Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr seltene Zeitschrift. Nicht bei Kirchner. In der ZDB außer unserem Expl. nur 1 weiteres nachgewiesen (nur 1 u. 2 in Köln, ULB). Es erschien noch Jg. 4. 1808. Lippstadt Za 33 (dort auch nur Jg. 1-3.)

UB Düsseldorf

+4110 013 01

Nicht ausleihbar

BUCHBINDEREI
CARL SCHULTZE
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorhandene Tafeln: vorderer u. rückw. Originalumschlag in Kupferstich.

1 ungez. Taf. nach S. 76
Taf. Nr. III . IV " S. 114
" " V. VI " " 116
" " VII . VIII " " 118
" " IX " " 120
" " X " " 126 [ein Streifen ist herausgeschnitten]
" " XI . XII " " 128
" " XIII . XIV " " 138

Die auf S. 84 folgenden Worten sind in falscher Reihenfolge geb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstes

Toiletten-Geschenk

für

Damen

1805.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstes

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen.

1805.

Leipzig, bei Georg Voss.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rara
Z. 1000
Zg

38.4184

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der erhabenen und allverehrten

regierenden Kaiserin aller Reußen

Elisabeth Alexiewna

dem glänzenden Vorbilde weiblicher Tugend,

der holden Beglückerin der Tage

des

besten Kaisers und Vaters vieler Völker

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so wie auch

den liebenswürdigen, und schönen Hoffnungen entgegen blühenden

Großfürstinnen

Katharina Paulowna

und

Anna Paulowna

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Einen neuen Almanach, für die Toilette?"

Wenn Sie's erlauben, schöne Julie, ja.

„Es sind ja aber schon —"

Ich weiß, was Sie sagen wollen: es sind so viel Almanachs, die darauf Anspruch machen, für Sie da zu seyn, und gern ein Plätzchen auf Ihrer Toilette verdienen wollen. — Sie haben Recht, ich kann Ihnen diese Bemerkung nicht verdenken. Aber soll ich Ihnen sagen, was mich vermocht hat, Ihnen diesen neuen Almanach — er soll übrigens keinen andern verdrängen — anzubieten?

„Nun? wenn's mit wenigen Worten geschehen kann?" —

Mir schien es, als wenn in den Taschen- und Toilettenbüchern für Damen noch immer nicht das Rechte geschehen wäre.

„Und was nennen Sie das Rechte? ich bitte."

Was — wenn ich's ganz kurz zusammenfassen soll — dem Bedürfnis gebildeter Frauenzimmer, oder solcher, die in der Bildung begriffen sind, am besten konvenirt. — Man brachte Ihnen seither manche reizende Gabe, nicht zu leugnen. Man amüsirte, man belehrte durch Mährchen und Erzählungen; man hob Ihre Phantasie auf Flügeln der Dichtkunst; man führte Sie in die Hallen der romantischen Vorzeit, und suchte Sie durch Bilder und Träume über die prosaische Gegenwart hinauszurücken u. s. w. Aber erstlich frage ich, schöne Julie, muß das ausschließend so seyn? Muß jeder Herbst Ihnen nur neue Tändeleien, neuen Stoff zu romantischem Schauer,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu sentimentalen Thränen und Seufzern zuführen; die ewigen Langweiligkeiten der süßlichen, abgedroschenen Reimereien ungerechnet? — Und endlich, giebt es zur Verschönerung des häuslichen Alltagslebens, das dem edlern weiblichen Gemüth nach jeder Spannung der Phantasie schmerzlich leer erscheinen muß, nichts zu lernen und anzuüben, das da bleibt, und zum produktiven Leben — dem süßesten, genußreichsten in der Einsamkeit — geschickt macht?

Und wenn Sie nun ein poetisches Taschenbuch durchgelesen, sich an seinen Blüthen und Früchten gelabt (ich gedenke der wenigen guten), und, sprach ein Liebling der Nation Sie darin an, es verschlungen hatten (kein Mädchen verschlingt, ich sage nur so): war es wohl oft, daß Sie wieder zu ihm zurückkehrten, Julie? — Einige Stunden, — wir wollen recht viel annehmen — einige Tage füllten Sie damit aus, sprachen in Ihren Zirkeln darüber; und — mit welcher Suada Bemerkungen von Ihren Lippen flossen, die oft mehr werth waren als das Gedicht, welchem es galt, weiß ich am besten, der ich mit trunkenem Ohr an jedem Ihrer Worte hing. Alsdann aber, wenn das Alles durchgesprochen, beweint, persiflirt — ja, ja oft mit vollem Recht persiflirt war: was blieb Ihnen das liebe lange Jahr über? Was hatten Sie für Ihren Lebensberuf, für Ihren Umgang, Ihren Drang zu stiller Erhebung, zu häuslicher Beschäftigung mit den schönen Künsten, der Musik und Mahlerei zum Beispiel, für Ihre Liebhaberei am Näh- und Strickrahmen, was für die Gesellschaft und den Tanzsaal u. s. w. gewonnen? — Ich bitte, sagen Sie!

„Nun aber, wie denken Sie's denn zu machen?"

Hoffentlich so, schöne Julie, daß Ihnen der fleißige Gebrauch dieses Buchs nicht gereuen soll. Nutzen sollen Sie wenigstens auf längere Zeit davon haben. Lesen, studiren Sie nur recht oft darin, und — was die Hauptsache ist, — beherzigen Sie, was Vernunft und Erfahrung, was der bessere Geschmack, der sich hier in manchem Wort und Muster ausspricht, Ihnen rathen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Langweilen wird Sie hoffentlich darin wenig, Ihr zartes Gefühl beleidigen sicher Nichts, belehren und vergnügen dafür Manches.

Ob Sie sich durchweg darin gefallen werden? — Es wird darauf ankommen. Ich sage Ihnen im voraus, daß Sie auf keine Schmeicheleien Rechnung machen müssen. Im Gegentheil, Sie werden manche strenge Wahrheit hören; und — es kann auch nicht helfen, Julie, — wer es mit Ihrem Geschlecht ehrlich meint, der darf bei gewissen Dingen, die er mit Ihnen abzumachen hat, schlechterdings nicht vom Ernst lassen. Dahin gehört, zum Beispiel, das Kapitel vom Tanz. — Nun, ich will den Inhalt nicht vor der Zeit verrathen. Aber wenn Sie den Künstler, der da spricht, für zu streng, ja für ungerecht vielleicht halten, so thun Sie ihm wahrhaftig unrecht. Ich, dem Ihre Gesundheit, die Graziosität Ihres Geschlechts eben auch recht sehr am Herzen liegt, würde es noch weit ärger gemacht haben, und — wie gesagt, lesen Sie und sagen Sie mir hinterher, ob der Mann zuviel von Ihrem Geschlechte will. Der Ton ist etwas scharf — aber Sie werden ihn der guten Absicht nachsehen.

„Und so etwas legen Sie uns auf die Toilette? Sie sind sehr galant!"

Warum nicht, Julie? In einen Strauß gehört Mancherlei, und wenn nur eine Blume die andere nicht überduftet, und das Gewürz der Nelke den lieblichen, sanften Athem der Rose und Levkoye nicht erstickt. — Apropos, da wir von Blumen sprechen, ich habe ein niedliches Blumensträußchen für Sie; ein guter Freund an der Ostsee, den die Musen und Grazien kennen, die Schriftstellerwelt aber noch nicht, hat es gewunden, und mir für Sie zugestellt. Es ist so lieblich, daß ich es Ihnen gleich zuerst auf die Toilette legen muß.

„Ich danke. Aber erst noch eine Frage an Ihre Bescheidenheit: Warum nennen Sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesen Almanach — ich bin ja nun für ihn, wie Sie sehen, — warum nennen Sie ihn erstes Toilettengeschenk. Doch wohl nicht, um —"

damit das erste in der Welt zu meinen? Bewahre der Himmel! Julie. Ich will damit nur auf eins, zwei, drei u. s. w. deuten, wenn er bei Ihrem Geschlecht nehmlich Beifall erhält. Sollte dieser Wunsch gelingen, so erhalten Sie künftiges Jahr eine Fortsetzung, welche — wenn die Grazien mit Geschenken nicht kargen, um die man sie lange und dringend genug anfleht, — die Absicht dieses jetzigen ersten Versuchs durch noch gereiftere Früchte rechtfertigen soll. Denn, um es Ihnen nur ehrlich zu sagen, die Fluren standen schon in der Blüthe, als wir alle, die wir Ihnen hier einige Toilettengeschenke darbringen, mit freundlichem Sinne zu diesem Opfer zusammentraten. Mögen Sie ihnen indeß die Eil nicht zu sehr ansehen!

Wie aber werden Sie es uns nun sagen, Julie, daß Ihnen dieser Almanach nicht mißfällt, da Sie für kein Journal rezensiren? Und doch, gestehen Sie, wer sollte von Rechtswegen über Schriften für Damen urtheilen, als — Frauenzimmer selber? Sie können das nun aber einmal öffentlich nicht, dürfen es nicht. Wissen Sie was, Julie? Ich schlage Ihnen vor, bitten Sie Rezensenten, so viel Sie auftreiben können, zum Thee, und — wenn Sie recht gütig seyn wollen, so lassen Sie ein zum Rechten mahnendes Ausschreiben an die Frauen und Freundinnen der auswärtigen Journalisten ergehen, die über Tod und Leben der Bücher — nicht eben entscheiden, aber doch ihretwegen feierlich zu Gericht sitzen. Es wäre nicht das erste Mal, daß der Einfluß des schönen Geschlechts diese Herren billiger und gerechter machte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blumensträußchen.

Fünf Blumen pflückt' ich, theures Mädchen, Dir,
Und band sie Dir zu einem Frühlingsschmuck,
Und binde Dir zum Schmucke für Dein Leben
Die Tugenden, von denen sie Symbol,
Aus Herz. Trag' immer, Theure, diese Blumen,
Und Du wirst schon hienieden seelig seyn.

Das stille Veilchen, das im Thale keimt
Und anspruchlos und stille und bescheiden,
Bescheidnen Forschern schöne Freuden spendet,
Flocht ich zuerst in diesen kleinen Strauß.
Des Weibes erste Tugend, die von allen
Die Mutter ist, bedeutet's: Sittsamkeit.

Dicht an ihm ist die reizend schöne Nelke
In tausendfach verschiedner Farbenmischung,
Stets reizend, immer schön und stets entzückend,
So blau als roth, so weiß wie bunt gemischt.
Es hegt das Weib auch eine solche Blume.

Sie reizt im Alter, so wie in der Jugend,
Erhöht der Schönen Schönheit, Häßliche
Verschönet sie; sie wohnet in der Hütte
Wie im Pallast; sie spricht aus Sprache, Blick,
Bewegung, Gang und jeglicher Gebehrde;
Die immer schöne Blum' ist, Grazie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An sie band ich das herrlichste der Kinder
Aus Florens Reich, die holde Rose, an.
Wie mannichfach ihr Nutzen, ihr Gebrauch!
Sie duftet sanft am Stock, entzückt im Zimmer,
Prangt in der Schönen Haar, an ihrer Brust;
Auch schon verdorrt riecht sie im Potpourri,
Sie giebt uns Oel und Wasser, aufgelöst.
Das wahrste Bild von ächter Häuslichkeit.

Die hohe Lilie, die über ihre Schwestern
In blendend weißer Schöne prangt, Gefährtin
In Florens Reich der Rose, die von ferne
Schon kündet, daß sie hoher Reize voll
Und in der Nähe die Erwartung nie
Betrügt. So schenkte die Natur dem Menschen,
Ein Huldgeschenk dem Manne, wie dem Weibe,
Dem letztern seltnern Werthes: Geistesbildung.

Die kleine Anemone, die des Reizes
So viel in sich verbirgt und leise nur
Berührt seyn will. Nicht Königin der Blumen,
Und doch dem feinen Blumenkenner werth.
So wie dem bessern Menschenschätzer stets
Ein Weib, das ihrem Ideal entspricht
Und was sie deutet, trägt im Busen Zartheit!

Der Grund, worauf die Blumen alle ruhen,
Ist Laub von Immergrün. So grüne immer
Im hohen Werth der schönen Weiblichkeit!

Ein blaues Bändchen knüpft die Blumen alle;
Dies Band, das keine von der andern läßt
Und alle knüpft, ist Freundschaft. Wohl, o wohl
Der guten Seele, der ein treuer Freund
Hier wird! sie warnt vor jeglicher Gefahr,
Und immer Rather ihr und Warner ist.

Nimm, gutes Mädchen, meine kleine Gabe,
Wie ich sie gebe, wahrhaft, ohne Falsch
Und ohne Wunsch, als den: Dich stets beglückt,
Geziert mit meinen Blumen stets zu sehn!

Carnier.

Inhalt.

I. Bildung zur Kunst und zum schönen weiblichen Leben.

1. Die Weihe — Seite 3 — 18
2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität? — 19 — 21
3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden — 22 — 25
4. Woher der ungrazieuse Gang? — 26 — 27
5. Die Modekrankheit — 27 — 28
6. Weibliche Coterien — 28 — 30

II. Zeichenkunst und Mahlerei.

Ueber das Mahlerische in der Natur und Kunst; in 15 Wechselbriefen von Lida und Wolmar. Von Horstig — 33 — 52

Verzeichniß von Schriften zum Unterricht im Zeichnen und Mahlen — 53 — 54

III. Tanzkunst.

1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. Von Roller — 57 — 64
2. Unser jetziger Tanz. Von demselben — 64 — 71
3. Etwas über Maskenbälle für Kinder. Von demselben — 72 — 73

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Zwei neue Tänze: le Triolet und la Quadrille arrêtée; mit Touren. Von demselben ; ; ; ; ; Seite 74 — 77
5. Leibchen für Damen, zu Beförderung einer schönern Haltung des Körpers. Von dems. 77 — 78
6. Der Walzer ; ; ; ; ; ; 79 — 81
7. Die Tanzpartie ; ; ; ; ; 81 — 84

IV. Musik.

1. Musiktreiben ; ; ; ; ; ; 87
2. Ueber die Guitarre und das Spielen derselben ; ; ; 87 — 88
3. Gründliches Erlernen des Klavierspiels. ; ; ; 88 — 90
4. Uebung in eigener Begleitung beim Gesange ; ; ; 90 — 91
5. Anleitung zum Singen und Winke für Sängerinnen, nebst einigen Gesangstücken 91 — 98
6. Schriften zur gründlichen Erlernung des Klavier- und Harfenspielens, nebst Klaviersachen 99 — 100

V. Weibliche Kunstarbeiten. Von Netto.

1. Das kunstmäßige Stricken,
   a. Ganz neues System der Maschenbezeichnung = = = 103 — 105
   b. Das Tambourin-Stricken = = = = 105 — 108
   c. Korallen-Strickerei = = = = 108 — 109
   d. Das sammetähnliche Stricken = = = = 109 — 110
   e. Durchbrochene Strickerei, vierzehnerlei Arten = = = 111 — 113
2. Künstliche Stickerei,
   a. Vom Carré-Sticken = = = = = 113 — 115
   b. Die neue Knötchenstickerei = = = = = 115 — 116
   c. Das neue Moule-Sticken = = = = = 117 — 118
3. Künstliche Näharbeiten,
   a. Ueber das Hohlnädeln, und Anweisung zur Verfertigung von 21 verschiedenen Hohlnäthen 119 — 122
   b. Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly, einer ganz neuen Art von Nähterei = = = = = 124

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c. Das Tambourin-Steppen = = = = Seite 125
d. Das Pettinet-Ausnähen, zu Brabanter Kanten mit Batist-Grund = 126

4. Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als:

a. Franzen = = = = = = 127 — 128
b. Allongen = = = = = 128
c. Crepinchen = = = = = 128 — 129
d. Agremens = = = = = 129
e. Von Garnir-Quasten = = = = = 129 — 130
Verzeichniß von Anweisungen und Mustern zum Stricken, Sticken und Nähen = 130 — 134

VI. Häusliche Oekonomie. Von Netto.

1. Zimmerverzierungen: Fenster-Gardinen, Teiletten-Behänge und Bettverzierungen, Wolken-Draperien, geknüpfte Rosen, neue Art Rouleaus = 137 — 139
Litterarische Nachweisungen = = = = 140

2. Häusliche Farbenlehre.

a. Bereitung der unechten und echten Farben = = = = 143 — 145
b. Das Färben selbst = = = = = = 145 — 146
c. Zinn-Solution = = = = = = = 146

3. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe.

a. Vom Waschen und Appretiren der Musselin-, Linon- und Batist-Kleidungsstücke 146 —148
b. Vom Ausmachen der Flecke von Wachs, Pech, Harz, Firniß, Wagenschmiere, Terpentin, Fett, Oel, Butter, Licht- oder Lampenschnuppe, Essig, Wein, Tinte, Rost und Tabaksöl = = = = = 148 — 149
c. Recept zu einer vortrefflichen Fleckkugel = = = = = 149 — 150

4. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fajence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen.

a. Behandlung des Porzellans und Steinguts, damit in der Hitze die Glasur nicht springe 150 — 151
b. Vom Reinigen des Glases, besonders der geschliffenen Geschirre = = 151
c. Spiegel. Wie man beim Einkauf ihre Stärke probirt, und wie sie gereinigt werden 151 — 152

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

d. Vom Reinigen und Poliren der silbernen und goldenen, ingleichen der plattirten und krausen Sachen . . . . . Seite 152 — 153

5. Englische Delikatessen.

a. Hauptregeln bei dem Einmachen aller Vegetabilien 154
b. Den besten Weinessig zu bereiten . . . . . 154 — 155
c. Vom Einlegen des Blumenkohls 155
d. — — der Artischocken . . . . . 155 — 156
e. — — — Bohnen 156
f. — — — Schoten 156
g. — — — Gurken . . . . . 156 — 157
h. — — des Spargels . . . . . 157 — 158
i. — — der grünen Erbsen 158
k. — — — rothen und weißen Rüben 158
l. — — — Champions 159
m. — — — Charlotten und Rocambole 159
n. Sensbereitung . . . . . 159 — 160
o. Vom Einlegen der Kirschen . . . . . 160 — 161
p. — — — Borsdorfer-Aepfel 161
q. — — — Johannisbeeren, Stachelbeeren und Pflaumen 161

6. Einige chemische Bedürfnisse, zur Beförderung der Schönheit und Gesundheit.

a. Ueber das Räuchern und die Räuchermittel . . . . . 161 — 162
b. Verschiedene vortreffliche Räucherwasser und Räucheressige . . . . . 162 — 163
c. Recepte zu guten Räucherpulvern . . . . . 163 — 164
d. Mehrere vortreffliche Waschwasser 164
e. Mittel wider die Sommerflecke . . . . . 164 — 165
f. Seifenpulver 166
g. Den besten Seifen-Spiritus zu machen 166
h. Ueber Schminke, oder Carmin, Rouge, Rosentuch, Bleiweiß und Marcassit . . . . . 166 — 168
i. Haar-Pommaden, nach Englischen Recepten . . . . . 168 — 169
k. Von den Mitteln, schöne weiße Zähne zu erhalten. . . . . 169 — 171
l. Mittel wider Zahnweh 171

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

Bildung zur Kunst

und

zum schöneren weiblichen Leben.

---

1. Die Weihe.
2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität?
3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden.
4. Woher der ungrazieuse Gang?
5. Die Modekrankheit.
6. Weibliche Coterien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Weihe.

I.

Eduard an Karl.

Rom . . . . . .

Warum Dir länger verschweigen, daß ich glücklich bin? daß nun mein ist, und mein bleibt auf ewig, wonach mein ganzes Wesen in namenloser Sehnsucht rang? was inniger, dringender mich zog, schwärmerischer mich ergriff, seit Du Julie die Deine nanntest? Sonst so eng mit Dir verschlungen, durch den kräftigen Einklang unsrer verschwisterten Seelen; Du und ich, so unzertrennbar — aber seither schien ich mir ein Anderer. Dich glaubt' ich nun besser, vorzüglicher. Herrlicher, heiliger erschienst Du mir, ein vollendetes Wesen; und ich stand tiefer, und konnte nur schüchtern nach Dir emporblicken. Mir fehlte noch die Weihe des Göttlichen; das empfand ich tief, und trauerte. — War für mich nirgends die Fülle des Glückes zu finden, die ich ahnete, von der ich Dich umgeben sah, in der Du schwelgtest? War ich ihrer minder werth? Der Kuß des Geweihten dem Ungeweihten, nicht mehr Bruderkuß schien er mir: ich mußte seiner würdig werden. Ich wand mich aus Deinen Armen, und reis'te.

Ich habe Laura gefunden, und Alles mit ihr. Warum mußt' ich jetzt fern von Dir seyn? O wie verlangt' ich nach Dir! Ich drückte Dich heiß und bebend an meine Brust. Wir verstanden uns wieder. Leisen Zephyrn vertraut' ich meine Seufzer, daß sie zu Dir sie brächten, Dich zu mir riefen! Ach, Du warst so fern von mir, Du mein Einziger!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich schrieb Dir: aber nichtig schienen mir meine Worte. Ich zerriß meine Zeilen; ich hatte Augenblicke, wo ich wieder zweifelte, wo ich meines Glücks nicht mehr gewiß zu seyn glaubte; ich war versunken in Anschauen, verlohren in Hoffnungen. Ohne Mittheilung hätte mich selbst diese Seligkeit unglücklich gemacht, vernichtet! Auch in diesen geltenden Momenten fand ich bei meiner Schwester Adelaide, die dem stilltrauernden Freund und Bruder bis nach Italien gefolgt war, Mitempfindung, Erhebung. Sie erst vollendete mein Glück; ihrem Herzen vertraut' ich das heilige Geheimnis meiner Liebe. Ich führte Laura in ihre Arme, und aus diesen werde ich sie schöner wieder erhalten. Niemand ist fähiger, als Adelaide, den edelsten Stoff zu entwickeln, aus dem die Natur dieses herrliche Wesen schuf, um ein Meisterwerk aufzustellen. O wie schön ist Laura! Wie gut! Wie bildsam! Und wie sehr ist meiner Schwester die Kunst eigen, ihrer Freundin die schönste Ansicht des Lebens zu enthüllen! Laura wohnt nun auf dem Landsitze, den ich nahe bey Tivoli gemiethet habe. Mutter, Schwester, Freundin, Lehrerin — Alles ist dort Adelaide dieser zarten Waise. Ich selbst verweile häufig in Rom, wo mich jetzt, deutlicher als jemals, die Kunstwerke der Alten ansprechen; wo ich jene göttergleichen Menschen, ihre Verfertiger, stündlich besser verstehen lerne, und aus Trümmern ehemaliger Größe der kräftige Geist einer kühneren Vorwelt an mir vorüberschwebt. Unvergeßlich werden mir stets die Trümmer des Koliseums bleiben; Laura hat sie mir zu einem Heiligthum erhoben. Kein Tag vergeht, der mir nicht in einigen Zeilen von der Hand der Liebe mein steigendes Glück kund machte; Kein Gruß von meiner Adelaide kommt mir zu, den nicht die feurigsten Ergießungen über Laura's Bildungs-Fortschritte begleiteten. Und, als wetteiferten hier Seelenschönheit mit Körperreizen, so sehr ist sie bemüht, beiden ihre volle Klarheit zu verschaffen. Die Natur berief Laura zur Grazie, und jede Äußerung ihres Daseyns rechtfertigt diesen Beruf!

Ich zögerte erst, Dir mein Glück kund zu thun, und jetzt will mir die Möglichkeit fehlen, diese Zeilen zu endigen, in welche sich meine Empfindung ganz ergießen möchte. O mein Trauter, welche duftreiche Kränze wird uns die Zukunft flechten! Ich komme bald, und Laura ist die kostbare Ausbeute meiner Wanderung, die, statt von Dir mich zu entfernen, Dich mir wieder näher gebracht hat. Einerlei Gottheit sind unsre Tage heilig; auf einem Altare werden die Opfer unsres Dankes für sie lodern. Laura wird ihr schönes Italien bey uns

vergessen lernen, und selbst der Rückblick auf diesen reineren Himmel, unter welchem sie des Lebens Blüthentage begann, aber auch vielen Leiden nicht erlag, wird ihr die sorgenfreien Stunden unsers reizenden, der Empfindung geweihten Thales theuer machen. —

2.

Laura an Eduard.

Tivoli.

Nimm den gefühlvollsten Dank für die fortdauernden Beweise deiner edlen Liebe, die sich mir täglich reiner in deinen Wünschen für mein Glück offenbart. Dein Bote hat mir herrliche Zeichnungen und eine ganze Reihe schöner musikalischer Uebungsblätter überbracht, die mich in meinen Versuchen rasch weiter führen werden. Wie leicht erkannt' ich Dich in der Wahl dieser Gegenstände; wie sehr stimmen alle zu mir selbst! Adelaide theilt meine Freuden, und erhöht sie, indem ihr Umgang mich täglich fähiger macht, das Vorzügliche dieser Uebungen zu begreifen und anzuwenden. Täglich erscheinen mir meine Pflichten heller, liebenswürdiger; ich lerne die Natur verehren, die es von mir heischt, alles das zu umfassen, was mir dein Wohlgefallen, deine Achtung, deine Liebe, die mein Stolz sind, sichern kann. Es ist ein köstlicher Beruf der Weiblichkeit, mit jeder Aufopferung dahin zu wirken, daß der Gatte zum reinen Gefühl des höchsten Erdenglückes gelange. Nicht auf die kleinlichen Sorgen der Lebensbequemlichkeit allein schränkt dieser Beruf uns ein: er stellt uns weit höher, erwirbt und erhält uns in dem Gatten den liebenden Freund, auch dann noch, wenn uns die Zerstörerin Zeit bedroht, und grausam ihre Rechte übt. Wer sich selbst nicht versäumt, veraltet nie. Es sind deiner Schwester Worte, mein Theurer, deren Gehalt mir stets deutlicher wird. In welche Momente von Seligkeit führt deine und Adelaidens Liebe mich ein!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie ganz anders erscheint mir jene Laura, die Du in den Trümmern des Koliseums fandest, die nur in zärtliche Sorge für den Vater, und in Thränen über seinen Verlust zerfloß, und diese, die im Schooße der Bequemlichkeit, im Arme der Freundschaft sich zu der schönen Bahn vorbereitet, in welche sie Liebe einführt. Diese Laura, indem sie täglich dankbarer an den eignen, seltenen Schönheitssinn ihres guten Vaters zurückdenkt, den er auch bey ihr, der dürftigen Umgebung ungeachtet, zu erwecken, zu bekräftigen wußte: gewiß sie ehrt so sein Andenken kindlicher, als durch jene Morgenwanderungen zu dem geweihten Steine, worauf er jahrelang verweilte!

Kann ich mir selbst verhehlen, daß ich unter diesem Schutze gedeihe, rasch weiter strebe, und selbst in der Unzufriedenheit über meine Arbeiten einen Sporn zum Besseren, Schöneren finde? Ich lerne die Natur um mich her verstehen; darum genügt mir jetzt ihre Nachahmung in meinen Bildern nicht mehr. Ich lerne die Schönheit der Blumen unsers Gartens fühlen, ergreifen. O, mein Eduard, es wird mir jetzt an jeder eine Art von Sprache verständlich, die ich sonst nur geahnet habe; und darum erkenne ich nun an meinen Spielereien, wobei ich jene zum Muster nahm, immer nur, wie schwach ich bin. Ich beginne neue, bessere; aber noch viele werde ich verwerfen müssen, ehe ich mit einer ganz zufrieden seyn kann. Nur wahre Schönheit darf Dir und Adelaiden, und mir gefallen. Dieser dreifache Wille ist mein einziges Gesetz; er umfaßt meine Welt, und ich ahne mein künftiges Glück. Das Gefühl des Schönen, das einer Flamme gleich in mir lebt, von Euch beiden geläutert, gestärkt — ist mir Bürge dafür.

Wir erwarten Dich bald, mein Eduard. Tivoli ist nie schöner gewesen, als es mir jetzt erscheint, da ich aus seinen Umgebungen dem Geliebten die Arme der Sehnsucht entgegen wende. Gönne mir, mein Theurer, die schwärmerischen Träume meiner jugendlichen Fantasie, welche jeden Hain, jede Aue, jeden Fels belebt, jeder Blume des Thals ihre Töne, jeder kleinen Welle unsers Baches Worte giebt! Alles winkt und ruft mir zu, daß Liebe unser Daseyn verherrliche, und der Zeuge unsrer Unvergänglichkeit sey!

Wie rein ist meine Freude, Dich bald wieder zu sehen! Es ist so lange nicht, daß Du Dich mir entrissen hast — und doch zu lange! Belächle immer meine kindischen Mühen, die Dir bey Deiner Zurückkehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überall sichtbar' seyn werden; sie allein machen mir Deine Entfernung erträglich. Jeder Kranz, den Du an unsern Bäumen findest, ist ein Brief an Dich; jedes kleine Liedchen, das Du bemerken wirst, war schon lange in meinem Innern lesbar, noch ehe ich es wagen durfte, ihm Worte zu leihen.

3.

Adelaide an Eduard.

Tivoli.

Höhere Röthe hat Laura's Wange gefärbt, da sie, nun nicht mehr bloße Nachahmerin, durch ihr Talent bis zur eigenen Erfindung emporgehoben, mir heute ihre Zeichnung übergab. „Ich werde, sagte sie, „den Moment meines Lebens, welchen ich hier aufzufassen wagte, ewig stärker empfinden, als ausdrücken „können; ich werde stets darüber klagen müssen, daß weder Zeichenstift noch Worte eine Darstellung möglich „machen, wie sie in meiner Seele lebt! Mein zweites Leben begann hier; müßt' es nicht hohe Wonne ge„währen, dieses Erwachen des Friedens und des Glückes, wo zwei verwandte Seelen sich erkannten und, „noch ohne Worte, den Bund für die Ewigkeit schlossen, genügend schildern zu können? Wär' es mir je „vergönnt, mich durch ein solches Bild dankbar zu erzeigen, ich würde es der Gottheit weihen, die mich „leitete!" —

Laura selbst erklärte mir ihre Arbeit. Trümmer des Koliseums liegen umher. Alles öde, still; kaum scheint der Morgen anzubrechen. In dem Gewande der Armuth kniet sie vor einem Stein und betet. Du trittst hinter dem alten Gemäuer hervor, überrascht von ihrem Anblick, voll Theilnahme an ihrem Kummer. Sie bemerkt Dich, sie erschrickt über deine unerwartete Erscheinung, aber doch verweilt sie furchtlos. „Ach, setzte „Laura zart hinzu, ich erschrak, da ich ihn erblickte; aber fliehen konnt' ich nicht: ein namenloser Zug fesselte

„mich, hieß mich bleiben; ich mußt' ihm vertrauen. Erst als ich mich wieder allein befand, erschrak ich, weil „ich nicht geflohen war!"

Die Zeichnung ist voll kräftiger Zartheit ausgeführt, und wird einst den Tempel deiner Laren als eine würdige Votivtafel zieren. Da ich ihr meine Verwunderung über die schnelle Ausbildung ihrer Kunsttalente nicht bergen konnte, wobei es scheine, als dürfe sie nur wollen, um sogleich jede Kraft aus ihrem Innern hervorzulocken, so sagte sie: „ich bin meinem Vater so vieles schuldig, wovon ich in der frühern Jugendperiode, da er „mich spielend unterrichtete, nicht hoffen konnte, daß es mich einem Manne, wie Eduard, werth machen, „und mir eine Freundin, wie Adelaide, erwerben und sichern werde. Eduard kannte nur den armen Blinden „in ihm; sein Zartgefühl hieß ihn bisher Fragen unterdrücken, die sich gewiß schon oft im Stillen bei ihm „gemeldet haben. Mein Vater war ein Mahler deutscher Abstammung, aber von dem Jünglingsalter an mehr „einheimisch in Italien, als in Deutschland. Rechtschaffen und fleißig, und doch kein Günstling des Glückes. „Das Schicksal goß seine Zornschale völlig über ihn aus, da es ihm den Gebrauch der Augen raubte. Meine „Geburt hatte meiner Mutter das Leben gekostet. Der arme, alte Mann hatte Niemand, als mich. Seit dem „Zeitpunkt seiner Blindheit mußten Zeichenstift, Pinsel, Laute und Gesang, worin er mein Lehrer gewesen war, „den nothwendigeren Erwerbsarbeiten der Nähterin und Stickerin nachstehen, mit welchen mich meine Muhme „bekannt und vertraut machte. Auch wollte sich der gute Vater von Niemand, als von mir leiten lassen; und „Niemand war bereitwilliger, ihn zu stützen, als ich. In jenen Künsten war ich bei seinem Erblinden noch zu „geringe Anfängerin, als daß ich in meiner damaligen Lage den eingebornen Stoff selbst hätte entwickeln können; „es gehörten günstigere Augenblicke dazu, die ich der Liebe und Freundschaft verdanke!"

Es war mir manches in ihrem Gespräche neu und überraschend; ich begnügte mich mit dem, was sie sagte, ohne weiter zu forschen. Vielleicht erwartete Laura von mir neue Veranlassung zur Mittheilung; vielleicht war sie besorgt, schon diese möchte mir unangenehm gewesen seyn: sie wurde nachdenkend, verschlossen und blieb es den ganzen Tag über. Gegen Abend traf ich sie in der Laube am Teiche, deiner Lieblingsstelle. Sie sang zur Cytharre. Die holde Schwärmerin! den Geist ihres Vaters umschwebten die Geister ihres Liedes. Sie sah

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihn im weißen Gewölk, das sich duftig und leicht am Abendhimmel heraufzog; sie vernahm seine Stimme im Anhauche der Kühlung, im Geflister des Westwindes; sie rief ihn mit wehmüthigen Akkorden der kindlichen Sehnsucht. O wie durchdrang mich ihr Schmerz! Thränen hemmten ihre Stimme; da stürmte sie rascher in ihre Saiten, als wollte sie die Hoffnung erwecken, und von ihr der Zukunft Trost begehren. Sanfter ward nun ihr Spiel, und minder bebend sprachen die Saiten an. Ihr Lied ging in ruhigere Empfindungen über, als wäre nun der Grabgesang vollendet, als kehrte sie aus den stillen Wohnungen mit neuer Lebensliebe zurück! Dein und mein war sie wieder, und für Dich und mich, für Liebe und Freundschaft bestimmte sie ihre künftigen Tage.

O mein Bruder, welche Seligkeiten bereitet uns dieses zartempfindende Mädchen! Gern hätte ich mir ihr Lied erbeten; aber gewiß besitzt sie es selbst nicht, und hat nur, während sie die Cytharre rührte, den Ueberströmungen ihres Herzens Worte gegeben. Welche Feste, welche Genüsse verspricht dem fühlenden Freund, einst dem Gatten, Laura die Gattin; welche Segnungen die Mutter, die rein empfindende! Du und Sie, und einst Kinder und Enkel mit Euch, werden jener Morgenstunde dankbar gedenken, wo sich eure Seelen erkannten!

4.

Eduard an Karl.

Tivoli.

Dein Wunsch, mein guter Karl, die Art wie ich Laura kennen lernte, und ihre frühere Lebensgeschichte zu erfahren, ist gerecht. Diese Zeilen mögen ihn so viel möglich zu befriedigen suchen.

Die Künste, die ich, wie Du weißt, von Jugend an schwärmerisch liebte, zogen mich zum zweiten Male nach Italien, nach Rom. Adelaide begleitete mich. An den Trümmern der schöneren Vorzeit, bei dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erhebenden Anblick der griechischen Kunstwerke, von den idealischen Schöpfungen eines Raphael umgeben, sucht' ich Harmonie mit mir selbst, und fand sie.

Ich hatte mich nahe dem Koliseum eingemiethet, und erneuerte von meiner kleinen Wohnung aus meine Wanderung in die Gegend, und erweiterte sie. Man wird dort Jahre lang des Beschauens nicht müde. Ich galt für einen deutschen Künstler, und war wohl gelitten.

An den Ruinen des Koliseums bemerkte ich bald einen blinden Alten, der mich seiner Eigenthümlichkeit wegen näher anzog, als andere, die in Rom milde Gaben erbitten. Ein schön gebildeter Mann, ohne sein Unglück dieser Stelle am Wege gewiß nicht bedürftig, aber durch dasselbe höchste Theilnahme erweckend. Ein weitfaltiger Mantel umschloß ihn, als hätten Künstlerhände ihn umgeworfen, und seine Falten geordnet. In seinem Arm lag eine Cytharre, neben ihm eine Milchflasche von antiker Form auf der Erde, dabei ein Brodsack und eine Schale. Der Sitz des Alten war in einer Nische so gewählt, daß ihn nur die Morgensonne berühren, die Mittagshitze nicht treffen konnte. Er sprach Niemand um Gaben an, aber jedem Vorübergehenden rief er melodisch zu: Dich grüßt der Blinde! und diese Worte begleiteten einige Akkorde seines Instruments. Fiel eine Gabe in die Schaale, so drückten dergleichen Töne den Dank des Beschenkten aus. Wer durch öftere Unterhaltung mit ihm in die Reihe seiner Bekannten gekommen war, den unterschied der Blinde an seinem Gang, und erfreute ihn mit einem kleinem Liede. Stets lag etwas Mystisches in dergleichen Strophen.

Dieser seltsame Alte schien in irgend einer Höhle des Gemäuers sein Nachtlager zu haben, so frühe war er stets auf seiner Stelle, und so wenig kannte jemand von den Nachbarn seinen wahren Aufenthalt. Er versah schon seit Jahren das Amt des Weckers bei den Nachbarn, die sehr frühe aufseyn wollten. Zur bestimmten Minute klopft' er an, und rief: der Blinde!

Auch ich gehörte bald zu den nähern Bekannten des Unglücklichen, die er durch seine Cytharre mit vorzüglicher Auszeichnung begrüßte. Oft auch erwachte ich in der frühsten Morgenstunde durch sein: il coeco. Meine Theilnahme stieg, so wie seine Zuneigung, aber vieles blieb mir in seinen Erzählungen räthselhaft. Ich beschloß, ihn zu erforschen. Gehüllt in meinen Mantel verlasse ich meine Wohnung, da kaum der Tag graut;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich komme an die Trümmer, der Blinde ist schon dort. Ich komme noch früher; sein Sitz ist leer; eine Steinmasse verbirgt mich, und siehe — il coeco kommt. Ein junges Mädchen, schön wie eine Himmelsgestalt, leitet ihn. Sie trägt Cytharre und Milchkrug. Zittern ergreift mich. Mit Kindes-Sorgfalt reinigt sie den Sitz; mit Liebe ist sie um den Vater geschäftig; ihre zarte Stimme giebt ihm Worte des Trostes, der Hoffnung; sie küßt, da er nun seine Stelle besetzt hat, seine Hand; er erwiedert den Kuß auf ihre Stirn, und so enteilt die Kleine. So etwas hatte ich nicht erwartet. Ich empfand, was ich nie empfunden hatte, und das Bild dieser Szene verlies mich nie wieder.

Abgerufen von Freunden, die mir aus Deutschland empfohlen waren, konnte ich meine Nachforschungen mehrere Tage lang nicht fortsetzen. Acht peinliche Tage! Ich fühlte lebhaft, selbst das Paradies könne nur für den Reize haben, dessen Brust der Friede bewohnt. Die herrlichsten Ansichten ließen mich jetzt kalt, und meine Schwester schöpfte daraus große Sorge um meine Gesundheit, die sie, wegen dieser scheinbaren Apathie und Erschlaffung, für wankend hielt.

Ich kehre zurück, und besuche mit dem Morgenschimmer das Kolisæum. Der Blinde fehlt — Ich harre; vergebens. Aber in Trauerkleidern naht sich das zarte Mädchen, verschleiert, schüchtern, dem leeren Sitz, kniet hin und betet voll Andacht. Der Vater ist gestorben, ihre ganze Seligkeit dahin! O Freund, hättest Du gesehen, wie sich, von ihr unbemerkt, meine Thränen mit den ihrigen ergossen! Auch ich hatte den blinden Dulder lieb gewonnen; seine Tochter mußte unaussprechlich unglücklich seyn! Ich wagt' es nicht, aus meinem Hinterhalte hervorzutreten; ich hielt den Athem an, der mich verrathen konnte: meine gepreßte Brust wollte zerspringen.

Die schöne Leidende eilte hinweg. Du wirst sie auf dieser heiligen Stelle wiedersehen, dacht' ich, und fand Beruhigung in dem Gedanken, die Betende nicht gestört zu haben. Ich legte am nächsten Morgen ein Blatt Papier auf den Stein, welches die Worte enthielt: „Dich ehrt die kindliche Thräne: erlaube, daß ein mitfühlender Freund sie trockne!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die junge Schöne blieb nicht aus. Wie erschrak sie, sich bemerkt zu wissen! Sie las meine Zeilen, und blickte voll Herzlichkeit gen Himmel. Ich trat zu ihr hin. Sie floh nicht, sie vertraute mir. Es war mir, als verstünd' ich die geheime Frage ihres Blickes, der in Thränen schwamm: Fremdling, darf ich Dir vertrauen?

Ich begleitete sie. Wohl fand ich in der kleinen ärmlichen Wohnung, die, weit von jener Stelle, sich unter den Bogen einer halbzerstörten Wasserleitung fast verbarg, Mangel und Dürftigkeit, aber auch Muth und Kraft, diese schlimmen Hausgenossen bei einiger Unterstützung zu verscheuchen. Reinlich, und durch höchste Einfachheit einladend schien mir dieser Aufenthalt. Eine bejahrte Frau, Tante des Mädchens, versah hier Mutterstelle, und auch sie zeichnete sich vortheilhaft aus: sie schien kränklich. Ich suchte die Lage dieser Verlassenen zu verbessern und eine freundliche Aussicht in die Zukunft für sie zu öffnen. Ich bat um Erlaubnis, meine Besuche bisweilen erneuern zu dürfen, und erhielt sie. Freund, meine Bitte war nicht ohne Eigennutz; Laura war und blieb mein Gedanke Tag und Nacht.

Nach einigen Tagen wiederholt' ich meine Besuche: Adelaide, die hinfort die Sorge für die junge Waise übernehmen wollte, mit mir. Aber leer stand die Hütte! Denke Dir mein Erstaunen, meinen Kummer. Ihn theilte Adelaide. Eitel blieben unsre Nachforschungen; in ganz Rom war keine Wohnung der Armuth, die ich nicht beobachtet, betreten hätte. Wie verhaßt war mir jetzt Rom! Eine schwache Spur, die auf Laura zu deuten schien, leitete uns nach Tivoli, und um ihr besser folgen zu können, zogen wir dorthin. Lange vergebens. Laura's Bild vermogte nichts aus meiner Seele zu tilgen; auch ich mußte durch Leiden mein jetzt aufblühendes Glück erkaufen.

Eines Tages verlohr ich mich in einem alten Platanen-Hain; ich erkletterte die Höhen, und beschädigte den Fuß: kaum konnt' ich mich bis zu einigen Hütten fortschleppen, die mir in der Ferne sichtbar wurden. Bei dem Eintritt in die erste erstaune ich, Laura's Pflegemutter zu sehen; von ihr erfuhr ich, sie habe sich von Rom hieher zu Verwandten geflüchtet, um ihre Pflegetochter den Nachstellungen eines Reichen zu entziehen, dessen Anträge sie mit Verachtung verworfen habe. Laura fand ich im Garten; auch bei ihr war das Bild ihres

Freundes, wie sie mich nannte, durch die Entfernung nicht verwischt worden. Ich vergaß bei ihren schuldlosen Freuden-Aeußerungen der Schmerzen meiner Wunde. Wenn Dir die zarte Hand einer liebevollen Unschuld die Wunde verbindet, innigste Theilnahme aus großen, der Treue heiligen Augen Dir entgegen strahlt, deren Feuer durch Mitleid gemildert wird: warlich, dann beginnt in diesem Augenblick ihre Heilung, und wird schnell vollbracht. In uns selbst ist der sicherste Arzt, und seine Heilmittel allein bewirken Wunder. Dieser Abend war für mein Glück entscheidend. Laura erlaubte mir, sie am folgenden Tage zu meiner Schwester zu führen. Seitdem sind wir unzertrennlich, und bald wird sie ganz die Meinige seyn! Ich reise morgen wieder nach Rom, um noch einige Geschäfte zu besorgen, die unsrer Verbindung vorangehen müssen.

5.

Adelaide an Eduard.

Tivoli.

Laura's Liebe ist der beste Gruß für Dich, mein theurer Bruder; der reichste Ersatz für alle frühere Neckereien des Schicksals. Täglich wird sie Deiner mehr werth. Ihre Bemühungen um alles, was schön und edel ist, sind unermüdbar: sie ergreift alles mit so viel Zartheit und Gewandheit, daß es schnell ihr eigen wird. Wie gering sind meine Fertigkeiten im Zeichnen, Mahlen, Sticken, in der Musik, im Tanze; wie wenig waren Zeit und Umstände der Entwicklung der in mir liegenden Kräfte günstig: und doch, wie viel wird nicht selbst dieses Wenige bei ihr? Sie liebt mich. Der Name Lehrerin, womit sie mich ehrt, ist ein Ausbruch ihrer Liebe, denn schon lerne ich stündlich von ihr. Schon ist die Mahlerin, Stickerin mir weit zuvorgekommen. Mein Klavierspiel, mein Gesang, wie sehr wird beides von ihr übertroffen, wenn sie ihre Cytharre mit unaussprechlich reiner, runder, schuldloser Stimme begleitet, und über die kleinen Lieder erröthet, welche sie selbst

erfand, die Verräther ihrer stillen Seufzer nach dem Freund ihrer Seele. Ein neues, himmlisches Instrument wird dieses Erbstück von dem armen blinden Vater in ihrer Hand: jeder Ton bezaubert, jeder Blick spricht, und jede ihrer Bewegungen setzt das Lied fort, und unterstützt es.

Gestern tanzte sie mit Rosen in dem Haar. Ich war von ihrem Anblick überrascht; sie hatte heimlich die kleinen Zurüstungen zu dieser Unterhaltung besorgt. Es war in jenem, von nahen Waldbäumen umdüsterten Gartensaale, den Du seiner traulichen Einsamkeit, und der sanftgeschwätzigen Quelle wegen so sehr liebst. Sie war mir plötzlich entschlüpft, und erschien eben so unerwartet schnell wieder in veränderter Gestalt. Ein leichteres, kürzeres Gewand umschloß sie; Bänder durchschlungen ihre seidnen Locken, und schwebten frei unter dem Kranze von Rosen. In den Händen trug sie eine Blumenkette. Unser Pedro spielte die Melodie ihres Tanzes im Nebenzimmer.

Nur eine Grazie schreitet wie sie einher, hebt, schwingt sich wie sie. Alles ist ihr folgsam; ihr Wille beherrscht die kleinste Bewegung, und jede bezeichnet Schönheit. Ich versank in Wonne des Beschauens, ich konnte kaum das Ende ihrer kleinen mimischen Darstellung, die mir der Jugend seligste Augenblicke zu versinnlichen schien, erwarten, ohne sie dankbar an mein Herz zu drücken, und doch wünscht' ich das glückliche Wesen ewig in diesem Vollgefühl des Glückes vor mir hüpfen, schweben zu sehen. Sie wählte endlich des Saales Mitte zu einem Ruhepunkt, und endigte mit einer so harmoniereichen Stellung, daß ich den lauten Ausruf des Beifalls nicht unterdrücken konnte, bebend vor Freude und Lust. Flora kann sich dem Kunstsinn der Vorwelt nie schöner enthüllt, geoffenbart haben, als mir unsre Laura hier erschien!

Ich glaube, die ganze Darstellung war mir nur als Probe gezeigt, um aus der Wirkung, die sie auf die Schwester machen würde, zu berechnen, ob sie auch der Bruder angenehm finden könne! „Wie liebenswürdig bist Du, zartes Wesen," sagt' ich zu ihr! Sie sank in meine Arme, und mit den Blicken der heitersten Unschuld, diesen Zeugen der Gottheit in ihrem Innern, gab sie mir erröthend zur Antwort: „wie glücklich bin ich, wenn Du auch hier meinen Eduard aussprichst, mit welchem Du eine Seele zu theilen scheinst!"

Fortsetzung.

Ja, mein Bruder, so vielfaches Leben sah ich nie mit so viel Ruhe verwebt, wie bei diesem Mädchen. Der innre Friede wird überall an Laura deutlich. Komm bald, damit dein Mund das alles bestätige, was ich ihr gleichsam in deinem Namen gesagt habe, und was sie doch am liebsten von Dir selbst hört, oder aus deinen Blicken lieset, aus dem Druck deiner Hand begreift.

Unser Tag ist, wie ich glaube, gut eingetheilt, denn jeder lohnt uns durch die heiterste Freude. Wo Lücken sind, äußert sich die Seele bald durch Mißklang der Empfindungen, durch Verstimmung. Wir haben nie, selbst in der Einsamkeit, eine Warnung von dieser Art bemerkt. Unsre Arbeiten und Kunstübungen, selbst unsre Studien — wenn es Dir nicht zu kühn klingt, unsre Unterhaltungen in der Dichtkunst, in Sprachen, in den Jahrbüchern der Geschichte, so von mir nennen zu hören — erscheinen uns als Würze des Lebens. Wir stehen früh auf: was gleicht auch auf Erden einer Morgenstunde unter diesem geweihten Himmel an begeisterndem, kräftigem Einfluß! Nur hier erwacht so der Tag; nur hier durchschauert so wohlthätig und labend der Morgenwind die stille Flur: es ist ein Paradies, worein wir uns ergehen. Stunden ernsterer Beschäftigung, häuslicher Arbeiten wechseln mit solchen ab, die nur Zeitvertreib scheinen, aber eben durch diese scheinbare Leichtigkeit, Leichtfertigkeit möcht' ich sagen, so schön in das frische Leben eingreifen.

Die Kunst hat große Ansprüche an unsre Tagesordnung, und wenn auch deine Laura nie als Zeichnerin, nie als Mahlerin öffentlich erscheint, sich in den Augen der Welt als eine freundliche Muse des Tanzes darstellen wird, nie durch ihre geistvollen Stickereien ihren Lebensunterhalt erwirbt und sichert, so werden diese Kunstfertigkeiten doch als ein reiches Kapital gelten müssen, und einträglich seyn. Wenn sich die schöne Seele, die einem reizenden Körper von der Natur anvertraut ward, durch ihre höchst mögliche Entwicklung zu verherrlichen bemüht, und so das Göttliche im Menschen herrschend wird: dann ist Alles einer solchen Grazie willig unterthan, und selbst wenn die Zeit die Körperreize bedroht, bleibt das Unverwelkliche in reiner Hoheit, und trotzt Stürmen und Gefahren. Auch ich hatte Ansprüche an die Würde des Lebens; mir zertrümmerte der Tod meine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hoffnungen! O gewiß, ich hätte mein Daseyn rein empfunden! Wie ungerecht fand ich oft die Klage vieler von meinen Mitschwestern über des Glückes Wankelmuth, über das unbeständige Männerherz! Von Natur schön gebildet, fähig einer reiferen Vollendung, überhörten sie den Ruf zum Glück im Taumel bethörter Eigenliebe; opferten der Ausschmückung sinnlicher Reize das schöne Rosenalter des Lebens, muthwillig fliehend jede ernste Hingebung an Wissenschaften und Künste. Ein Hauch der Zeit, eine leise Berührung — und der zarte Schönheitsstaub verschwand von den Schmetterlingsflügeln. Es welkten die Formen, denen die Schaar der Männer huldigt, und allein stand nun die Versäumte, und eine stille Beschämung beförderte früher noch den Verfall ihrer Reize. Ich habe Andere auf andern Wegen den Wunsch des Glückes verfehlen sehen. Bedauernswürdiger schienen mir diese.

Im Schooße des Vorurtheils erzogen, gut und schön gebildet, glaubten sie dem Ruf der Natur zu entsprechen, wenn sie ihre Ausbildung auf das beschränkten, was die künftige gute, kluge Hausfrau bezeichnet, die treue, häusliche Pflegerin, Ordnerin, Nährerin. Sie ist mir ehrenwerth, diese im Stillen hinwirkende Hausgenossin. Aber sie erlaube mir, einen Theil ihrer oft frühen Klagen über Vernachlässigung von Seiten des Lebensgefährten ihr selbst zur Last zu legen. Sie hat sich ihren Wirkungskreis viel zu enge gedacht, ihren Einfluß auf den Gatten viel zu gering; sie hat den höherstrebenden Geist des Zeitalters übersehen oder verkannt. Weiter! ruft Alles; höher strebt Alles, und nie ist es fühlbarer worden, als jetzt, daß jeder Stillstand Rückgang sey. Und ihm, ihrem Geliebten, ihrem Gatten, der durch den Drang der Umstände weiterrücken muß, Ihm hofft sie genügen zu können, wenn er täglich seine Suppe zu rechter Zeit, seine Zimmer glatt und rein, seine Wäsche gut besorgt, und alles im Hauswesen an rechter Stelle findet? — Wird sie ihm allein mit diesen Sorgen um seine und ihre Bequemlichkeit die Stunden versüßen können, die er, dem gedrückten Geiste wieder neue Schwungkraft zu geben, im Schooße seines Hauses verleben will? Wird ihm ihre Unterhaltung genügen, welche sie nur auf das Höchstnothwendigste berechnet hat, die nur von alltäglichen, gemeinen Lebenspunkten ausgeht, und auf diese zurückkehrt? Wird er nie einen Ton des Saitenspiels, nie ein Lied von ihr begehren, das ihm den Unmuth, von Geschäftsdrang erzeugt, aus der Brust verjage, Trost ihm gebe und Hoffnung, die allein der wahre Arzt

des gedrückten Menschen ist? — Wird er sich nicht dankbar einer holden Gefährtin seiner Tage anschmiegen, die ihren Geist veredelt, ihre Gefühle bis zu dem gebildeten Manne erhoben hat? — Wo er der guten Hausmutter herzlich dankt, wird er die höherstehende Schöne, die er sein nennt, anbeten, einer Gottheit gleich, die sein Leben mit Wohlthaten bestreut! Mag der Winter den Garten veröden: sie entlockt ihrem Stickrahmen mit kunstreicher Nadel eine neue, glühende Blumenschöpfung! Sie zaubert, eine getreue Nachahmerin der Natur, mit dem Pinsel Rosen und Veilchen und Vergißmeinnicht, diese Boten der Liebe, auf das Papier! Mag die Nachtigall zögern in der Lieblingslaube: eine Laura erweckt die Gefühle der Lust, die Vorempfindungen des erneuten Naturlebens dnrch ihre zarten Gesänge, durch ihr Saitenspiel. Und wenn es die Schüchterne nicht wagt, ihre Empfindungen in lieblichen kleinen Liedern selbst zu ordnen, melodisch zu äußern: so ist doch ihr ganzes Leben ein Lied — ihr ganzes Daseyn Harmonie und Wohllaut! Die Macht der Schönheit ist nur auf diese Weise ewig, unwiderstehlich; von ihr weicht die beglückende Gottheit nicht.

Laura ist dein! Du stehst unter dem Schutze dieser Gottheit, ihrer Gaben werth! Auch Laura vernachlässigt die Pflichten der künftigen Hausvorsteherin nicht; aber selbst die Verrichtungen dieses Amtes veredlen sich unter ihren, durch Kunstsinn geübten Händen; sie trägt den Geist des Schönen auf Alles über, was sie umgiebt; in Allem, was sie beginnt, ist sein Abglanz sichtbar.

Komm bald, um ihr die Huldigungen darzubringen, die ihr Fortschreiten zum Ziele verdient!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6.

Eduard an Karl.

Florenz ....

In fliegender Eile diese Zeilen, mit der Bitte, die nöthigen Einrichtungen für unsern Empfang im Julienthal zu machen. Theurer, Einziger! der Abschiedskuß, den Du auf die Lippen deines scheidenden Freundes drücktest, wäre bald der letzte geblieben. Laura's Aufenthalt war dem reichen Römer, der sich der armen Waise mit unheiliger Flamme zu nähern suchte, verrathen worden; seine Söldner beobachteten jeden unsrer Schritte. Ihr Plan war, mich meuchlerisch aus dem Wege zu räumen, und das Mädchen zu entführen. Die gute Vorsehung hat ihn vereitelt. Zwei Pistolenschüsse haben mich verfehlt, und durch das Aufsehen, welches diese öffentliche Störung der Sicherheit machte, wurden die Mörder auf einige Tage zerstreut, so daß wir Zeit gewannen, eilends abzureisen. Wir haben glücklich Florenz erreicht, wo wir nur so lange verweilen, als zur Einrichtung unsrer Weiterreise nöthig ist.

Wie beglückend wird unsre Wiedervereinigung seyn! Laura die Meinige — von Julie und Adelaide bräutlich geschmückt, und zum Altare geleitet — werden wir in unserm frohen Kreise den Schwur der Liebe vor Gott erneuern, den ich in ihrem ersten Kuß von ihren Lippen erhalten habe!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität?

An Madame **.

Nein, so gerecht gegen ihr eigen Geschlecht, als Sie, meine Freundin, ist doch kein andres Weib in der Welt! Diese Vorstellung drängt sich bei meinen hiesigen Bekanntschaften mit neuer Lebendigkeit in mir hervor. Wie wird doch nichts so hart in der Welt angetastet, als weibliche Genialität, und zwar von Weibern selber! Sie machen die einzige Ausnahme, die ich kenne. Selbst gegen Schönheit, und was noch mehr sagen will, gegen weiblichen Reiz ist man toleranter, so schwer es auch Mancher ankommen mag, als gegen ein weibliches Geistesprodukt.

Helfen Sie mir zu einer klaren Ansicht der Sache, gute **; vor Allem aber sagen Sie mir, warum Sie die Einzige sind, der ich gutmüthige Theilnahme, ja oft helle Freude angesehen habe, wenn von irgend einer auffallenden Erscheinung die Rede war? Ich habe zwar nicht unbemerkt gelassen, daß Sie es bei Produkten, die aus einer weiblichen Feder flossen, oft streng nahmen, selbst strenger als wir Männer; aber ich glaube den Grund zu ahnden, und ehre ihn. Die weibliche Anmaßung, ein Buch zu schreiben, muß schlechterdings durch den Erfolg gerechtfertigt werden, wenn sie nicht eine Lächerlichkeit auf das Geschlecht werfen soll: und warum sollte eine Frau dafür nicht einen leisern Takt haben, als wir Männer? Hatte aber das Buch einen entschiednen Werth, so war es mir ein höchst erhebendes Gefühl, Zeuge des Enthusiasmus zu seyn, womit Sie es rühmten und priesen, und die Beredsamkeit zu bewundern, in der Sie sich erschöpften, um es Andern recht ans Herz zu legen. Warum machen andere Weiber das so ganz anders? Ich will nur ein Beispiel aus dem gestrigen Theekränzchen, bei der K. R. * zitiren.

Es war die Rede von der Caledonia der Frau von Berlepsch, einer Frau, deren universelle Geistesbildung bei einem beinahe vollendeten schriftstellerischen Karakter der deutschen Literatur zur Zierde gereicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehrere der anwesenden Damen hatten das Buch gelesen, und zwar nicht ohne Verstand. Man konnte nicht umhin, von dem Reichthum von Kenntnissen und originellen Ansichten zu sprechen, die es enthält; aber die Verfasserin darin mit Antheil auf den steilen Höhen zu verfolgen, wohin sie sich verliert — dem Menschen in ihr, wenn auch nur wohlwollend zu begegnen: davon blieb man weit entfernt. Nach einem reinmenschlichen Interesse auf den Gesichtern zu forschen, das war vergeblich. Und als nun endlich eine der Kunstrichterinnen, nach langem Stillschweigen, mit spöttelndem Lächeln den Mund aufthat, um einige grell ausgemahlte Anekdoten zum — Besten der Frau v. B. unter das moralische Vergrößerungsglas zu bringen: da sah man auf Gesichtern, die bis jetzt kalt und farbenlos dasaßen, eine Spannung hervorgehen, in niedergesenkten Augen ein Feuer auflodern, schwellende Lippen ein Lächeln umziehen, das dem guten Menschen im tiefsten Innersten wehe that.

Und man wundert sich noch, daß ausgezeichnete Weiber zu Männern reden, und ihr eigenes Geschlecht übergehn?

Wären es nur noch gemeine, vernachlässigte Weiber, die einer eminenten weiblichen Erscheinung gegenüber, gleichsam Herz und Sinn gewaltsam verrammlen, um ihr durchaus keinen Eingang zu verstatten. Aber daß selbst die Gute, die Gebildete, die Schöne, die Bessere, die Unterrichtetere, die Reizendere so selten in ihrer Nähe duldet, und fast niemals lieben mag: das muß doch offenbar einen tiefern Grund haben. Ich finde ihn darin:

Die Mehrheit unsrer besseren Frauen bildet jene Klasse sehr achtungswerther Personen, die die engen Gränzen, welche ihr Genius nicht zu überfliegen vermag, durch künstliche Bildung zu erweitern im Stande sind. Erkennen diese bei der vollendeten Entwickelung ihres Wesens die reizende Beschränkung, welche die Natur ihnen anweiset; ist ihr Sinn zur Empfänglichkeit für das Ernste und Wahre, ihr Gemüth zum Glauben an das Heilige und Schöne gebildet: so sind sie im schönsten Sinne des Worts, Weiber, und ihr Beruf ist zu lieben und geliebt zu werden. Ueberschreiten sie hingegen die Gränzen, suchen sie es zu dem Bewußtseyn zu bringen, daß es ihnen durch ihr eigenes Wollen gelungen ist, etwas Anderes zu seyn, als wozu ihre Natur sie bestimmte, und werden sie die weite Kluft zwischen einem erzwungenen Streben und dem

freien, glücklichen Fluge einer genialen Natur gewahr: so verwandelt sich ihr Wesen in Unmuth und Bitterkeit. In jeder originellen Erscheinung tritt ihnen eine feindliche Gestalt gegenüber. Jede selbstständige Natur begeht einen Raub an ihren Ansprüchen, die ihnen aus der Absichtlichkeit ihres Strebens erwachsen, und sie in ewigem Zwiespalt mit sich selber erhalten. —

Auch das Genie macht Ansprüche; aber sie sind an die Sache gerichtet, und nicht an die Meinung. In Stunden der Weihe fühlt es sich als einen Theil einer unendlichen Summe von Kraft; und nicht was es ist, sondern was es zu werden vermag; nicht was es leistet, sondern was es zu unternehmen den Muth hat; nicht die That, die ihm gelungen, sondern der Gedanke, zu dem es sich aufschwingt — giebt ihm den Maßstab für sich selber. Jedes kühne Bestreben, jeder Triumph des Wissens, jede Blume des Talents, jedes schöne Gelingen — ist ihm eine Bürgschaft für die Würde seines eigenen rastlosen Strebens. Sein eignes momentanes Selbst geht unter in dem Bewußtseyn seiner Universalität, und der Werth menschlicher Anerkennung — in der Sehnsucht nach dem Unerreichbaren. Ich kenne ein weibliches Wesen, dessen reine Universalität mich berechtiget, auch bei Ihrem Geschlechte die Möglichkeit dieser Erhebung vorauszusetzen. Sie sind, im gewöhnlichen Sinne des Worts, nicht Dichterin, nicht Philosophin; aber Sie verstehen die Welt und sich selber. Und wie viele Männer giebt es, die das nicht können!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden.

Ich halte Wort, liebste Sophie! Du sollst in deinem Exil einige der glänzenden Gestalten an Dir vorübergehen sehen, die das gestrige Fest, worauf Du so ächt weiblich resignirtest, in Bewegung setzten.

Auch gestern fand ich es von Neuem bestätigt, worüber wir in unserm kleinen Zirkel so oft gescherzt haben, daß es eben so ein Talent sich zu kleiden giebt, als es mit musikalischen und unmusikalischen Ohren seine Richtigkeit hat.

Warum waren es gestern wohl nur vier oder fünf unter den weiblichen Gestalten, an welche das Auge wie gefesselt hing, da doch gewiß keine einzige dastand, an welcher wo nicht die Natur, doch die Kunst redlich das Ihrige gethan hatte? Denn daß es uns an Hülfsquellen dazu fehlte, das wird doch wahrlich Niemand behaupten wollen? Haben gleich die Weisungen der Modenjournale eben keinen großen Kredit mehr, so hat man doch gewiß einen Vater oder Oheim, aus dessen staubiger Bibliothek irgend ein antikes Kostüm hervorgesucht wird, um bald als Griechin, bald als Römerin, zuweilen wohl gar ägyptisch oder hetrurisch zu debütiren. — Doch ich wollte Dir ja erzählen.

Du erinnerst Dich doch der übrigens recht liebbaren, aber etwas breiten Frau von W.? Welcher böse Dämon mochte sie verleitet haben, eine gelbe Chlamys für den gestrigen Abend zu wählen? Und wie hatte wohl ihr unglücklicher Kostümier schweren Atlas, und nicht vielmehr das luftigste aller luftigen Gewebe dazu vorgeschlagen? Warum mochte sie wohl röthliche Strümpfe und weiße Sandalen zur Dekoration eines Fußes gewählt haben, an dessen Verhüllung dem Auge wahrlich weit mehr gelegen seyn würde, als an diesem Effekt! Und was sollte der Turban mit dem prächtigen Reigerbusche in die Gesellschaft der Chlamys? —

Auch unser Madonnengesichtchen, die blauäugigte Klare von L. — wie sehr hatte sie ihren Vortheil mißverstanden, den Heiligenschein von blonden Locken, der sich ehemals um ihre lichte Stirn kräuselte, in ein modernes Tituskopfchen zu travestiren? Und dazu der gothische Stehkragen — und die gebauschten Aermel — — Nein, es

war nicht zum Aushalten. Auch muß sie es erfahren, die kleine Unbesonnene, welchen Verrath an dem Schönsten sie ausgeübt hat.

Ihr zur Seite bekomplimentirte mich die kleine magere Baroneß H. Wäre sie mir, so wie sie dastand, auf einem einsamen Spaziergange begegnet: ich hätte sie, ihrer scharfen Gesichtsecken und des spitzigen Nasenwinkels ungeachtet, für eine Geßnerische Schäferin halten müssen. Was läßt sich zu einem solchen Mißgriff sagen? Man kann doch wirklich nur schmerzlich lächeln, wenn man das Bestreben wahrnimmt, verblühte Rosen einer älternden Gestalt mit frischen Kränzen im Haar, und eckige Formen mit einer dünnen fantastischen Umhüllung in Einklang zu bringen. —

Ich sehe, liebste Sophie, wollte ich die ganze Gallerie vor Dir vorüberführen, die noch vor meiner Seele schwebt, mein Brief würde zu einem Buche anwachsen. Nur eine Zeichnung vergönne mir noch. Du weißt, wie gern ich von unsrer Aller Liebling, von der reizenden Emma S. zu Dir spreche. Bei diesem harmonischen Wesen fühle ich, wie farbenlos meine Darstellung ist. Wie soll ich Dir das Eigenthümliche und Liebliche in den Umgebungen der seelenvollen Gestalt beschreiben. Es war nichts an ihr, was man nicht sie selbst nennen könnte. Nur so und nicht anders schien das reiche Haar seine Fesseln zu dulden; der Schmuck ruhte in den Locken, ohne sie zu erdrücken. Der mahlerische Faltenwurf gehörte diesen Formen. Diese Mienen, und diese Farben schienen sich auf einander zu beziehen; das Leben der glänzenden Augen mit den Wellenlinien des schimmernden Gewandes in Wechselwirkung zu stehen. — Du lächelst über diesen poetischen Anflug? Du hast Recht; aber ich kann nun einmal das herrliche Mädchen nicht denken, ohne begeistert zu werden.

Mir ist es überhaupt unbegreiflich, wie man sich etwas Anderes bei seinem Anzuge denken kann, als sich so zu umgeben, wie es der Charakter der Gesichtszüge, der Ausdruck der Augen, das Imposante oder Zarte der Formen von selbst verlangen. Wozu wollen wir wohl eine Idee darstellen, und nicht uns selber? Unsre Begierde auffallend zu erscheinen, und etwas Neues, noch Ungesehenes an uns zu tragen, ist wahrlich so übel berechnet als möglich. Fast möchte ich behaupten, daß eine jede ausdrucksvolle Gestalt gewisse, ihr eigenthümliche Farben und Formen nie ablegen dürfe, ohne einen Theil ihres Selbst zu veräußern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So ist alles Manierirte und Soubrettenhafte, jedes bunte Geschnörkel, durchaus gegen den Charakter einer majestätischen Figur. Eine solche Frau sollte ihre Draperie gleichsam nur mit kühnen Pinselstrichen andeuten, und alles vermeiden, was vor übergroßer Zierlichkeit nach Geziertheit aussieht. Blendende Farben, ein freier kühner Faltenwurf, große Massen, eine nachlässige Haltung des Ganzen — werden eine solche Erscheinung unendlich effektvoller machen, als die ängstlichste Ausführung.

Für eine kleine, niedliche, runde Dindonetten-Gestalt wäre das freilich nicht das rechte Kostüm. Ihr ganzes Wesen deutet auf Weichheit; so sind ihr also auch nur sanfte Farben, weiche zerfließende Formen angemessen, und kein Schneider auf Erden würde sie zu einer Juno umgestalten.

Wie oft wird nicht ein schönes geistvolles Gesicht übersehen, wenn die Gestalt mager ist, und lange dünne Aerme, spitzige Schultern u. s. w. die stiefmütterliche Zugabe sind. Hier tritt eigentlich die Kunst der Toilette recht an ihren Platz. Freilich beruht die Regel für solche Damen größtentheils auf einer Negative. Mit etwas Resignation werden sie indessen ihren Zweck gewiß sicherer erreichen, als durch das Gegentheil. Alles was sich der spanischen Tracht nähert, lange Puffärmel, Halsfraisen, Stehkragen, Gekräusel von Spitzen, nur nicht die nackte Griechheit, ist diesen Damen anzurathen. Auch ist ihnen um so mehr gestattet, auf die sorgfältige Ausführung in Kleinigkeiten zu verweilen, da hier nicht von reizenden Andeutungen, sondern nur von Verhüllung des Verhüllens die Rede seyn kann. Mit diesem kleinen Raffinement sind magre Frauenzimmer gewiß eine anmuthigere Erscheinung, als jene wohlbeleibte Damen in breiten Tuniken, — die hochrothen zusammengekniffenen Aerme in kurze, nach antikem Modell drapirte Aermel gezwängt, — die, ihrer Natur zum Trotze, mit Gewalt Griechinnen seyn wollen. — Die breiten Schultern, und die kurze eng zusammengeschnürte Taille! der strotzende Nacken, und das hochaufgeschürzte Haar! — welch entsetzliches Ensemble! Dürfte man ihnen doch nur ins Ohr flüstern, daß eine jede Frau, die ihr en bon point zu ihrem Vortheile benutzen will, sich nicht genug für Verkürzungen und Knappheiten zu hüten hat; daß sie, ist ihr daran gelegen, eine geistvolle Physiognomie geltend zu machen, jeden Kopfputz zu vermeiden hat, der nach Gepreßtheit und Aengstlichkeit aussieht, als da sind:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flechtengewinde, kleine Hüte, enge schmale Mützchen. Für diese Damen sind die langen Schleppen, die leichten durchsichtigen Shawls, das Natürliche und Bequeme in der Form der Umgebungen, das einzige Schönheitsrezept.

Meine Redseligkeit über dieses Thema wird Dich befremden; aber du mußt schon Geduld haben, liebste Sophie. Ehemals hast Du es mir nie zugeben wollen; aber mir scheint es gewiß, daß die Benennung: idealisches Kostüm, das uns oft irre leitet und das wir so gern im Munde führen, eigentlich auf einem kleinen Mißverstand beruht. Denn eine ideale Kleidung kann doch wohl nur eine solche seyn, die den, der sie trägt, so schön erscheinen läßt, als er seiner Natur nach erscheinen kann, oder was dasselbe ist, ihn idealisirt. Das wird doch wahrlich dadurch nicht erreicht, daß ich irgend eine griechische Draperie studiere, sie gleichsam abschreibe und wohl oder übel meinem Körper anpasse? Dazu gehört noch etwas mehr; des Einwurfs nicht zu gedenken, daß das Kopiren antiker Formen eine unerträgliche Anmaßung bleibt, sobald die Haltung des Ganzen nicht harmonisch ist. Und das wirst Du mir doch zugeben, daß wir deutschen Weiber, mit wenigen Ausnahmen, es sind die durch das Eckige, Hölzerne und Pedantische in unsrer Tournüre, wodurch wir gegen die lebendigen Französinnen und grazieusen Pohlinnen so unangenehm abstechen, diese Anmaßung ins hellste Licht setzen. —

Wollten mir daher meine lieben Mitschwestern in dieser Angelegenheit eine Stimme erlauben, so würde ich darauf antragen, das Studium der Antike, das ohnehin nur immer mehr erkältet und versteinert, noch ein wenig ruhen zu lassen, und dafür lieber auf eine schöne Eigenthümlichkeit, auf ein pikantes Selbst in unserer Erscheinung zu denken, woran wir so großen Mangel leiden. Oder, wäre es nicht seltsam, wenn wir blos darum so oft unliebenswürdig erscheinen, weil wir nicht das Herz haben, wir selber zu seyn?

Minna.

Woher der ungrazieuse Gang?

Unter den Damen wird jetzt so selten ein grazieuser Gang und eine schöne Haltung gefunden. Woher mag das kommen? — Ich meine: außer einem zu großen Bestreben nach Natürlichkeit, das nicht selten in Vernachlässigung, in ungrazieuse Nonchalence ausartet, liegt ein Hauptgrund davon in — den platten Absätzen der jetzigen Modeschuhe. Sie werden darüber lachen, meine Damen! Sie werden mir laut widersprechen, und mich für einen Vertheidiger der altfranzösischen hohen Stelzen ausschreien, die eine unsichere, schwankende Haltung und ein lächerlich-stolzes Ansehen gaben. Aber Sie thun mir Unrecht. Ich will jene Stelzen gar nicht in Schutz nehmen. Doch ist und bleibt es gewiß, daß, seitdem der Gräzismus die platten Fahrzeuge eingeführt hat, der Gang der Frauenzimmer lange nicht mehr so grazieus ist, als ehedem; im Gegentheil schiebig, und mitunter ordentlich mönchsmäßig. Die hohen Absätze machten es durchaus nothwendig, daß die Damen eine gerade und feste Haltung des Körpers annehmen mußten; sie würden sonst einen Fehltritt nach dem andern gethan haben. Manche werden sagen: wie wir unsern Körper jetzt tragen, trugen wir ihn auch damals. Aber Verzeihung, so ists gewiß nicht. Sie haben vergessen, daß, was Ihnen ehemals Gewohnheit war, Ihnen eben so leicht vorkam, als das, woran Sie jetzt gewöhnt sind. Lassen Sie einmal ein Mädchen, das immer platte Sandalen-ähnliche Schuhe trug, auf einmal Absätze tragen. Sie wird gezwungen seyn, ihren Körper gerade und im Gleichgewicht zu halten; sie wird nicht mit vorgebogenem Unterleib und schlendernden Aermen gehen können; sie wird auch gewiß nicht mit einem solchen Männerschritt, als man ihn jetzt häufig genug zu sehen bekommt, einherschreiten.

Glauben Sie darum gar nicht, daß wir Männer Ihnen jene peinliche Unbequemlichkeit zurückwünschen; hohe spitzige Kothurnen und Schnürleiber mögen immer vergessen bleiben. Aber zu wünschen wäre wohl, kleinere flache Absätze kämen in die Mode, und die Damen versuchten wenigstens, Spitze und Hacken des Fußes zugleich zur Erde zu bringen, anstatt daß jetzt so viele den platten Absatz zuerst — und zwar ganz hinten am Rande

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

niedersetzen. Dies giebt nicht nur einen Uebelstand, sondern verstattet auch, daß der ganze Körper nachläßig getragen werden kann. Bei dem Hervorschieben der Spitze des Fußes, und dem dadurch leichter werdenden Niedersetzen des ganzen Fußtritts, muß der Körper schlechterdings gerade und fest gehalten werden, ein Umstand, der gewiß dazu dienen wird, dem Gange mehr Grazie zu geben.

Halten Sie diese Bemerkung nicht für so unwichtig, meine schönen Damen! sie ist es zuverläßig nicht.

Die Modekrankheit.

Alle haben sie nicht, aber doch die Mehrheit. Man beschreibt sie zwar hohläugig, mit ausgehöhlten Wangen; aber ich sah sie auch oft hinter niedlichen Grübchen, im Auge voll Jugend versteckt. Heilige Jugend! verlierst Du so deinen holden Abglanz?

Wenn ich bei einem schönen jungen Mädchen stehe, das ernst, steif, kalt und obenhin der Welt begegnet, dem traue ich nicht; sein Sinn ist falsch, sein Urtheil herbe. Es ist kalt, damit es besser etwanige Mängel ausspähen könne, leicht hingleitend in der Rede, aus Furcht, nach seiner Art beurtheilt zu werden. Die Ausgelassenheit des engern Comité's ähnlicher Unwesen entschädigt sie wegen der Anstrengung.

Es ist dies gewiß kein finsterer Blick, keine misantrope Ansicht à la Jean Jaques; die Erfahrung bietet täglich tausend solche Erscheinungen. Mütter allein können dem Uebel in ihren Kindern abhelfen *). Wo es aber in Familien haus't, da kommt es von ihrer Verdorbenheit. Meinte nicht neulich die grundfalsche

*) Wenn sie nehmlich nicht selber die ersten Lehrerinnen und Musterbilder der Liebloſigkeit für ihre Töchter abgeben! —

R. Räthin, weil ihre Tochter nicht zum Tanze kommen konnte, sie sei berechtigt, andern die Schuld aufzulegen? — Schnell mußten alle Tänzerinnen vor der bittersten Verläumdung hergehn. Die Eine war, meinte die Neidische, zu alt; die Andere zu lustig; ihr Tänzer zu zärtlich, oder er wolle sie lächerlich machen. — Und doch war alles ganz unwahr. Wie kann darin wohl Trost liegen, Andere herabzuwürdigen, um sich wegen einer Unannehmlichkeit zu trösten; Andern zu entreißen, was man nicht hat, und doch selbst es nicht erringen! Und doch ist dies der Fall stets. Von Kindheit auf sehen und hören Mädchen nichts anders; nur so wenige sind Ausnahmen!

O Modekrankheit, du verließest das Theater nie: du bist es: heimlicher Neid!

J. v. ***.

Weibliche Coterien.

Nein, ich nehme meinen Wunsch zurück. Die große Welt schien mir so reizend, ihr vorgestellt zu werden, war das Ziel meiner frohsten Gedanken. Da war ich vierzehn Jahr alt. Endlich kam der Winter. Alles schien mir rosenfarben, und als das Repertoire auf den Winter gemacht wurde, als ich die Assembleen, Thés dansants, Maskenbälle alle hernennen hörte, da schlug mein Herz laut den Freuden entgegen, die ich dort zu finden hoffte. Aber — Monden haben mich umgestimmt. Ich habe frühe genug erfahren, daß Falschheit, Politik, Verrätherei, Verläumdung und Verfolgung, stets und immer vereint, nothwendig und unzertrennlich von zahlreichen Gesellschaften sind. Daher jene Attroupements, jene Coterien im geselligen Verein großer Städte. Wenige Einzelne wagen für sich allein, sich dem Publikum zu zeigen, wie sie sind; aber gewöhnlich mit schlechtem Erfolg. Wie könnte man sich auch einzeln einer großen Armee entgegensetzen? Niemand tritt in die

Gesellschaft, ohne offenbar bei jener Einrichtung die Nothwendigkeit einzusehen, sich zu einer Coterie zu halten, oder durch die Uebermacht erdrückt zu werden; so wie die Politik kleiner Staaten es nothwendig macht, sich an die der größeren zu halten. Wo bleibt da die liebliche Einfachheit? Welcher gute Mensch kann da heiter eingehen, und muß nicht in steter Furcht vor spähender Falschheit leben? Je bornirter, je ungebildeter die Person, desto fester hält sie sich zu ihrer Coterie; — denn was kümmern sie die angenehmen und großen Eigenschaften von Personen außer derselben? Sie würden sie nur verdunkeln. Lieber kennt man sie nicht.

Vor jener Erfahrung also trat ich heiter und unbefangen in die Kolonne. Da standen wohl vierzig Menschen neben einander, von verschiedenen Jahren und Gestalten. Gut, dacht' ich, nie bleibt die Welt einen Augenblick stehen, sie schreitet fort, ich mit ihr. Warum sollen Personen von verschiedenen Jahren nicht, wenn sie Geschmack daran haben, an einem Vergnügen Theil nehmen? Funfzehn Jahre bis fünf und dreißig war der Sprengel, in dem sie sich alle befanden. Sobald das Aeußere noch paßlich ist, mag ein Jeder tanzen, so lange ihn seine Beine tragen. Warum sollen wir die oft so geringe Anzahl von Vergnügen den Menschen noch schmälern? — So dachte ich harmlos, als ich zum ersten Mal von meinem Tänzer die Kolonne heraufgeführt ward, und das bunte Heer meiner Mittänzerinnen übersahe: und es war das doch wohl das natürliche Urtheil eines noch unverschrobenen Gemüths? — Aber so dachten Andere nicht. Schreckhaft wurde meine bessere Moralität berührt, als ich die gemeinen Urtheile der Welt vernahm. Eine raubte der Andern Vortheile, die unbenutzt doch entrissen wurden. Mit neidischen spähenden Augen ward ein jeder herunter Tanzende abgeurtheilt.

Arme Menschen, die ihr lieber kein Mitglied einer Coterie seyd, nach euerm Sinn euch Freunde wählt: ihr ahndet nicht, wie ihr in der Welt zerrissen werdet, wie es eine schreckliche Anzahl elender Menschen giebt, die nur im Herabwürdigen leben und es nothwendig machen, daß man sich aus Furcht zu ihrer Parthei schlage! Aber glaube doch ja Niemand, dort Freundschaft zu finden. Es sind zwar mehrere Menschen, die in solchen Versammlungen dicht bei einander stehn, sich führen wie idealische Freunde, lachen, und Geheimnisse sich unbemerkt zuflüstern. Spott aber und Herabwürdigung ist der Mittelpunkt ihrer Freundschaft, nicht edles Bedürfniß der verwandten Seelen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber die sich in dieser Art oft sehn und nicht leicht einen Andern zwischen sich aufnehmen — diese, sollte man doch denken, sehen sich wie treue Freunde an. — — Ach nein! Sie verfolgen sich doch, beneiden sich doch heimlich. Das ist der Vortheil der Coterien; der Ton der sogenannten petits Comités, parties fines etc. die durchaus zur Beförderung der Moralität verbannt, und von allen Personen, die dazu gehören, verlassen werden sollten. Gute Mütter müßten ihre Kinder davor bewahren, und in sie lieber jenen edlen Gemeingeist pflanzen, der allein das Schöne, das Gebildete im Menschen sucht, und sich daran erwärmt, und der in seiner wohlthätigen Rückwirkung auf das Gemüth zugleich den Reiz der isolirten Stunden des Lebens erhöht, die, wohl angewandt, so sehr erquicken!

Bei Männern findet diese beschränkte Einrichtung nicht statt; denn was den esprit de corps betrifft, wo Einer Alle, und Alle Einen vorstellen, so ist dieser ja wohl untadelhaft, wenn er gerecht ist. Darum sind diese Gedanken von einem Mädchen allen Frauen und Mädchen gewidmet in einem Almanach, den ein thätiger Mann dem schönen Geschlecht als étrenne geben will.

J. v. ****

II.

Zeichenkunst und Mahlerei.

Ueber

das Mahlerische in der Natur und Kunst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber
das Mahlerische in der Natur und Kunst.

1.

Lida an Wolmar.

Schon drei Wochen bin ich nun hier auf dem Lande, und noch habe ich keine Feder angesetzt zum Schreiben! Nennen Sie es Nachlässigkeit, oder wie Sie wollen: der Hauptgrund liegt darin, daß ich dazu keine Zeit hatte. Sie lächeln? Ja, wären Sie nur hier — nur einen Tag, nur eine Stunde hier in diesem reizenden Thale, zu dessen Verschönerung die Natur und ihre Freunde alle ihre Kräfte aufgeboten haben, mitten in der blühendsten Jahreszeit, wo die Nachtigallen flöten und die Bäume ihre Blüthendüfte aushauchen, und das junge Laub den ersten Schatten wirft: Gewiß Sie würden es begreifen, wie man darüber die ganze Welt ein Weilchen vergessen kann. Unterdeß, lassen Sie mich nur erst ein wenig zu mir selbst kommen, ich fürchte, Sie sollen übergenug durch meine Briefe gequält werden; denn ich fühle, daß ich tausend Fragen für eine an Sie zu thun habe.

Ich bin, wie Sie wissen, hauptsächlich darum aufs Land gegangen, um mich im Zeichnen nach der Natur zu üben. Hätte ich nur einen Menschen bei mir, der mir Anleitung dazu geben könnte! Alles, was ich sehe, und ich möchte hinzusetzen, alles, was ich höre und empfinde, versetzt mich in Entzücken. Womit soll ich das Schöne auffassen, womit soll ich es festhalten? Das Mannichfaltige erdrückt mich. Ich verstehe es nicht zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ordnen. Helfen Sie mir, mein Freund. Ich komme sonst eben so unwissend wieder zur Stadt zurück, als ich ausgegangen bin. Bisher habe ich nichts gethan, als Ihre Zeichnungen kopirt. Ich sehe daraus zum wenigsten, daß sich mit der Natur wohl etwas anfangen läßt, wenn man sie nur zu behandeln versteht. Aber, wie soll ich es angreifen? Hier einen Baum, und dort einen Baum hinzuzeichnen, daraus wird doch nimmermehr eine Landschaft, wie sie unser Klengel zeichnet. Es muß noch etwas Verborgenes in der Kunst liegen, was ich wohl ahnen, aber nicht errathen kann; und dies Verborgene müssen Sie mir aufschließen, oder ich verzweifle an der Möglichkeit, daß ich jemals eine Landschaft werde zeichnen lernen.

2.

Wolmar an Lida.

Werden Sie nicht muthlos, meine liebe Freundin. Mir ist's nicht besser ergangen, als Ihnen. Tausend Landschaften hatte ich schon kopirt, nur immer noch wußte ich der Natur nichts abzugewinnen, bis ich endlich auf den Gedanken fiel, meine Landschaften zu zergliedern, und aus einzelnen Theilen, die mir besonders gefallen hatten, wieder eine neue zu komponiren, die mehr oder minder Aehnlichkeit mit einer Naturszene hatte, an die ich mich beim Zeichen erinnerte. So kam ich allmählig dahin, die Natur zu befragen, so oft ich in ihr einem meiner bekannten Gegenstände begegnete: ob sie die Dinge eben so gestaltet habe, als ich sie zu gestalten mich gewöhnt hatte; und ob ich wohl vermögend sey, von ihr zu lernen, wie ich in der Folge die Dinge besser gestalten könnte. So machte ich die Natur zur Wegweiserin der Kunst, indem ich von der Kunst mir den Weg zeigen ließ, zu einem bessern Anschaun der Natur zu gelangen. Glauben Sie mir, Lida, als Landschaftsmahler sehe ich die Natur mit einem ganz andern Auge an, als die gewöhnlichen Menschen. Die Kunst hat einen neuen Sinn in mir aufgeschlossen, den Sinn für das Mahlerische in der Natur; und dieser

Sinn ist es, der mir das Verborgene offenbart, wovon Sie in Ihrem Briefe sagen, daß Sie es wohl ahnen, aber noch nicht errathen könnten. Sie werden es errathen, sobald ich Ihnen nur einige Fingerzeige darüber gebe. Und was könnte ich Besseres thun in meinen Briefen zu einer Zeit, wo ich auf Ihren freundschaftlichen Umgang Verzicht thun muß.

Sie werden sich noch von alten Zeiten her erinnern, Lida, daß man uns wohl ehedem zu lehren pflegte, die Mahlerei sey eine Nachahmung der Natur. Ich glaubte dies so lange, bis ich einsehen lernte, daß unter hundert Gegenständen der Natur oft nicht ein einziger der mahlerischen Darstellung würdig sey, und daß noch wenigere sich dazu eigneten, in Verbindung mit einander ein schönes Ganze zu bilden, welches dem Auge gefallen und den Geschmack befriedigen könnte. Oft hörte ich die Freunde der Natur mit Entzücken ausrufen: „o wie mahlerisch ist dieser Anblick!“ und bald lernte ich an diesem Ausrufe eine Wirkung erkennen, die sich von der allgemeinen Wirkung des Schönen in der Natur gar merklich unterschied. Dem muß ich nachspüren, dacht' ich bei mir selbst. Ich muß der Sache auf den Grund kommen und das Mahlerische in der Natur nicht blos empfinden, sondern auch dem Auge klar machen und beweisen lernen. Selbst in den Werken der Kunst bemerke ich den Unterschied zwischen dem mehr und minder Mahlerischen, und ich bemerke ihn nicht allein in der Wahl des Gegenstandes, sondern auch in der Art und Weise seiner Darstellung. Gelingt es mir diesen Unterschied so deutlich aufzufassen, daß ich einem jeden, der es verlangt, Rechenschaft davon ablegen kann, so habe ich gefunden, was ich suchte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Lida an Wolmar.

Wie viel werde ich Ihnen zu verdanken haben, wenn Sie fortfahren, mich so zu belehren, wie Sie in Ihrem Briefe angefangen haben! Zehn Mal habe ich mir schon den Gedanken wiederholt, daß unter hundert Gegenständen in der Natur oft nicht ein einziger der mahlerischen Darstellung würdig sey, so wahr und richtig finde ich ihn bei jeder neuen Anwendung. Aber nun haben Sie mich erst recht ungeduldig gemacht, zu erfahren, worin denn das Mahlerische eigentlich enthalten sey, und wie der Gegenstand beschaffen seyn müsse, wenn er der mahlerischen Darstellung angehören soll. Das mag sich freilich wohl besser empfinden, als beschreiben lassen. Aber Sie haben auch schon einmal in mir die Hoffnung erweckt, daß Sie mich hierüber verständigen wollen, und Sie müssen Wort halten. Grade dieser Unterricht ist es, dessen ich am meisten bedürftig bin.

4.

Wolmar an Lida.

Versäumen Sie nicht, Lida, sobald Sie nach Dresden kommen, sich in das Kabinet der Kupferstichsammlung auf dem Zwinger führen zu lassen. Sie werden in dem jetzigen Aufseher desselben einen Mann finden, der es sich zum größten Vergnügen machen wird, Ihnen alles sehen zu lassen, was der Kunstliebe neue Nahrung giebt. Lassen Sie sich vor allen Dingen die vortreflichen Handzeichnungen von Dietrich und Rosa zeigen — betrachten Sie einmal mit Aufmerksamkeit die Fantasien dieser Künstler, und die Leichtigkeit, mit der sie ihre Gedanken hingeworfen und der Natur die Kunstgriffe entwendet haben, wodurch sie andern zum Muster geworden sind. Hier sind lauter mahlerische Ideen. Hier finden Sie das Mahlerische in den Sachen sowohl, als in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Behandlung. Ich möchte Ihnen fast rathen, nur diese Zeichnungen zu kopiren, oder vielmehr zu studiren. Ihr Auge und Ihre Hand würden sich unwillkührlich daran gewöhnen, immer nach dem Mahlerischen nur zu greifen; und ich würde der Mühe überhoben seyn, Ihnen irgend etwas mehr darüber zu sagen, als was uns diese Meister der Kunst durch ihre Zeichnungen gesagt haben. Aber einmal habe ich Ihnen versprochen, alles klar zu machen, was nur immer klar zu machen ist, und Ihnen die Resultate meiner Nachforschungen mitzutheilen, so viel ich deren nur immer habe anstellen können.

Sollen mir die Gegenstände zu einer mahlerischen Anschauung gelingen, so muß ich dafür sorgen, daß sie mir in einer mahlerischen Form, in einer mahlerischen Zusammenstellung, in einer mahlerischen Haltung erscheinen. Lassen Sie uns der Sache näher kommen.

Unter dem Ausdruck mahlerisch könnte man im Allgemeinen schon alles das begreifen, was dem Mahler irgend eine vorzügliche Veranlassung giebt, seine Kunst zu üben. Ich würde Ihnen dieses durch mehrere Beispiele erläutern, wenn ich es nicht für rathsamer hielte, lieber gleich mit Ihnen von der mahlerischen Form, Gruppirung und Farbengebung zu reden, wodurch Sie veranlaßt werden müssen, das Mahlerische weit schärfer und richtiger ins Auge zu fassen. Was macht die Form der Gegenstände mahlerisch? Legen Sie sich diese Frage zuerst vor. Sie sollen sie mir selbst beantworten. Vergleichen Sie ein Mal einen zur viereckigten Pyramide verschnittenen Taxusbaum, mit einer freigewachsenen Pappel. Welche von beiden Formen dünkt Ihnen mahlerisch zu seyn? Sie antworten unbedenklich, die Form der Pappel. Und warum, liebe Freundin? An das Warum haben Sie vielleicht so ernstlich noch nie gedacht. Ihr Gefühl entscheidet darüber, und Sie halten es für richtig, ohne sich darüber in weitläufige Untersuchungen einzulassen. Fragen Sie mich, so werde ich Ihnen antworten: die Form der Pyramide bezeichne ich mit graden Linien, und diese sind nicht dazu geeignet, das Bild eines mit Aesten, Zweigen und Blättern bekleideten Baumes auszudrücken. Die Form der Pappel gebe ich mir nach den Regeln der Zeichnung mit gekrümmten und gezackten Linien an, die in dem Auge des Beschauers sogleich den Begriff von Baumschlag erwecken. Jene Form ist in der Regel nur den festen Körpern eigen, folglich unnatürlich für die Bezeichnung eines Baums. Sie ist nicht dazu gemacht, der Fantasie einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freien Spielraum zu vergönnen; denn sie erlaubt mir nicht, noch etwas mehr und etwas weniger hinzuzudenken, falls ich ihr dadurch ein gefälligeres Ansehen geben wollte. Sie bietet mir durchaus keine Abwechslung oder Mannichfaltigkeit dar, und verhindert mich dadurch, Gedanken zu entwickeln, wodurch ich die Vorstellung beleben und sie mit Reiz und Anmuth begaben könnte. Verlangen Sie noch mehr zu wissen? Ich denke, das Gesagte wird hinreichen, Ihnen den Weg zu zeigen, worauf Sie zu einem bestimmten Begriffe des Mahlerischen in der Form gelangen können.

Die Form eines Gegenstandes, er sey welcher er wolle, wird zu einer mahlerischen Form, wenn sie mir bei ihrem Anblicke die Leichtigkeit ihrer Bezeichnung zu erkennen giebt, so daß ich beim Anschaun der Form nicht allein den Gegenstand selbst ohne Mühe begreifen und erfassen, sondern auch sogleich die Art und Weise, wie ich diese Form durch Zeichnung wiedergeben will, mir so klar und deutlich vorstellen kann, als hätte ich die Zeichnung schon gemacht. Streng genommen, macht aber dieser Umstand nur erst die Bedingung aus, ohne welche ich in der Form keinen Gegenstand der Mahlerei erkennen würde. Das Eigenthümliche hingegen, was eine jede Form in der Natur zur mahlerischen Form erhebt, besteht nun noch außerdem darin, daß diese Form der Fantasie Gelegenheit verstattet, etwas Willkührliches zu schaffen, wodurch der Gegenstand der Nachbildung in einen Gegenstand der Betrachtung verwandelt, das heißt zu einem wahren Studienstück gemacht wird, von dem ich lerne, was ich hervorbringen soll, wenn meine Arbeit ein Werk der Kunst, ein Werk des Geschmacks zu werden sich bestrebt. Habe ich mich deutlich ausgedrückt, liebe Freundin? Ich will nicht eher weiter reden, bis Sie mir die Versicherung geben können, daß Sie mich verstanden haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5.

Lida an Wolmar.

Alles, was ich aus Ihren Briefen lerne, schätzbarster Freund, ist, daß ich — bisher noch gar nichts von der Kunst verstand. Sie führen mich in eine neue Welt. Aber ich finde mich noch so unwöhnlich darin, daß Sie mir verzeihen müssen, wenn ich Ihnen nur langsam folgen kann. Mahlerisch hielt ich bisher für das, was die Mahler gewohnt sind zu mahlen; aber ich merke nun wohl, daß es einen Unterschied zwischen Mahlen und Mahlen giebt, und daß nicht alles, was schön und lieblich ins Auge fällt, auch darum mahlerisch schön genannt werden dürfe. Aber noch bin ich mit Ihnen nicht auf gleichem Wege. Wenn ich meinen eigenen Betrachtungen folgte, würde ich geneigt, alles das für mahlerisch zu nehmen, was von der Regel des Gewöhnlichen und Alltäglichen abweicht — zerfallne Strohdächer, abgebrochene Säulen, eingestürzte Brücken, krummverwachsene Baumstämme, dürre, knotige Aeste, zertrümmerte Mauern, wilde Grotten u. s. w. Das nannte ich mahlerisch, weil dergleichen Gegenstände, die im gemeinen Leben eine sehr widrige Empfindung machen, in der Mahlerei von großer Wirkung sind. Und ich gestehe Ihnen aufrichtig, noch bis jetzt vermag ich mir unter dem Mahlerischen nichts anders zu denken, als das Auffallende und Sonderbare, was sich entweder in der Form, oder in der Stellung der Gegenstände auszudrücken pflegt. So rechne ich unter das Mahlerische zum Beispiel alle Arten von Verkürzung, alle Vermeidungen des Gleichförmigen und Symmetrischen, alles Kühne und Seltsame in der Bildung und Gestaltung der Dinge. Aber Sie mögen wohl Recht haben: wenn dieses allein das Mahlerische ausmachte, so dürfte es mir nicht erlaubt seyn, irgend etwas Anderes zu mahlen, so würden die schönsten Werke der größten Meister nichts weniger als mahlerische Vorstellungen liefern, und die Kunst würde sich gänzlich im Bizarren verlieren und am Ende dadurch sich selbst vernichten. Gern will ich mich daher von Ihnen eines bessern belehren lassen; und wenn ich auch jetzt gezwungen wäre, zu bekennen, daß ich Sie noch nicht völlig begreife, so darf ich Ihnen doch zugleich die Hoffnung geben, daß Ihr Unterricht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an mir nicht ganz verloren seyn wird. Ich will Ihre Briefe studieren, wie ich bisher die Zeichnungen studiert habe; und so wie ich diese immer mehr verstehen und besser benutzen lernte, je öfter ich sie betrachtete: eben so, denke ich, wird mir der Gesichtspunkt immer näher rücken, woraus Sie das Eigenthümliche der Kunst in Ihr scharfes Auge gefaßt haben, je mehr ich mich bemühen werde, Ihrer Vorstellungsart zu folgen.

6.

Wolmar an Lida.

Es kommt mir zwar nicht unerwartet, daß Sie das Mahlerische im Auffallenden gesucht haben. Vielmehr hätte ich mir dieses im Voraus schon denken können, da die meisten Lehrlinge der Kunst sich diesen Begriff vom Mahlerischen machen, und dem Vorurtheile huldigen, daß man um so gewisser in der Kunst fortschreiten werde, je regelloser man bei seinen Arbeiten zu Werke gehe. Aber wie schön haben Sie sich zurecht gefunden, Lida, da Ihnen Ihr guter Genius zuflüsterte, die Kunst würde sich selbst vernichten, wenn sie sich im Bizarren verlieren wollte. Nicht darum sind zerfallne Strohdächer, verwachsne Bäume und zertrümmerte Mauern ein Gegenstand der Mahlerei, weil sie die Spuren der Verwilderung an sich tragen; sondern weil sie Formen, Gruppen und Massen bilden, die der Fantasie des Künstlers freien Spielraum geben und der Willkühr Thor und Riegel öffnen, das Gefällige und Reizende mit dem, was zur Aufmerksamkeit reizt, und den Sinn des Auges auf eine wundersame Weise beschäftiget, vortheilhaft zu verbinden. Auf einer zertrümmerten Mauer können Bäume und Gesträuche hervorsprießen, aus den Ritzen zersprengter Felsen kann eine Quelle hervorspringen, veraltete Dächer können sich mit Moos bekleiden, und in der zerbrochenen Urne kann eine Turteltaube nisten. Der schaffende Künstler braucht Ideen, und er findet sie nur da, wo immer ein Gedanke dem andern die Hand bietet. Hierin besteht das Wesentliche der schönen Kunst, nicht in der sklavischen Nachbildung des alten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Felsblockes, der noch einmal so reizend mir erscheinen würde, wenn ich ihn von einer andern Seite, unter einer andern Beleuchtung, von andern Nebengegenständen umringt aus einer nähern oder weitern Entfernung betrachtet hätte. Auch die einfachste Form, die einfarbigste Tinte kann mir zur Unterlage eines schönen Gegenstandes, den ich darauf hervortreten lassen will, willkommen seyn. Ein Strich der Nachbildung, der meiner Hand entgleitet, kann eine Sache sehr ungetreu und doch weit reizender dem Auge darstellen, als sie mir den Umrissen nach in der Natur erscheint. Machen Sie den Versuch, geliebte Freundin, halten Sie zwei oder mehrere Gegenstände aus der Natur gegen einander, fassen Sie ihre Form ins Auge, und geben Sie die, deren Sie sich am sichersten bemeistert haben, durch eine ungezwungene Zeichnung wieder. Verdoppeln Sie die Zeichnung, achten Sie dabei auf die Bewegung Ihrer Hand und auf das Vergnügen, welches Sie dem Auge durch die Wirkung verschafft haben; so gelangen Sie unmerklich zu der untrüglichen Beurtheilung dessen, was wahrhaft mahlerisch in Ansehung der Form genannt zu werden verdient. Doch wir wollen bei der Form nicht stehen bleiben. In meinem nächsten Briefe unterhalte ich Sie mit der Gruppirung.

7.

Lida an Wolmar.

Gehen Sie ja nicht zu geschwind mit mir, würdiger Freund. Ich fange an, Sie zu begreifen, wenigstens es mir einzubilden, daß ich Sie begreifen könne; aber ich will mich ganz davon erst überzeugt wissen, ehe ich mit Ihnen weiter fortschreite. Sagen Sie mir: was bringt in mir, wenn ich irgend eine Form anschaue, die Idee von Leichtigkeit ihrer Bezeichnung hervor? Mir wird Alles leicht zu zeichnen, was ich schon öfterer gezeichnet habe. Darunter giebt es offenbar verschiedene Gegenstände, die einem andern, dem es an Uebung fehlte, nichts weniger als leicht zu zeichnen seyn würden; und wieder andere Gegenstände werde ich gewahr, an die ich mich nicht wage, ob sie mir gleich gefallen und eine überaus mahlerische Wirkung mir

versprechen, bloß weil ich sie noch nirgend in einer Zeichnung vorgefunden habe, und also auch mit der Art, wie man sie vorzustellen pflegt, noch nicht bekannt geworden bin. Ferner, die Form eines regelmäßig gestalteten Körpers, eines gradlienigten, eines symmetrischen, eines wohl proportionirten ꝛc. fällt mir, dünkt mich, weit sicherer ins Auge, als die regellose Form eines andern Körpers, den ich gleichwohl in der mahlerischen Darstellung jenem andern weit vorziehen würde. Wie läßt sich das mit den Begriffen vereinigen, die Sie mir von mahlerischer Form gegeben haben?, Denn diese will ich erst festgestellt wissen, ehe ich von Ihnen zur mahlerischen Komposition mich leiten lasse.

8.

Wolmar an Lida.

Sie sind auf gutem Wege, meine wißbegierige Freundin. Sie erblicken die Gegenstände, die Ihnen durch öfteres Sehen fast alltäglich geworden sind, von einer neuen Seite, und können Ihrem Auge nicht trauen, daß es dieselben sind. Wenn Sie gewisse Gegenstände mit Leichtigkeit zeichnen, weil Sie dergleichen schon so oft gezeichnet haben, während daß Sie andre übergehen, an die Sie bisher sich noch nicht gewagt haben; so glauben Sie doch ja nicht darum, daß jene andern Gegenstände *schwerer* aufzufassen und nachzubilden wären. Daß Sie dieselben bisher noch in keiner Zeichnung vorgefunden haben, muß Ihr Vergnügen vermehren, wenn sie nach Ihrem eignen Urtheil einer mahlerischen Darstellung vor vielen andern würdig sind. Wer kein Anfänger im Zeichnen ist, der wird die Hauptzüge, die zur Bezeichnung einer Form gehören, an jedem Gegenstande leicht entdecken. Er trägt seine geübte Hand ins Auge, und verfolgt mit seiner Idee alle Bewegungen des Griffels, die zur wesentlichen Darstellung, zum unverkennbaren Ausdruck der Sache gehören. Er vergleicht die Umrisse und die Gestalten neuer Gegenstände mit den bekannten; analogisch geht er zu Werke, indem er anfängt zu zeichnen, und so entsteht die neue Schöpfung unter seinen Händen, die es im Anfange nur schüchtern wagten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den ungewohnten Gegenstand zu fassen. Reichlich belohnt durch das Vergnügen der Wirkung, wiederholt man die Versuche, bis man zuletzt dahin gelangt, zu sehen, daß die einfache Bestimmtheit der Form, sie möge übrigens zu den gewöhnlichen oder ungewöhnlichen gehören, zur leichten Auffassung und gefälligen Darstellung hinreichend sey. Was Sie von den regellosen Gestalten sagen, von denen Sie glauben, daß sie schwerer aufzufassen wären, müssen Sie dahin berichtigen, daß Sie mir zugestehen: mit dem Regellosen verbinde sich zugleich der Vortheil des Auffälligen und Mannichfaltigen, wodurch das Interesse viel lebhafter geweckt und unsre Aufmerksamkeit viel höher gespannt wird. Ueber das Gewöhnliche gleiten Sie mit Ihrem Auge hinweg. Das Ungewöhnliche fixirt den Blick, und je abweichender von bekannten Figuren eine neue Figur erscheint, desto unvergeßlicher prägt sie sich der Erinnerung ein, die das gewohnte Alltägliche nicht mehr des Aufbewahrens würdig hält.

Lassen Sie mich nun die Hauptsumme des Gesagten wiederholen. So lange Sie den Vorsatz haben, sich im Erkennen und Begreifen mahlerischer Formen zu üben, sey jede Gestalt, die unter Ihren Händen hervorgeht, ein liebliches Bild, was dem Auge gefällt und das Gemüth interessirt. Und wäre es auch nur das Blatt von einer Pflanze — es sage dem Beschauer, daß Ihr Auge es in einem glücklichen Momente ersehen, und Ihre Hand das Bild mit Wohlgefallen dem Auge abgenommen habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Lida an Wolmar.

Ich glaube fast, Sie haben Recht. Seitdem ich Ihren Betrachtungen folge, finde ich beinahe an jedem Gegenstande, der mir vorkommt, unendlich mehr Mahlerisches, als ich zuvor gefunden habe. Bald ist es eine schön geschwungene Linie, die meine Hand in eine unwillkührliche Bewegung setzte, als müßte ich sie auf der Stelle nachbilden und versuchen, ob ich sie vielleicht noch schöner schwingen könnte. Bald ist es eine freundliche, anmuthige Gestalt, die aus der leichten Begrenzung hervorgeht. Ich skizzire sie im Geist, und das Bild gewinnt durch das freie Spiel meiner Einbildungskraft. Unvermerkt springen ähnliche Gestalten aus den Zügen hervor, die ich absichtlos mit meiner Hand gebildet habe. Eine kleine Verstärkung des Drucks an der einen Seite, ein leiser Zusatz an der andern, giebt dem Bilde Leben und Ausdruck und vermehrt das Wohlgefallen in mir, was ich darüber empfinde. Bald verlangt es mich zu wissen, wie ich durch Zusammensetzung mehrerer Formen mein Vergnügen verdoppeln und mich zur mahlerischen Komposition vorbereiten soll, zu welcher Sie mir in Ihren künftigen Briefen Anleitung geben wollen. Thun Sie es bald, oder machen Sie mich aufmerksam auf das, was mir noch fehlt, bevor Sie mich in die Geheimnisse des neuen Grades einweihen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10.

Wolmar an Lida.

Vorbereiten will ich Sie zur Komposition, das war eben meine Absicht. Sie eilen mir zuvor; denn Sie fangen schon an zu formen und zu gestalten nach Ihrem Wohlgefallen, und grade das nämliche verlange ich von Ihnen bei der Komposition. Verweilen Sie indessen immer nur noch bei der einfachen Form. Sie haben den Reiz derselben noch lange nicht erschöpft. Wählen Sie, welche Sie wollen, aber geben Sie ihr hier noch einen kleinen Zusatz, dort noch eine kleine Abänderung, und Sie werden finden, daß sie unter Ihren Händen sich vermannichfaltigt, und bei aller Einfalt, von der Sie niemals abweichen dürfen, immer reicher und immer bedeutungsvoller wird. Diese Linie hier konnten Sie verlängern und verstärken. Jene Rundung konnten Sie mehr abschweifen lassen. In diesen zarten Umriß konnten Sie mehr Bestimmtheit, in jenen mehr Kraft und Nachdruck legen. Hier bildete sich schon der Ansatz zu jener Vertiefung, die Sie mit einem gewagten stärkern Druck noch besser ausprägen konnten. Dort hätten Sie Ihre Hand leichtsinniger fortgleiten, und sich den Weg zu einer neuen Begrenzung bahnen sollen. Nur Geduld, liebe Künstlerin, Sie sollen das schon begreifen lernen. Legen Sie nur alle Morgen die Blätter neben einander vor sich hin, die Sie am vorigen Tage gezeichnet haben. Wählen Sie die gelungensten darunter aus, bauen Sie auf diese Unterlage fort, nutzen Sie den vorhandenen Stoff zu immer neuen Gebilden. Legen Sie die andern indeß zurück und befragen Sie dieselben nicht eher wieder um Rath, bis Sie einer Nachweisung auf Ihre frühern Versuche zu Ihrem weitern Fortschreiten bedürftig sind. Thun Sie das, Lida, und Sie werden sehen, wie weit man es auf diesem Wege bringen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

11.

Derselbe an Lida.

Sie antworten mir nicht mehr. Ich setze voraus, daß Sie sehr fleißig seyn müssen, und freue mich schon auf Ihre Arbeiten, die Sie mir bei Ihrer baldigen Wiederkunft mitbringen werden. Aber eben deswegen muß ich eilen, daß ich mit meinem Unterrichte nicht zu spät komme. Sie möchten anfangen zu komponiren und am Ende wohl gar sich rühmen, daß Sie damit auch ohne mich zu Stande kommen könnten. Es wäre unverschämt von mir, wenn ich die Möglichkeit der Sache leugnen wollte. Gleichwohl würde ich mich darüber grämen, und Sie, meine Lida, würden zuletzt noch Mitleid mit mir fühlen und lieber wünschen, den ganzen Weg durchs Gebiet der höhern Kunst noch einmal an meiner Hand zurückzulegen. Aus diesem Grunde suche ich Ihnen zu begegnen, und fange ohne weitere Erlaubnis an, über mahlerische Komposition zu reden, unbekümmert, ob Sie viel oder wenig Gebrauch von meiner Mittheilsamkeit werden machen können.

Schon in der Form liegt Komposition. Der Zeichner muß es am besten wissen, wie aus der Zusammenfügung mehrerer einfacher Züge die Form erwächst, und wie die Gestalt nicht eher zum Vorschein kommen kann, bis ihre Bestandtheile sich geordnet und zu einem Ganzen geschlossen haben. Aber jeder Theil hat wieder seine Form. Man bilde sie nur gehörig aus, so entsteht daraus ein Etwas, was man für sich als ein Ganzes betrachten kann, sobald die Form nur wieder geschlossen erscheint. Hieraus sieht man schon im Voraus, daß bei der Komposition alles darauf ankommen werde, daß sich die Theile zu einem Ganzen ordnen, oder in eine solche Verbindung mit einander treten, daß es uns vorkommen müsse, als fehle etwas, sobald der eine oder der andere Theil davon genommen wird. Dem Mahler fehlt zunächst etwas da, wo ein leerer Raum gelassen wird. Fülle den Raum aus, oder fülle ihn so, daß wenn mehrere Gegenstände zusammentreten sollen, der eine den andern unterstützt, und alle zusammengenommen ein gefälliges Ganze bilden. Dieses sey das Grundgesetz der mahlerischen Komposition.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lassen Sie uns die Anwendung davon zunächst auf die Zeichnung übertragen. Ich kann ein halbes Dutzend gleichförmige grade Linien neben einander stellen. Meine Einbildungskraft kann sich daraus Bäume oder Menschen schaffen. Nimmermehr wird eine mahlerische Komposition daraus hervorgehn. Aber laß den einen stärker, den andern schwächer seyn, laß diesen vor- und jenen zurücktreten, diesen näher anrücken, jenen weiter abstehn; sogleich fängt das Ganze an, sich zu gestalten, die verschiedenen Bilder treten in ein gemeinschaftliches zusammen, und keins darf von dem andern losgerissen werden, ohne daß die Lücke bemerklich wäre. Der Sinn des Mahlers ergreift diesen Zusammenhang, er findet ihn der Natur gemäß, er entdeckt in ihm den Grund des Wohlgefallens, womit wir bei seiner Vorstellung verweilen, die Quelle des Reichthums, womit er seine Gedanken ausschütten kann, ohne Gefahr das Auge zu belästigen und den Blick des Beschauers zu verwirren. Von dem Augenblicke an, wo er zu dieser Erkenntnis gelangt, verfolgt er die geheime Spur. Jeden Strich, den er zeichnet, sucht er aus dem vorigen herzuleiten; jede Gestalt, die er mit einer andern paart, sucht er in die gefälligste Verbindung zu stellen. Nirgends zerstört er die Wirkung des einen, durch die Wirkung des andern. Das Nähere muß auf das Entferntere hindeuten, das Entferntere aufs Nähere zurückweisen. Der Hauptgegenstand herrscht über die andern; bescheiden weichen sie vor ihm aus und zeigen gleichwohl das Bestreben, sich wieder an ihn anzuschließen.

Ob ich verständlich rede, Lida, das weiß ich nicht; aber hier schicke ich Ihnen zur Erläuterung meinen Flaxmann. Ich verlange nichts von Ihnen, als daß Sie ihn durchblättern sollen, und wenn Sie mich dann noch nicht verstehen, so bekenne ich meine Unfähigkeit, Ihnen von der mahlerischen Komposition jemals eine deutliche Erklärung zu geben. Betrachten Sie einmal die Leukothea auf dem siebenten Blatte, so vollendet in sich und doch so angehörig den umringenden Gestalten. Wie füllt sich jeder Raum um sie herum — mit welcher Schonung für die himmlische Gestalt, vor deren Umrissen alle Formen zurückweichen, ohne sich zu entfernen oder zu verlieren! Wie schwimmt das Auge von der majestätischen Bildung herab auf den Ulyß — wie wird es von der Glorie immer wieder herangezogen — wie fliegt es in die Ferne durch den ätherischen Raum, und wird von der Wolke wieder zurückgetragen! Wie lockt das schwarze Haar, wie hält es den Blick so fest, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er von der abstoßenden Seite der dämmernden Nebenfiguren zurückprallt! Und nun das Ganze, Freundin. Welche Einfalt bei dieser Gedankenfülle! Treten Sie zurück, treten Sie wieder näher. Immer bleibt es derselbe Eindruck, und Sie können hundert Mal noch das schöne Bild betrachten, ohne daß Sie sagen werden: ich habe genug gesehen.

12.

Lida an Wolmar.

Meinen wärmsten Dank, theurer Freund, für Ihren Eifer, mich zu unterrichten. Wäre ich bei Ihnen, Sie sollten mir jede Vorstellung, die Sie mir mittheilen, durch eine lebendige Zeichnung erläutern. Unter Ihren Händen wollte ich sie aus Ihrer Seele hervorgehen sehen; denn ich weiß, welche Vortheile das gewährt, wenn man die Entstehung einer Sache und ihre allmählige Entwicklung mit wißbegierigem Auge belauschen kann. Auch meine eigenen Versuche wollte ich Ihnen mittheilen; Ihre Meinung wollte ich darüber abhören, und Ihre Bemerkungen sammeln, um mir daraus wieder neue Regeln abzuziehen. Dieses alles muß ich mir bis dahin versparen, wo ich Sie wiedersehe. Vollenden Sie indessen Ihren freundschaftlichen Unterricht. Um Sie nicht zu unterbrechen, werde ich Ihnen weniger schreiben. Meine zufälligen Erinnerungen möchten jetzt zur Unzeit kommen. Mündlich können wir darüber besser mit einander reden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13.

Wolmar an Lida.

Sie wollen es also verantworten, Lida, wenn meine Briefe den Anstrich einer gelehrten Abhandlung erhalten. O meine Freundin, ich erkenne meine Schwäche. Meine Gutwilligkeit hat Ihnen mehr versprochen, als meine Geschicklichkeit vermag. Doch ich thue Ihren Willen und gebe Ihnen, was ich geben kann. Noch habe ich Ihnen von der mahlerischen Haltung nichts gesagt.

Licht und Schatten, Ton und Farbengebung ist die Seele der Mahlerei. Aber die Anordnung von beiden verräth den Mangel oder das Daseyn des wahren Kunstsinnes. Hierüber lassen sich wenig Regeln ertheilen. Das Gefühl entscheidet, und der Ausspruch desselben muß von mir so lange für untrüglich gehalten werden, bis man mir das Gegentheil erwiesen hat. So viel kann ich Ihnen sagen, daß, so oft ich über die mahlerische Haltung urtheilen will, der Gegenstand der Mahlerei mir völlig gleichgültig erscheint. Die nämliche Lichtmasse, die von einem halberleuchteten Gewande mir entgegenstrahlt, könnte von einer Felsengruppe apprallen. Die nämliche Vertiefung, die mich in die Dämmerung des Waldes führt, könnte mich in eine Höhle leiten. Die ganze Vorstellung erscheint mir wie eine Rechnung mit unbenannten Zahlen. Sie muß an sich vollkommen richtig gemacht seyn, ehe ich noch mit der charakteristischen Bezeichnung andeute, was jeder Ton und jede Farbe vorstellen soll.

Beobachten Sie fleißig die Natur. Ihr Farbenspiel ist unerschöpflich. Sie schwärzt, Sie röthet, sie erhellet, sie verdunkelt die nämlichen Gegenstände wechselsweise; und bringt dadurch Wirkungen hervor, die das aufmerksame Auge unaufhörlich überraschen, und unergründlichen Stoff zur Behandlung darbieten. Mit Hülfe einer dunkeln Kammer oder eines verkleinernden Spiegels können Sie Ihr Auge für diese Wirkungen schärfen. Aber Sie sollen darum nicht aus der camera obscura zeichnen und mahlen lernen. Nur empfinden sollen Sie die Abwechselungen der Farben, der Lichter und Schatten, mit ihren unendlichen Abstufungen. Sie sollen

anfangen zu sehen, wie in der Tongebung ein wenig mehr und ein wenig minder die Gegenstände vor- und zurücktreten läßt; wie ein schwacher Ueberzug von einer kaum merklichen Tinte, gleich einem durchsichtigen Nebel, ganze Gegenden mit alle dem Mannichfaltigen, was sie enthalten, in eine stille Harmonie setzt, und sie der Verbindung mit dem Ganzen fähig macht.

Dieses alles, liebe Freundin, und mehr noch als dies, will ich Ihnen deutlich machen mit dem Pinsel in der Hand, oder in Ermangelung desselben mit einem Kreidenstifte, dessen stumpfen Gebrauch Sie zur Tongebung, und dessen Schärfen Sie zur bestimmten Bezeichnung sollen nutzen lernen. Genug, wenn Sie vorläufig wissen, worauf es ankommt. Ein wenig Theorie wird Ihrer Praxis in der Kunst nicht schaden.

14.

Lida an Wolmar.

Und damit gedenken Sie mir zu entwischen, guter, böser Freund? Das wußte ich längst, daß in der Haltung die Seele der Kunst verborgen liege. Das bemerkte ich bei der Komposition, bei der simpeln Gruppirung, ja ich möchte sagen, bei der simpeln Zeichnung des Allereinfachsten, was sich nur denken läßt. Aber worin liegt der Zauber? worin steckt die Kunst verborgen? Sie rathen mir in die camera obscura hineinzuschauen. Es gab eine Zeit, wo ich ohne Converspiegel in der Tasche, und wäre es auch nur die Scherbe von einer Porzellantasse gewesen, gar nicht aus dem Hause gieng, weil ich alles, was ich sah, daran probirte, und mich an der niedlichen Wirkung, an der Klarheit und Bestimmtheit der verkleinerten Gemählde gar nicht satt sehen konnte. Aber macht denn das die Haltung im Gemählde aus? Gewinnt das Bild nicht vielmehr an mahlerischer Haltung, wenn ich, wie Sie sagen, ganze Gegenden mit einer einfarbigten Tinte überziehe und gleichsam verdämmere, damit eine andere Parthie desto lebhafter vortreten möge? — Licht und Schatten sollen mit einander abwechseln. Aber wie unerträglich wird die Vorstellung, wenn ich die Lichter und die Schatten hin

und her streue, daß sie wie hingeworfene Brocken ohne Ordnung und Zusammenhang vor mir im Bilde liegen. — Sie sprechen von einer Anordnung. Schon andre Meister haben mir gesagt: ich soll das Licht geschickt zusammenhalten, und die Schatten mit Vorsicht vertheilen. Sie haben es mir an mehrern Beispielen gezeigt, von welcher vortreflichen Wirkung es sey, wenn das Licht gehörig ausgespart werde. Aber welches sind denn nun die Regeln, wornach ich Licht und Schatten anordnen soll? Soll ich das Licht in die Mitte stellen, oder soll ich es an die Seite schieben? Soll es am dunkeln Gegenstande auf einmal sich zerstoßen, oder in allmähliger Abschwächung sich verlieren. Soll es sich in vielen bunten Farben spiegeln, oder muß es immer in seiner Eintönigkeit ersterben? — Ich weiß mir darauf nicht zu antworten. Thun Sie es, Freund; gönnen Sie mir noch ein Weilchen die Belehrung, die Sie mir, ohne ungerecht zu werden, nicht verweigern dürfen, und versparen Sie nichts aufs Wiedersehn, als den freundlichen Empfang meines besten und wärmsten Dankes.

15.

Wolmar an Lida.

Ueber alles wollen Sie die Regel wissen? auch darüber, worüber ich mir selbst noch keine Regel gegeben habe? Fragen Sie doch einmal einen Kunstgelehrten, ob er Ihnen die mahlerische Haltung definiren oder Gesetze der Haltung vordiktiren könne. Daß Sie mit der verweigerten Antwort nicht zufrieden sind, daß Sie sich so ungern an's Gefühl verweisen lassen, daß Sie immer weiter fragen: nun worin liegt denn der Zauber? — das verdenke ich Ihnen nicht. Aber, meine gute Lida, man muß das Schöne nicht immer entzaubern wollen, man muß dem Gefühle auch etwas gönnen, ohne bei jeder Empfindung zu fragen: warum fühlt sich das so? Viele Dinge in der Welt lassen sich noch eher beschreiben, als erklären. Ist es nicht gütig genug von mir, daß ich Ihnen mit dem Pinsel zu beschreiben verspreche, was sich mit Worten nicht beschreiben läßt? Mancher würde auch das nicht einmal im Stande seyn, sondern Sie lediglich an die Natur verweisen

und sagen: siehe, dies macht eine gute, jenes eine schlechte Wirkung. Lerne beides von einander unterscheiden! Ahme die Natur im erstern nach und vermeide das Letztere, so gelangst du dahin, wohin dich die Kunst führen will! — Soll ich Ihnen rathen, liebe Freundin? Seyn Sie in der Kunst nicht so strenge gegen sich selbst und nicht so schulgerecht, wie in Ihrem sittlichen Betragen. Halten Sie das Steuerruder der Einbildungskraft ein wenig locker. Ihr Verstand wird darunter keinen Schiffbruch leiden. Heften Sie Ihr Auge an die Wolken, wenn der Abendhimmel voll schöner Gestalten in glänzender Verklärung vor Ihnen heraufschwebt. Bilden und formen Sie an dem beweglichen Farbenspiele, legen Sie den veränderlichen Formen Namen und Bedeutung unter, nach Ihrem Wohlgefallen. Erträumen Sie sich in der grauen Dämmerung der Nacht am fernen Bergrücken, neue Burgschlösser und Ruinen. Lassen Sie aus der tiefsten Tiefe des waldigen Dunkels vom weißen Birkenstamme eine lichte Erscheinung hervorgehen; oder erspähen Sie sich mit Ihrem halbgeschlossenen Auge beim Erwachen eine neue Landschaft in dem zerbröckelten Kalke an der beschädigten Wand, eine Göttergestalt in den abgeblichenen Farben der Tapete, einen Pallast in dem antiken Gesimse des Kamins. Werfen Sie oft mit verwegner Hand ein regelloses Gemisch von schwarzen und bunten Farben auf das aufgespannte Bret; und erwarten Sie die Stunde der Begeisterung, wo sich aus diesem Chaos vor Ihren sichtbaren Augen eine neue Schöpfung entfaltet. O gewiß, meine Lida, ich müßte Ihnen wenig zutrauen, wenn ich Ihnen nicht voraus verkündigen wollte, daß Sie einen unaussprechlichen Genuß in diesen Versuchen finden, und einen seltnen Grad von Vollkommenheit in der Kunst dadurch erreichen werden. —

Kreischa bei Dresden, im Junius 1804.

Horstig.

Einige Nachweisungen.

An die Ideen, welche in den vorstehenden Briefen entwickelt sind und die nachdenkenden Zeichnerinnen manche schöne Aussicht in das Gebiet der Landschaftsmahlerei eröffnen, mag sich noch ein kleines Register von Werken anschliessen, die ihnen als Anleitungen und Muster zum Zeichnen und Mahlen nützlich seyn können. Sie sind, so viel möglich, nach einer gewissen Stufenfolge geordnet.

1. Für Landschaftzeichner.

Landschaftszeichenschule, oder Anweisung zu einer deutlichen Methode, sich zum Landschaftzeichnen gut vorzubereiten; von C. A. Günther. Leipzig 1802 bei Fr. Aug. Leo. (In der Idee und Ausführung gleich gut, und überhaupt vollkommen zweckmäßig.)

Der Rathgeber für Zeichner und Mahler, besonders im Fache der Landschaftsmahlerei. Nebst einer ausführlichen Anleitung zur Künstlerperspektive. Von Valenciennes; aus dem Französischen von J. H. Meynier. Hoff bei Grau. (Ist auch nicht ohne guten Werth.)

Charakteristische Darstellung der Bäume, als Lektionsblätter für geübte Landschaftszeichner, Mahler und Kupferstecher. Von C. A. Günther. Leipzig 1802 bei Fr. Aug. Leo.

Zum Studium des Baumschlags können, außer der eben genannten Güntherschen Darstellung der Bäume, die sechs ausgezeichneten, aber nicht schattirten Landschaften dienen, die in dem ersten Hefte der

Anleitung zum Landschaftzeichnen von Philipp Hakert. Leipzig und Nürnberg bei Fr. Campe.

enthalten sind, und wo auf jedem Blatte ein Baum enthalten ist, der durch Stamm, Aeste und Laubwerk eine besondre Gattung charakterisirt; wobei zugleich auf eine leichte und geschmackvolle Anordnung und eine richtige Perspektive gesehen ist.

Suite de Paysages, gravés par Piringer d'après les desseins de Dietricy, dans la collect. de S. A. R. le Prince Albert de Saxe - Teschen. à Vienne au Bureau d'Arts et d'Industrie. 12 Pièces.

Ferner sind den Damen alle die Blätter zu empfehlen, die Haldenwang in aqua tinta geliefert hat; sie sind in aller Hinsicht musterhaft. Aus einem seiner Blätter, mit dem Bürin gearbeitet, die heimkehrende Heerde nach Claude le Laurrain, läßt sich für Zeichnung, Anlage und Haltung viel lernen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für Federzeichnungen sind als musterhaft zu empfehlen die radirten Blätter von Kolbe, (demselben, welcher die Zeichnungen des verstorbenen Geßner, die die Witwe noch besitzt, in Geßners Manier zu radiren übernehmen wird.) Bei Gerhard Fleischer in Leipzig.

2. Zum Studium der Köpfe und Figuren.

Können folgende Werke als vorzüglich empfohlen werden.

Die Suite in schönen Umrissen vom Professor Kalliauer in Wien (Industrie-Comptoir.) Ferner

12 Blätter kleiner Köpfe mit geometrischen Grundlinien, von Pfeiffer in Wien nach Füger. (Nürnberg bei Frauenholz.)

Zeichenbuch für Damen, und alle diejenigen, welche sich nach guten Mustern im Zeichnen üben wollen. Das erste Heft enthält 7 Blätter Köpfe, nach Raphael, R. Mengs, Rubens, Füger und Maurer. Das zweite 5 Blätter nach Dominichino, Füger, Maurer und Pfeiffer. Das dritte sechs Köpfe nach Raphael.

Ein sehr schönes und ganz für diesen Zweck brauchbares, aber freilich etwas kostbares Werk sind die:

Principes du dessein d'après les gravures, qui ont été publiées sur les statues antiques par Jean Volpato et Raphael Morghen. Conten: 36 Planches (in Fol) à Nuremberg chez J. Frauenholz.

Für den großen Styl kann kein besser eingerichtetes und an großen Musterbildern reicheres Werk gefunden werden.

3. Für die Blumenmahlerei.

Ist eins der besten Werke:

Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen, nach der Natur entworfen und ausgemahlt. In zwei Theilen. Dritte wohlfeilere Ausgabe. Dresd. und Pirna bei Arnold. Ferner:

Theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen und geschmackvollen Blumen-Zeichnen und Mahlen; nebst einer genauen Belehrung über die Farben und deren Mischung. (Nürnberg und Leipzig, bei Fr. Campe)

Auf einer Seite sind die vortreflichen Kontours, auf der andern gegenüber die ausgemahlten Blumen und Bouquets.

Blumen und Fruchtstücke, 12 Blätter. Nach der Natur gezeichnet und gemahlt für Blumenfreunde, Zeichner und Stickerinnen, von Arnold, Mahler in Meißen. Pirna bei Pinther. — Sind sehr schön und sorgfältig gemahlt.

Auch verdienen die 2 Hefte von

Lucke's erstem Unterricht im Blumenzeichnen, Mahlen und Sticken, mit 24 Blättern, Blumen, Früchten, nebst einer Farbentafel, der Wahl und Anordnung, weniger der Ausführung, wegen eine Erwähnung.

Anmerk. Aus allen diesen Werken mögen die Damen nun, nach dem Rathe eines Lehrers oder Kunstfreundes, wählen. Man könnte auch die vielen Stickbücher, die seit einigen Jahren von Netto, Jügel, Philipson ꝛc. bei Georg Voß, Leo, Baumgärtner u. s. w. herausgekommen sind, unter diese Rubrik von der Blumenmahlerei bringen. Aber sie werden besser zu dem Artikel der Stickerei passen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Tanzkunst.

1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze.
2. Unser jetziger Tanz.
3. Etwas über Maskenbälle für Kinder.
4. Zwei neue Tänze: le Triolet und la Quadrille arrêtée; mit Touren.
5. Leibchen für junge Damen, um die schönere Haltung des Körpers zu befördern.
6. Der Walzer.
7. Die Tanzpartie.
8. Tanzmusiken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber
die Bildung des Körpers zum Tanze.

Alle Bildung, die uns zu etwas führen soll, muß früh anfangen. Fühlt man das Gewicht dieser Wahrheit in intellektueller und moralischer Hinsicht, so muß das noch weit mehr der Fall seyn bei der Bildung des Körpers, der mehr und früher wie das Gemüth und jedes Geistesvermögen, jedem Einflusse günstiger oder ungünstiger Umstände Preis gegeben ist und an dem, durch Behandlung, alles gezogen werden kann, was ihn zu einer angenehmen und unangenehmen Erscheinung macht.

So wie man nun, wenn man den Körper des Kindes stark haben will, damit anfängt, ihn an die freie Luft und Witterung, an einfache Nahrungsmittel und an stärkende Uebungen zu gewöhnen: eben so ist erforderlich, wenn man ihm Geschmeidigkeit, Freiheit und Anmuth der Bewegung verschaffen will, daß man die gehörigen Mittel dazu von frühester Kindheit anwende und Alles vermeide, was seinen freien Wuchs und seine Ausbildung stören kann. Da ich diesen Theil der Erziehung für die Bildung des Körpers zum Tanze, besonders bei dem schönen Geschlecht für wichtig halte, das hauptsächlich bemüht seyn soll, dem Körper Geschmeidigkeit, Anmuth und Grazie zu geben, die selbst jede Art von Geschäft und häuslicher Arbeiten erleichtet und verschönert, so will ich darüber einige Bemerkungen hier in diesem Almanach niederlegen, der ausschließend den Damen bestimmt ist und auf dessen Lektüre sie also hoffentlich einige Aufmerksamkeit wenden werden.

Wenn es auch auffallen sollte, ich muß es dennoch sagen, daß der Grund zur körperlichen Erziehung, und also auch der Bildung des Körpers zum Tanze, schon von der Wiege an gelegt werden muß. Es kommt gewiß sehr viel darauf an, wie die Kleinen schon hier behandelt werden, und traurige Beispiele lehren uns, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fehlerhafte Körper nicht geboren, sondern durch fehlerhafte, verkehrte Behandlung in der frühesten Jugend entstanden sind. Das frühzeitige Aufrechthalten der Kinder, so lange die Wirbelbeine des Rückgrads und des Halses noch zu weich sind, folglich noch nicht Konsistenz und Kraft genug haben, das Tragen des Kopfs, der in Ansehung seiner Größe und Schwere immer bei kleinen Kindern im Mißverhältnis steht, ist die erste unwiderlegbare Ursache zu einer schlechten Haltung in der Folge. Die Schultern sinken zugleich mit dem Kopfe, der auf die Brust herabhängt, vorwärts, und diese wird durch den Druck der herabsinkenden Schultern und des Kopfes eingeklemmt. Diese Unachtsamkeit der Mütter und Wärterinnen ist die Ursache so vieler engbrüstigen, krummen Geschöpfe, die nicht mehr zu verbessern sind und durch ihre ganze Lebenszeit kränkeln, weil ihre innern Theile keinen Raum haben, sich auszubreiten.

Es ließe sich hierüber noch viel sagen, aber ich schränke mich blos auf die erste Hauptursache ein, die den Grund zu beinah allen Uebeln legt, und rathe den Damen, bei der körperlichen Erziehung der Kleinen von der Geburt an den Arzt fleißiger zu Rathe zu ziehen, und ihre Kinder auf den Händen und Armen der Ammen und Wärterinnen schärfer zu beobachten. Die Folgen davon werden belohnen. Sie werden die Freude genießen, zu sehen, daß ihre Kleinen schöner wachsen. Eine ausgedehntere Brust, die ohne Zwang sich emporhebt, ein grader Hals, worauf der Kopf schön und frei ruht, eine angenehme, freie Haltung des Körpers ist wirklich schon gewonnen, wenn Sorgfalt die erste Erziehung begleitet. Jeder gesunde Körper, jedes gesunde Geschöpf unter der Sonne trägt den Kopf empor; nur allein Krankheit, oder Naturfehler oder fehlerhafte Erziehung hindert das freie Emportragen desselben.

In Rücksicht der Füße ist das Nämliche zu beobachten. Sie müssen beim Tragen der Kinder nicht an den Körper der Wärterin gepreßt werden, sondern frei hängen; dem Kinde dürfen seine eigenen Bewegungen, denen es sich gern überläßt, nicht gehemmt werden; das Zappeln der kleinen Füße ist nothwendig, ist nützlich. Nur freilich fühlen sich die Wärterinnen dadurch genirt; sie drücken darum die Füße fester an sich, und legen so den Grund zu vielen Uebeln. Ungestaltete schiefe Knie, krumme Schienbeine entstehen nicht selten davon. Wenn ich Beine sehe, die selbst in ihrer üblen Form keine Uebereinstimmung mit sich selber haben, sondern wenn ein

Fuß auswärts, der andere einwärts verdreht ist, bleibt mir kein Zweifel übrig, daß das Kind von der Wärterin vernachlässigt, immer auf einer und der nämlichen Seite getragen wurde und nie den freien Gebrauch seiner Beine hatte. Bei dieser Art die Kinder zu tragen, schlafen ihre Füße ein; sie werden darüber unruhig, welches ganz natürlich ist, da selbst wir Erwachsene das Peinliche dieser Empfindung kennen. Dies nimmt man denn für Unruhe, für Unart, und behandelt darnach die armen Unschuldigen, indem man dabei immer weniger thut, den Grund ihres Uebelbefindens wegzuräumen. Die Unwissenheit vermag nicht zu errathen, daß Kinder oft blos jener Bedrückung wegen weinen. Wenn sie vom Arm der Wärterin kommen, liegen sie zuvor vielleicht ruhig, weil sie erschlafft und gelähmt sind; aber eben diese Ruhe ist es, die ihnen schädlich ist. Freie Bewegung, freier Gebrauch der Glieder ist es, welcher der Natur am angemessensten, und für die einst künstlichere Ausbildung des Körpers am nützlichsten ist.

Die nämliche Vorsicht ist auch nöthig beim Gehenlernen. Sobald die Kinder Kräfte genug haben und sich fühlen, werden sie, wenn sie übrigens gesund sind, das Gehen schon von selber versuchen; sind sie aber schwächlich und man zwingt sie, sich auf ihren zarten, wankenden Beinchen zu tragen, so werden die Beine verdorben; sie nehmen Mißformen an, die späterhin selten durch Wachsthum vertilgt werden. Ueberhaupt, was Kinder von der Seite instinktmäßig lernen, ist von größerm Werth, als was man durch zu frühzeitige Anleitung zu erzwingen sucht.

Ich halte es für nöthig, unsere Mütter hierauf aufmerksam zu machen, und zweifle keinesweges, mit meiner Vorstellung bei ihnen Eingang zu finden. Die Liebe zu ihren Kindern bürgt zwar schon hinlänglich für Alles; aber es kommt noch ein Grund dazu, in dem ich mich nicht zu verrechnen glaube: es ist die dem schönen Geschlecht eigenthümliche Eitelkeit, an die ich hier muthig appellire, und die die Mutter — gern oder ungern, es geschieht doch — auf ihre Tochter überpflanzt. Welche Mutter will nicht, daß ihre Tochter so angenehm und gracieus erscheine, als sie selber? vielleicht auch wohl noch etwas mehr! Aber — die kleinste Dosis Eitelkeit, und ein Körper, dem Haltung und Anstand, selbst bei einem lieblichen Gesichtchen, fehlt, wird immer eine große Lächerlichkeit seyn!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Form des Körpers also wäre die Hauptsache, auf die von der Geburt an bis zum reifern Alter auf das sorgfältigste Bedacht genommen werden muß. Bei den Griechen und Römern war die äußere Form ein wichtiger Gegenstand, der mit vieler Sorgfalt behandelt wurde. Sie war das Erste, was zum Tanze erfordert wurde. Zugleich ward dieser für das beste Mittel gehalten, dem Körper Adel, Sicherheit und angenehme Gestaltung zu geben. So war beides in der engsten Verbindung und genauesten Wechselwirkung. Doch ich will mich nicht in Dinge verlieren, die schon vielmals gesagt und weit gründlicher abgehandelt sind, als es hier geschehen könnte.

Ehe ich zur Bestimmung des Charakters unseres jetzigen Tanzes, der von dem jener großen Völker sehr abweicht, übergehe, will ich noch bei einigen Bemerkungen verweilen, die mir für die Ausbildung, insonderheit des weiblichen Körpers zum Tanze, wichtig scheinen.

Der Unterricht im Tanzen ist bei jungen Mädchen nicht der erste, sondern so ziemlich der letzte; dieserhalb sollte man aber ihre körperliche Ausbildung nicht bei jeder andern Art von Unterricht gänzlich vergessen. Es ist eine unverzeihliche Nachlässigkeit, wenn es den andern Lehrern einerlei ist, wie sich die Kinder während der Zeit ihres Unterrichts tragen und benehmen, beim Schreiben, Rechnen, Nähen und Zeichnen; denn hier wird, wenn nicht mit Eifer auf eine gerade Haltung des Körpers gesehen wird, sehr oft der Grund zu einer schlechten Beschaffenheit desselben gelegt. Auch ist ein kurzes Gesicht davon nicht selten die Folge, welches weniger noch, als der verhüllte Körper, verbessert werden kann. Besonders aber macht das Sticken im Rahmen, daß oft die rechte Schulter sich höher gewöhnt, als die linke. Ueberhaupt sollten Lehrer in jeder weiblichen Kunst und Wissenschaft darauf sehen, daß Alles, was die Schülerinnen ausüben, mit einem persönlichen Anstand geschehe; denn er ist es, welcher an keinem Frauenzimmer bei keiner ihrer Verrichtungen vermißt werden darf, und der überhaupt jedes Talent erhöht.

Ein anderer Umstand, der nicht ganz gleichgültig ist, ist der: Sogenannte Hauslehrer führen ihre Eleven spazieren. Die Absicht ist, durch Bewegung in freier Luft ihre Gesundheit zu befördern, sie auf die Natur aufmerksam zu machen und darüber zu belehren. Könnte ein Blick auf ihre Füße, auf ihren Körper

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hier übel angebracht seyn? — Wer sich der Erziehung widmet, von dem ist zu fordern, daß ihm nichts gleichgültig sey, was zum Besten seines Eleven dienen kann. Aber vor allen Dingen sollte er in Allem, also auch in dem körperlichen Anstande dem Zöglinge Muster seyn; er sollte es ihm bei Allem fühlen lassen, daß er selbst gebildet sey und auch den gehörigen Grad der körperlichen Bildung habe, so viel als zum anständigen Portament nöthig ist. Zuverlässig werden die Eleven nach dem Bilde der steifen, eckigten Gouvernante, das sie vor sich sehen, gewiß nicht an Sanftmuth und äußerlicher Zierde gewinnen, sondern junge Karikaturen werden. Aber wie viele solcher Gouvernanten giebt es nicht! Ueber ihr Moralisches zu reden, ist wider meine Absicht; aber Beispiele reden desto kräftiger.

Eine Eigenheit, welche unsre Französinnen in Deutschland eingeführt haben, sind die Achselbänder, welche zur geraden Haltung des Körpers beitragen sollen. Ihr Endzweck ist, die Schultern zurück zu gewöhnen, damit die Brust sich ausdehne. Dieser Zweck an sich ist gut, und nicht allein der Gesundheit vortheilhaft, sondern auch der schönen Form, besonders bei dem schönen Geschlecht, ohnerachtet auch bei dem männlichen darauf gesehen werden sollte; denn eine gehobene, freie und ausgebreitete Brust gehört auch mit zur schönen Figur des Mannes. Allein die Art der Achselbänder, die ich kenne und die man allgemein eingeführt hat, sind entweder ohne Nutzen oder schädlich. Ohne Nutzen sind sie, wenn sie leicht liegen; schädlich sind sie, wenn sie straff angezogen werden. Die Kinder haben davon ein sehr peinigendes Gefühl, sie ziehen den Kopf ein, das Band rutscht von den Schultern gegen den Hals, verursacht nun in dieser Lage eine Vertiefung zwischen dem Halse und der Schulter, welche sich hebt; der Kopf bekommt eine Schildkrötenförmige Richtung vorwärts, und man hat geschadet, indem man nutzen wollte.

Es ist demnach am besten, den Körper durch eigene Freiheit an eine schöne Haltung zu gewöhnen; Zwangmittel sind eine häßliche Sache. Unterdeß für Nothfälle habe ich ein Mittel gefunden, welches ich zum allgemeinen Besten gern hingebe. Die Damen werden es weiter unten, zur Kupfertafel Num. 1, erklärt finden.

Bessere Sorgfalt auf den jugendlichen Körper gewandt, bei allen Geschäften, Lehrstunden, Arbeiten und Spielen wäre als das, was die erste physische Erziehung erfordert. Nicht nur um dem nachfolgenden Unterricht

des Tanzmeisters vorzuarbeiten, sondern schon des eigenen natürlichen Vortheils der Kinder wegen, weil es in spätern Jahren schwer hält und oft gar nicht mehr möglich ist, Fehler auszurotten, die in früher Jugend entstanden sind, ohne die strengsten Zwangsmittel zu gebrauchen.

Wann der Unterricht des Tanzmeisters nöthig sey? — ist eine Frage, die sich nicht allemal bestimmen läßt. Man sehe dabei nicht auf das Alter der Kinder, sondern auf ihren Körper. Manchmal ist es eben so nothwendig, schon im sechsten Jahre und noch früher anzufangen, als es in anderm Fall bis zum neunten, zehnten, zwölften Jahre Zeit hat. Hauptsächlich wichtig ist es aber unter allen Umständen, daß man darauf sehe, ob der, welchem man die edlere äußere Bildung des Körpers anvertraut, die nöthigen Kenntnisse besitzt, ob sein eigner Körper gebildet und so gebaut ist, um mit Glück und Leichtigkeit ihn in alle die Formen zu bringen, welche die Kunst erfordert. Die sinnliche Vorstellung ist für Kinder die Hauptsache; sie ahmen blos nach, und durch ästhetische Begriffe kann man in diesem Alter noch nicht zu ihnen sprechen. Haben sie ein fehlerhaftes Bild vor sich, so werden sie es nachahmen, wenigstens werden sie durch einen solchen Unterricht nichts gewinnen. Eine Menge unserer jetzigen Tanzmeister besteht aus Leuten, die dem Handwerksgesellen-Stande entsagten, und sich ihrem Beruf entzogen, um, ihrer Meinung nach, ein angenehmeres Leben zu führen. Wenn diese nicht nach Antrieb und Regel der Kunst unterrichten, die sie weder theoretisch noch praktisch kennen, sondern, blos um Geld zu verdienen, ihre Stunden gleich dem Tagelöhner verhandeln: wen darf das wundern? Aber Pflicht ist es, sich vor ihnen zu hüten, weil sie die Bildung der Kinder, statt zu befördern, untergraben. Auf den ersten Unterricht kommt Alles an.

Bei den kleinsten Bewegungen muß angefangen, und keine Stufe übergangen werden. Die Grundschritte der Tanzkunst sind eben so nothwendig, als die Tonleiter zur Musik, als die Buchstaben zum Lesen. Mit einem Worte, die Tanzkunst muß eben so systematisch behandelt werden, als irgend eine andere Kunst. Die Kunst zu tanzen hat eben so wenig Grenzen, als jede andere Kunst, und ihr Ziel ist ein Ideal. Diesem

das schöne Geschlecht entgegen zu führen, muß der Zweck beim Unterricht des Tanzes seyn. Dies werden aber die gemeinen Tanzmeister, die einst ganz andere bürgerliche Berufsgeschäfte trieben, ehe sie sich entschlossen, sich der Bildung der Jugend zu widmen, nie; das System dieser Kunst in ihrem ganzen Umfange wird ihnen ewig ein eleusinisches Geheimniß bleiben. Bei ihnen lernen die Kinder nicht tanzen, sondern in einigen Monathen blos jetzt übliche gesellschaftliche Tänze mitlaufen, oder unregelmäßig mithüpfen, und das ist etwas sehr Entbehrliches. Wer frägt darnach, ob Kinder in einer Angloise oder Quadrille mittanzen können? Niemand wird es so genau mit ihnen nehmen, oder sie eines Mangels beschuldigen. Aber die Art überhaupt, wie sie ihren Körper tragen, eine gewisse verunglückte Haltung, eine gezwungene, kleinliche Art sich zu tragen, wird weit mehr auffallen und sie, als Schüler eines schlechten Lehrers, kenntlich machen.

Zum gesellschaftlichen Tanz sollte Niemand zugelassen werden, der nicht die gehörige Geschicklichkeit dazu besitzt. Der gesellschaftliche Tanz ist kein Unterricht, sondern die Folge des Unterrichts. Es ist jetzt eine ganz verkehrte Methode, den Unterricht da anzufangen, wo er eigentlich aufgehört haben muß. Erst also die einzelnen Pas, dann die zusammengesetzten machen lassen; jeder Bewegung die gehörige Geschmeidigkeit, Kraft und Rundung gegeben; auf den Oberkörper die meiste Rücksicht genommen; die Bewegung der Arme (nach der Kunstsprache den Port des bras) — ein jetzt sehr vergessener Punkt! — nach schöner Form, mit Leichtigkeit, Grazie und Ausdruck erfolgen lassen; beim ersten Unterricht langsam, keine unzeitige Fortschritte gemacht, nicht eher zu springenden Pas übergegangen, als bis die Schülerinnen im Stande sind, sich langsam regelmäßig zu bewegen. Der langsame Tanz allein bildet; um geschwind zu tanzen, muß man schon gebildet seyn und geläufigere Füße haben. Der geschwinde Tanz bildet durchaus nicht; ich wiederhole es. Leichter ist er allerdings, aber das machts nicht aus. Beim Geschwindtanzen geht alle Grazie verlohren, welche nur durch den langsamen idealischen Tanz hervorgebracht werden kann. Man braucht dabei wenig Balance, der Ruhepunkt ist von kurzer Dauer; da hingegen bei dem langsam seriösen Tanz jede Stellung, Wendung und Bewegung von längerer Dauer ist, sich künstlicher dem Auge darstellt und auch künstlicher auszuführen ist, weil die Balance erhalten, der Körper also richtiger und regelmäßiger bewegt werden muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man betrachte nur beiderlei Charaktere auf dem Theater. Eine Tänzerin im seriösen und idealischen Tanz wird gewiß weit mehr interessiren und gefallen, als eine im komischen oder grotesken Charakter. Eben so im gesellschaftlichen Leben. Der Unterricht des Tanzes muß über die Grenzen des sogenannten Kammertanzes geführt werden, wenn er nützlich seyn soll! Wir fordern schöne Bewegung bei weiblichen Figuren, und diese läßt sich im theatralischen Tanze, im Ballet, am besten lernen. Der Zuschnitt muß wenigstens so gemacht werden, als ob sie einst wirklich davon Gebrauch machen sollten.

Aber — wie weit ist es, bis dahin? Selbst wenn unsere Schönen wirklich guten, zweckmäßigen Unterricht genießen, benutzen sie ihn wohl so lange, als nöthig ist? Wenn sie wirklich schön tanzen können, üben sie sich dann weiter? Schwimmen sie nicht vielmehr mit dem Strome der Mode und überlassen sich den wilden, unschönen Tänzen mit Leib und Seele, die ihnen Alles das in einem Jahre rauben, was ihnen ein guter und fleißiger Künstler mit Mühe in drei Jahren beibrachte?

Unser jetziger Tanz.

Jede erlernte Kunst will eine öftere Uebung haben, um darin gleich zu bleiben. Aber wenn unsre Damen auch wollten, haben sie Gelegenheit, sich im regelmäßigen Tanze zu üben? Das männliche Geschlecht ordnet die Bälle, wählt die Tänze — aber, jetzt gewiß ohne allen Geschmack. Der Tanz ist kein Tanz, sondern mehr ein natürliches Springen, das die Bachstelze eben so gut kann. Man beabsichtigt Vergnügen bei einem solchen Ball; aber ich kann es nicht finden. Ist es bloßes Zusammenkommen, das Gesellschaftliche mit dem andern Geschlecht, so ist dazu kein Ball nöthig. Der Tanz kann unmöglich vergnügen, weil er roh ist, ohne Schönheit, und obendrein angreifend und der Gesundheit nachtheilig. Es muß selbst dem Unverständigen der

Kunst einleuchten, daß das wilde und regellose Durcheinanderspringen nichts Schönes ist, und daß weder der Anblick noch das Mittanzen jemals so viel Vergnügen geben kann, als wenn die tanzenden Figuren in symmetrischen Touren leicht hinschweben, und das Ganze einen gewissen geordneten Kunstcharakter hat. Es ist ganz natürlich, da unsre jetzigen Tänzer und Tänzerinnen größtentheils mit den Vortheilen der Kunst, sich leicht und angenehm zu wenden und zu bewegen, unbekannt bleiben, daß ihnen so der Tanz lästig werden muß; und was lästig wird, verursacht bald Ueberdruß, so viel Zwang man sich auch anthue, besonders wenn ein ewiges nüchternes Einerlei sich ins Spiel mischt. Die Tänzer erliegen unter der Beschwerde und Aufopferung ihrer Kräfte, die dem Zuschauer verborgen bleiben sollte. Aller Reiz, den der Anblick einer Kunstbewegung dem Auge sonst gewährt, hört auf, wenn man die Mühe und Anstrengung mitfühlen muß, die es den Tanzenden kostet, sie hervorzubringen. Es sieht keinem Vergnügen mehr ähnlich, sondern der mühevollsten Arbeit.

Der ächt künstliche Unterricht giebt uns aber Vortheile an die Hand, selbst die schwersten Schritte und Sprünge so auszuführen, daß sie, so viel sie auch Körperkraft kosten, doch keine große Anstrengung zu erfordern scheinen. Wer diese Vortheile nicht kennen lernt, der wird nie das Plumpe und Schwere der Bewegungen in den Füßen sowohl, als in der Haltung des Körpers, verlieren. Man sehe nur, wie schlecht unsere Damen in der Kolonne figuriren, wenn ihre Arme ohne rond moulinet, dos à dos double etc. keine Bestimmung haben. Zwar machen sie sich unterdeß genug mit ihrer Schleppe zu thun; aber sie dürfen nur glauben, daß dies ewige Manöver der Grund ist, warum wir das Mißvergnügen haben, auch bei der besten Tänzerin jetziger Art wenigstens *einen* Arm zu sehen, der eine regelmäßige Ecke formirt. Ein regelmäßiger Winkel mag wohl eine gute geometrische Form seyn, die gut zu Touren anwendbar ist, welche alle aus geometrischen, sowohl geraden als runden und ovalen, und aus Diagonal- und Parallellinien zusammengesetzt sind und, richtig ausgeführt, ein Schönes bilden. Aber die Figur des Körpers duldet, wenn man sie schön nennen soll, durchaus keine Ecken und Winkel. Diese sind nur dazu dienlich, das Karikaturmäßige, das Lächerliche und Groteske auszudrücken; und dieses muß doch durchaus aus dem schönen Tanz verbannt bleiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jeder Mensch sucht sich bei jeder Gelegenheit von der besten, eindruckvollsten Seite darzustellen. Der Tanz ist eine Gelegenheit, wo dies mit dem größten Vortheil geschehen kann; aber, er muß auch darnach seyn. Sanftmuth, Grazie und auch das Naive, sind der Hauptzug eines guten weiblichen Charakters; aber — ganz das Entgegengesetzte drückt der jetzige Tanz aus. Warum stellen sich unsre jungen Schönen in einem, für sie so nachtheiligen Charakter hin? Ist es ihre Absicht zu mißfallen? Kann das männliche Geschlecht Behagen daran finden, das Eigenthümliche des andern Geschlechts zu vermissen, und das Entgegengesetzte zu sehen? Wie unangenehm stellen sich die schönsten Reize eines, beim Tanz echauffirten und gleichsam gekochten Frauenzimmers dar! — Nur Wollüstlinge können dabei Vergnügen finden. Die unangenehme Erschütterung des Oberkörpers, dieses starke, gewaltsame Athemholen, dieses kochend aufsteigende Blut, dieser wilde Blick, diese — Auflösung — welch einen widerlichen Eindruck macht das! Aber es sind die unausbleiblichen Wirkungen unsers anhaltend rauschenden Tanzes. Der solid denkende Mann, der davon ein kalter Beobachter ist, kann es sich nicht erwehren, von unsern schönen Tänzerinnen eine sehr nachtheilige Idee zu fassen.

Möchten die vornehmern, höhern Zirkel, welche jetzt mit der gemeinen Klasse einerlei Kunst auf einerlei Weise ausüben, ein besseres Beispiel geben und zweckmäßigere, schönere Tänze wählen! Sie würden dadurch den Vorrang haben, von der gemeinern Klasse weniger nachgeahmt werden zu können. Gemeinere Klassen: gemeinere Sitten, gemeinere Tänze; höhere und gebildetere Stände: feinere Sitten, schönere, künstlichere Tänze. Diese Stufenleiter, dächt' ich, wäre nützlich und auch unterscheidend. Hauptsächlich aber, um den Tanz für die Gesundheit unschädlicher zu machen, wähle man ihn doch ja sanfter, und mache von dem jetzt so stürmenden wenigstens nur *selten* Gebrauch. Die Damen sollten ihre Delikatesse beim Tanz eben so gut, wie überall, geltend machen, um Zudringlichkeit, die sie zum ausschweifenden, ruinirenden Tanze veranlassen will, von sich abzuhalten. Gewiß mancher würde es nicht wagen, eine Dame aufzufordern und sich in die Kolonne zu stellen, wenn unsre Tänzerinnen empfindlicher wären. Es gab eine Zeit, wo jede Tänzerin das Recht hatte, abzugehen, oder die Hand des ungeschickten und frechen Tänzers, der nichts als Kraft und Wildheit für sich anzuführen hatte, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich ab, und an den Tanzmeister zu verweisen. Es wäre gut, wenn diese Regel nie aus der Mode gekommen wäre: man tanzte gewiß besser, und für die Gesundheit unschädlicher.

Gewiß, wenn unsre Schönen nur ein wenig ernsthaft überlegen wollten, daß sie durch das unmäßig rasche Springen, das gar kein Tanz mehr ist, an ihrem Vergnügen einbüßen, an der Ausbildung ihres Körpers verlieren und, was das Wichtigste ist, ihre Gesundheit untergraben, und vor der Zeit hinwelken; wenn sie bedenken wollten, daß der wirklich schöne weibliche Charakter sich von der falschesten Seite darstellt: kein Zweifel, sie würden endlich einmal anfangen, ihren Vortheil zu erwägen und eine edlere, schönere Art zu tanzen wählen. Dann erst wird wahres Vergnügen auf unsern Bällen sich finden, wenn mehr Regelmäßigkeit und Schönheit, mehr wahrer Ausdruck des weiblichen Charakters im Tanze zum Vorschein kommen wird. Es ist zu wünschen, daß das bald geschehe; denn eine Manier, die auf solche Abwege führt, kann man nicht zeitig genug verlassen.

Es ist darum gar nicht zu wünschen, daß man die alte steife Art zu tanzen wieder einführen möge; keinesweges. Die Kunst muß stets an der Hand der Natur gehen, und die Wahl und Erfindung gesellschaftlicher Tänze, in welchen beides vereinigt ist, dürfte nicht schwer werden. Immerwährendes Einerlei ermüdet, und muß beim Tanz nicht statt finden. Die Tanzkunst hat ein gar zu weites Feld, als daß wir sie erschöpfen könnten; es fehlt nur an Nachdenken und Thätigkeit, um sie mehr zu durchdringen und in allen ihren Branchen zu benutzen. Um gewissermaßen die Bahn zu brechen, habe ich ein Paar neue, von mir erfundene gesellschaftliche Tänze hinten beigefügt, und ich hoffe, daß sie Beifall finden sollen. Sollten sie gefallen und in die Gesellschaft eingeführt werden, so werde ich mich dadurch ermuntert fühlen, mehrere dergleichen in Zukunft zu liefern. *)

---

*) Man hat es geschickten Tanzmeistern und Tanzkomponisten überlassen, nach diesen Touren, eine beliebige Musik zu setzen. Es ist so ziemlich in jeder Stadt ein Künstler oder Dilettant zu finden, der dies mit Leichtigkeit vermag. Stimmen für Instrumente sind bald dazu ausgesetzt. d. H.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einige Worte über Komplimente werden hoffentlich hier nicht am unrechten Orte seyn. Es ist in der That keine gleichgültige Sache, wie ein junger Mensch, ein junges Mädchen sich der Gesellschaft präsentirt. Nach der Art des Kompliments kann man ziemlich, sowohl Charakter und Bildung, als den Grad des Einflusses berechnen, den der Tanz auf den Körper gehabt hat. Auch pflegt man daraus abzunehmen, wie viel Achtung jemand gegen die Gesellschaft bezeigt. Ehemals machte man daraus zu viel; das Kompliment war, vorgeschriebenermaßen, steif und Marionettenmäßig, es sollte so ganz der Ausdruck der Demuth, so wie ein nach Kaprice der Zeit geregeltes Kunststück in eckigten Formen seyn. Es mußte scheinen, als könnte die gelenke Dame ihre Füße beim Biegen gleichsam wie die Röhren einer Posaune in einander schieben. Man denke sich eine Hofdame der alten Zeit, wie sie in ihrem vollen Glanze und mit ihrer ungeheuren Peripherie, den der Reifrock gab, anfing zu sinken, um das Drittheil ihrer Größe kleiner wurde, den Leib dabei steif hielt, die Arme auf dem großen Reifrock ruhen ließ, und endlich wieder gleichsam als ein Schwamm aus der Erde hervorwuchs! — Aber was man einst zu viel that, daraus macht man heutiges Tages zu wenig. Welch einen widerlichen Anblick von Unbildung, von Anmaßlichkeit und Roheit giebt die Art unserer eleganten jungen Leute, wenn sie mit einem kaum merklichen Kopfnicken, mit steifem Rückgrad und stierem, herausforderndem Blick in die Gesellschaft treten! Aber auch wie wenig grazieus wissen sich oft in ähnlichem Falle unsere jungen Damen zu benehmen! Man sollte also wohl das Kompliment, das verschönert, einen sehr angenehmen Effekt macht, wieder in sein Recht einsetzen.

Die beste Art ein Kompliment zu machen, ist allemal mit der passendsten Haltung des Körpers begleitet; und so verschönert es offenbar und ist nichts weniger, als zwangvoll. Daher sollten sich alle jungen Damen der Graziosität beim Kompliment recht sehr befleißigen. Diese wird durch eine blos wellenförmige Bewegung erreicht, die dem Auge einen sehr angenehmen Anblick darbietet. Gewöhnlich aber läßt man es darin bestehen, den Kopf vorwärts sinken zu lassen und mit den Knien zu knicken; dadurch entsteht eine Darstellung des Körpers, die gleichsam ein Zickzack bildet, und den ganzen Körper eckigt macht.

Ein gutes Kompliment einer Dame ist eine interessante Erscheinung, und ein Beweis von einem ausgebildeten Körper. Aber dazu gehört, daß sie eine gewisse Festigkeit und Sicherheit in den Bewegungen, und eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vollkommene Gewalt über ihren Körper habe. Da diese so vielen Damen abgeht, so mag darin ohne Zweifel der Grund liegen, warum sie es nicht einmal wagen, es damit zu versuchen. Selbst in der scheinbaren Erniedrigung gegen Andere, liegt bei einem schön und edel formirten Kompliment, eine gewisse Erhabenheit, und bei dem, der fein Mimisches in der Gewalt hat, etwas Großes. Ich kann unmöglich glauben, daß eine gute Tänzerin ein schlechtes, und eine schlechte Tänzerin ein gutes Kompliment zu machen im Stande sey. Wer seine Glieder bearbeitet, und in der Gewalt hat, ist nicht mehr im Stande sich schlecht zu bewegen; so viel getraue ich mir wenigstens zu behaupten.

Die Hintansetzung der Menuet, die nur noch ohne Erfolg von dem gesetzteren Alter vertheidiget wird, ist mit die Folge körperlicher Mängel. Nur wer sie nicht gut tanzen kann, wird sie scheuen. Wer sagt, daß sie langweilig sey, der kennt sie nicht. Auch ist damit nichts gesagt. Eine jede Sache kann durch Uebermaaß und Uebertreibung Langeweile verursachen, also auch die Menuet, wenn sie zu anhaltend getanzt wird. Wer sie richtig und mit Ausdruck zu tanzen versteht, wird sie gewiß gern tanzen; so wie man jeder Sache ihr Gutes abgewinnt, wenn man die Eigenschaften hervorsucht, die im Verborgenen liegen. Die Menuet ist eine lange Reihe von Jahren her das Mittel gewesen, den Körper zu bilden, und in der That, sie ist auch ganz dazu gemacht, diesen Zweck zu befördern. Wer nennt mir einen Tanz (den idealischen ausgenommen), welcher nicht die Folge eines guten Menuet-Unterrichts wäre? — Sie hat nach und nach das Steife ihres ursprünglichen Charakters verloren, und alle Eigenschaften bekommen, die zu jeder andern Art von Tanz vorbereiten. Ja in ihr, behaupte ich, liegen alle Grundregeln der ganzen Tanzkunst. Die Unwissenheit spricht sich selbst das Urtheil, indem sie das, was ihr am nützlichsten wäre, von sich entfernt, unter dem Vorwande — es sey langweilig. Langweilig und frostig ist der erste Unterricht in jeder Kunst. Wie lange muß sich der, welcher sich der Zeichen- oder der Tonkunst widmet, in einförmigen Strichen und eintönigen Sätzen üben, bis er zum Angenehmern und Belohnenden kommt und kein Gefühl der Langweile mehr bei der Ausübung seines Kunstgeschäfts hat. Soll die

Tanzkunst davon eine Ausnahme machen? Nur anhaltender Fleiß bringt uns mit immer mehr erlangter Fertigkeit dahin, Vergnügen selbst in neuen Schwierigkeiten zu finden, die jede wichtigere Aufgabe macht. Dem Tonkünstler wird sein Adagio und Andante, ist es übrigens darnach, eben so viel Vergnügen gewähren, als ein Allegro und Presto. Eben so wird der regelmäßig gebildete Tänzer, nach gründlicher Erlernung dieser Kunst, die Menuet in Wahrheit lieb gewinnen, und sie vielleicht lieber noch tanzen, als der plumpe Naturalist seine schottischen Walzer.

Der Anzug unserer Tänzerinnen hat jetzt im Ganzen wirklich viel Anziehendes und Geschmackvolles. Der weibliche Kontour wird dadurch herausgehoben, und das Anmuthige der Formen geht dadurch hervor. Am schönsten erscheinen sie, wenn sie einfach und weiß gekleidet sind. Weiß ist die anmuthigste und schicklichste Farbe beim Tanze. Alles zu Geschmückte und Ueberladene stört, und müssen bunte und hohe Farben des Putzes gewählt werden — denn die Freude läßt sich nicht beschränken — so müssen sie in harmonischer Uebereinstimmung mit einander gehalten werden, und sich nicht, durch schreienden Widerspruch, unter einander zerstören. Immer muß man das Bild der Grazie zu sehen glauben, und alles, was an das Gemeine und Wilde erinnert, muß sorgfältig aus dem Anzuge entfernt werden.

Nichts ist unpassender, als ein Hut auf dem Kopfe der Tänzerin, der ich jedesmal noch gern einen Regenschirm in die Hand geben möchte. Auch halte ich das Schleppkleid beim Tanze für eine höchst widersinnige Dekoration. Zum Tanze gehören freie Füße, unbedeckte Füße, so weit es die Sittlichkeit erlaubt, damit man seine Pas ungehindert tanzen, den Armen ihre gehörige Form geben könne, und nicht beständig damit die Schleppe tragen dürfe. Muß die Dame sie aufstecken und schürzen: wozu ist sie? Selten giebt diese Draperie ein schönes mahlerisches Bild, sondern macht unten breit und giebt die Empfindung von Ueberladung. Aber gar das Kleid beim Tanze lang aus schleppen zu lassen, ist vollends eine Ungereimtheit; und ob man gleich weiß, daß diese Schleppe von dem leichtesten Zeuge ist, so ist es doch wider alles ästhetische Gefühl, zugleich einen weiblichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Körper tanzen, und etwas hinter ihm nachschleppen zu sehen. Und, wie gern werden die meisten Tänzerinnen eingestehen, wie sehr sie durch die Schleppe derangirt werden, wenn sie mit beiden Händen im Tanze beschäftiget sind!

Der Spiegel, meine Damen — ich bin so frei, indem ich von diesem Ihren treuen und geheimen Rathgeber spreche, mich an Sie selbst zu adressiren — der Spiegel sey Ihr letztes Studium. Er wird Ihnen, wenn Sie ihn recht zu befragen wissen, gewiß in allem die Wahrheit sagen. So wird er fürs Erste unausbleiblich die Schleppe verwerfen, beim Ballkleide nämlich. Eben so wird er Ihnen verbieten, die zweite Angloise zu tanzen, wenn Sie ihn nach der ersten um Rath fragen. Er wird Ihnen das Eckigte Ihres Körpers getreu kopiren; aber so streng er ist, so wird er Ihnen auch wohlgefällig jede Verbesserung zeigen, die Sie mit sich vorgenommen haben. Wirklich, meine Schönen, der Spiegel ist ein ganz vortreflicher Freund, in so üblem Rufe er auch steht. Fragen Sie ihn immer um Alles, nicht nur allein, ob der Hut steht, die Rose gut angesteckt ist, die Aermel gut schließen, der Schuh einen gut geformten Fuß macht, die Handschuh keine Falten werfen, die Haare geschmackvoll arrangirt sind? Fragen Sie ihn doch ja auch: ob der Kopf gerade sitzt, der Hals nicht vorgebeugt ist, ob die Schultern tief und rückwärts liegen, die Füße mit den netten Schuhen auswärts stehen, die Arme sich rund oder eckigt bewegen? — und, Sie können drauf rechnen, er wird Ihnen, wenn Sie nicht gar zu sehr über sich selbst im Mißverstande sind, treu und wahr antworten. Sie müssen ihn also ja nicht mißverstehen; das Bild, das er Ihnen zeigt, nicht mit Eigenliebe, sondern unpartheiisch betrachten, jeden Fehler vielmehr in seiner Gegenwart verbessern, und nicht aufhören zu fragen, bis seine Antwort: gut! ist.

Roller.

Etwas über Maskenbälle für Kinder.

Dieses an mehreren großen Orten gewählte Vergnügen für Kinder ist, nach meiner Einsicht, ganz zweckwidrig, ihrem Charakter entgegengesetzt, und der Moralität höchst schädlich. Ich wünschte, daß Mütter sich davon recht lebhaft überzeugen möchten, weil sie gewöhnlich es sind, die die Kindermaskeraden anordnen.

Was kann man wohl für Amüsement davon hoffen, und welche Absicht kann man dabei haben, vermummte Kinder vor sich zu sehen! Wer im Anschaun der Jugend Vergnügen sucht, und ihre unschuldigen Gesichter nicht sehen kann, den größten Reiz, den ich mir denke, kann kein reines Vergnügen genießen. Den Kindern selber den Endzweck des Maskirens, oder das sinnige und verstellte Spiel der Mummerei begreiflich zu machen, ist verlorne Mühe und unpädagogisch zugleich. Was für Erwachsene darin liegt, ist für die von Konvenienz und Zeremoniel, so wie von Ueppigkeit und Luxus stets entfernt zu haltende Jugend ganz unnütz. Maskeraden sind Gelegenheiten zu Satyren, die Kinder nicht leisten können, oder es müßte, wenn es der Fall seyn könnte, ein wahres Unglück seyn; denn nichts ist unausstehlicher, als ein junger Spötter, und nichts verdirbt das junge Herz mehr, als Gewöhnung an Persiflage. Sie geben Veranlassung zu Neckereien, die bei der Jugend gar nicht statt finden sollten; zu Darstellungen von allegorischen Gemählden, wofür sie noch zu wenig gebildeten Sinn haben: kurz, von allen Seiten betrachtet, findet sich nichts, das einen wahren wesentlichen Nutzen hätte. Vielmehr ist zu fürchten, daß Kinder sich dabei an Verstellung, an Grimasse und an eine oft für die Sitte anstößige Art zu scherzen gewöhnen. Wer Kindern Vergnügen machen will und es auf keine andere Art befriedigen kann, ohne Narren aus ihnen zu machen, der thut besser, es zu lassen.

So lange für Kinder, die zu weit von dem reifern Alter entfernt sind, die Gesellschaft der Erwachsenen noch unpassend ist, entziehe man ihnen jede Art solcher Vergnügungen, die nur für Große, mäßig und vernünftig genossen, unschädlich sind. Und ist es nicht schädlich, sie frühzeitig mit den luxurieusen Schwärmereien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Festins der großen Welt bekannt zu machen, und ihnen vor der Zeit den Hang zur Frivolität einzuflößen? Warum sucht man mit Gewalt die Sinne zu der Zeit schon abzustumpfen, wo sie erst geschärft werden sollen; warum ihnen dagegen den Sinn für die einfachen, reinen Naturfreuden zu verekeln? — Alle Vergnügungen der großen Welt, zu früh genossen, verlieren ihren Werth und sind dem Jünglinge, dem Mädchen alsdann, wenn sie in der großen Welt zu erscheinen das Recht haben, nicht mehr reizend, wie unsere jetzt mit frühzeitigen Genüssen überfüllte junge Welt allenthalben das Beispiel giebt. Sie sind gleichgültig, kalt, gegen Alles abgestumpft, und man sieht ihnen aller Orten, bei der Tafel, im Schauspiel, auf Bällen u. s. w. den Ekel und Ueberdruß an, den sie, die jungen abgenutzten Vertuosen in der verfehlten Kunst zu leben, bei Genüssen, die den an eine vernünftige Lebensökonomie gewöhnten Menschen entzücken würden, in vollem Maaße empfinden.

Einem jungen Mädchen, das eine unvernünftige, eitle Mutter mit sich auf Tanzsäle und Maskeraden und in raffinirtere Gesellschaften umherschleppt, drohen eine Menge Gefahren, vor welchen das einfach erzogene Geschöpf sicher ist; auf jeden Fall nimmt sich ein solches Mädchen selber die Freuden des Lebens, die ihm künftig zur Erheiterung und Belohnung dienen sollten, vorweg; seine zu hoch gespannten Wünsche und Ideen bleiben in der Folge unbefriedigt, und es wirft sich alsdann, zum Ersatz für die Entbehrungen in der wirklicher. Welt, auf das Abentheuerliche und Romaneske, oder auf jene traurige Sentimentalität, von welchen beiden Arten der Verirrung der glückliche Mensch befreit seyn sollte.

Roller.

Zwei neue Tänze.

Les Triolets.

(Siehe Kupfertafel Num. 1.)

Dieser von mir erfundene gesellschaftliche Tanz kann zu gleicher Zeit jede Ungleichheit in Betreff der Tänzer und Tänzer und Tänzerinnen heben. Es ist einerlei, ob sich ein Herr mit zwei Damen, oder zwei Herren mit einer Dame engagiren. Es stellen sich immer drei und drei Personen in ein vis-à-vis, so wie es deutlich auf der Kupfertafel angegeben ist. Es wird nach angegebenen Touren auf einmal angefangen, damit das Langweilige, welches in den Angloisen manchmal entsteht, weil lange Kolonnen nicht getheilt werden, nicht statt finde, und die ganze Gesellschaft auch dadurch am Ende des Tanzes zugleich aufhöre. Das Ende des Tanzes folgt, wenn jede Parthie mit allen übrigen getanzt hat, und die Ersten und Letzten wieder auf dem Platze stehen, wo sie angefangen haben.

Erklärung der Touren.

Erste Tour. Während der ersten halben Klause der Musik die rechte, während der zweiten die linke Hand.

Zweite Tour. Drei und drei Personen, wie sie stehen, geben sich die Hände in der Linie; der Herr mit der Dame links halten die Hände hoch; die Dame rechts passirt darunter durch, auf den Platz der Dame links; die Dame links aber, mit hochgehaltener Hand, tanzt auf dem Platz der Dame rechts. Beide Damen geben sich hinter dem Rücken des Herrn die noch frei habenden Hände; der Herr behält seine beiden Damen wie vor, wodurch seine Arme sich vor dem Körper croisiren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dritte Tour. Diese Gruppe wird balancirt; sie wechseln mit einander die Plätze, indem jede die andere rechts passiren läßt, und den Weg links nimmt, um den Platz der andern zu erreichen. Dieß muß durchaus beobachtet werden, sonst würden sich einander begegnende Gruppen den Weg versperren, sich stören, und die Symmetrie der Bewegung dadurch verlieren.

Vierte Tour. Alles läßt die Hände los, und chassirt den vorgeschriebenen Weg einzeln.

Fünfte Tour. Die zwei mittlern Personen geben sich die Hände croisé, und tanzen ronde, während die vier äußern Personen sich die Hände geben, und eine ronde um sie herum tanzen.

Sechste Tour. Die zwei mittleren Personen tanzen dos-à-dos; die anderen tanzen zu gleicher Zeit, wie die Figur zeigt. Dadurch kommt jede Dame auf ihren gehörigen Platz. Die ganze Parthie aber, welche mit einander tanzt, dreht sich den Rücken zu, wodurch sie zwei andern Parthien ein vis-à-vis geben, mit welchem sie wieder den Tanz anfangen. Jede Parthie, welche die Erste oder die Letzte wird, pausirt einen Tanz, welches zweimal während des Tanzes, einmal oben, einmal unten trift, und zugleich eine kurze Erhohlung giebt. Die letzte Tour führt ihnen wieder eine Parthie zu, mit welcher sie auch anfangen müssen; denn eine zweimalige Pause würde den Tanz zerstückeln, welches durchaus nicht geschehen muß, wenn er sein Angenehmes nicht verlieren soll. Das Continuelle und die Symmetrie machen jeden Tanz angenehm, und Personen, die mitten in der Kolonne stehen, ohne zu tanzen, gleichen müßigen Zusehern, die undelikat gesinnt, sich mitten unter die Tanzenden stellen, und nicht allein den Tanz stören, sondern das Auge jedes entfernter stehenden Zuschauers außerordentlich beleidigen.

Die passendsten Pas dazu sind: — bei Tour 1 und 4 Pas jetté sauté; bei Tour 2 und 5 Pas de Bourrée; bei Tour 3 und 6 Pas de chassé simple. Der wechselnde Gebrauch der Pas erhöht den Reiz des Tanzes, und verursacht weniger Ermüdung, als das mechanische Tanzen mit Einem Pas. Uebrigens sind diese Pas von der allerleichtesten Sorte; jeder Vortänzer und Tanzmeister muß sie kennen und verstehen, wenn er anders regelmäßigen Unterricht genossen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

La Quadrille arrêtée.

Ein Quarré stellt sich wie gewöhnlich, ein zweites aber hinter dasselbe, so, daß zwei erste Paare, zwei zweite ꝛc. hinter einander zu stehen kommen.

Erklärung der Touren.

Erste und zweite Tour. Die vier Damen des innern Quarré tanzen eine ronde rechts, ihre vier Herren eine ronde links um sie herum; das äußere Quarré im Gange eine ronde rechts, und so während der zweiten Klause, entgegengesetzt.

Dritte Tour. Diese vorhergegangenen rondes geben die Stellung, wie Figur zeigt; die Innern bleiben stehen; die äußeren Paare tanzen, von den Damen angeführt und den Herren folgend eine 8 durch, bis auf ihre Plätze.

Vierte Tour. Kann nach der Zeichnung nicht verfehlet werden.

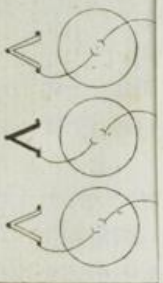
Fünfte und sechste Tour. Das innere Quarré tanzt einen Stern rechts und links, während das äußere die Chaine um selbe, bis auf ihre Plätze, tanzt.

Siebente und achte Tour. Kann nach der Zeichnung nicht verfehlet werden, und führt das inwendig stehende Quarré heraus, das äußere aber hinein. Dadurch entsteht eine Variation für jedes, obgleich die Figuren des Tanzes immer die nämlichen bleiben.

Neunte und zehnte Tour. Sind die gewöhnlichen Refrains, und lassen sich dabei, wenn, wie das jetzt kaum zu vermeiden ist, der Tanz trainirt wird, auf folgende Art anwenden:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tour



Stellu

Oben.

Erklär

V Stellt den Sa
tet den Vorderth

V eine Tänzer

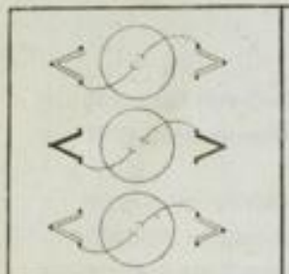
Y eine Hand-

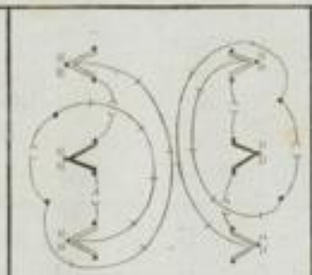
Die Strich
Anzahl

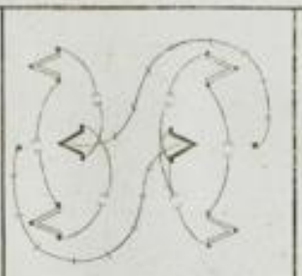
== bedeuten

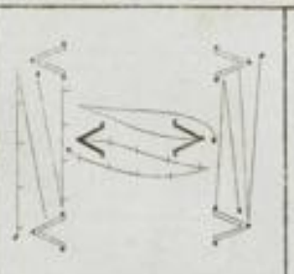
= 2. Balance

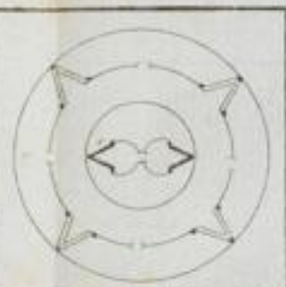
Tour I. II. III. IV. V. VI.

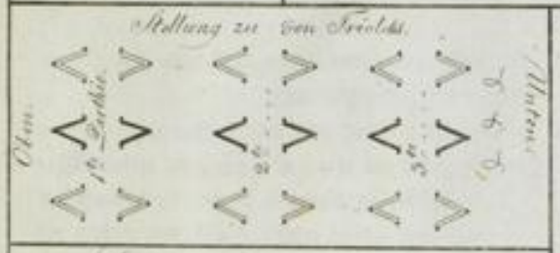












Erklärung einiger Zeichen.

V Stellt den Tänzer vor. Die Oeffnung bedeutet den Vordertheil des Körpers, die Spitze aber den Rücken.

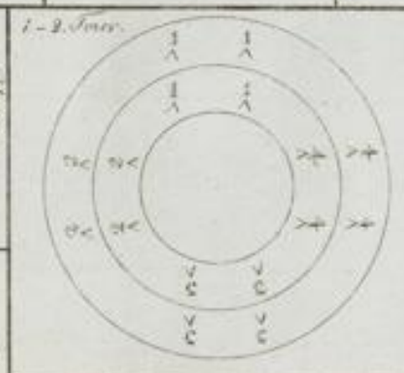
V eine Tänzerin.

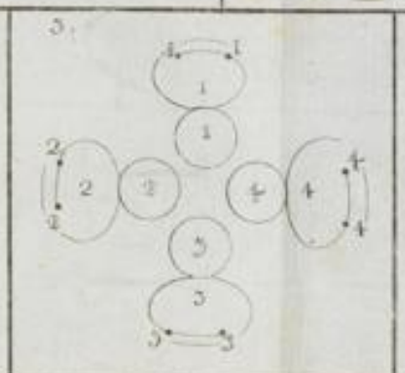
Y eine Hand — das Halten der Hände.

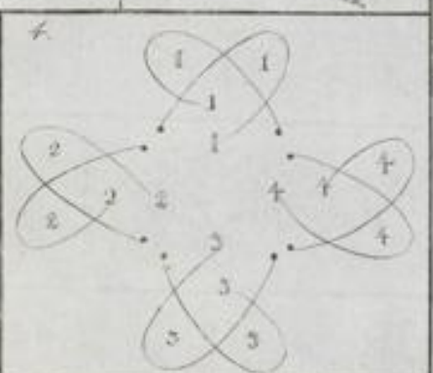
Die Striche auf der Linie zeigen die Anzahl der Schritte.

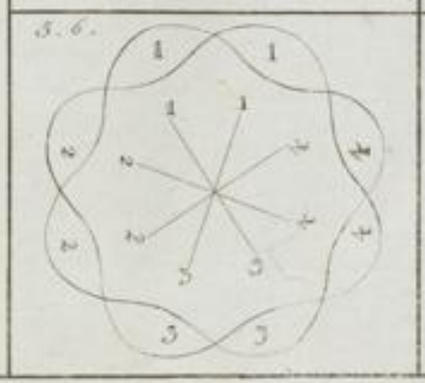
== bedeuten 4 Balancés.

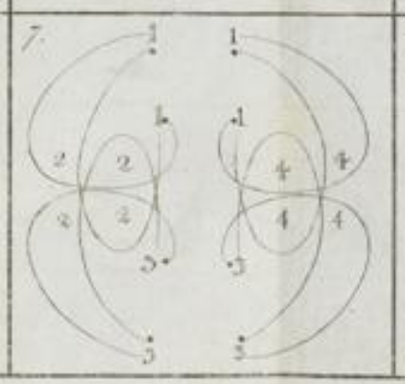
= 2 Balancés.

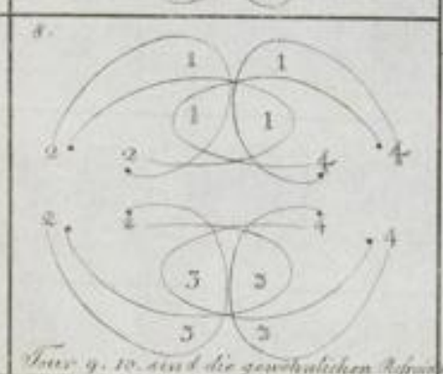






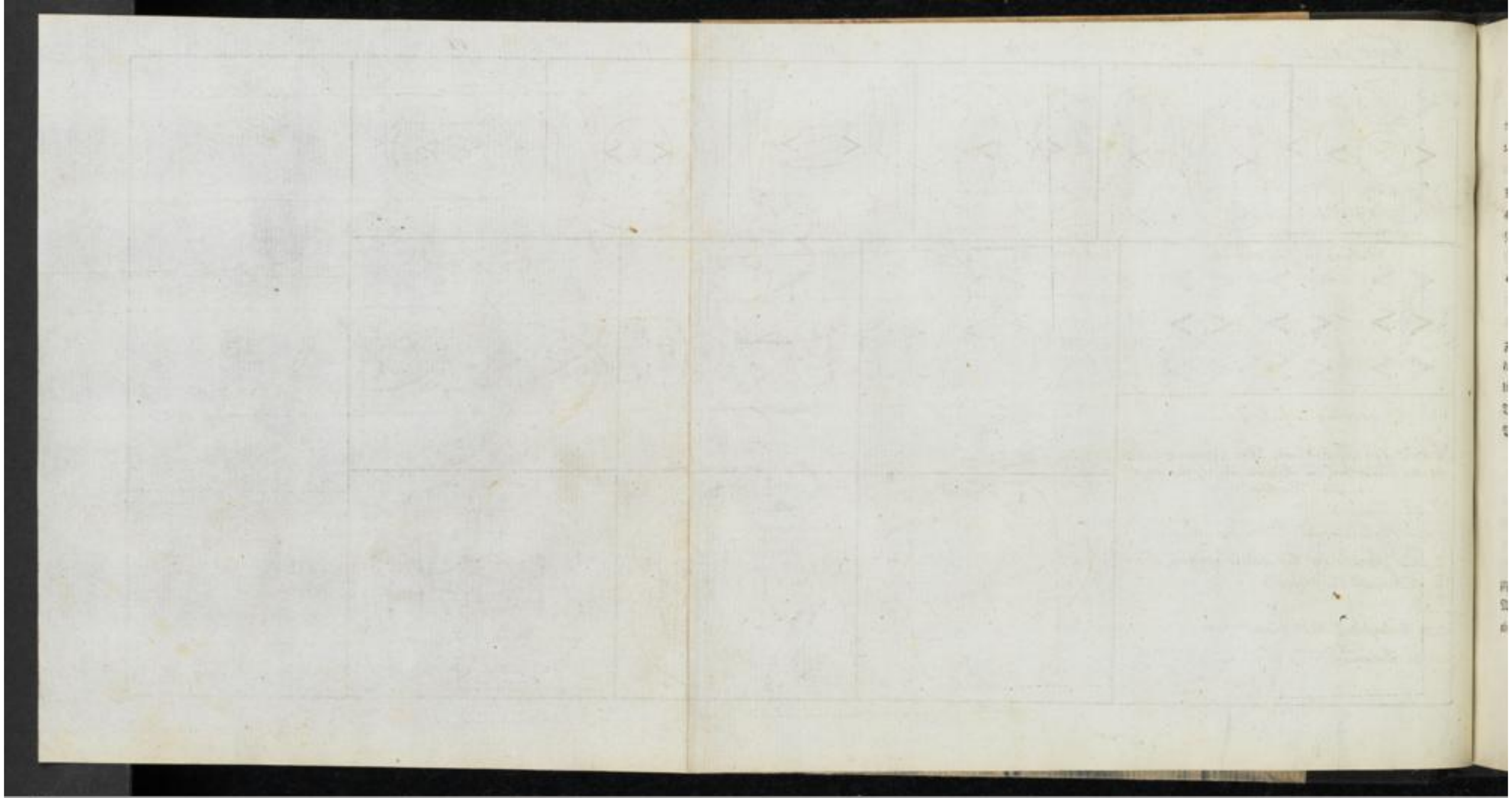




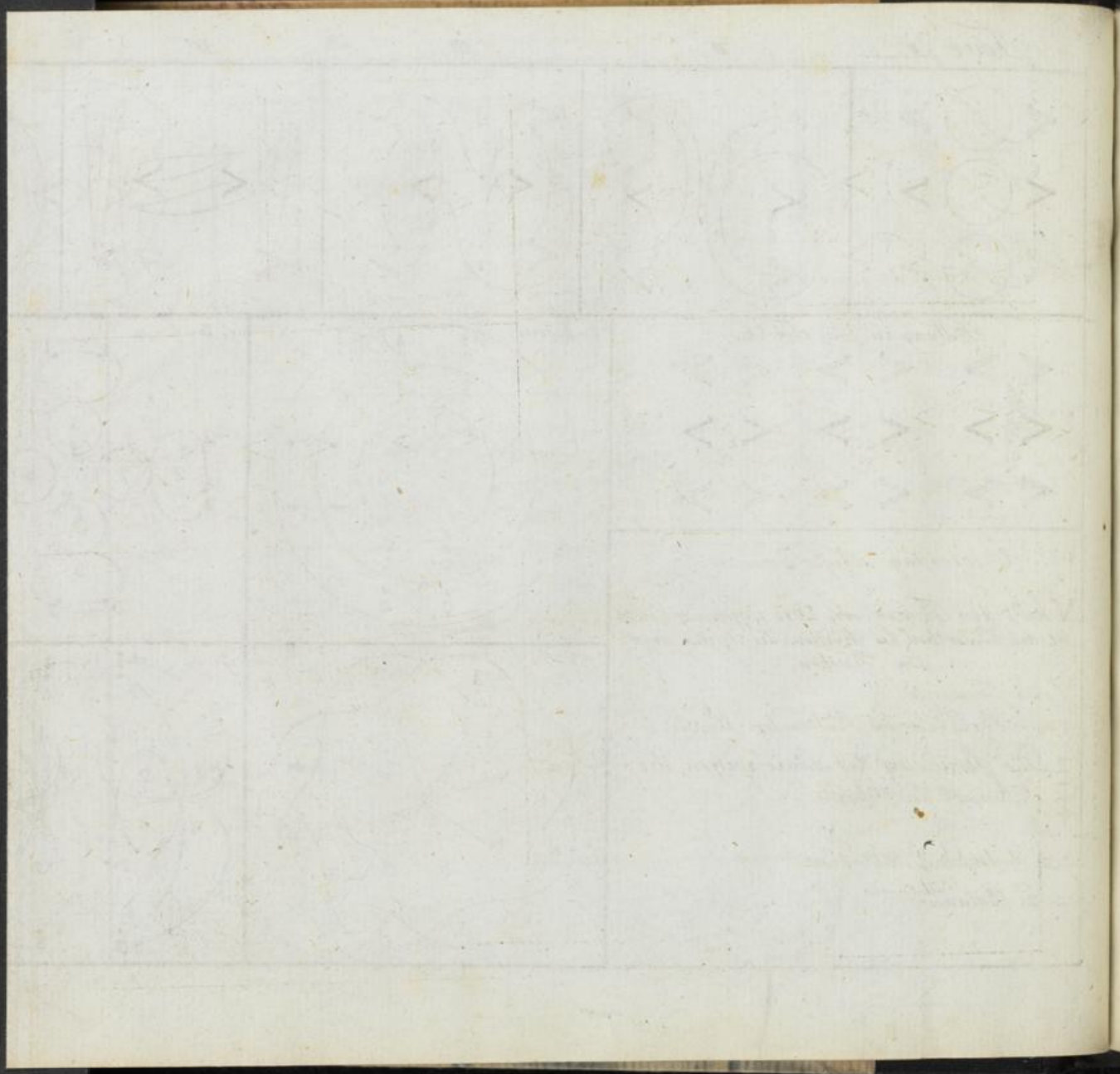


Tour 9. 10. sind die gewöhnlichen Reprisen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Rechte und linke Hand.
2. Beide Hände en rond.
3. Beide Hände en croisé.
4. Moulinet der Damen.
5. Moulinet der Herren.
6. Ronde aller Damen inwendig; der Herren aber um sie herum, auswendig.
7. Ronde aller Herren inwendig, die Damen auswendig.
8. Moulinet der zwei ersten, zwei zweiten ꝛc. Paare, welches vier Moulinets macht.
9. Eben so vier Rondes.
10. Eben so vier chaines en quatre.
11. Ein großes Moulinet so, daß acht Personen in zwei Linien croisirend tanzen.
12. Eine ronde von allen zum Beschluß.

Ich hoffe, durch diese zwölf Nummern jeden Variationslustigen und den Tanz so gerne trainirenden Tanzer befriedigt zu haben, so, wie die Deutlichkeit der Zeichnung sowohl als der Erklärung, die Ungeübtesten in den Stand setzt, davon Gebrauch zu machen. Mir aber bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß jede Gesellschaft, die diese beiden Tänze tanzen wird, auf Akkuratesse und gute Ausführung bedacht sey, ohne welches uns jeder Tanz kein sonderliches Vergnügen macht, so wie es durchaus nöthig ist, mit den Pas sowohl, als mit den Touren, zu variiren.

Leibchen für Damen, zu Beförderung einer schöneren Haltung des Körpers.

Diese von mir zu einem gewiß nützlichen Gebrauch vorgeschlagenen Hülfsmittel, die Schultern zurückzuziehen, die Brust auszudehnen und die schönere Haltung des Körpers zu befördern, kann von Leder, Tuch, Manchester oder Sammet, nach eines jeden Belieben, verfertigt werden. Es besteht aus zwei kurzen Ermeln, die oben auf der Schulter eingezogen oder eingereihet werden, damit sie sich anschließen, (aber nicht strenge); gegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Rücken aber eine Spitze formiren, an welcher Riemen befestigt sind, durch deren engeres Schnallen die Schultern zurückgewöhnt werden. Ob unter oder über dem Kleide angelegt, gilt einerlei. Dabei kann kein Abrutschen oder Verlieren eines Bandes, wie es bei den gewöhnlichen ist, Statt finden; denn der Ermel kann nicht weichen, und wirkt nicht zwischen dem Halse und der Schulter, sondern auf die Schulter selbst. Dies Corset kann über dem Kleide getragen, bei Arbeitsstunden wohl auch abgenommen, oder nachgelassen und jedes Mal wieder mit dem Riemen in die nämliche Distanz zusammengezogen werden; da hingegen, bei der alten Methode, das Anstecken jeden Tag eine andere Richtung, und nie eine bestimmte Entfernung hat. — Es ist nicht nöthig, selbiges bei Kindern gleich Anfangs streng zusammenzuziehen; man kann von Woche zu Woche etwas strenger werden, und so unvermerkt die Kleinen um die Haltung des Körpers gleichsam bevortheilen. Sie werden sich dieses Zwangs durch kein Einziehen des Kopfes, Heben der Achsel oder Einziehen der Brust befreien können, welches der Fall bei den Achselbändern ist; sondern nur eine freie Haltung des Kopfes, die Hebung und Ausdehnung der Brust, das Zurückwerfen der Schultern und das Sinkenlassen derselben wird ihnen Erleichterung geben. So wird unfehlbar auch die Form gewinnen. Ich sage noch einmal, daß dieses Zurückziehen Grad für Grad, und nicht mit Voreiligkeit betrieben werden muß. Es läßt sich nichts mit Gewalt auf ein Mal erzwingen. Der menschliche Körper muß in der Jugend vorsichtig behandelt werden. Ich wünschte also sehr, daß, indem ich mich bemühe, von Seiten der physischen Erziehung nützlich zu seyn, mich Niemand mißverstehe.

Roller,
Theatraltänzer und Lehrer der Tanzkunst
in Leipzig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Walzer.

Das Gespräch fiel neulich zwischen drei jungen liebenswürdigen Mädchen und mir auf das Walzen. Ein angesetzter Ball war die Veranlassung. „Hüten Sie sich, meine Schönen, sagt' ich, das Sie sich nicht auf den unrechten einlassen —

„Wie so — Unrechten?" fiel Nannette ein, und schien sich auf einen Mißverstand zu ertappen.

Den unrechten Walzer mein' ich, Nannette; weiter nichts. — „Nun? welcher wäre denn das?" riefen alle drei. „Ueberhaupt, dächt' ich," sagte die muntere Juliane, „Sie setzten uns einmal recht ordentlich aus einander, was Sie von dem Walzer denken; denn Sie scheinen etwas darüber in Petto zu haben. Ein wenig Ernst, wenns seyn muß, wollen wir Ihnen zu Gute halten."

Nun, wenn Sie das wollen, erwiederte ich und Sie sich nicht vor dem Aergsten fürchten, was so holden, muntern Mädchen begegnen kann — (sie sahen mich forschend an) der langen Weile, mein' ich, so will ich mein Kollegium anfangen.

Es giebt, wie Sie wissen, dreierlei Arten zu walzen, das Hopswalzen, das Schnell- und Langauswalzen und das gewöhnliche Walzen oder Ländern. Die erste Art — nun diese gefällt, wenn sie will und kann; ich verdamme sie nicht, weil sie Tausenden Vergnügen gewährt. Aber sie ist ungrazieus, gemein sogar, und daher aus der anständigen Gesellschaft verbannt. Dafür hat sie aber einer neuen Art zu walzen Platz gemacht, die Alles in sich vereinigt, was frei, üppig und unanständig ist und die von den frechsten Jünglingen erfunden seyn muß, um sich in irgend einer Art an Ihrem Geschlecht zu rächen und es in seiner Schwäche öffentlich zur Schau zu stellen. Ich meine das Schnell- oder Langauswalzen. Hier hat sich eine lange Reihe von Paaren dicht hinter einander formirt. Jetzt fängt das erste Paar an mit schneller beflügelter Raschheit, und die andern Paare folgen, den großen ermüdenden Kreis vollenden zu helfen. Erhitzt und erschöpft hat es sich endlich

zum letzten Paare hinuntergedreht, und in diesem Moment beginnt das jetzt vorderste Paar den wirbelnden Tanz auf gleiche Weise. Die Musik ist kaum, kaum im Stande mit den rasch Drehenden Schritt zu halten. Tänzer und Tänzerinnen sind vom Taumel ergriffen, wie durch Hüons Horn, und schweben trunken und innig verschränkt den Reihen daher. Die luftige, durchsichtige Draperie, meine Schönen, die Sie umgiebt, geräth bei diesem wilden Gewirbel in freien Umschwung; bei jeder Drehung kreiset das luftige Röckchen sich höher und höher, und gestattet dem lüsternen Auge viel, viel zu sehen, bis auf die Devise des Strumpfbands, ja — wohl noch einen halben Zoll drüber hinaus. Was so heilig ist, daß ich es kaum vor Ihnen zu nennen wage, Ihr — Busen, den Sie ohnehin so nachläßig verwahren und kaum mit Luft überziehn, sprengt seine schwache Hülle und wallt und wogt dem üppigen, heißaufgeloderten Tänzer entgegen, der nun ungescheut seinen frechen Blick in dieses Heiligthum taucht, das nur — —

Sie erröthen, meine Besten; Sie wollen, daß ich aufhöre. Aber sagen Sie, ob ich übertreibe? Wie kann wohl ein so holdes Geschlecht, wie das Ihrige, sich solcher öffentlichen Schaustellung Preis geben, ein Geschlecht, das — nun, wie rühme ichs denn gleich? — auf den Beinamen des schönen, des liebenswerthen und himmlischen die gerechtesten Ansprüche zu machen hat, und die Huldigung und Verehrung des unsrigen als schuldigen Tribut fordern darf? — Ich denke mir, es müßte ein edles Mädchen seyn, das dem Manne, der es zu einem solchen Walzer auffordert, dreist und mit Selbstwürde zur Antwort geben könnte: mein Herr, einen solchen unanständigen Tanz tanze ich nicht! Schande dem Manne, der ein solches Mädchen verspotten und dem höhnenden Gelächter einer lauernden Kokette Preis geben könnte!

„Aber das Ländern, fragte die jüngste meiner liebenswürdigen Zuhörerinnen, finden Sie doch nicht unanständig?"

— Wie Sie wollen, entgegnete ich, ja und nein! Doch muß ich Sie nothwendig bitten, mich ja nicht zu den gall- und milzsüchtigen Leuten zu zählen, die begierig jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, um ihren Spleen und ihre Bitterkeit über das Walzen überhaupt auszulassen. Der Walzer wird bestehen, so lange man tanzt, und die Menschen, die dagegen deklamiren, werden es sich gefallen lassen müssen, daß man sie verlacht

und mit dem Ehrentitel der Thoren und Freudenhasser belegt. Den Reinen, meine Guten, ist alles rein. Wer wollte Ihnen also einen Tanz verargen, in welchem Sie nicht mehr und nicht weniger Vergnügen finden, als in einer Quadrille oder in einer Ekossaise? Steht es doch bei Ihnen, vom Schauplatz abzutreten, wenn Sie in dem Betragen des Tänzers etwas finden, das Ihnen verdächtig erscheint und Ihre Zartheit beleidigt. Besser aber auf jeden Fall, Sie betreten ihn nur an der Hand eines Jünglings oder Mannes, von dem Sie überzeugt sind, daß er Ihr Gefühl in keine Verlegenheit setzen wird; mir Ihrem ergebensten Diener, zum Beispiel, der jetzt — Nun, lächeln Sie immer! den nächsten Walzer bitte ich mir für meine Vorlesung aus. Denn, gestanden habe ich Ihnen ja so schon, daß ich den Walzer ganz und gar nicht verdamme, sobald er nur ist, was jeder Tanz seyn soll. Das Uebel ist aber, daß er seiner Natur nach recht ausdrücklich dazu geeignet ist, mehr und ganz etwas anderes zu seyn.

Also Juliane, Betty, Emma — Sie erlauben?

„Einem Professor läßt sich in der Welt nichts abschlagen!"

Die Tanzpartie.

Warum mögen wohl die Menschen so gern tanzen, und hauptsächlich die Mädchen? — Eine der holdesten von diesen, am Geiste heißt das, hat es mir auseinander gesetzt, und ich mache die Ursache ihr zu Ehren bekannt.

Es war im Winter, wo die Freude und Munterkeit in den glänzenden Tanzsälen der vornehmen Welt alle vierzehn Tage zum Thé dansant vereinte. Nie hatte ich vermuthet, daß kluge, gesetzte Leute an dem Vergnügen anders, denn als Zuschauer Genuß finden könnten; und doch sah ich viele derselben herauf und herab

rennen. Mein Entschluß war gefaßt; ich mischte mich unter die Tanzenden, um doch zu sehen, worin denn eigentlich der Reiz liegt: ob in Einem Motiv oder in mehreren, je nachdem das Individuum ist. Schon war alles in Bewegung. Die schwebenden Akkorde der Musik durchkreuzten sich, wie die Menschen, die nach ihr sich richteten. Ein jeder stand bereits an seinem Platz, der Akteur wie der Beobachter, und der neugierige Spion, dessen Augen und Ohren schon gespannt waren, um entstehende, rein ausgesprochene Gefühle zu belauschen, und den andern Tag kund zu machen. Arme Tänzerinnen, seyd auf eurer Huth! Andre wissen mehr, wie Ihr; Andere sehen mehr, wie Ihr und wollen mehr sehen, als was zu sehen ist. — Das soll mein Fall nicht seyn, obgleich ich mich vorerst in die Kolonne der Beobachtenden rangiren werde.

Alle Füße sind in Bewegung, lautere, muntere Gefühle in Schwung, die der eine arglos und unvorsichtig kund giebt, der Andere schlauer zu verstecken weiß. Dort tanzt der flinke Schelm, Biondino; Eitelkeit verzehrt, und Stolz seine unruhige Seele. Wer diesem fehlt — weh dem! Biondino kann maliziosetto werden; er würde sich auf der Stelle rächen können an dem und der — durch — Lächerlichmachen. Aber er ist klug; er belehrt Andere, damit sie es für ihn thun, und versucht dann durch gute Worte und ehrliche Blicke das Uebel wieder gut zu machen! —

Jetzt schwebt der kleine Herr von Salto mit der niedlichen Es — daher. Wie er sich bemüht, recht künstliche Schritte zu machen, um den Ruf eines guten Tänzers zu erhalten! Schon wieder ist Eitelkeit der Zweck. O du heilige Eitelkeit, wo trift man dich nicht an!

Aber, sagt' ich zu der feinsinnigen Brunetta: wollten Sie mir wohl diesen Walzer geben — und hernach eine kleine Unterredung? Sie sehen tanzend so vergnügt aus: und doch, weiß ich wohl, beglückt Sie nie das Gefühl der Eitelkeit. Was macht Sie also den Tanz lieben? — Sie besann sich kurz, und setzte mir ihre Gefühle wie folget aus einander:

„Wer wird je zweifeln, daß selbst der größte Böswicht in seinen frohen Stunden — ach so gut war! Schöne Kunst, die uns lehrt, wie aus dem Quell des Herzens viel edle Gefühle entspringen, die in ihrer vielfachen Vereinigung dann — einen großen Namen führen! Im Augenblick, wo man in den Tanzsaal tritt, die

heiteren Menschen sieht, die schwebende Musik uns entgegenwallt, der vielfache Glanz und Schimmer unmittelbar die Idee des Wohlstandes in uns erregt; die liebreich, wenigstens scheinende Vereinigung — das Alles stimmt zur Freude und erweckt den schwärmerischen Gedanken einer allgemeinen Befreundung, einer unverfälschten Güte, die man ewig möchte dauern sehen. Wollt ihr ironisch ferner lächeln, alte Herren und Damen, wenn wir Mädchen sagen, wir tanzen so gern, schweben so gern leicht und mit sorglosem Herzen dahin, im idealischen Hopswalzer; — wollt ihr dennoch ferner lächeln: o so kennt ihr das Vergnügen der edlen Seelen beim Tanze nicht! — Sehen Sie, sagte die holde Schwärmerin, — indem sie mich an ein Fenster des Saals führte, aus dem man auf einen mit Eismassen kämpfenden Fluß sah, den der Vollmond romantisch beleuchtete — bald ist da Ruhe, bald Bewegung. So geht alles seinem bestimmten Ziel entgegen. Der Tanz ist im Kleinen ein Bild der Welt und ihrer Begebenheiten, erregt also auch große Gedanken. Welcher geistreiche Mensch sucht wohl nicht solche Momente? Und — setzte die Vertheidigerin des Tanzes hinzu, indem sie den Blick auf die Kolonne warf — Sie müssen da nicht denken, meine schöne Primär-Tänzer, daß Sie es Ihren glatten Gesichtern zu verdanken haben, wenn wir Mädchen gern tanzen, und selbst lieber wie die Männer, bei denen das feine Gewebe von angenehmen Gefühlen, das im zarten Mädchenherzen eine sittliche Wollust erregt, nicht so leicht anspricht, und wo es faßlicherer Motive z. B. der Liebe oder körperlicher Reize bedarf, um ihnen den Tanz angenehm zu machen. Deswegen wird es einem Mädchen auch eher einerlei seyn, ob sie mit dem schönen Biondino, oder dem lustigen Herrn von Salto tanzt. Die erwähnten Ursachen, warum sie vergnügt ist, bleiben, mit wem sie auch auf die Zeit engagirt ist; da es hingegen jenen beiden Herren et Compagnie nicht genug ist, eine gute, sondern auch eine schöne Tänzerin zu haben. Doch mag es auch unter den Männern Ausnahmen geben. Schon in den Bewegungen der Tanzenden können wir die Ursache ihrer Liebhaberei ergründen."

„Sehen Sie, Liebe! die sanfte Physiognomie des Prinzen an: ist sie nicht lieblich, wie von Güte strahlend? Und seine Tänzerin, die sittsame, still wie ein Vergißmeinnicht blühende Lina. In ihrem edlen Anstand erkennen Sie hohe Gefühle. Beide gehören unter die gutartigen Tänzer erster Klasse."

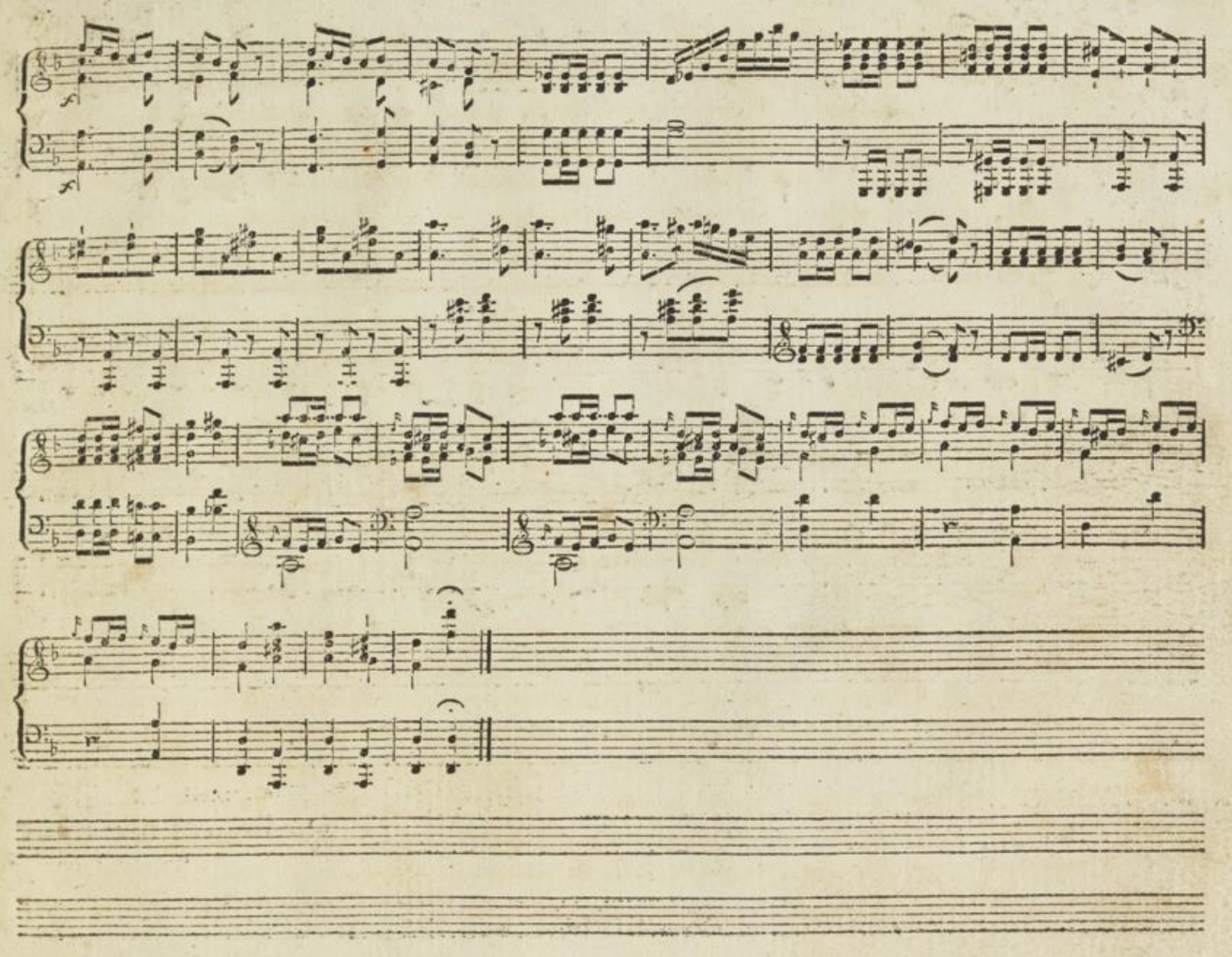
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Dort fliegt die muntere Emma. Könnte sich ihr Herz in diesem Augenblick vor aller Augen aufthun — wie würden wir, nicht die sanfte Güte allein, sondern die Leidenschaft der Güte darin lesen. Alles möchte sie beglücken, selbst den boshaften Feind. — Armes Mädchen! Niemand wird in der verdorbenen Welt so sehr an deine Leidenschaft glauben, daß er Dich nicht lieber für ein Räthsel hielte, als für eine so seltene Wahrheit!"

„So könnten wir die ganze Kolonne herunter beobachten, wenn wir nicht lieber selbst uns unter das lustige Völkchen mischen wollen. Doch dies zum Schluß: selbst den verrufenen Walzer nehme ich in Protektion. Pour les purs tout est pur; wer nichts Uebles denkt, wird auch hier seinem Charakter treu bleiben. Wer anders ist, der wartet nicht erst auf den Walzer. Alle Tadler dieses Tanzes müssen also lieber dem Individuum den Krieg machen, und nicht durchaus den armen Tanz auf die Emigrantenliste setzen wollen. Die Mutter der Lolotte hat ihr verboten zu walzen, und — ich habe im Vertrauen von ihr vernommen, daß sie sehr wünscht, der verbotenen Frucht zu kosten, weil sie die Ursache dieses Verbots neugierig macht. Sie muß nun walzen, sonst würde der junge Kopf sich eigene Bilder schaffen, die manchem Professor des Tanzes noch nie vorschwebten." —

So lauteten die Resultate unserer Beobachtungen. Aber hört nun, ihr lieben Tanzenden! Verlaßt euch darauf: Alle, die um euch stehen, beobachten nicht so gutmüthig, und es ist mir schrecklich anzusehen, wie von beiden Seiten der Kolonnen herunter schreckhafte Wesen stehen und sitzen, die Register halten über das, was — seyn könnte, und nicht ist. Habt nur Acht auf mich; so froh und folglich gut stimmt mich der Tanz, daß ich nicht selten mich für Euch aufopfere, und mich als Fliegentödter gebrauchen lasse, indem ich durch einen lustigen Sprung oder Gedanken die allgemeine Aufmerksamkeit auf mich ziehe, um sie Euch zu entziehen. Doch Lina, Christiane, Auguste — Biondino, Salto — und du eitler Sciocco: nehmt Euch in Acht! ein jeder von Euch hat seine schwache Seite; die greift der Feind der Wohlfarth an — daß heißt der beobachtende Feind. Seid nicht mehr so vertieft, und blickt um Euch; dort steht Signor Cotto mit seinem Gefolge. — Was wird das morgen geben?! — Wie immer, ein Ciarlamento, ex tempore erdacht.

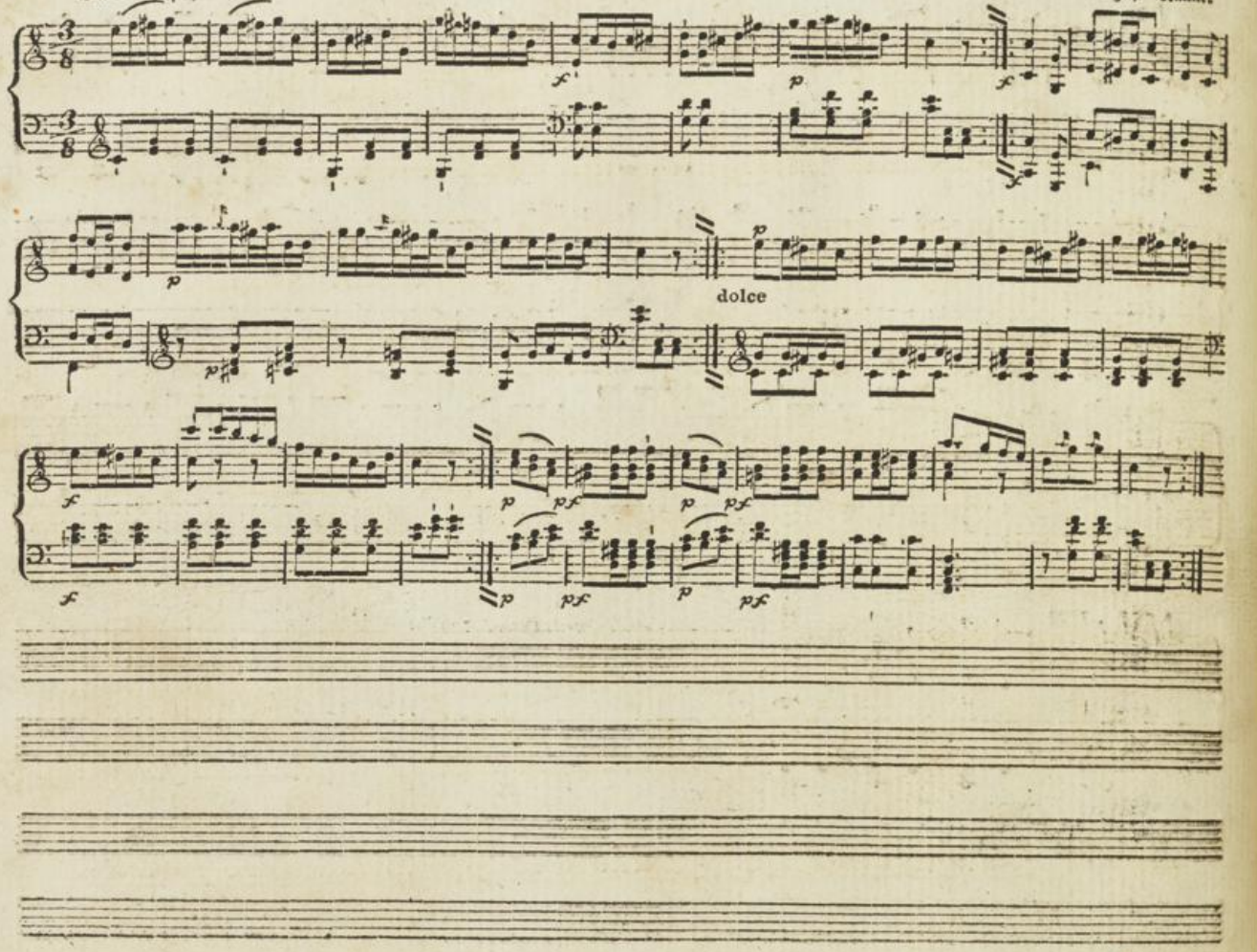
J. v. ****.

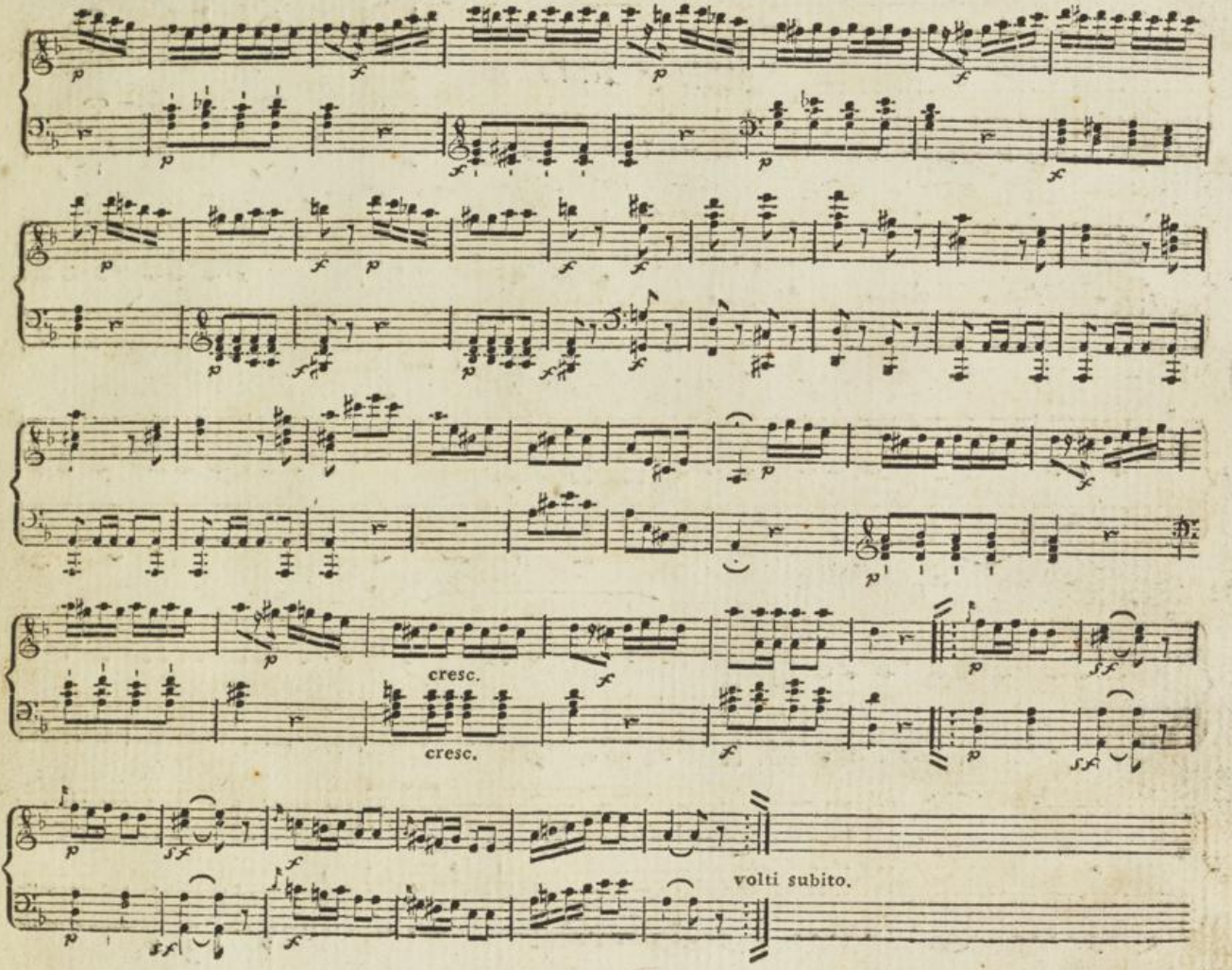


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

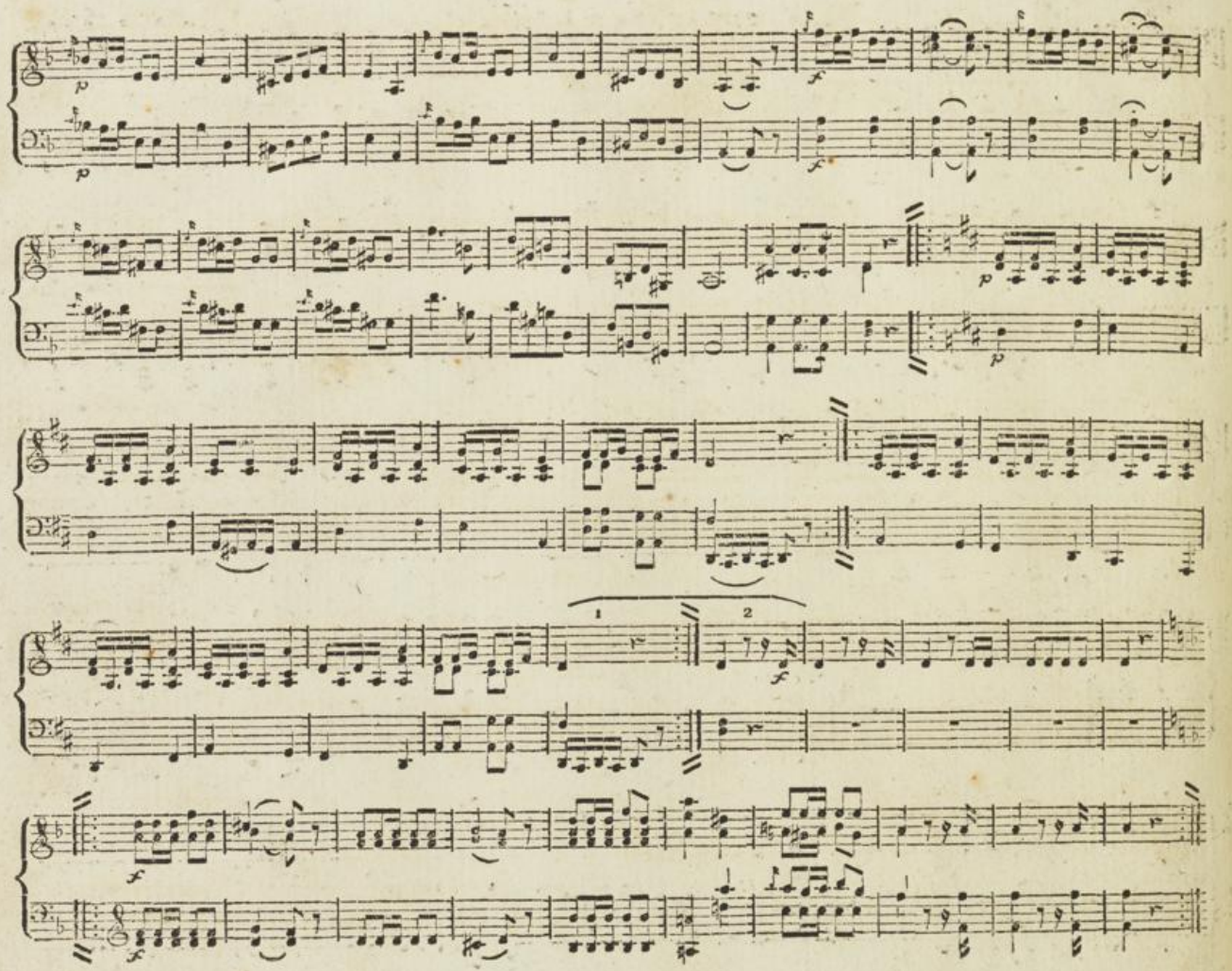
Ländrisch.

August Kanne.

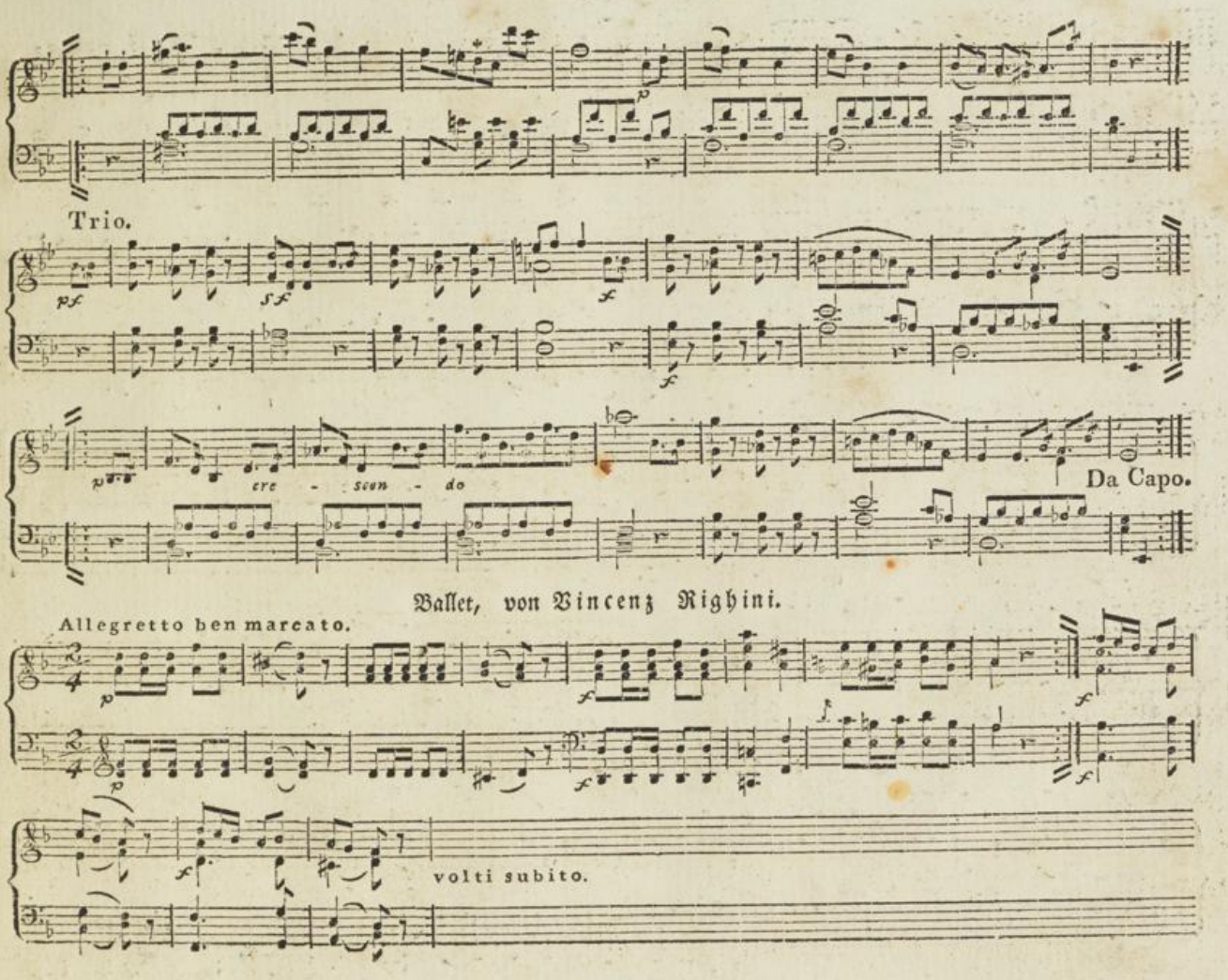




Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

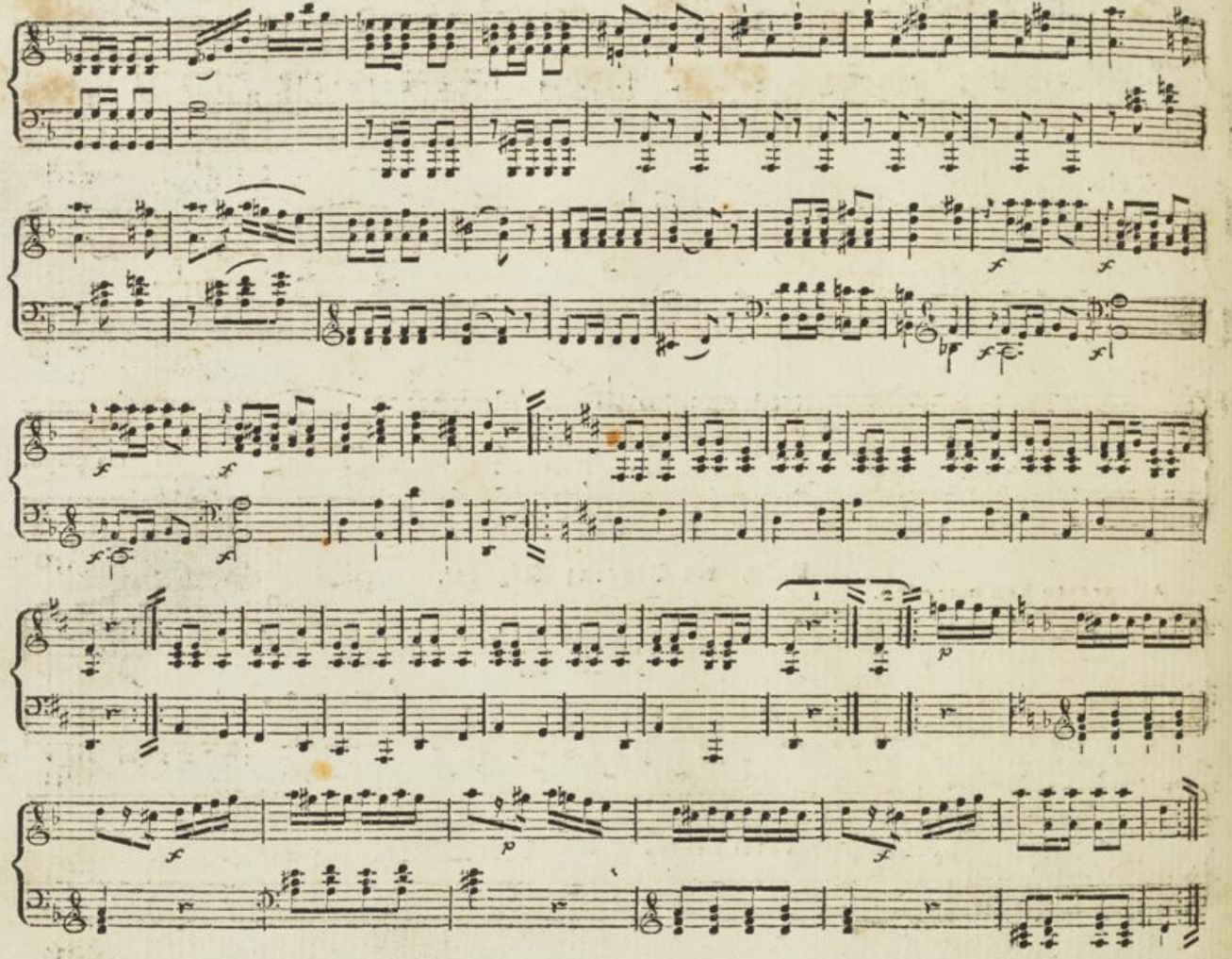


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Ballet, von Vincenz Righini.

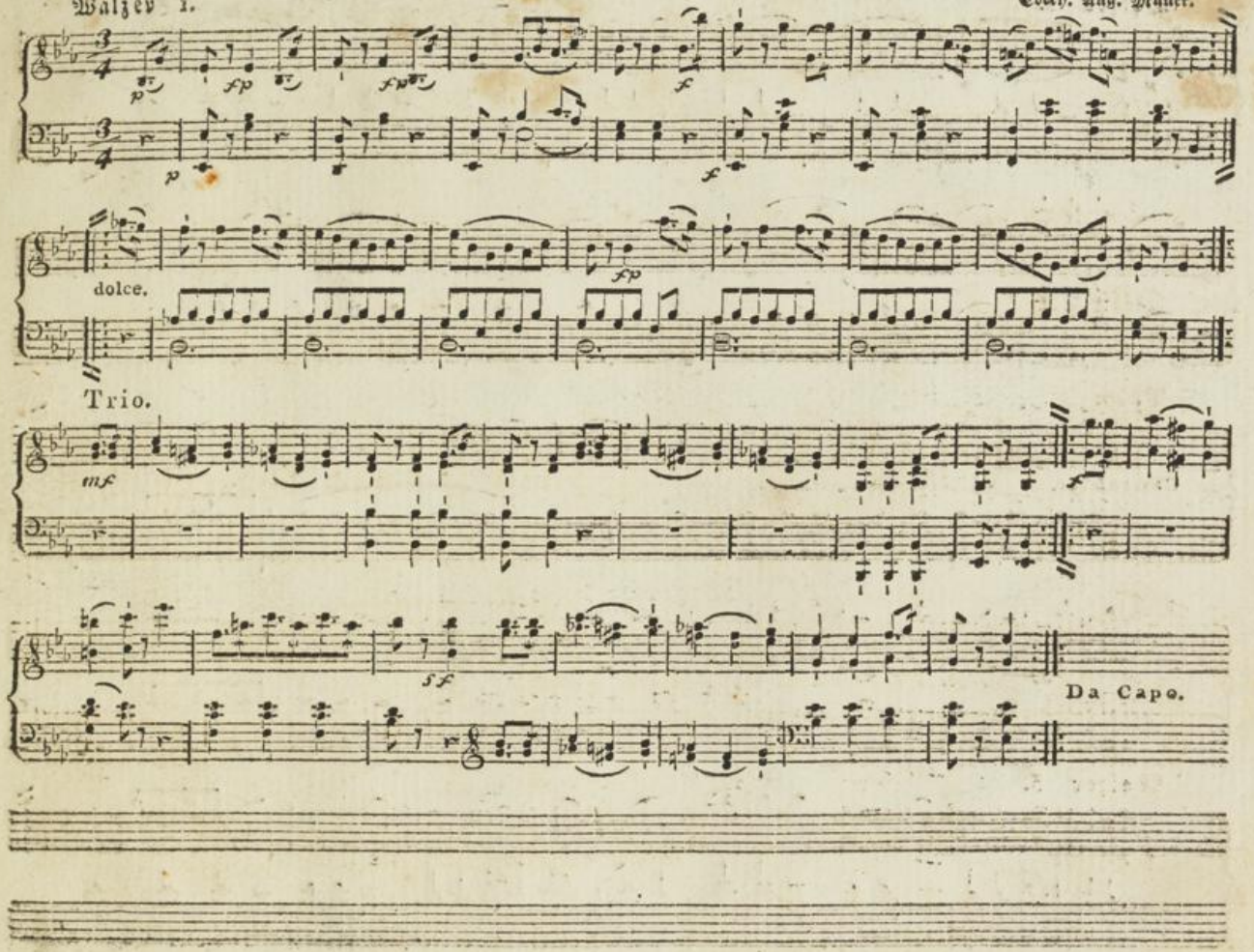
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



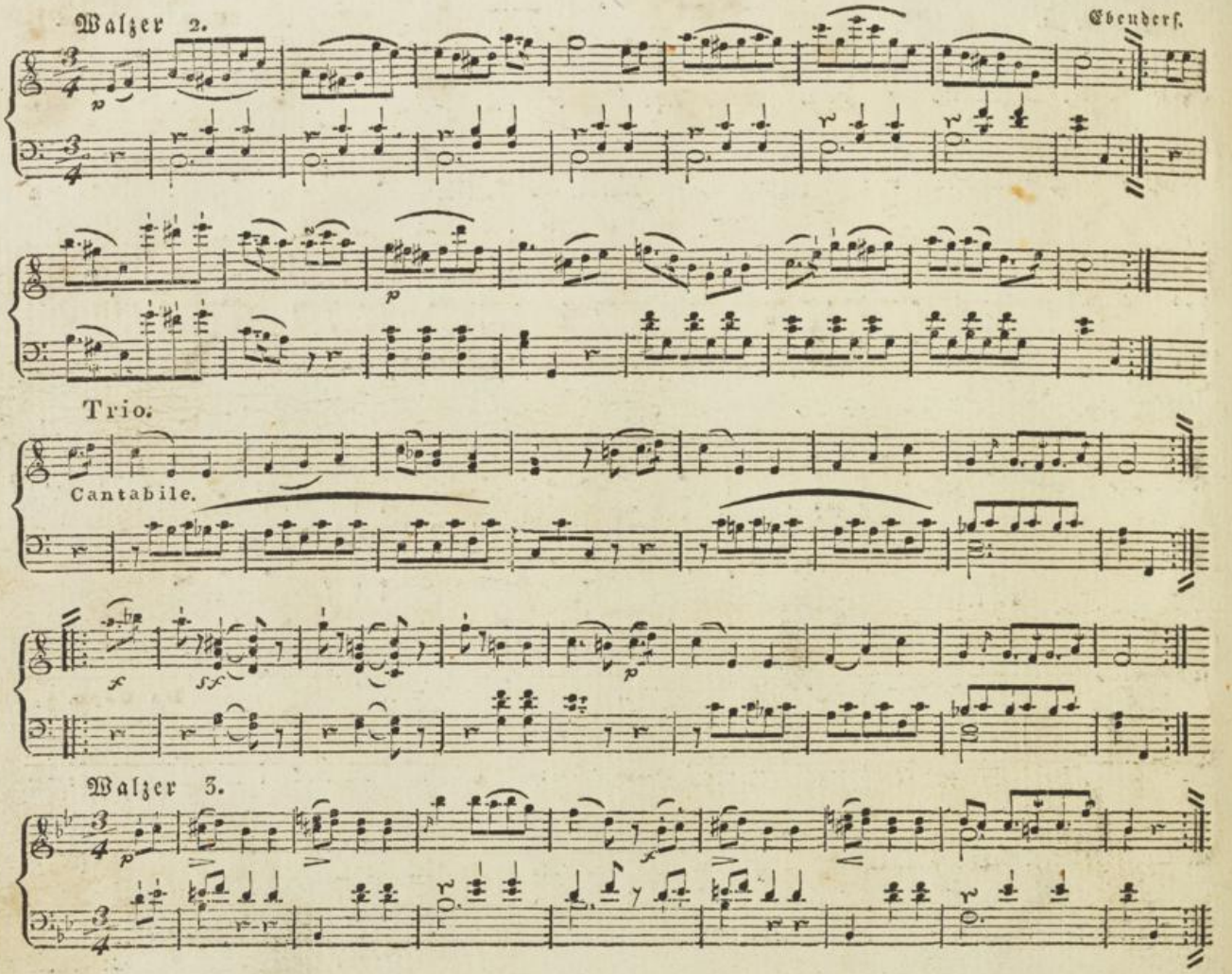
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Walzer 1.

Eberh. Aug. Müller.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Musik.

1. Musiktreiben.
2. Chitarren-Spiel.
3. Gründliches Erlernen des Klavierspiels.
4. Uebung in eigener Begleitung beim Gesange.
5. Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen.
6. Einige Gesangstücke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Musik treiben.

Eine Wahrheit, die sich in einem dicken Oktavbande verliert, findet sich in einem Almanach gedrängter und kräftiger wieder. Mit dieser Ueberzeugung finde ich es nicht überflüßig, die Vortheile — die unendlichen —, welche die Musik darbietet, und die Mittel sie zu erlangen, hier in Anregung zu bringen.

Daß wir im Ganzen die Musik lieben, oder doch einsehen, welche Vortheile sie uns geben kann, sieht man an den verschiedenen Arten, in welchen diese edle Kunst getrieben wird. Von der veredelten Maultrompete an (die neulich so viel Sensation in der musikalischen Welt machte), bis zum majestätischen Orgelpedal, oder der seraphischen Stimme einer Mara und Billington, ist Alles Musik. Von dem Mamachen an, das letzthin, als die junge Anfängerin es nicht wagte, nach einer ausgelernten Dilettantin sich hören zu lassen, sagte: sie würde die Tochter keine Musik mehr lehren lassen, wenn sie nur allein für sich singen wollte — mit dem Zusatz: wofür bezahl' ich den Meister? — bis zu dem Hausfrauchen, das den Schirm und Schild des Hauskommando sobald als möglich benutzt, um sagen zu können: anch'io fui pittore! ich spielte auch! — hat jeder seine besondere Absicht bei dem Erlernen der Musik. Ist dies auch wohl ein Wunder, da wir der Zwecke so mancherlei dadurch erreichen? —

Wenn ich von der Musik im Ganzen rede, so meine ich damit so wenig die, die sich im bloßen Forschen und Ergründen der Harmonie gefällt und sich zu der anwendbaren Musik, so wie die höhere spekulative Philosophie zum gemeinen genießbaren Wissen verhält, als die, die sich durch ein Paar Arpeggio's auf der

Chitarre

der edlen Kunst, und der Vortheile, die sie gewährt, theilhaftig zu machen glaubt. So viel Vergnügen auch diese fünf oder sechs Neapolitanischen Silbertöne beim Abendschimmer, von einer gewandten Stimme begleitet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter mehreren Umständen verbreiten können: so wenig Vortheil haben sie der Musik gebracht, seit schlecht gearbeitete, heisere Chitarren, von Dilettanten zu ihrem einzigen Instrumente gemacht werden. Dies ist ein wahrer musikalischer Verderb. Das Vergnügen, schnell eine Wirkung heraus zu bringen, verführt uns, ein Instrument, das immer unvollkommen bleiben muß, zu lernen, und so sich und seinen Zuhörern die Musik bald zu verleiden. Die Chitarre behalte immer ihren Platz; sie vergnüge da, wo man keine andere Begleitung findet; sie diene zu den sanften Wellen, worauf sich eine sonst geübte süße Stimmen wiegt, zur Würze am Abend, nachdem man sich von solider Speise genährt hat. Aber nicht allein die Form, nein auch der Silberton sey der Italienischen ähnlich. Ein Nichts half ihren Zauber durch alle Welt verbreiten, ein trockenes feines Holz, eine tönende Bauart, eine ächt romanische Saite. Eine gewandte Sängerin, die nur zu spielen scheint; ein Mangel an diesem Nichts kann sie auch wieder zur plattesten Karikatur machen.

Gründlicheres Erlernen des Klavierspiels.

Daß die Musik, mit einiger Gründlichkeit erlernt, einen Lebensgenuß gewähre, den wenig andere Talente in so vielseitiger Art geben, glaubt mir wohl jede Dame, die das Vergnügen genossen hat, in trüben Stunden sich durch Musik erheitert zu haben, oder nach abwechselnder Geistesthätigkeit vom Schreiben, Lesen, Zeichnen, nun eine ganz neue Beschäftigung; sinnlich-geistiger Art zu finden, die dem ganzen Innern neue Stahlkraft ververlieh, und sie in der Einsamkeit gleichsam nicht allein ließ. Könnte ich doch alle Damen überzeugen, daß eine oberflächliche Erlernung der Musik, ohne Gründlichkeit, sie aller der Vortheile beraubt, welche sie gewähren soll! Was man — um zuerst vom Spielen zu sprechen — z. B. nur durch mühsames Abklimpern, unter dem immerwährenden Anstoß des treibenden Meisters, lernt, wird uns zur Last, ehe wir es so weit gebracht haben, uns damit hören zu lassen. Ein solches Stück zu unserer Erholung zu spielen, wird uns nie einfallen: es erweckt

nur unangenehme Erinnerungen. Auch hört man beim Vorspielen eines so mühselig erlernten Stückes den Zwang, den es gekostet hat und noch kostet; Ausdruck und Genialität fehlen ganz und gar. Ein zweites, ein drittes u. s. w. machen die nämliche Mühe. Nähme man dafür nur die Hälfte dieser Mühe, und verwendete sie zu einem Studium der Musik, das zum Zwecke hat, nicht das Stück allein, sondern Alles spielen zu lernen: so fände man sich tausendfach belohnt. Und dazu kann man folgenden Weg einschlagen:

Nach der allgemeinen Erlernung der Noten und alles dessen, was zu den ersten Anfangsgründen der Musik gehört, der Applikatur u. s. w. (was ohne alle Pedanterei geschehen kann), nehme man leichte Sätze, gehe ihre musikalischen Uebergänge, ihre Konstruktion, Figuren u. s. w. mit den Augen durch, spiele sie dann ohne Aengstlichkeit bei einem geringen Anstoß (Aengstlichkeit gewöhnt zu einem höckerigten Spiel) gerade durch. Uebungsexempel und leichte, stufenweis zum Schwerern fortschreitende Stücke findet man in verschiedenen Anweisungen. *) Auch kann man sich eine Folge von Klaviersachen vom Lehrer leicht ordnen lassen.

Man hat bereits mehrere sogenannte Klavierschulen, z. B. die von Türk, entweder die große oder den Auszug davon. Aber noch ganz vorzüglich praktisch, auf eigene Erfahrung gegründet und in das ganze Klavierspiel, bis zu dem Seltensten und Schwersten, eingreifend und reich an Beispielen, wie noch keine einzige Klavierschule bei keiner Nation war, ist die neue Klavierschule, die jetzt eben hier in Leipzig von dem großen und gründlichen Virtuosen auf dem Klavier, dem Herrn Musikdirektor E. A. Müller herauskommen wird. Seine seltene Leichtigkeit, alle Passagen mit der linken Hand zu machen, kommt von einer vorzüglichen Applikatur, die in dem Werke auch mitgetheilt wird. Kurz es ist ein Werk, das viel andere entbehrlich macht. **)

---

*) Z. B. Türks kleine Handstücke, in einigen Sammlungen. Aber für die allerersten Anfänger ganz vorzüglich geeignet sind, die „Instruktiven Variationen, ein neues, wenigstens unbenutztes Hülfsmittel zur leichtern Erlernung des Klavierspielens und zur Selbstübung, v. M. Karl G. Hering (in Oschatz) 3 Hefte, jedes für 12 Gr. in der v. Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

**) Bei Fromman in Jena verlegt.

Auch läßt sich folgendes schön gestochenes Werk — aber nur für schon geübte Klavierspielerinnen — das neulich in Paris herausgekommen ist und bei Herrn Nägeli in Zürich und in allen Musikhandlungen zu haben ist, zum praktischen Studium empfehlen:

Etude pour le Piano Forte, en quarante deux Exercices dans les différens tons, calculés pour faciliter les progrès de ceux, qui se proposent d'étudier cet instrument à fond. Par J. B. Cramer (dem großen Klavierspieler) kostet 18 Livres.

Uebung in eigener Begleitung beim Gesange.

Man hoffe nicht, sich durch die Erlernung des Gesanges allein, das gewöhnlich nur aus einfachen Noten besteht, der Mühe, das Klavier ordentlich zu lernen, zu überheben; der Gesang allein ist ein zu abhängiges Talent, als daß es alle die Freuden gewähren sollte, die uns die Tonkunst verspricht. Schon die Nothwendigkeit einen Begleiter zu haben, macht, daß sie zu keiner recht innigen Erhohlung, die wir allein genießen wollen, werden kann. Ist der Begleiter nicht zugegen, so ist unser Gesang (außer dem, was wir a secco singen) verlohren, wenn wir ihn gern zur Erhebung des geselligen Vergnügens brauchten. Müssen wir uns nun gar mit einem schlechten Begleiter begnügen, so fehlt uns der Ausdruck, Stimme und gute Laune.

Also zur unerlaßlichen Bedingung des Vergnügens gehört eine frühe Gewöhnung, uns selbst zu begleiten. Nicht selten gewähren solche Tonstücke den Zuhörern mehr Genuß, als große Orchester-Stücke, weil es hier leichter wird, ein vollkommnes Ganze zu geben. Die Gesang-Kompositionen eines Reichardt, Schulz, Righini, Kunzen, Himmel (die ausgewähltern nämlich, z. B. seine „Urania"), Zumsteeg (seine Balladen und Liedersammlungen), sogar eines Haydn (aus seiner Schöpfung und den Jahreszeiten), von welchem auch

unlängst verschiedene Kompositionen für Klavier und Gesang, z. B. des Geistes Gesang, nach Shakespeare erschienen, geben — die Kanzonetten italienischer Meister und die kantablen französischen Sachen aus Cherubini's, Mehuls, Dalairacs und Lesueurs Opern, manche ältern von Gretry und Monsigni nicht zu vergessen, ungerechnet — den schönsten Stoff zur gesellschaftlichen Unterhaltung.

Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen.

Wer je von den Damen einen frohen Kreis durch Musik, besonders durch Gesang noch froher machte, und so am Fortepiano, das sie gleichsam zu einem vollstimmigen Orchester erhob, sich die Dankbarkeit einer zahlreichen Menge sicherte, wird wissen, welch ein Vergnügen es gewährt, die Aufmerksamkeit so ungetheilt auf sich gezogen zu haben, wie es selten sonst die Bescheidenheit erlaubt. Noch erhebender ist das Gefühl, dadurch Herzen gewonnen zu haben, ohne es gleichsam zu wollen, selbst ohne die sonst dazu gehörigen ersten Anziehungsmittel, der Schönheit, des körperlichen Reizes, des Bestrebens durch Schmuck zu gefallen. Eine jede Leserin, selbst wenn dieser letzte Grund ihr verwerflich schiene, wird gestehen, daß jeder neue Berührungspunkt, der uns mit Menschen, die Sinn fürs Schöne haben, näher verbindet, nicht zu verachten ist. Solch ein Mittel ist nun der Gesang. Wie oft fand das glänzende, geschmackvoll gekleidete Mädchen weit weniger Gelegenheit, die Bekanntschaft ganz fremder interessanter Menschen zu machen, die in einem großen Zirkel versammlet waren, während die Gespielin eine musikalische Unterhaltung gab, und dadurch die Gelegenheit, sich ihr zu nähern und eine interessante Unterredung weiter auszuspinnen, den Anwesenden öffnete.

Daß nicht ein jeder eine Stimme besitzt, die ihn zu diesem Hervortreten berechtigen könne, ist allerdings wahr; aber daß Tausende eine solche Naturgabe vergraben, ist noch gewisser. Schon die spätere Ausbildung solcher Stimmen, die sich gar nichts zutrauten, giebt davon einen Beweis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es giebt der Arten im Gesange zu gefallen so viele, als der Stimmen, denen sie zum Grunde liegen: es sind, der innere Ausdruck, das schmelzende Gefühl der weichen, durch lange Töne ausgegleichten Stimme; der deklamatorische Gesang, der auch bei einer minder schönen Stimme hinreißen kann, wenn nur kräftiger Ausdruck und richtiges Gefühl ihn beseelt; und endlich die Verzierungen des italienischen Gesanges, das geschmackvolle Variiren, das jeder nach seiner eigenen Kehle modifiziren kann.

Höre singen! ist hier die große Schule. Ein schulgerechter italienischer maestro kann die Anlage zur Stimme prüfen; er kann sie durch lange Uebungstöne, die er ausziehen und allmählig anwachsen läßt, verstärken, sie durch Oktaven-Verbindungen aus der Tiefe in die Höhe ausgleichen und die Brust- mit der Kopfstimme vereinen; durch die gehörige Art den Mund zu öffnen, die Stimme versilbern. Er kann auf alle Nachtheile eines Sängers durch die Nase, durch den Hals (di gola), durch die Zähne, aufmerksam machen u. s. w. Aber einziger Meister in dem geschmackvollen Vortrage kann er nicht seyn. Hier ist das viele Hören guter Sänger das beste Mittel, nicht durch ein sklavisches Einerlei der Verzierung ermüdet zu werden, und aus vielem Schönen sich ein neues, eigenthümliches Schöne zu schaffen, das seiner eigenen Stimme am angemessensten ist. Jeder singt in seiner ihm eigenen Manier, und derjenige, der nie etwas Anderes als seinen Meister hörte, wird dessen Manier — kopiren; während der Andere, durch das Zusammenschmelzen von vielem Guten, sich eine eigene ihm anpassende Originalmanier bilden wird, sobald er nur einen Funken des heiligen Feuers in sich fühlt.

Auch das Hören des fehlerhaften Gesanges kann den Sänger bilden, sobald er nur das gehörige Urtheil besitzt, um die Fehler zu erkennen. Aus jeder Blume zieht die Biene ihren Honig. Wenn das gewaltsame Mundöffnen einer englischen Sängerin, die durch Deutschland reisete, manches deutsche Mädchen an den entgegengesetzten Fehler mahnte, oder manche andere, in den ersten Tagen der Nachahmung, zu einer Uebertreibung in dem Oeffnen des Mundes hinriß: so war dies doch nur, wie bei den Tanzmeistern, die ihren Schülern die Füße gar zu auswärts, die Verbeugung gar zu tief im Anfange machen lassen, weil sie wohl wissen, daß dieses sich mit der Zeit verliert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einen Meister in der Kunst gehört zu haben, ist mehr werth, als viele sogenannte Singstunden bekommen zu haben. Die göttliche Kirchenstimme eines Sassarolli schweben und so ein großes Gebäude füllen zu hören, ohne daß ein Zuhörer durch die Stärke unangenehm berührt wird; seine langen Singperioden anzuhören, ohne durch einen Athemzug gestört zu werden, weil er versteht, durch Uebung und Athemersparniß, den Athem lange in der Brust zu bewahren; durch nichts in dem Zuhören berührt zu werden, das alle die Besorgnis eines fehlenden Tönchens erwecken könnte; — einen Crescentini, Viganoni, Brizi, oder eine Mara, eine Billington, Marchetti, Imperatrice Sessi, Schick, Lang u. s. w. zu hören: — das Alles wird sicher mehr bilden, als viele Stunden, wäre es auch im — Conservatoire de Paris.

Daß nur diejenige Dame, die Gelegenheit hat, auf eine solche Art Fortschritte zu machen, bereits die ersten wichtigsten Anfangsgründe zur Musik, und insbesondere zum Gesange, gelegt haben müsse, versteht sich so gut, als daß ein Reisender die Sprache des Landes wissen muß, wenn er wahren Nutzen von seiner Reise haben will. Ohne eine solche gründliche Anweisung *) werden ihr auch alle Sing-Anweisungen, oder Uebungen, die Solfeggi der Alten, so wie die neuesten von Righini nichts helfen. Diese Uebungen werden sie vielleicht mit geschlossenen Zähnen, mit kellerartigem Munde, mit leise ansprechender Stimme singen, und so den ganzen Nutzen der Singübung verlieren.

So gewiß ein verständiger Meister bei einer solchen ersten mechanischen Singanweisung jeder schriftlichen Belehrung vorzuziehen ist, so mögen den Damen doch hier einige flüchtige Winke, in Ermangelung eines guten Meisters, empfohlen seyn.

Eine frühe Uebung im Singen ist der Kehle so nützlich, als der Gesundheit, weil die Brust dadurch gestärkt wird. In dieser Hinsicht schon wird es Niemanden gereuen, gesungen zu haben, wenn ihm auch der

---

*) Es sollen hinterher einige gedruckte Anweisungen angeführt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Himmel das Geschenk einer schönen Stimme versagt haben sollte. Indessen ist es nimmermehr möglich, im funfzehnten Jahre sich noch im Gesange, bis zu einer gewissen Vollkommenheit auszubilden, eben so wenig als zum Klavierspiele. Die Gelenkigkeit der Organe, wie die der Finger, muß früher geübt werden.

Früh des Morgens, ehe man noch etwas genossen oder getrunken hat, versuche man einen Ton, der am besten unter den Mitteltönen gewählt wird, ganz piano anzugeben. Man verstärke diesen Ton nach und nach, und lasse ihn wieder bis zum höchsten piano abnehmen. (Messa di voce) Weder bei dem Anfange des Tones, noch bei dem höchsten forte höre man ein heftig gestoßenes ha! Rein sey das a des gehaltenen Tones. — Der Mund öffne sich mit Grazie in die Breite, etwa einen Finger hoch zwischen den Zähnen, damit die Stimme nicht durch die Zähne klinge. — Die Zunge liege platt in dem Munde, der seine Stellung am ungezwungensten erhalten wird, wenn ein sanftes Lächeln sie ihm geben hilft. — Der Hals stehe gerade, ohne sich rück- oder vorwärts zu beugen. — Die Augenbraunen dürfen nicht ängstlich in die Höhe gezogen, noch sonst Grimassen gemacht werden.

So weit, was die Haltung der Sängerin betrifft. Nun hat sie aber auch dafür zu sorgen, daß ihr Ton völlig rein sey und — bleibe; weder zu hoch steige bei dem Verstärken, noch zu tief falle bei dem Abnehmen. (Gute Intonation) Ein gutes Ohr leitet hier am besten. Wem dieses fehlt, dem ist zu rathen, im Anfange nur unter sicherer Leitung seine Uebungen zu machen; mit Geduld und Beharrlichkeit werden sie ihn von diesem Fehler befreien können, der einer der nachtheiligsten des Gesanges ist. Sollte das Falschsingen aber aus Schwäche der Brust entstehen, so muß diese durch mäßige Uebung, durch eine wohlthätige Bewegung in freier Luft, gestärkt werden.

Diese Uebung werde nun täglich, von den mittlern Tönen in die hohen und tiefen, gemacht; so daß man versuche, immer mehr in der Höhe und in der Tiefe an Tönen zu gewinnen, so lange es nämlich ohne Anstrengung geschehen kann. Hierdurch wird die Stimme rein, stark, sicher und gleich werden. Was sie aber ganz vorzüglich ausgleichen, und zur Verbindung der Brust- und Kopfstimme vorbereiten wird, ist die Uebung des Gesanges in den beiden entgegengesetzten Tönen einer Oktave, welche mit gleicher Stärke in

einem Athem gesungen werden müssen, ohne abzusetzen. — Dem Anfänger rathe ich, oft Terzen, Quarten, Quinten ꝛc. zu singen, um sich im schnellen Treffen dieser Intervalle zu üben; die Terzen auch in der Folge in schnellerm Gange, als Anfang zur Uebung der Passagen zu betrachten, so wie die Skala, immer schneller gesungen, auf- und abwärts.

Was aber vor allen Dingen von Anfang an geübt werden muß, ist ein schönes Trillo, das sehr langsam gehen muß, um den Nachtigallenschlag zu bekommen. Der Schüler hat dafür das Unglück sich den häßlichen Bockschlag oder Bockstriller anzugewöhnen, wenn er, bei zu großer Ungeduld, bald den Triller in seiner Gewalt zu haben, durch allzufrühe Geschwindigkeit gleichsam auf Einem Tone loszittert, und den zweiten Ton nur beiläufig hören läßt. Wenn der Triller recht voll werden soll, so fange man damit an, auf einem Mitteltone ein reines a zu halten, gehe sodann in die Terz aufwärts und schlage mit diesen beiden Wechseltönen, so lange der Athem dauert, ein langsames Trillo, welches sich mit einem Doppelschlage auf dem Grundtone in der Sylbe men endigen mag. Aus dem Zuviel, welches dies Intervall für den Triller eines ganzen Tons enthält, wird mit der Zeit das Richtige, und die Kehle hat sich an Geschmeidigkeit und Ausgreifen gewöhnt, das selbst endlich dem Triller von einem halben Ton zu gute kommt, der sonst leicht in das Meckern übergeht. Man vergesse nicht, daß diese Uebung Jahre lang dauern kann, bis sie zur Vollkommenheit führt. Eine oder zwei halbe Stunden Singübung täglich wird genug seyn, und dient sogar zur angenehmen Zerstreuung.

Was den Geschmack in dem Gesange betrift, so habe ich mich schon darüber erklärt, daß das Hören guter Meister der beste Unterricht sey, eigne Seele den schönsten Ausdruck gebe. Der Verzierungen sind mancherlei.; man kann sie aus allen Lehrbüchern kennen lernen: aber mit ihnen allein hat man immer noch nicht geschmack- und ausdrucksvoll gesungen. Hierzu gehört mehr, was aber — wenn es sich auch zum Theil mit Worten sagen ließe — hier nicht (wenigstens dieses Jahr nicht) gesagt werden kann. Nur ein Paar Hinweisungen auf Mißbräuche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Heraufziehen der Terzen, Quarten, Quinten u. s. w. in die Höhe, kann oft den Gesang verschönern; herunter muß man aber sehr vorsichtig damit seyn, damit die dazwischen liegenden Töne nicht das Miauen einer Katze, oder das Gähnen nahahmen. Indeß sparsam angebracht, bei sehr empfindsamen, oder sehr komischen und naiven Stellen, kann es Wirkung thun.

Mordente, Vorschläge, Doppelschläge müssen sehr selten angebracht werden. Nur beim schlechten Gesange hört man keine reine Anfangsnote, ohne durch eine solche Verzierung verdorben zu seyn. Ueberhaupt aber gäbe das Brodiren des Gesanges, das jetzt mehr wie je zu einer allgemeinen Sucht ausgeartet ist, welcher sich leider auch die besten Sänger und Sängerinnen überlassen (Mad. Schick in Berlin macht von den Wenigen, die es nicht thun, eine besonders rühmliche Ausnahme), zu einem großen Kapitel Gelegenheit. Aber die Leserinnen erlauben, daß alles das bis zum folgenden Jahre verspart bleibe. Man kann nicht Alles auf Einmal.

Was nun noch den weisen Gebrauch des Athems betrift, so lerne man ihn recht sparsam in der Brust zurücklassen. Man halte ihn, nachdem man Athem genommen, (was nie mit zu hörbarer Anstrengung geschehen muß) immer in der gehobenen Brust, die sich dann erst nach und nach während des Gesanges senkt. Wo? ob bei ganzen oder halben musikalischen Phrasen, vor und in der Mitte lang ausgezogener Töne, auf welchem Takttheile bei Figuren oder Passagen? — das ist noch nirgend so deutlich und anschaulich gelehrt worden, als in der Méthode de Chant du Conservatoire, welche die Leserinnen hinten angezeigt finden werden.

So wenig die Eltern Recht haben, wenn sie ihren gesangfähigen Kindern das Spazierengehen u. s. w. verbieten wollen, obwohl freilich, wenn körperliche Bewegungen bis zur Erhitzung gehen, der Stimme nie zuträglich sind: eben so wenig haben Mädchen Recht, wenn sie sich an dem Tage, wo sie sich in einem öffentlichen oder Privatkonzerte hören lassen, sich aller häuslichen Verrichtungen entschlagen, die einige Bewegung erfordern. Das Singen ist nur zu oft ein Deckmantel der Trägheit und der Unlust an häuslichen Beschäftigungen, worin Sängerinnen von Profession, die selten daher gute Wirthinnen sind, nur zu leicht verfallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alles was der Gesundheit überhaupt schädlich ist, Erhitzung, Erkältung, Unregelmäßigkeit der Lebensart, heftige Gemüthsbewegung, Betrübniß und — Weinen, schadet auch der Stimme. Für Frauenzimmer giebt es zu gewissen Zeiten, bei Krisen junger Mädchen u. s. w. noch allerhand Behutsamkeitsregeln, welche die Damen sich lieber von einer ihrer sorgsamen, an Geist und Herz vortreflichen Mitschwestern werden anzeigen lassen wollen. Es ist die Verfasserin des, blos für das weibliche Geschlecht geschriebenen und eines allgemeinen Beifalls in der musikalischen Welt werth gefundenen Buchs: Briefe an Natalie von Nina d'Aubigny von Engelbrunner, worin überhaupt viel vortrefliche Sachen, vortreflich (nur mitunter mit ein klein wenig Redseligkeit) gesagt, enthalten sind. —

Bei dem Schnupfen, dem jeder mehr oder weniger unterworfen ist, brauche man nichts; man entziehe sich nicht der Luft. Die verschiedenen Mittelchen, eine Stimme durch Eidotter oder Sardellen zu verschönern, taugen alle nichts. Gesundheit, gute Stimme von Natur, und Uebung — thut das Beste.

Noch Eins. Jede Schülerin prüfe doch ja frühzeitig ihre Stimme (oder lasse sie vielmehr von einem guten Lehrmeister prüfen), um zu sehen, ob sie eine Alt- oder Diskantstimme habe, damit keine Mißgriffe und Nachtheile entstehen, die oft in der Folge nicht wieder wegzubringen sind. Hat sie eine Altstimme, so verdirbt sie ihr Organ durch allzuhohes Singen. Die Mutation, oder der Uebergang der Brust- zur Kopfstimme, entscheidet dies bestimmt. Die Altstimme wechselt zwischen dem g auf der dritten Linie und dem daran stoßenden a; die Diskantstimme zwischrn dem c in dem vierten Intervalle, und dem daran stoßenden d der fünften Linie. Diese Stimmenscheidung gut zu verbinden, ist eine der ersten Pflichten des guten Sängers.

Nun mag eine einsichtsvolle Dame das Wort nehmen, um ihren Mitschwestern noch etwas Passendes über die Furcht beim Singen in Gesellschaft zu sagen. Es steht in den schon angeführten „Briefen an Natalie über den Gesang, „als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens" einem Buche, das jungen Mädchen aus den gebildetern Ständen, so wie Müttern und Erzieherinnen, gewissermaßen unentbehrlich ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— Augenblicklich veranlaßter Frohsinn; ein angenehmes Ereigniß, durch dessen Einwirkung sich unser Wesen einer hohen Lebensfülle bewußt wird; die Gegenwart von theuren, lieben Menschen: Alles dieses sind Zuthaten, die sich vereinigen können, dem Organ und dem Gesang eines guten Sängers einen seltenen Reiz zu geben. Die Masse der Zuhörer ahndet die Veranlassungen nicht, aber ihre Zauber empfindet sie darum nicht weniger. Von solchen Zufälligkeiten hängt oft der bekannte Ausspruch ab, wenn man hört: Er oder Sie waren heute gut oder nicht gut aufgelegt.

Ein sehr eingreifendes augenblickliches Hinderniß, die von Natur schöne und durch die Kunst wohlausgebildete Stimme geltend zu machen, liegt in der Furcht, die so manches Mitglied unseres Geschlechts ergreift, wenn die nämliche Stimme, die sich in der Sprache täglich vernehmen läßt, nun im Gesang ertönen soll. Diese Feindin des schönen Gesanges versetzt oft in die traurigste Gemüthsbewegung, drückt die Brust und Kehle zusammen, nimmt dem Ton der Stimme die Weichheit des Anklangs, macht ihn heiser, und auch oft kreischend; sie wankt, die Intonation wird aus dem Mittelpunkt gehoben, und anstatt einer guten Sängerin, wenn sie allein ist, findet man nun in Gesellschaft eine sehr schlechte, der man gern den drükkenden Augenblick einer geängsteten Person schenken möchte. Dieser Furcht kann nur durch eine liberale Erziehung entgegen gearbeitet werden, wo das junge Mädchen mit der zarten Schicklichkeit lernt, die unbefangene Offenheit in sein Betragen zu verweben, und nur unter ihrer Obhut sich zu benehmen weiß. Diese Vereinigung entspringt aus eigenem Wohlwollen, das nie etwas Arges ahnet, und aus Anspruchlosigkeit, die nie um das Gefallen ängstlich wird.

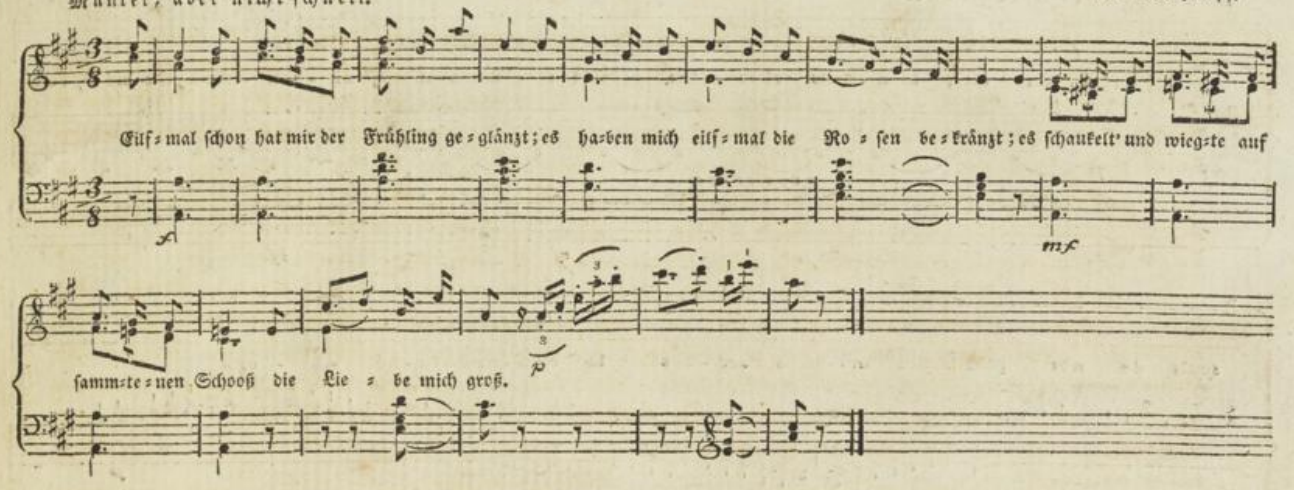
Man lasse die junge Anfängerin schon früh das Wenige, was sie kann, im geselligen Kreise einigen wohlwollenden Musikfreunden vortragen; man lehre sie dies auf eine bescheidene Weise thun. Sie wisse, daß es wohlwollende Menschen giebt, die so gern angehende Talente aufmuntern und sie daher gern anhören, wenn gleich das, was sie jetzt leisten, noch wenig Lob oder gar Bewunderung verdient. Ich würde einsichtsvolle Menschen bitten, meine Zöglinge nie unverdienter Weise zu loben, aber sie jedesmal so aufzumuntern, daß sie auf das ferne Ziel ihrer Vervollkommnung aufmerksam gemacht würden, damit sie ihren Weg zwischen der anmaßlichen Keckheit, wo uns oft unleidliche Stümper Stunden lang, ohne es einmal zu ahnen, martern, und dem schüchternen Wesen nähmen, die durch unzeitige Blödigkeit die Ausbildung ihrer Talente verhindern. Durch frühe Mittheilung müssen sie von der Furcht befreit werden, die in erwachsenen Jahren kaum abzulegen ist. Die Dilettantin darf zur Stärkung ihres Muthes sich nur erinnern, daß diese Klasse von Sängern weder die Ansprüche der wirklichen Virtuosen, die ihr ganzes Leben auf ihre Kunst verwenden, haben kann, noch durch ihre Anspruchlosigkeit zu strengen kritischen Urtheilen berechtigt.

Also ungegründete Ansprüche, wenig Zutrauen in der Menschen Wohlwollen, und vernachläßigte Erziehung scheinen mir am häufigsten die Ursachen einer Furchtsamkeit, die hier so schädlich wirkt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lied des eilfjährigen Mädchens.

Munter, aber nicht schnell. Fr. Göyloff.



Mir schwanden die Stunden im luftigen Tanz,
Es umschlang mich die Freude mit blumigten Kranz;
Es schwellten nicht Sorgen, es schwellte mir Lust
Die knospende Brust.

Von Hüll' und Füll' und Gesundheit umlacht,
Von liebenden Menschen beschirmt und bewacht,
Entfloh mir der Monden gaukelnde Schaar;
Leicht, luftig und klar.

Eilfmal nun hat mir der Frühling geglänzt,
Es haben mich eilfmal die Rosen bekränzt,
Schon zerfließet des Morgens dämmerndes Grau
Im blinkenden Thau.

Die Jahre der gaukelnden Kindheit sind hin;
Es ziemet dem Mägdlein gehaltnerer Sinn,
Es ziemet ihm vorwärts zu schaun und zurück
Mit ernsterem Blick.

Es schimmert nicht ewig so rosig die Welt,
Es widert uns morgen, was heut uns gefällt.
Jetzt schüttert die Freude, jetzt schwellet der Schmerz
Das wogende Herz.

Es welket der Jugend fröhliches Grün,
Es verblaßt der Wange heller Karmin,
Des Auges Karfunkel wird matt und blind,
Das Leben verrinnt.

Rechtsinnigkeit, Frömmigkeit, kindlicher Sinn
Geleitet durchs wechselnde Leben mich hin!
O Hoffnung, o Liebe, ihr heiligen Zwei
Bleibt hold mir und treu!

O Hoffnung, o Liebe, o lauterer Sinn,
Geleitet durchs rinnende Leben mich hin!
Das Leben verrinnet, der Staub zerstäubt,
Das Göttliche bleibt.

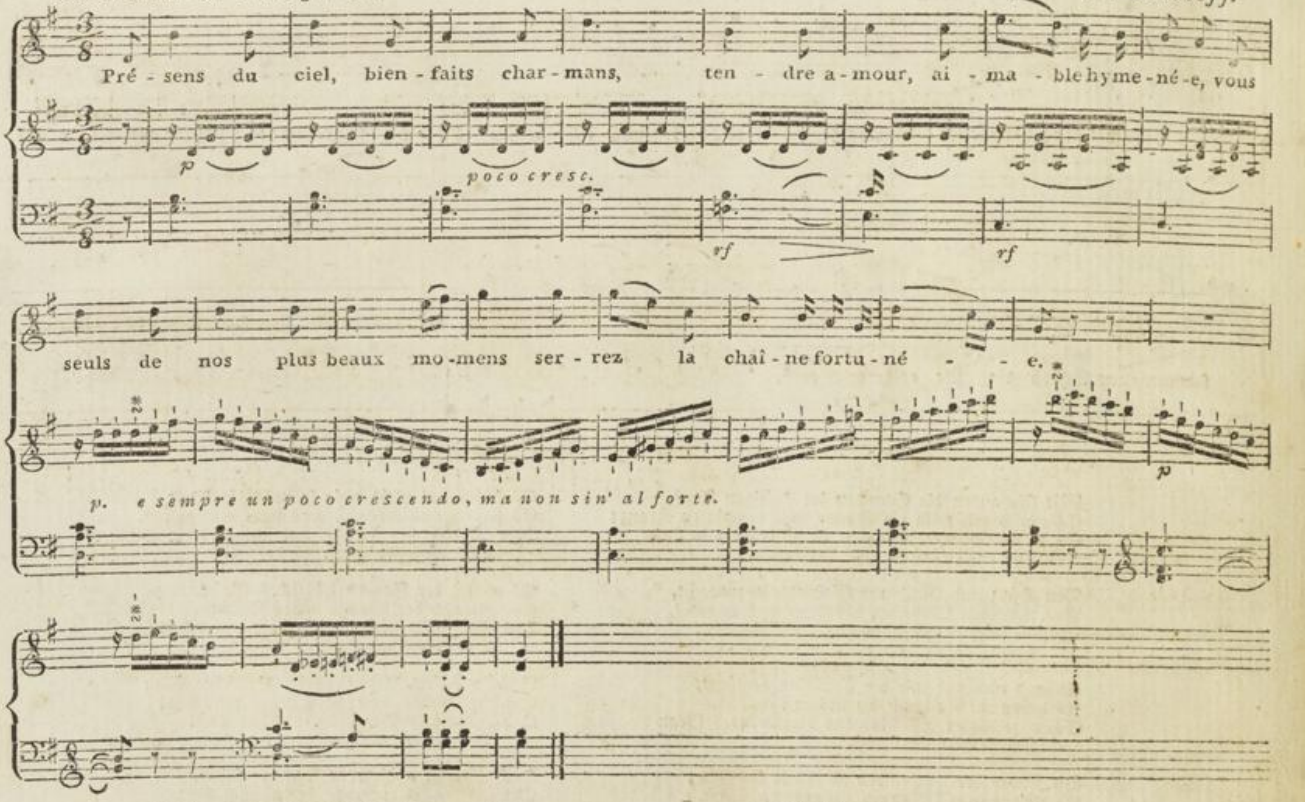
Ein Göttliches hebet des Menschen Brust,
Verhöhnet den Schmerz und verschmähet die Lust,
Bekämpfet das Eitle, besieget den Tod.
In uns ist der Gott.

Kosegarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Romance de Gonzalve de Cordoue.

Doucement et avec grace. *Fr. Götzloff.*



Qu'il est doux pour un jeune coeur
De vivre sous votre puissance!
L'amour lui donne le bonheur,
L'hymen lui donne l'innocence.

Des biens jusqu' alors inconnus
Viennent doubler ses jouissances;
Tous ses plaisirs sont des vertus,
Tous ses devoirs des récompenses.

Puissent les sermens de ce jour,
Gardés, chéris toute la vie,
Donner des belles à l'amour,
Et des héros à la patrie!

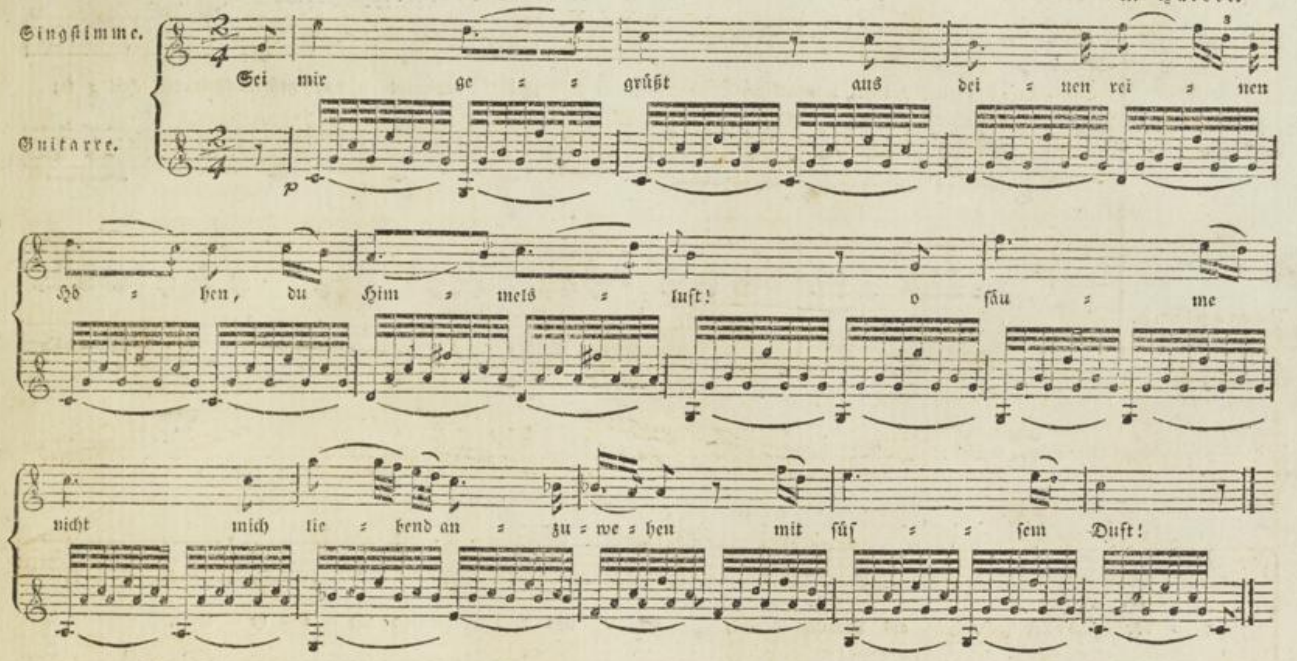
Heureux époux, vos descendans
Seront dignes de leurs modèles:
Les fils du lion sont vaillans,
Ceux de la colombe fidelles.

FLORIAN.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An ein Abendlüftchen.

Langsam, sanft. A. Harder.



Es lauscht in dir der hingeflohnen Zeiten
Geliebtes Bild,
Des Herzens Tausch, die Welt voll Seligkeiten
Wie du, so mild.

Du säuseltest aus blauem Aether nieder
Sanft zu uns hin,
Und küßtest uns; — wir küßten froh dich wieder
Mit leichtem Sinn.

Uns war so wohl, von deinem Hauch durchdrungen,
Wie du, so leicht,
Und in der Ahnung süßen Traum verschlungen
Dem keiner gleicht.

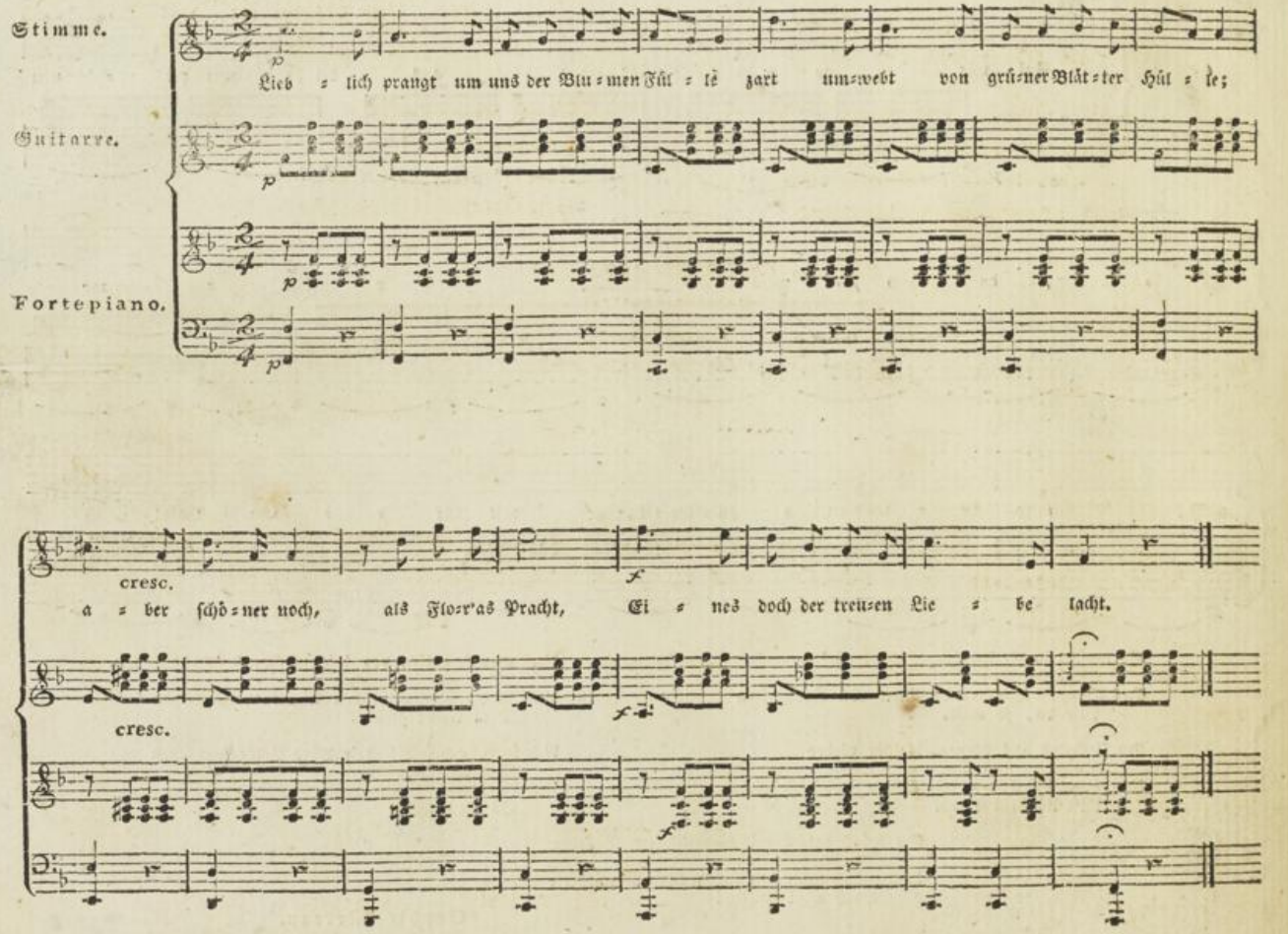
Ach fern, ach fern! wie deine Aetherschwingen
Entfloh das Glück,
Und deine leichten stillen Flügel bringen
Es nie zurück.

Du kehrst zurück mit himmlischem Gefieder
Im Abendschein;
Und küßest mich mit süßem Athem wieder;
Doch ach! allein!

Sophie Mereau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit leichtem Vortrage. L. C. Reinicke.



Süß durchdusten sie die reichen Auen
wenn des Abends Tropfen auf sie thauen;
mehr als Duft, den sie so süß verstreun,
mag noch Eins die treue Lieb' erfreun.

Holde Lieder froher Vögel schallen
aus der Haine dichtgewölbten Hallen;
doch mit Himmelsglück, mit sel'ger Lust
füllt nur Eins der treuen Liebe Brust.

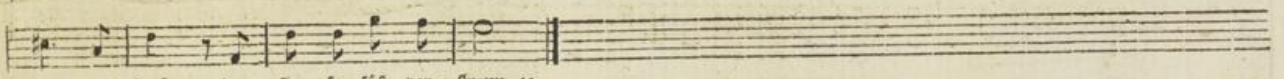
Liebe kann nur Liebe ganz beglücken;
Liebe schauet in der Liebe Blicken
all' ihr Holdes nur, der Liebe Ton
giebt der treuen Liebe schönsten Lohn.

O was nur der Liebe mag gefallen,
Blumen, Lieder, gern das Best' aus allen
brächt' als Opfer sie zum Hochaltar,
brächt' als Sinnbild ihres Glücks sie dar.

Doch nicht Töne, Düfte, Farben können
ihres Herzens Vollgefühle nennen;
selber engelmild und engelrein,
bleibt ihr Bild, ihr Opfer, Lieb' allein.

Heinrich de Marees.

Veränderung zur 2ten Strophe.

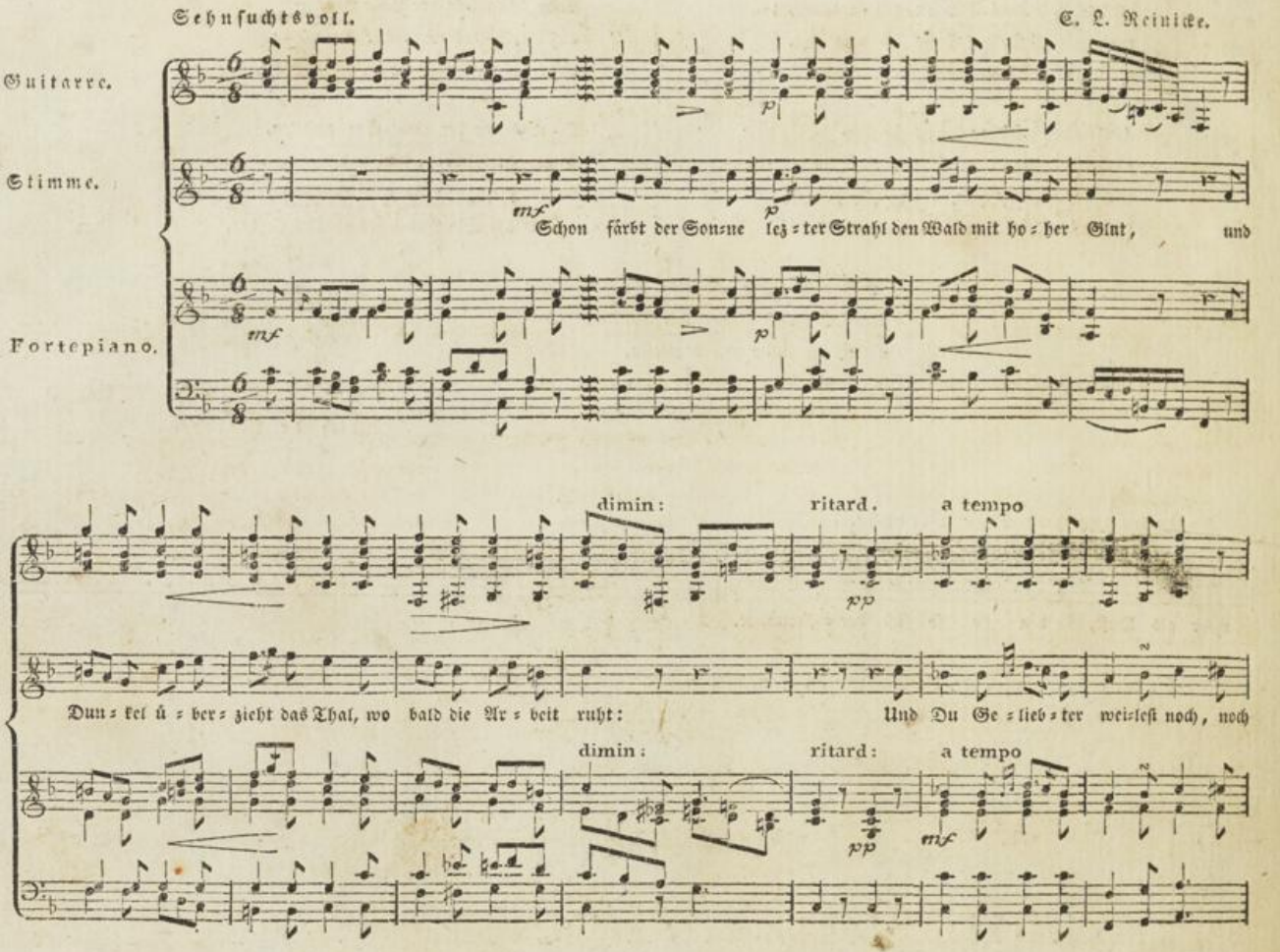


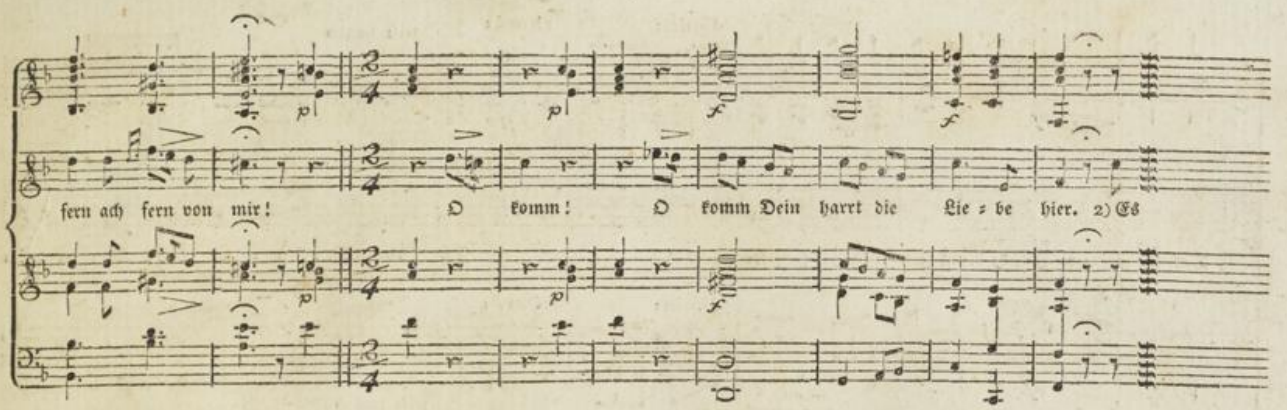
Möchte mit diesem süßen Liede, die Guitarre im Arm, manche treue Gattin ihren treuen Gemahl am Geburtstagsmorgen wecken! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Erwartung des Geliebten.

Sehnsuchtsvoll. C. L. Reinicke.

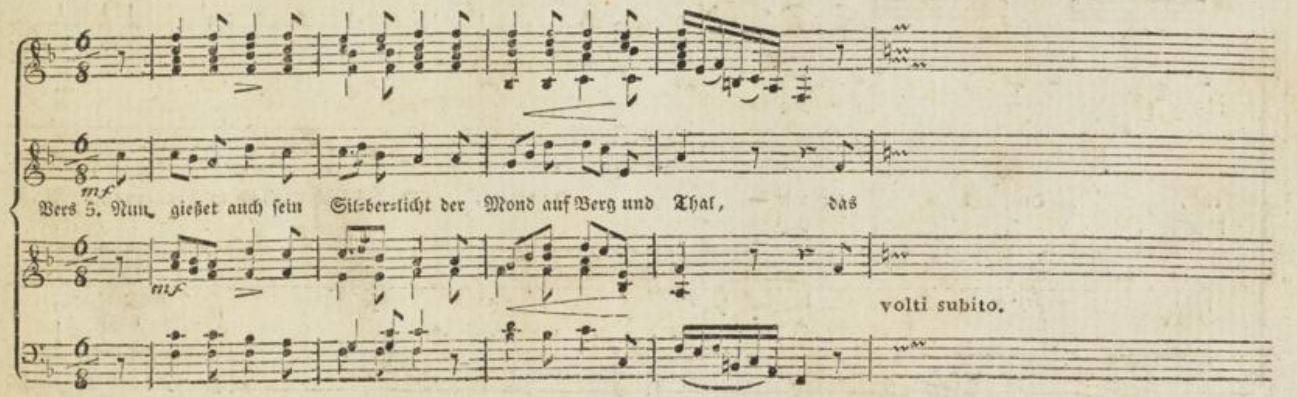


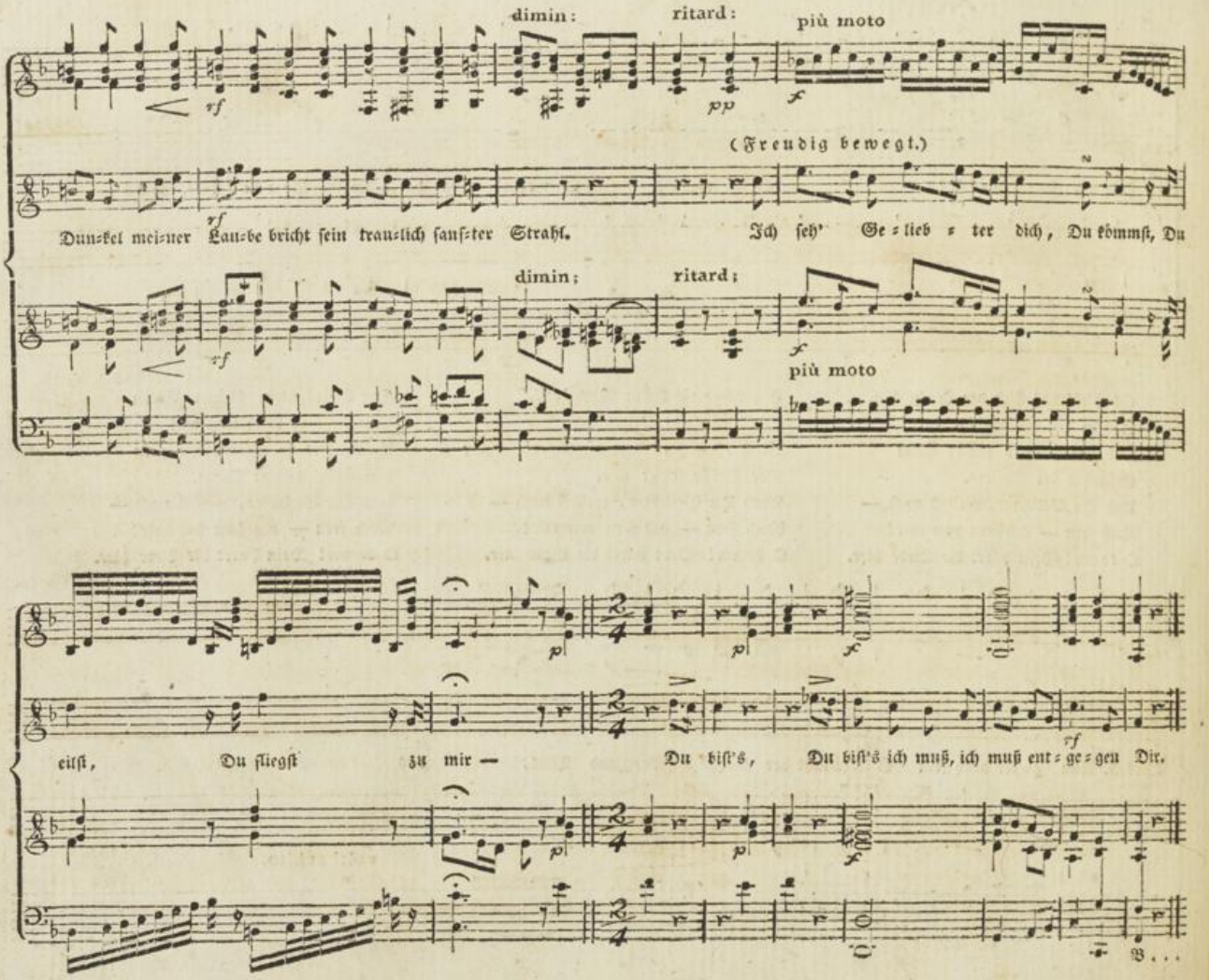


Es stirbt das Lied der Lerche hin,
Das in den Wolken klang,
Und Philomelens zarter Sinn
Erseufzet im Gesang.
Und Du Geliebter, weilest noch —
Noch fern — ach fern von mir!
O komm! Dein harrt die Liebe hier.

Sie klagt die kleine Nachtigall,
Die Sehnsucht spricht aus ihr;
Mich dünkt, es sagt ihr süßer Schall:
Der Liebste fehlet mir.
Auch Du Geliebter, weilest noch —
Noch fern — ach fern von mir!
O komm! Dein harrt die Liebe hier.

Der Liebesgöttin schöner Stern
Wie lacht er mich nun an!
Er leuchtet ja Vertrauten gern
Auf unbelauschter Bahn.
Und Du Geliebter, weilest noch —
Noch fern — ach fern von mir!
O komm! Dein harrt die Liebe hier.




dimin:
ritard:
più moto
(Freudig bewegt.)
Dun=kel mei=ner Lau=be bricht sein trau=lich sanf=ter Strahl. Ich seh' Ge=lieb=ter dich, Du kömmst, Du
dimin:
ritard:
più moto
eilst, Du fliegst zu mir — Du bist's, Du bist's ich muß, ich muß ent=ge=gen Dir.

Nachweisungen.

Zur gründlichern Erlernung des Klavierspielens können folgende Werke dienen, von welchen einige schon berührt sind.

1. Lehrbücher und Vorbereitungsstücke.

Türks Klavierschule; oder deren Auszug.

Türks kleine Handstücke, für Anfänger.

Herings instruktive Variationen (3 Sammlungen.)

Klavierschule von J. Pleyel. Diese kann aber als sehr flach und unvollständig entbehrt werden, wenn man die folgende hat, der es zwar auch, gegen unsre deutschen guten Anweisungen gehalten, sehr an Gründlichkeit und Tiefe fehlt, wovon aber der praktische Theil zur Uebung doch vortreflich ist, nämlich:

Clementi's Einleitung in die Kunst das Piano-Forte zu spielen; mit 50 Lektionen zur Uebung in (seiner) Fingersetzung. Auch hat man davon eine französische Uebersetzung. (Bei Hoffmeister und Kühnel)

Etude pour le Piano Forte etc. par J. B. Cramer. Dasselbe Werk, welches vorher, als in Paris bei Erard herausgekommen und bei Nägeli zu haben, genannt wurde; aber wohlfeiler. Jenes kostet 4½ Rthlr. dieses (bei Hoffm. und Kühnel) nur 3 Rthlr.

Eberhard Aug. Müllers Klavierschule, oder wie davon der Titel seyn wird. In dieser Michaelismesse kommt das trefliche Werk heraus.

2. Klaviersachen: Sonaten, Konzerte u. dergl.

Die jetzt beliebtesten Komponisten, die für das Klavier geschrieben haben, sind: Mozart, Haydn, Beethoven, Pleyel (obgleich häufig ein Leiermann), Clementi, Dussek, Cramer, Steibelt, Kotzeluck, Wölfl, Himmel. — Es ist aber Schade, daß manche von den bessern der ältern Klaviersachen darüber ganz vergessen werden, die zwar nicht mehr nach dem jetzigen Modegeschmack sind, aber immer sehr zur Bildung beitragen und unterhalten können. Als z. B. die fließendern Sonaten von Ph. Em. Bach, einige von Georg Benda, viele von Häßler, selbst die ersten Sonatensammlungen von Türk, in welchen viel Gesang, eine schöne Ordnung und musikalische Sprache ist. Man ist jetzt nicht selten etwas verkehrt im Schreiben und Spielen, man übertreibt, ist barock, und weiß nicht mehr, was man vor aller Sucht zur Originalität zum Vorschein bringen soll; obgleich wieder nicht zu läugnen ist, daß man jetzt nicht mehr so pedantisch schreibt, sondern freier, ausgreifender und genialischer. Auch sind die Spieler und Spielerinnen weiter, als ehemals.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Unterricht im kunstmäßigen Gesange können dienen:

Außer der bekannten „Anweisung zum musikalisch-richtigen Gesange" von dem verstorbenen Hiller,

Die Neue Singschule, oder gründliche und vollständige Anweisung zur Singkunst mit hinlänglichen Uebungsstücken von J. F. Schubert (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 2 Rthlr. 16 Gr.)

Der Verfasser ist ein verdienter praktischer Musikus, der als Musikdirektor bei mehrern Theatern, Alles insonderheit, was das Mechanische des Singens, so wie den Vortrag und Ausdruck, die sämmtlichen Manieren und Verzierungen im Gesange u. s. w. betrift, sorgfältig beobachtet hat. Demnach ist diese Singschule besonders reich an Beispielen und Uebungsexempeln, die häufig aus den neuern Opern, mit seinem hinzugefügten Vortrage, hergenommen sind; und überhaupt ganz nützlich.

Singschule des Conservatoriums in Paris, enthaltend die Grundregeln des Gesanges, Uebungen für die Stimme, Solfeggi's aus den besten ältern und neuern Werken, Arien in allen Taktarten und von den verschiedensten Charakteren. (Leipzig, bei Hoffmeister und Kühnel.)

Die Solfeggi's von Righini. (Ebendaselbst.)

Für den Unterricht auf der Chitarre verdient die „Anweisung zur Chitarre von Doisy," die in der Breitkopf-Härtelschen Musikhandlung zu haben ist, vorzügliche Empfehlung. — Auch kann die „Chitarren-Schule, oder vollständige Anweisung zu einem faßlichen Unterricht auf der Chitarre; nebst Handstücken," die im Bureau de Musique zu Leipzig herausgekommen ist, angerathen werden. Uebrigens erscheinen jetzt viel Singsachen, Lieder ꝛc. mit Begleitung der Chitarre. Die besten sind von Ferrari, Mussini, Kanne und Ebers. Bei Dienemann kommt ein Journal pour la Chitarre von A. Kanne, von dem einige recht hübsche Singsachen den Damen schon bekannt seyn werden, *) heraus, das sehr gut ist. Es enthält recht angenehme Sachen, und gut zum Spielen.

Zum Selbstunterrichr auf der Harfe kann den Damen „Backhofens Anleitung zum Harfenspiel" als das beste Werk vorgeschlagen werden. Sie werden daraus vorzüglich die mechanischen Vortheile beim Spielen dieses Instruments kennen lernen.

*) Z. B. die verfehlte Stunde, von Schlegel — Chloe — Der stille Geist, von Böhlendorf (von Werth.) — Der Taucher, von Schiller — l'Addio, von Metastasio — la Fedeltà.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V.

Weibliche Kunstarbeiten.

1. Das kunstmäßige Stricken.
   a. Ganz neues System der Maschenbezeichnung.
   b. Tambourin-Stricken.
   c. Korallen-Strickerei.
   d. Sammetähnliches Stricken.
   e. Durchbrochene Strickerei.
2. Künstliche Stickerei.
   a. Carré-Sticken.
   b. Kubtchenstickerei.
   c. Das neue Moule-Sticken.
3. Künstliche Näharbeiten.
   a. Einundzwanzigerlei Arten Hohlnähte.
   b. Durchbrochene Marly-Nähterei.
   c. Das Tambourin-Steppen.
   d. Das Pettinet-Ausnähen.
4. Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen.
   a. Franzen.
   b. Allongen.
   c. Crepinchen.
   d. Agremens.
   e. Garnir-Quasten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von

der künstlichen Strickerei,

nach

einer ganz neuen systematischen Bezeichnung der Muster.

Da das Stricken eine Kunst ist, welche Nutzen und Vergnügen zugleich gewährt, so wurde sie von den Verehrerinnen derselben immer mehr ausgebildet, und die Produkte wurden in immer größerer Mannichfaltigkeit, sowohl in Ansehung des Gestrickes selbst, als auch der Muster, hervorgebracht. Bei dieser Mannichfaltigkeit sind die Strickmuster, so wie sie bisher existirten, ohne Erklärung fast nicht mehr brauchbar; denn es ist unmöglich, durch simple Punkte, in quadrirte Linien eingeschlossen, alles zu bestimmen, was zur Ausführung eines künstlichen Gestrickes erforderlich ist. Dieses hat mich veranlaßt, ein ganz neues System der Maschenbezeichnung ausfündig zu machen, welches ich den Damen hiermit vorlege, in der schmeichelhaften Hofnung, ihnen ein angenehmes Geschenk damit zu machen. Wie ein musikalisches Stück die Stimmung der Seele des Komponisten verräth, so werden meine komponirten Gedanken, durch die verschiedene Bezeichnung der Maschen, ohne Schwierigkeit aufgefaßt und weit schöner als bisher ausgeführt werden.

Dieses neue System enthält siebzehn verschiedene Maschen oder künstliche Verschlingungen, vermittelst welcher man alles zu stricken im Stande ist, was nur vorkommt, es sey ordinäre, durchbrochene oder Patent-Strickerei. Die Namen der Maschen sind folgende:

1) Die ordinäre; 2) die genützte, oder verwendete oder linke; 3) die gedrehte; 4) die zugenommene; 5) die abgenommene; 6) die liegen gebliebene; 7) die aufgehobene ordinäre; 8) die aufgehobene verwendete; 9) die herübergezogene; 10) die hervorgezogene; 11) die übereinandergezogene; 12) die schräg oder diagonal gezogene; 13) die hohl gezogene Felbel- oder Sammet-Masche; 14) die vorgeschlagene; 15) die hintergeschlagene; 16) die rechts laufende; 17) die links laufende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die verschiedenen Zeichen, womit jede dieser Maschen ausgedrückt wird, findet man auf Tab. I. dargestellt. Hierzu kommen noch drei besondere Zeichen für das Erbsloch, das Stabloch und für die Korallen.

Sollte auch die Erlernung dieser zwanzig verschiedenen Abzeichnungen den Damen einige Mühe verursachen, so wird ihnen doch das Vergnügen, dann alle Strick-Desseins entziffern und ausführen zu können, einen reichlichen Ersatz dafür gewähren.

Obgleich dieses Werk eigentlich für Damen bestimmt ist, die über die ersten Anfangsgründe des Strickens hinaus sind, so finde ich es doch, theils der Vollständigkeit wegen, theils damit es auch für Anfängerinnen brauchbar sey, für nöthig, die Anweisung zur Verfertigung dieser verschiedenen Maschen hier nicht zu übergehen.

1) Die ordinäre Masche entsteht bekanntlich, wenn der Garnfaden, vermittelst der variirenden Stricknadel, durch eine andere auf der Maschennadel befindliche Masche gezogen wird.

2) Die geknüttete Masche. Man legt den Faden vorn über die Maschennadel, sticht mit der varriirenden von der entgegengesetzten Seite ein und zieht den Faden von vorn nach hinten durch die Masche.

3) Die verwendete oder gedrehte Masche. Man sticht hinter der Maschennadel durch die Masche, dreht dieselbe einmal herum, legt den Faden über die Nadelspitze und zieht so die Masche durch. Diese Maschen machen das Ende eines Gestrickes, besonders bei Schnuren, sehr haltbar.

4) Die zugenommene Masche. Wenn zwei Maschen aus einander gedrehet werden, so wird sich zwischen denselben ein liegender Faden zeigen. Diesen hebt mnn mit der Nadel auf und zieht den Knaulfaden durch, wodurch eine neue Masche entsteht.

5) Das Abnehmen geschieht, wenn man zwei Maschen mit einem Male auf die Nadel nimmt und den Faden hindurchzieht.

6) Die liegen gebliebene Masche ist diejenige, welche nicht auf die Nadel herüber gezogen, auch nicht gestrickt, sondern übergangen wird.

7) Die aufgehobene ordinäre Masche ist die vorhergehende, welche bei dem zweiten Mal Darüberstrichen aufgehoben und zur Masche gebildet wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8) Die aufgehobene verwendete oder gedrehte wird wie Nr. 7 und Nr. 3 gestrickt.

9) Diejenige Masche, welche von der Maschennadel auf die variirende blos herübergezogen und nicht gestrickt wird, heißt die herübergezogene.

10) Hervorgezogene Maschen sind solche, die man von der Stricknadel auf eine Stecknadel zieht, um hinter denselben neue Maschen zu stricken.

11) Ueber einander gezogene Maschen entstehen, wenn man von den hervorgezogenen, nachdem man wieder herum kommt, eine über die andere zieht.

12) Die schräg gezogenen Maschen bekommt man, wenn die hervorgezogenen der ersten Reihe mit den daneben hervorgezogenen in der andern Reihe, schräg über einander gezogen werden.

13) Die hohlgezogene Masche ist die vorgezogene, welche aber mit starker Seide oder mit Garn ausgezogen wird.

14) Die vorgeschlagene Masche entsteht, wenn man den Faden vor die Nadel schlägt.

15) Die hintergeschlagene Masche bekommt man, wenn der Faden von hinten über die Nadel herumgeschlagen wird.

16) Die rechtslaufende ist die gewöhnliche Masche, nur daß die Linie rechts läuft.

17) Die links laufende ist ebenfalls die ordinäre, aber mit links laufenden Linien. Diese Maschen finden ihre Anwendung, wenn man zwischen Löchern Striche formiren will, die herzförmig zusammenlaufen.

Das Tambourin-Stricken.

Diese Art zu stricken empfiehlt sich besonders zu Geldbörsen, Herrenwesten, Damencamisols ꝛc. Will man eine Geldbörse tambourin stricken, so macht man den Anfang, wie gewöhnlich. Man schlingt vier Doppelmaschen von gourdonnirter gold- oder orangefarbener Seide auf, vertheilt diese Maschen auf vier Nadeln, und

nimmt bei jedem Mal Herumstricken, nach Tab. I. A, so lange zu, als es die Punktirung im Dessein lehrt und die gehörige Breite und Weite erreicht ist. Hierauf strickt man zwei Reihen Maschen Nr. 3), dann zwei Reihen Nr. 1) und nach diesem vier Reihen Patent oder Nr. 14). Nunmehr wird das Gestricke folgendermaßen abgetheilt: Man strickt sechs Maschen ordinär Orange und zwei Maschen von Schwarz, oder Püce, oder Violet, zieht diese letztern beiden auf die Nadel vor (Nr. 10) und strickt hinter denselben gleich wieder zwei neue von Orangefarbe. Nun wieder sechs ordinäre, dann zwei Maschen Nr. 10) u. s. f. bis man ein Mal herum ist. — In der zweiten Reihe werden zuerst nur vier Maschen ordinär gestrickt, dann eine, Nr. 10), vorgezogen, zwei ordinär gestrickt wieder eine, Nr. 10), vorgezogen und vier ordinär gestrickt, u. s. f. bis die zweite Reihe auch fertig ist. — In der dritten Reihe strickt man zuerst zwei Maschen ordinär, die dritte Masche Nr. 10), dann vier Maschen ordinär, die fünfte Nr. 10) und wieder zwei Maschen ordinär, u. s. f. — Die vierte Reihe wird ganz wie die dritte gestrickt; die fünfte Reihe wie die zweite, und die sechste wie die erste, welches alles das auf Tab. I. a vorpunktirte Muster vollkommen deutlich macht.

Ist der Beutel fertig, so werden die vorgezogenen Maschen Nr. 10) mit einer Tambourin-Nadel in einander geschlungen, oder gleich Tambourin gekettelt, und zwar die zweite durch die erste, die dritte durch die zweite, die vierte durch die dritte, die fünfte durch die vierte, die sechste durch die fünfte ꝛc. In diesem Beutel ist blos der Anfang zur Tambourin-Strickerei gelehrt.

Ferner ist das Tambourin-Stricken vorzüglich zu Hervorbringung schlangenförmiger Streifen, zu Damenröcken, Kleidern, Kinderkappen, und zu Darstellung von Blumen-Guirlanden, Kanten, Bordüren ꝛc. anwendbar. Der ganze Blumen-Feston auf Tab. I. im Beutel A bei b wird mit vorgezogenen Maschen Nr. 10) von fein couleurter Seite gestrickt. Ist die Strickerei beendigt, so wird vermittelst einer Tambourin-Nadel um jedes Blatt rund herum eine Masche in die andere verkettelt, jedoch so, daß man bei jedem Blatt am Stiele anfängt (weil es von einer doppelten Reihe Maschen gebildet wird) und wieder an den Stiel anschließt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jede Blume bleibt für sich und wird auch nach Maßgabe des Kontours für sich gekettelt: so die kleinen fünftheiligen Vergißmeinnicht, so die Rosen ꝛc. Muster zu Kanten für Röcke oder Kinderkleidchen sind auf Tab. I. bei B und C befindlich.

Außer den mancherlei Gegenständen, wozu diese Tambourin-Strickerei angewendet werden kann, lassen sich auch die jetzt Mode gewordenen Shawl-Tücher — ein ganz neuer Strickartikel — sehr dadurch verschönern. Diese Tücher werden zwar blos in Würfeln gestrickt; allein man kann unten herum eine breite Kante und auf dieser mit hervorgezogenen Maschen, Nr. 10), ein Tambourin-Muster stricken. Auf Tab. I. C sind Kanten zu diesen Tüchern vorpunktirt.

Diese großen Umhängetücher müssen, damit sie sich nicht so sehr ausdehnen und verziehen, und um sie den seidenen gewirkten Pekin-Tüchern ähnlich zu machen, so gestrickt werden, daß das ganze Tuch aus zusammengesetzten Quadraten besteht, und zwar folgendermaßen:

Man schlingt zuerst auf die gewöhnliche Weise, als ob man ein Kopf- oder Strumpfband anfangen wollte, neun Maschen über zwei Nadeln (Tab. I. a.), und strickt oder knüttet wieder retour, bis diese neun Maschen ein Viereck formiren, wie man bei b sieht. Soll das Viereck größer werden, so nimmt man zwölf, vierzehn, sechszehn, achtzehn Maschen, je nachdem das Garn stark oder schwach ist.

So wie man bei b zu Ende ist, werden gleich nebenan neun Maschen auf eine neue Nadel geschlungen, wie man bei c sieht. Es wird retour geknüttet und jedes Mal, wenn man wieder an b kommt, eine von den noch auf der Nadel b liegenden Maschen mit aufgenommen. Auf diese Weise bekommt man wieder ein Viereck, das sich an das erste anschließt; nur mit dem Unterschiede, daß in dem zweiten die Maschenreihen perpendikular gegen die Maschenreihen des ersten Quadrats laufen, wie Tab. I. D zeigt.

Und so wird immer ein Viereck an das andere gesetzt, bis man einen Streifen von 2, $2\frac{1}{2}$ oder 3 Ellen hat.

Sodann werden an dem ersten Viereck, das hier die Hauptecke des Tuches D bildet, und zwar auf der linken Seite wieder neun Maschen bei d auf eine frische Nadel geschlungen, retour gestrickt und jedes Mal

die Randmasche vom Viereck mit aufgenommen. Es wird hier ebenfalls immer ein Viereck ans andere gesetzt, bis die linke Seite des Tuchs so lang ist, als die vorher gestrickte rechte. Nun wird auch inwendig eben so ein Viereck ans andere gestrickt, bis der ganze Grund des Tuches voll ist.

Will man nur ein halbes Tuch haben, so werden die letzten Quadrate an beiden Seitenenden nur halb gestrickt, wodurch man, wie natürlich, statt der Quadrate lauter Dreiecke bekommt, welche oben von einem Ende zum andern in einer Linie fortlaufen.

An dieses Tuch soll nun eine Kante von Tambourin-Strickerei kommen. Man kettelt also gleich an der Anfangsecke der Quadrate, welche, wie gesagt, die Hauptecke des Tuchs bildet, bei a zwölf Maschen in die Breite an und strickt von ordinären Maschen an beide Seiten des Tuchs einen Streif, auf welchem man nach Belieben ein Dessein mit vorgezogenen Maschen von Nr. 10) bildet, die dann mit der Tambourin-Nadel in einander verkettelt werden.

Man kann die Tambourin-Strickerei auch bei durchbrochenem Grund zu Herrenwesten und Damen-Negligés anwenden, und unter das durchsichtige Gestrick paille oder rosaseidenen Zeug unterlegen. Die Muschen, Sterne, oder Bordüren müssen aber entweder von ächt gefärbtem Garn oder ächter Seide, mit vorgezogenen Maschen Nr. 10) gemacht werden, und zum Grunde kann man sich des weißen gebleichten feinen Schweizer- oder Nesselgarns bedienen.

Korallen-Strickerei.

Vermittelst der Tambourin-Nadel kann man auch mit den sogenannten böhmischen Granaten *) stricken und so die türkische Strickerei nachahmen. Am besten sind dazu die kleinen, welche man Rubin-Fluß nennt, geeignet.

*) Die böhmischen Granaten bestehen aus Glasfluß, wozu die vorzüglichen böhmischen Kiesel von außerordentlicher Härte und violettem Glanze genommen werden. Sie sind vier, sechs, acht, zehn Mal geschliffen, und daher verschieden im Preise. Die weißen kommen von Gebersdorf und Nirdorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Will man nun z. B. eine Geldbörse auf diese Weise verfertigen, so strickt man zuerst den Beutel A Tab. I. bis an die Maschen Nr. 3. Alsdann werden zwei Maschen ordinär gestrickt, zwei Maschen vorgezogen, Nr. 10), und wieder zwei Maschen ordinär, und so die ganze Reihe durch. Nun schnürt man kleine oder große Rubin-Korallen auf gedrehte orange Seide, oder, wenn sie eine noch stärkere Reperkussion geben sollen, auf Goldfaden, welcher entweder aus starkem Stechgolde oder aus schwachem Riegelfaden besteht. — Von diesen aufgereihten Korallen legt man jedes Mal nur zwei Stück an die ordinären Maschen, und schiebt die Korallen aus einander, damit nur bloßer Goldfaden hinter die vorgezogene Masche zu liegen komme, welche dann beim Herumstricken wieder mit aufgenommen oder überzogen wird.

Auf diese Art lassen sich eine sehr große Menge Zierathen, sie bestehen nun in glatten Korallen-Linien oder Streifen, oder in Bogen, oder in Quadraten, in Beutel stricken, und das Schönste ist, daß die Korallen an die Außenseite des Beutels kommen, inwendig aber bloß die glatten Maschen liegen, wodurch das Gestricke sehr an Dauerhaftigkeit gewinnt.

Auf Goldgrund nehmen sich die Korallen am schönsten aus. Ich brauche wohl kaum zu erinnern, daß man von Korallen auch Blumen, Sterne, Ringe ꝛc. vermittelst der Tambourin-Nadel in das Gestricke einketteln kann. Auf Tab. I. E. sind Korallen-Desseins angegeben.

Das sammetähnliche Stricken.

Von dem sammetähnlichen Stricken habe ich zwar schon, nächst der Chenille-Strickerei, in meinen größern Werken gehandelt; allein ohne ein eigenes Maschen-System dürften sich die dazu bestimmten Muster schwerlich in ihrer ganzen Vollkommenheit ausführen lassen.

Alle Verzierungen, sie bestehen nun in Blumen, Muschen, Arabesken ꝛc. werden weit vollkommener, füllen mehr aus und fallen daher auch mehr ins Auge, wenn sie mit vorgezogenen Maschen Nr. 10) gestrickt werden. Die hervorgezogene Masche erscheint doppelt. Kommen nun mehrere solcher Maschen über oder neben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einander, so werden sie dichter, gedrängter und erhabener. So gestrickte Blumen, Blätter oder Stiele haben das Ansehen wie Sammet oder Felbel, je nachdem das Gestrick aus feiner Seide oder Garn besteht. Strickt man besonders etwas von Chenille, so dichtet sich die Masche noch mehr, weil die feinen Theilchen von der geschnittenen Seide mehr füllen.

Die Masche wird nach gewöhnlicher Weise auf die Nadel gestrickt, dann auf eine Stecknadel, oder, wenn es viele sind, auf kleine Stricknadeln vorgezogen. Hinter diesen vorgezogenen strickt man gleich wieder neue ordinäre Maschen; so stehen die vorgezogenen bloß zur Zierde, gleich ungeschnittenem Sammet, und das Gestricke behält dabei seine Festigkeit.

Die auf Tab. II. A. vorgezeichnete Bordüre wird nun auf folgende Art ausgeführt: Die Lisiere a, nebst den Spitzen, wird mit vorgezogenen Maschen, Nr. 10), der Grund b aber, zwischen Lisiere und Blumen, mit ordinären Maschen Nr. 1), und die Blumen wieder mit vorgezogenen Maschen gestrickt. Dadurch erscheint die ganze Blumen-Guirlande erhaben. Will man nun diese Blumen ganz felbel- oder sammetartig haben, so schneidet man die vorgezogenen Maschen, sowohl in der Lisiere als in der Bordüre, mit einer feinen Sammetschere auf. *) Sollen aber die Maschen nicht aufgeschnitten werden, so nimmt man Seide oder Garn von der nämlichen Couleur, als womit Blumen und Blätter gestrickt worden sind, fädelt es in eine Nähnadel und zieht die hohlen Maschen damit aus. Dadurch tritt das Blumenwerk noch mehr hervor, und macht einen herrlichen Effekt.

Werden die hervorgezogenen Maschen von feiner Seide gestrickt, so kann man die Blumen und Blätter mit starkem goldenen oder silbernen Stech- oder Riegelfaden unterziehen. Dieser scheint unter den feinen seidenen Maschen hervor, und gewährt das Ansehen wie goldener, mit Seide übersponnener Bouillon.

---

*) Der ungeschnittene Sammet war ehedem ein Artikel, worauf man Blumen, Arabesken u. dergl. mit einer feinen spitzigen Schere, nach Zeichnungen, aufschnitt. Die aufgeschnittenen Muster erhielten das Rauche des Sammets, der übrige Grund aber blieb matt, und damit die Blumen sich auszeichneten und schattirten, wurden ganze Streife contourmäßig ganz herausgeschoren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von durchbrochener Strickerei.

Daß die Damen jetzt Strümpfe mit Zwickeln, und zwar vorn auf dem Fußblatt zusammenlaufend, tragen, und oben an die Strümpfe Kanten von durchbrochenen Desseins gestrickt werden, giebt dieser Strickerei neuen Werth. Außerdem strickt man auch durchbrochene Aermel zu Damenkleidern, durchbrochene Arbeits-, Tabaks- und Geldbeutel, wozu die hier folgenden neuen Arten gewiß nicht unwillkommen seyn werden.

Durchbrochene Strickerei kann nie nach Mustern, die bloß vorpunktirt sind, ausgeführt werden. Ich will daher vierzehn verschiedene Arten von durchbrochenen Desseins, die nicht unter die gewöhnlichen gehören, so wohl durch Text als durch deutliche Bezeichnung der Maschen auszuführen lehren. Noch andere und mehrere Desseins wird man dann leicht von selbst finden. Auch beschränke ich mich hier bloß darauf, daß ich zeige, wie diese verschiedenen Arten der durchbrochenen Strickerei in einzelnen Streifen verfertigt werden, und überlasse die weitere und verschiedene Anwendbarbeit derselben dem Geschmack und Belieben der Damen. (Die in den folgenden Nummern vorkommenden Ausdrücke: schlechthin, schlechtweg, ordinär, simpel, einfach, glatt — sind gleichbedeutend.)

Nr. 1. Gewöhnliche Hohlnaht zu stricken. Man schlinge eine Anzahl ordentlicher Maschen, 20, 24 oder 30, auf zwei Nadeln und stricke ein paar Mal darüber hin und her. Nunmehr werden zwei Maschen übergeschlagen, drei Maschen abgenommen; retour die zwei übergeschlagenen Faden zu zwei Maschen gemacht, und das dritte Mal gewechselt.

Nr. 2. Die gewöhnliche Hohlnaht mit einer Masche. Es werden ebenfalls gewöhnliche Maschen aufgeschlungen und ein paar Mal ordinär darüber gestrickt. Eine Masche wird zugenommen und eine abgenommen; retour wieder so, jedoch daß die Masche alle Mal abgenommen wird, die erst genommen war.

Nr. 3. Wie gewöhnlich aufgeschlungen und einige Mal darüber gestrickt. Nunmehr drei Maschen ordinär, dann eine zugenommen und hierauf drei zusammen abgestrickt. Nun wird ein Mal verwendet zurückgestrickt. Sodann wieder wie vorher, jedoch abwechselnd, damit nicht Loch auf Loch kommt.

Nr. 4. Wie gewöhnlich aufgeschlungen und ein paar Mal darüber gestrickt. Eine Masche schlechtweg und eine zugenommen, eine abgenommen und eine schlechtweg, vier Maschen verwendet, eine schlechthin, eine zugenommen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine abgenommen und eine schlechthin. Retour wird erst eine abgenommen, dann eine zugenommen und die simple verwendet. So wird acht Mal hin und her gestrickt, und dann mit den verwendeten Maschen gewechselt.

Nr. 5. Wie gewöhnlich aufgeschlungen und darüber gestrickt. Sodann sechs Maschen verwendet, eine zugenommen, eine abgenommen und vier Maschen schlechthin gestrickt. Fünf Löcher werden schräg herauf und dann nach der entgegengesetzten Richtung gestrickt.

Nr. 6. Es werden, wie beim Anfange eines Strumpfes, ordinäre Maschen aufgeschlungen und darüber gestrickt. Nunmehr eine zugenommen, eine verwendet und eine abgenommen; eine zugenommen, eine verwendet und eine abgenommen. Darüber wird ein Mal retour mit ordinären Maschen gestrickt.

Nr. 7. Es werden ordinäre Maschen aufgeschlungen und ein paar Maal darüber gestrickt. Hernach eine Masche zugenommen, eine ordinär, eine zugenommen, eine abgenommen, eine simpel gestrickt, wieder eine abgenommen, eine zugenommen und eine schlechthin gestrickt. Darüber wird jedes Mal retour schlechtweg gestrickt. Wenn man wieder anfängt, so wird herauswärts zugenommen.

Nr. 8. Der Anfang wie gewöhnlich. Dann drei Maschen ordinär gestrickt, eine abgenommen, eine schlechthin, eine abgenommen, drei ordinär, eine zugenommen, eine ordinär und eine zugenommen. Drei Löcher werden schräg, wie in Nr. 5. — Darüber wird ein Mal glatt gestrickt.

Nr. 9. Wie gewöhnlich angefangen. Nunmehr fünf Maschen verwendet, eine zugenommen, eine abgenommen und eine schlecht. Darüber wird alle Mal über die Löcher ordinär gestrickt.

Nr. 10. Der Anfang wie gewöhnlich. Nun acht Maschen schlechthin, eine zugenommen, eine abgenommen und acht Maschen ordinär. Dieses wird in große Quarrés formirt und in die Mitte kommen noch kleine Quarrés, wie die Zeichnung lehrt.

Nr. 11. Wie vorher. — Eine Masche zugenommen, eine abgenommen und zwei ordinär. Darüber wird ein Mal glatt gestrickt. Die folgende Reihe werden immer drei Maschen zu einer gemacht und dann wird drei Mal darüber gestrickt. Nun wird das Muster verschoben, damit die Löcher ein Dreieck formiren, wie die Zeichnung lehrt.

Nr. 12. Nach dem gewöhnlichen Anfange wird eine Masche zugenommen, sieben schlechtweg gestrickt, eine abgenommen, eine zugenommen und wieder sieben schlechtweg gestrickt. Ueber dieses Muster wird ein Mal ordinär hin gestrickt, Die abgenommene Masche wird alle Mal überzogen, damit sich ein Streif bilde. So entstehen sieben Locher in die Höhe und auch niederwärts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 13. Der gewöhnliche Anfang. — Eine Masche abgenommen, eine zugenommen, eine ordinär gestrickt, eine abgenommen, eine zugenommen und eine schlechthin gestrickt. Dann werden drei Maschen gestrickt, auf Nadeln vorgezogen und an ihre Stelle wieder drei neue gestrickt. Ueber diesen Zopf wird ein Mal gestrickt und beim zweiten Mal die letzten drei Maschen entgegengesetzt, damit sich ein doppelter Zopf bilde. Dieses Muster erscheint mit doppelt gewundenen Schlangenlinien.

Nr. 14. Ordinär aufgeschlungen und einige Mal darüber gestrickt. Jede Masche wird, statt ein Mal, drei Mal übergeschlagen. Ist man eine Reihe durch, so wird der erste überschlagene Faden abgestrickt, worauf die dazu gehörigen zwei andern nachfahren. Dieses bildet eine lange Hohlnaht und Franzen.

Alle diese verschiedenen durchbrochenen Strickungsarten sind auf Tab. II. und zwar in doppelten Mustern dargestellt: einmal durch die verschiedenen Maschen vorpunktirt, und dann darüber, wie jedes Muster ausfällt, wenn es nach den punktirten Maschen gestrickt wird.

Künstliche Stickerei.

Vom Carré-Sticken.

Das Carré-Sticken war schon vor langer Zeit bekannt und gab eine angenehme Beschäftigung der Damen zu Verzierung des Meublements ab. Aber der Geschmack in Ansehung der Desseins verdrängte diese sehr dauerhafte und schöne Stickerei und verwechselte sie gegen andere Arten. Allein alles, was schön ist, kann durch die herrschende Mode zwar verdrängt werden, aber es kommt gewiß wieder. Und so tritt auch diese Stickerei, und zwar in einem geläutertern Geschmacke und für die erweiterten Bedürfnisse in Ansehung des Meublements berechnet, aufs neue unter die angenehmen Kunstbeschäftigungen der Damen hervor. Da sie hauptsächlich für Wolle geeignet ist, und die damit gestickten Blumen, Blätter, Zierathen ꝛc. fast den natürlichen Blumen gleich kommen, so fällt sie weit besser ins Auge, als die Seidenstickerei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Carré-Sticken wird Gaze, eine grobfädnige Leidwand, genommen, welche, wie die gewöhnlichen Sachen mit der zu stickenden Zeichnung versehen wird. Ist die Gaze sehr grob, so daß die Fäden so große Carrés bilden, wie auf Tab. III. bei der Rosen-Guirlande vorgezogen sind, so kann man diese als für die Stickerei schon abgetheilt betrachten; ist aber die Gaze feiner, so rechnet man drei, auch vier Fäden zu einem Carré. — Jedes Carré ist einen Stich breit. Man nimmt englisches gedrehtes Wollengarn von Nr. 1 bis 2 *) und sticht in einem Stich so lange über und neben einander, bis das Carré voll ist. Das daneben kommende Viereck wird zwischen die Wollenstiche reinlich eingestochen. Unter reinlich verstehe ich, daß alle Stiche gleich, und nicht etwa einer tief und der andere flach gestochen werde, welches besonders bei zwei frappanten Couleuren sehr auffallen würde.

Die Gegenstände, welche mit Carré-Stich gestickt werden, sind besonders Ofenschirme, Sopha-Fußdecken, Fensterpolster und Stuhlüberzüge. Den Grund wählt man mehrentheils aschgrau oder schwarz, damit die Couleuren der Blumen und Blätter besser ins Auge fallen. Wenn eine große Fläche, z. B. eine Sopha-Stubendecke, **) gestickt werden soll, so wird zur innern Ausfüllung gleich couleurtes Tuch genommen, rund herum ein Streif Gaze, der ½ oder ¾ Elle breit ist, so breit als man die Blumen-Guirlande machen will, an dem äußern Rande des Tuchs aufgeheftet und dieses mit Carré-Stich ausgestickt. Die übrige Gaze, welche unter der gestickten Bordüre am Tuche hervorsteht, schneidet man mit einer Schere weg, und so erhält man rund herum einen Kranz oder viereckigen Rahmen von Stickerei, dessen Mitte von Tuch ist.

---

*) Es wird in kleinen Döckchen verkauft, welche man sich, nach Bedürfniß, von verschiedenen Couleuren aussucht, und in Viertel-, halbe oder ganze Pfund zusammen wiegen läßt. In Leipzig ist das schönste, so wie auch Zeichengarn, bei Hrn. Kirsten im Salzgäßchen und bei Hrn. Pultzen in der Reichsstraße zu haben.

**) Eine Sopha-Stubendecke ist so lang als das Sopha, aber zwei bis drei Mal breiter, und wird vor das Sopha gelegt, theils zur Zierde, theils, im Winter, der Wärme wegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleich der Sammetstrickerei verfertigt man in Lyon Stuben-, Wagen- und Sopha-Decken auf dem Wirkerstuhle, worauf mit vorgezogenen Maschen Blumen, Arabesken ꝛc. in erhabenen Schlingen erscheinen. Diese Schlingen, welche dann Felbel oder Sammet bilden, können genau und akkurat durch die Carré-Stickerei folgendermaßen nachgeahmt werden. Man lasse sich von Rohr, womit man ehedem die Schnürleibchen aussteifte, kleine sechs Zoll lange Stäbchen machen, in der Stärke eines schwachen Pfeifenstiels und mit Glas sehr glatt geschabt. Wenn man nun einen Stich ins Quadrat macht, so schlingt man den Faden um ein solches Stäbchen, so wie die Schlingen bei Verfertigung der Knopflöcher an Hemden gemacht werden. So verfertigt man eine Schlinge nach der andern über diese Hölzer, und so ganze Blumen und Blätter. Ist die Kante fertig, so werden die Hölzer herausgezogen, worauf diese Partien gleich den gewirkten erscheinen. Man kann diese hohlen Schlingen auch, gleich den gestrickten, mit starkem Faden ausziehen.

Daß diese Stickerei auf der Hand, außer dem Rahmen verfertigt werden kann, ist zwar möglich, allein die Richtigkeit des Stiches, worauf alles ankommt, kann doch nirgends besser erlangt werden, als wenn das zu stickende Zeug in den Rahmen gespannt ist.

Wenn diese Stickerei beendigt ist, so nimmt man einen Theil Gummi Arabicum und einen Theil Gummi Tragant und mischt es unter einen Theil gekochter Stärke. Damit wird vermittelst einer Bürste die linke Seite der Stickerei überstrichen und an der heißen Sonne oder über einem Kohlenfeuer getrocknet.

Von der Knötchenstickerei.

Die Knötchenstickerei ist ein ganz neuer Artikel dieses Kunstzweiges, die sich leicht fassen und schnell verfertigen läßt, zu deren Schönheit aber wohl passende, zu dieser Absicht besonders verfertigte Desseins unumgänglich erforderlich sind. Auf Tab. V. und VI. sind zu diesem Zwecke Desseins für Tücher, Shawls, Hemdchen und andere Guirlanden befindlich.

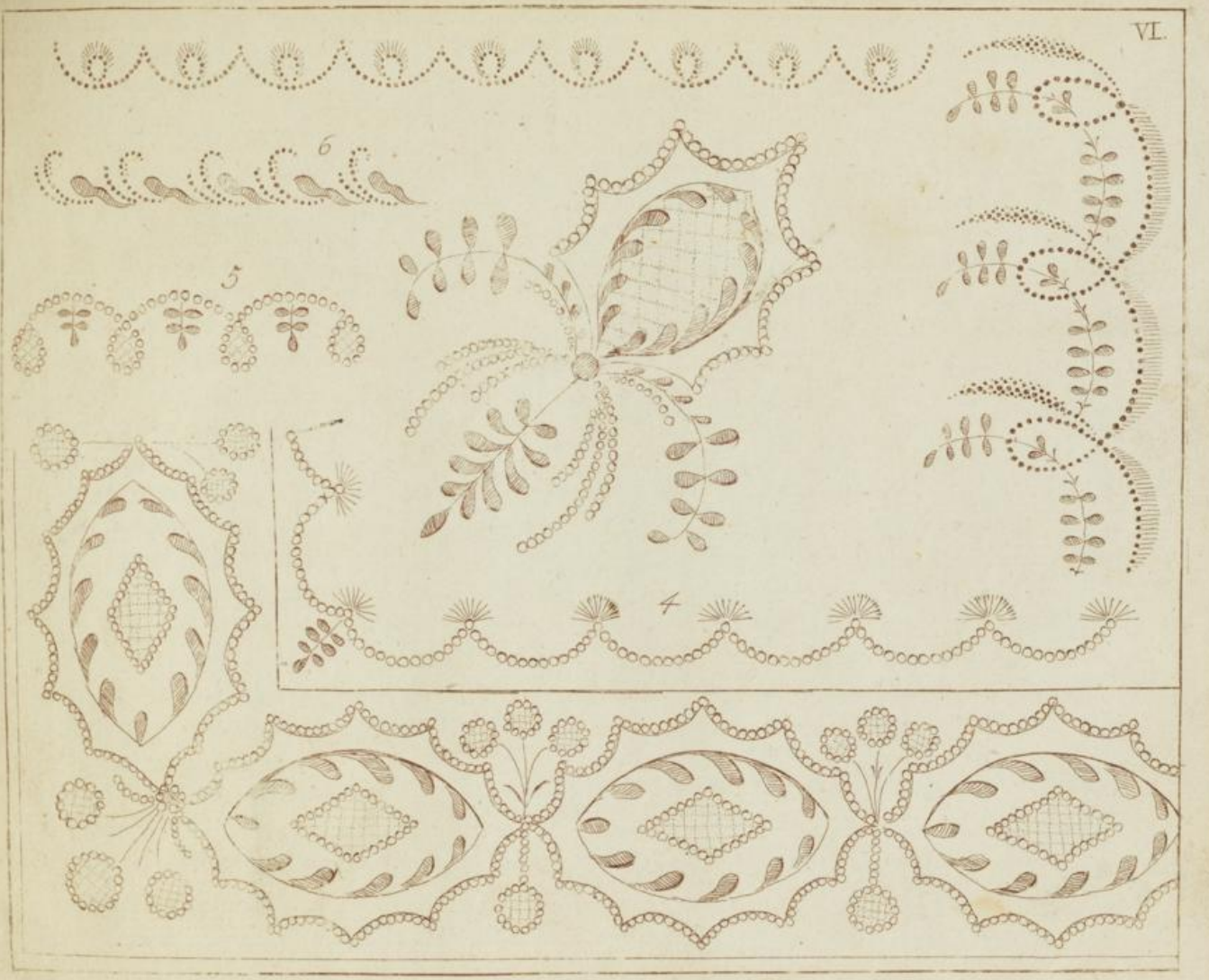
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Stickerei wird bloß auf sehr durchsichtigem ostindischen Musselin verfertigt, damit sich auf einem dunkeln Kleide das Dessein, welches weißer hervorsticht, desto besser auszeichne. — Das zu stickende Tuch wird erst gezeichnet, muß aber in einen Rahmen eingespannt seyn, damit es sich während des Zeichnens nicht verziehe, und da bei dieser, so wie bei der Moule-Stickerei, mehrentheils zwei Streifen gehohlnädelt werden, so zieht man gleich im Rahmen die Fäden aus, welche zur Hohlnaht bestimmt sind.

Zur Knötchenstickerei wird ein sehr egal gesponnenes Garn erfordert. Nr. 18, welches die Stärke eines starken Stecknadelkopfs hat, dürfte das beste dazu seyn. Es wird in eine Nähnadel gefädelt, und wenn man den Faden mit dem ersten Stich eingestochen hat, so wird er ein Mal um die Nähnadel gewunden und mit letzterer von oben auf der Zeichnung durch das Tuch gestochen. Mit dem Spitzfinger der rechten Hand wird der Knoten gehalten, bis die linke Hand denselben unter dem Rahmen fest gezogen hat. Dicht an dem Knoten wird hierauf mit der linken Hand die Nadel von unten herauf gestochen, die linke Hand unter dem Rahmen herauf genommen und der Faden um die mit der rechten Hand gehaltene Nadel gewunden und diese von oben wieder hinunter gestochen. Der Faden muß oben mit der linken Hand immer angehalten werden, damit die Schlinge dicht an der Nadel anliege, bis diese fast durch ist, worauf dann der Spitzfinger der rechten Hand das Schlingchen, welches jetzt ein Knötchen bildet, fest hält, bis die linke Hand unter dem Rahmen die Nadel mit dem Faden fest zieht. Durch dieses Festhalten werden die Knötchen zu Perlen gebildet. Wird nicht fest gehalten, so erscheinen zwar auch Knötchen, aber es sind schlotternde Schlingen, die nach nichts aussehen.

Soll die Knötchenstickerei einen angenehmen Effekt äußern, so muß sie auch mit etwas Plattstich untermischt seyn. Auf Tab. V. und VI. sind dergleichen Partien ausschraffirt, woraus man sehen kann, wie die Stiche fallen müssen. Auch in gewissen kleinen Partien, z. B. in den Reisern a Nr. 1. müssen von etwas feinerm Garn Knötchen gestickt werden, welche das Reischen gehörig ausfüllen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Moule-Sticken.

Das Moule-Sticken ist ebenfalls eine neue Art von Stickerei, die vermöge kleiner kurzer Stiche verfertigt wird, die, wie die Schraffirstriche auf der Kupfertafel zeigen, immer neben einander gestochen werden. Durch einen sehr egalen Stich wird diese Stickerei auf der einen Seite wie auf der andern. Man wählt dazu ebenfalls einen sehr lautern durchsichtigen Zeug, eine Art Linon, Musselin, Cambric, und stickt davon Colleretchen für Damen, Frisur-Streifen, Kopfschleier, ja auch Busenstreife u. dergl.

Das Stück Musselin wird in den Rahmen gespannt, dann zum Hohlnädeln Fäden gezogen und nun gezeichnet. Da diese Stickerei auf beiden Seiten rechts ausfällt, so muß sie — so wie jetzt überhaupt jede Stickerei — ohne Knoten, und zwar folgendermaßen angefangen werden. Man sticht den Faden von oben hinein und zieht ihn durch, bis auf ein kleines Endchen, welches, wenn die Nadel wieder herauf gestochen ist, mit der linken Hand gehalten wird, bis man darüber einen kleinen Querstich geheftet hat. Sodann sticht man noch ein Paar Stiche darüber und schneidet das hervorragende Ende mit der Schere rein ab. So werden alle Perlen, Muschen und Blätter ohne Knoten angefangen. Alle Stiche werden dicht neben einander, nicht in schräger Richtung, wie bei der Seidenstickerei, sondern gerade so, wie die Striche auf der Kupfertafel es lehren, gestochen. Zur linken Hand wird angefangen, es mögen große oder kleine Partien seyn, und nach der rechten zu gestickt, so wie man schreibt. Schwer ist dieser Stich nicht, nur muß man aufmerksam seyn, daß er wieder rein herauskommt, d. h. daß er nicht verschoben werde, oder sich um den Faden eine Schleife, Schlinge oder Knoten ziehe.

Vermöge der kurzen Stiche, die sich im Waschen und Platten nie verschieben, ist diese Stickerei eine der dauerhaftesten. Man kann sowohl mit Glanzgarn als mit Baumwollengarn sticken, nur darf man nicht zu sehr anziehen, weil sich der Musselin sonst dehnt.

Für die Kupfer, welche zur Stickerei gehören, dient folgende Erklärung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tab. III. enthält eine Rosen-Guirlande, die zu einem Ofenschirm in dieser Größe bestimmt ist. Der Ausfüllgrund wird aschgrau. Man wählt diese Couleur, weil die andern Couleuren in Rosen und Blättern auf derselben mehr hervorstechen. Die Blätter b müssen am Rande des grauen Grundes immer ins Dunkle gehalten werden. Die Rose c ist der Anfangssatz und d wird wieder vorgesetzt. Soll diese Bordüre kleiner und zu Stuhl- und Sopha-Kappen gestickt werden, so wählt man feinere gewirkte Gaze oder Leinwand; denn sind die Fäden schwächer, so sind auch die Carrés enger. Soll hingegen diese Bordüre auf Stubendecken gestickt werden, so verdoppele man die Carrés und nehme statt einem im Muster zwei.

Auf Tab. IV. befinden sich zwei schmale Blumen-Bordüren. Die eine, A, ist eine Guirlande von Winden, deren Grund a lichtbraun ist. Bei b ist der Ansatz der Bordüre, und bei c wird wieder fortgefahren. B ist eine Guirlande von Kresse, wo d den Ansatz und e, wo fortgefahren wird, bemerkt. C ist ein Dessein im Arabesken-Geschmack, um kleine Bordüren damit einzufassen.

Die Desseins auf Tab. V. und VI. gehören zur Knötchenstickerei. 1, 2, 3 und 4 sind zu Tüchern und Shawls, die kleinern Bordüren aber zwischen die Hohlnähte zu gebrauchen. Gewöhnlich werden in jedem Tuche zwei Hohlnähte gezogen, $1\frac{1}{2}$ Zoll, auch zwei Zoll weit aus einander. In diesen schmalen Raum zwischen jeder Hohlnaht wird dann ein kleines Dessein, wie z. B. Nr. 5 und 6, gewählt. Auch dienen diese kleinen Desseins für die feinen Musselin-Kopftücher.

Tab. VI. und VII. enthalten Desseins zur Moule-Stickerei. Nr. 1, 2 und 3 sind für Tücher und 4, 5 und 6 auf Colleretchen und Frisurstreifen bestimmt. Die kleinen Muschen werden in den Grund der Tücher, sowohl in Knötchen als Moule, gestickt und in größere oder kleinere Quadrate vertheilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1

2

3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4

5

6

7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Künstliche Näharbeiten.

Durch einen glücklichen Wechsel der Mode haben die feinen Näharbeiten in unsern Tagen einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Batist und Linon, letzterer unter dem Namen Doppelschleier, dienten zwar schon vor vielen Jahren zum Putz der Wäsche für Frauenzimmer und Mannspersonen; allein eine Neuerung, durch die häufige Seide veranlaßt, brachte uns auf Flöhre, Gazen, Blonden, und wie dieses nichtsnützige Zeug alles heißen mag, und verdrängte die weißen Batiste, den Linon und Nesselin, diese Zierden der feinen Wäsche. Jetzt, da diese wieder in ihr Recht eingesetzt sind, ist man vorzüglich auf schöne feine Nähterei bedacht, und die Damen wetteifern, die Ankleidewäsche durch diese Kunst zu verschönern.

Durch einige neue Arten von Hohlnähten, die sowohl für Tücher anwendbar, als auch bei der Knötchen- und Moule-Stickerei unentbehrlich sind, hoffe ich bei den Damen einige Aufmerksamkeit zu erregen.

Die Hohlnaht, welche zu so mancherlei Zwecken angewendet werden kann, ist wahrscheinlich aus dem Steppen entstanden, und noch jetzt werden an Tüchern kleine Hohlnähte mit Steppsäumen verbunden. Wenn man hohlnähen will, so zieht man zwei, drei, vier, auch sechs Fäden aus dem Batist, Musselin oder Linon, je nachdem die Hohlnath schmäler oder breiter werden soll. Man nimmt eine feine Englische Nähnadel, zerbricht sie in zwei gleiche Theile und steckt die eine Hälfte, woran sich die Spitze befindet, in ein Hölzchen, jedoch so, daß die Spitze hervorsteht. So bekommt man einen Stecher, gleich demjenigen, womit die Bauschen durchgestochen werden. Diesen Stecher schleift man an einer Seite scharf, wie eine Schneidenadel. Er dient dazu, die herauszuziehenden Fäden gleich da, wo man es für gut befindet, abzuschneiden.

Soll nun ein Tuch, wie es jetzt die herrschende Mode verlangt, mit zwei Hohlnähten versehen werden, so muß man sich vor allen Dingen hüten, daß die Fäden nicht bis an die Ecken herausgezogen werden, sondern noch ein Quadrat stehen bleibe. Denn wollte man die Fäden ganz herausziehen, so würden da, wo sie sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durchkreuzen, Löcher entstehen und das Tuch an Haltbarkeit verlieren. Zum Hohlnädeln selbst wählt man einen feinen Batistzwirn, und verfertigt die verschiedenen auf Tab. IX. angegebenen Arten auf folgende Weise:

Nr. 1. Man zählt immer fünf Fäden ab und zieht sie, so wie man ein Knopfloch einschlingt, mit einer Schlinge zusammen, die ganze Reihe hindurch. Bei b b werden diese fünf Fäden oben und unten mit etwas feinem Batistzwirn eingestochen, damit die oben querlaufenden Fäden eine Festigkeit erhalten und nicht herum schlottern.

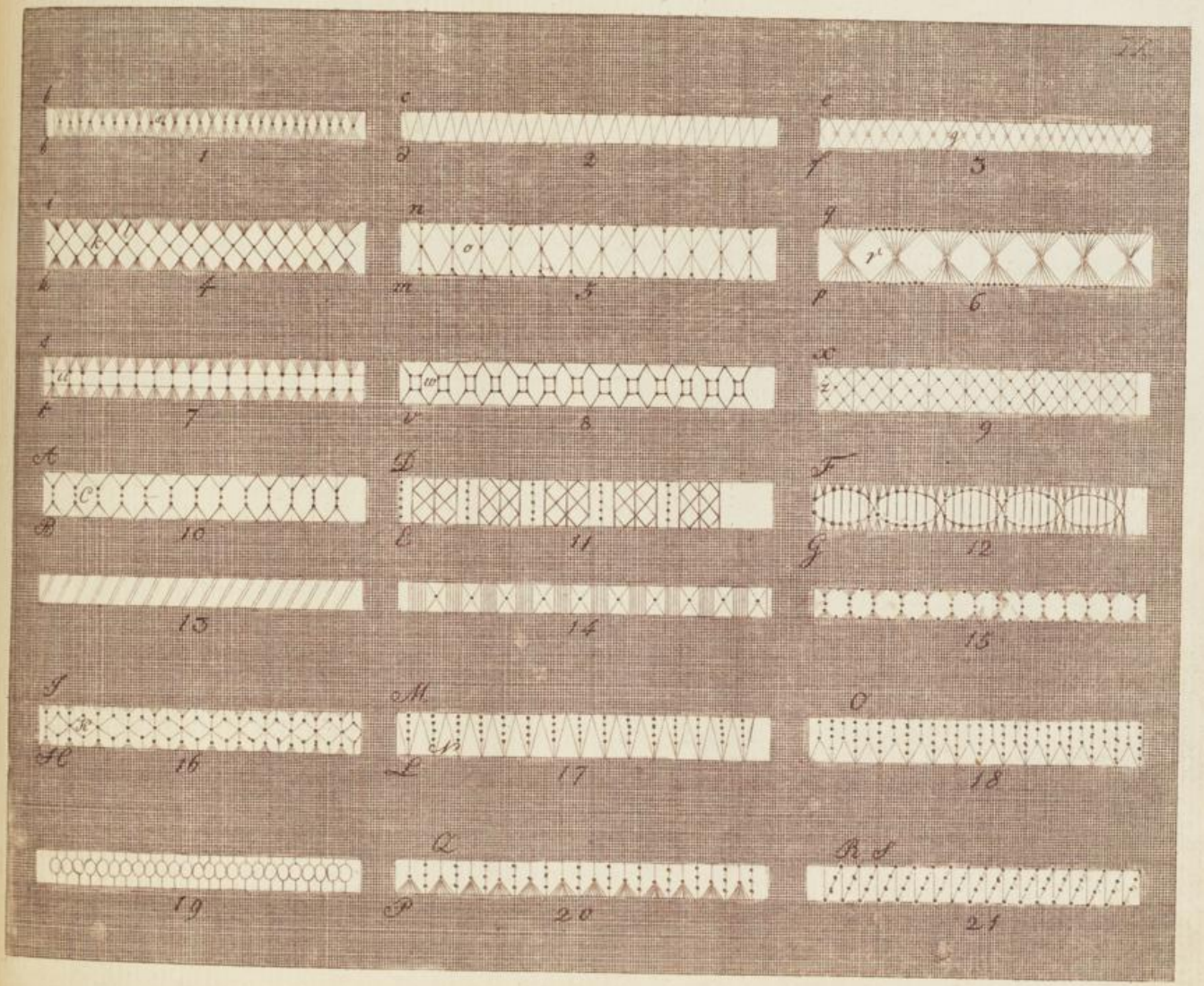
Nr. 2 ist eine ordinäre Hohlnaht. Es werden 6 Fäden gleich oben bei c eingestochen und zusammengezogen, unten bei d aber getheilt, so daß drei davon rechts, drei aber links kommen und ein V gebildet wird.

Nr. 3. Es werden oben wieder 6 Fäden mit einem Hinterstiche zusammengeheftet und diese nämlichen 6 Fäden auch unten mit einem Hinterstiche geheftet. Diese unten und oben gehefteten Fäden theilt man sodann in der Mitte bei g und hefte drei von den ersten und drei von den folgenden 6 Fäden zusammen, wodurch ein Quadrat g entsteht. Die mittelste Heftung geschieht alle Mal mit einem Knoten, so wie es bei der Knötchenstickerei beschrieben worden ist.

Nr. 4. Es werden 8 Fäden bei i und h zusammengeheftet, aber in drei Theile getheilt und oben und unten, wie es die Schraffirung auf der Kupfertafel zeigt, zwei Knoten gemacht. Ist man mit allen Fäden durch, so werden diese 8 Fäden in der Mitte aus einander getheilt und vier von den einen mit vier von den andern zusammengeheftet, wodurch die Quadrate k und l entstehen.

Nr. 5. Es werden 4 Fäden oben und unten ganz nahe an den Querfäden bei m und n zusammengeheftet, dann drei Fäden, dann wieder vier und wieder drei Fäden, und so abwechselnd fort. Ist man die Reihe hindurch, so werden die vier zusammengehefteten Fäden in der Mitte getheilt und jede Partie mit den drei gehefteten Fäden in der Mitte durch einen Knoten befestigt, wodurch ein großes Quadrat o entsteht. Die drei Fäden mit den beiden daran gehefteten machen einen Mittelstab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 6. Man heftet oben ganz dicht am Querfaden die ganze Reihe bei p und q hindurch immer zwei Fäden mit einem Stich fest zusammen. Sodann nimmt man acht solche Doppelfäden in der Mitte zusammen und heftet sie vermittelst eines starken Knotens, wodurch man das große Quadrat r bekommt.

Nr. 7. Man zählt immer sechs Fäden ab und heftet sie, nicht ganz oben, sondern bei dem dritten Theile ihrer Länge, mit einem Knötchen zusammen, wie man auf der Kupfertafel bei s und t sieht. Hat man die ersten sechs Fäden so zusammen geheftet, so fährt man mit dem Heftfaden zu den nächsten sechs und heftet sie ebenfalls so zusammen. Wenn man dieses Heften auf die nämliche Weise auch unten verrichtet, so laufen längs der Mitte hin zwei Schnuren, und es werden die kleinen Quadrate u gebildet.

Nr. 8. Es werden oben und unten, dicht an den laufenden Querfäden, acht Fäden mit einem Stich zusammen geheftet — die ganze Reihe durch. Sodann werden immer von zwei solchen Partien vier und vier Fäden durch vier Knötchen so zusammen geheftet, daß ein kleines und ein großes Viereck w gebildet wird.

Nr. 9. Man heftet sechs und sechs Fäden oben und unten bei x zusammen. Diese werden sodann in zwei Theile getheilt, und drei Fäden von der einen Partie mit drei Fäden von der andern Partie zwei Mal, wie man bei z sieht, zusammen geheftet.

Nr. 10. Sechs Fäden werden oben und unten bei A und B die ganze Reihe durch dicht zusammen geheftet. Sodann theilt man diese Fäden und heftet von zwei Partien drei Fäden von der einen mit dreien von der andern zusammen und knüpft in der Mitte in kleinen Entfernungen neben einander drei Knoten auf, so erscheinen längliche Ovale, C.

Nr. 11. Man theilt immer vier Fäden dicht oben und unten durch Heftstiche bei D und E ab. So wie man die Reihe durch ist, knüpft man auf die ersten vier Fäden fünf Knoten, in gleich weiten Entfernungen von einander; die zweiten vier Fäden umsticht man mit sehr feinem Zwirn *), daß sie wie ein starker Faden

*) Zur Verfertigung aller dieser verschiedenen Arten von Hohlnähten muß sehr feiner Lothzwirn, wovon man das Loth zu 3 Gr. bis zu 1 Rthlr. 8 Gr. hat, genommen werden. Die Knoten aber werden von starkem vier- oder fünfdrähtigen Zwirn oder mit Englischem Garn darauf geknüpft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aussehen. Die dritten vier Fäden bleiben; die vierten vier Fäden aber werden wieder zu einem starken Faden umstochen; die fünften vier Fäden bleiben; und die sechsten endlich werden wieder zu einem starken Faden umstochen. Nunmehr hat man drei starke Fäden und zwischen diesen zwei Mal vier Fäden; diese werden getheilt oder gespalten und kleine Quadrate formirt, wie das Kupfer lehrt.

Nr. 12. Es werden alle Mal drei Fäden in einer kleinen Entfernung von oben und unten durch Knoten geheftet. Wenn drei Partien oder drei Mal drei Fäden geknüpft sind, so wird in der vierten Partie der Knoten weiter herunter geknüpft und in der fünften und sechsten noch weiter herunter, jedoch so, daß die beiden letzten Knoten mit dem Rande parallel sind. Diese Knoten zusammen, oben und unten, bilden dann ein längliches Oval.

Nr. 13. 14. und 15. sind zu durchbrochenen Aermeln und schon aus dem Vorhergehenden erklärbar.

Nr. 16. Man heftet erst fünf Fäden mit einem Knötchen oben und unten fest, bei G und H; dann vier Fäden, dann wieder fünf Fäden, und so abwechselnd fort. Auf alle fünf Fäden wird in der Mitte noch ein Knoten geknüpft. Die Partien von vier Fäden werden gespalten und rechts und links an den mittelsten Knoten der fünffädnichten Partien angesetzt, wodurch sich das Quadrat I formirt.

Nr. 17. Zuerst werden vier Fäden oben bei K zusammengeknüpft, und so die ganze Reihe durch. Unten bei L wird mit vier Fäden angefangen und ein Knoten geknüpft, oder mit einem Stich geheftet. Sodann nimmt man acht Fäden, in der ganzen Reihe, und heftet diese zusammen, so werden sich große Winkel, wie bei M, bilden. Auf die vier Fäden oben werden ein Mal um das andere vier Knoten geknüpft, so wie es die Kupfertafel zeigt.

Nr. 18. wird auf eben die Art, wie Nr. 17., gehohlnädelt, nur daß die Zacken kleiner und auf jede Zacke zwei Knoten geheftet sind; man sehe bei N.

Nr. 19. Es werden ganz dicht oben und unten immer vier und vier Fäden zusammengeknüpft; in der Mitte werden diese Fäden gespalten und mit feinen Stichen zusammengezogen, worauf kleine Ovale zum Vorschein kommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 20. Oben bei den Querfäden Q werden ein Mal vier Fäden mit einem Stich dicht zusammengezogen, und unten, beinahe in der Mitte, geknüpft. Diese vier Fäden bilden dann eine Zacke, die aber, wie das Kupfer lehrt, noch mit einem oder zwei Stichen ausgestochen wird. Es erscheinen so sechsfache umgekehrte Fächerchen, zwischen welchen alle Mal zwei Fäden zu einem umstochen und dann drei Knoten darauf geknüpft werden. Dieses Dessein fällt sehr schön aus.

Nr. 21. Es werden fünf oder sechs Fäden zusammengenommen und mit Stichen zu einem umheftet, R, die ganze Reihe hindurch, so daß diese zusammengezogenen Fäden mit den obern und untern Querfäden gleichsam eine Leiter bilden. Sodann werden von starkem dreidräthigen Batist-Zwirn die Diagonal-Fäden S gezogen und auf jeden vier Knoten geknüpft.

Beim Hohlnädeln kommt es erstens auf eine sehr akkurate Eintheilung an, daß immer die richtige Anzahl Fäden genommen wird; zweitens auf den Stich. Denn sollen z. B. die Quadrate in Nr. 3 ganz rein, d. h. offen ausfallen, so müssen die Heftstiche ganz oben dicht an den querlaufenden Fäden geschehen; so auch die Knüpfungen der Quadrate. Sollen Fächerchen gebildet werden, wie Nr. 1., so müssen die Heftstiche, welche dann mit Knötchen versehen werden, von den oben laufenden Querfäden etwas entfernt gestochen werden. — Noch ist zu bemerken, daß bei allen Partien, welche gehohlnädelt werden sollen, weit mehr Fäden, als auf der Kupfertafel angegeben ist, ausgezogen werden müssen, wenn die Muster das Ansehen der hier in Kupfer gestochenen erhalten sollen. Denn sowohl durch das Schrägziehen der Fäden, um Quadrate zu bilden, als auch durch das Umnähen der Fäden wird der Raum um ein Merkliches verengt. Auch muß auf die Wahl des Zeuges, welcher gehohlnädelt werden soll, Rücksicht genommen werden. Der Musselin ist lauterer und durchsichtiger als alle andere Stoffe und daher zum Hohlnädeln und zu Formirung großer und kleiner Partien ganz vorzüglich geeignet. Auch lassen sich die Fäden dichter zusammenknüpfen, als in stärkern Zeugen, dergleichen der Batist ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly.

Nur erst seit einigen Wochen ist eine ganz neue durchbrochene Nähterei bekannt geworden. Der Zeug dazu ist Englischer Musselin, der einen runden Faden hat. Man bricht oder zieht in einem Halstuche beinahe 2 Zoll breit Fäden aus, läßt sie jedoch an den Ecken, wo sie sich durchkreuzen, stehen oder schneidet sie da ab. Die Fäden selbst werden folgender Maßen herausgezogen: zuerst zwei Fäden gezogen, dann zwei stehen gelassen, wieder zwei gezogen und wieder zwei stehen gelassen, bis der Streif eine Breite von beinahe 2 Zoll hat. Dieses soll der Aufzug seyn. Nunmehr bricht man auch so zwei Fäden von dem Einschuß heraus, d. h. 2 Zoll lang, u. s. f. so erhält man ein durchbrochenes Gitter. Um diese Fäden in einer gehörigen Lage zu erhalten, werden sie mit feinem Batist- oder Lothzwirn umnäht. Es werden nämlich sowohl von den der Länge nach laufenden als auch von den kurzen Querfäden immer zwei und zwei zu einem umnäht, so daß dieses Gitter wie ausgenähter Marly aussieht. Ueber diesem Streife nun bleibt drei Zoll breit Musselin stehen, worauf entweder ein Dessein in Tambourin oder von Knötchen gestickt wird. Sodann wird wieder ein Streif auf vorige Art ausgezogen und benäht, jedoch so, daß an der Ecke des Tuchs ebenfalls wieder ein Quadrat unausgezogen bleibt. Zwischen diesen Streifen wird in der Ecke in der Mitte ein Stückchen so groß, als bei den ausgebrochenen Streifen stehen blieb, ausgezogen und umnäht; so daß also ein ausgebrochenes Quadrat in die Ecke kommt, auf den Seiten des Tuchs aber doppelt ausgezogene Streifen laufen. — Dieses Ausbrechen kann man auch im Grunde des Tuchs stückchenweise, in Medaillons, in einzelnen Quadraten ꝛc. vornehmen, welches mit der Stickerei einen sehr angenehmen Effekt macht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Tambourin-Steppen.

Die meisten, ja fast alle Schnupftücher von feinem Batist werden mit einem hohl gezogenen Steppsaum versehen. Man belegt diese auch mit Knötchen-Gimpe *); auch tambourirt man diese Hohlnaht, und zwar folgender Maßen: man faßt mit der Tambourin-Nadel vier Fäden auf ein Mal und macht eine Schlinge darüber, dann wird eine Schlinge ohne Fäden gemacht, sodann wieder vier Fäden gefaßt, und so abwechselnd den ganzen Saum hindurch. Man kann auch mit rothem Englischen Garn tambouriren; auch steppt man mit feinem Englischen Glanzgarn, indem man bei jedem Einstich einen sehr starken Faden hinter der Nadelspitze überlegt, wodurch sich eine tambourinähnliche Schlinge zeigt.

Mit dreidrähtigem Batistzwirn von ganz gleicher Stärke werden jetzt auch Ochis-Schlingen **) formirt. Man sticht, wie Nr. 1. lehrt, einen Bogen, gleich einer Karpfenschuppe, an einem Saume oder Tuche ein. Der Genauigkeit wegen bestimmt man die Breite mit einem Zirkel und einem Hölzchen, welches halbrund und so stark ist, als man den Bogen machen will. Jedes Mal, wenn man den Bogen einsticht, wird der Faden ein Mal umschlungen, damit sich der Bogen nicht verziehe. Sind die Bogen fertig, so werden um jeden lauter Schlingen, so wie man bei Verfertigung eines Knopflochs die Stiche einschlingt, dicht neben einander gemacht. Je kleiner man diese Ochis-Schlingen oder Bogen macht, desto angenehmer fallen sie ins Auge.

---

*) Dieß ist ein starker Zwirnfaden, mit feinem Zwirn so übersponnen, daß Knötchen an Knötchen sitzt und es wie eine Schnur ganz feiner Perlen aussieht. Man braucht sie gewöhnlich zu Garnir-Quasten, an Gardinen u. dergl.

**) Ochis-Schlingen waren vor Zeiten schon eine Zierde an Busenstreifen, Hemdehälsen, Garnirstreifen, ja auch an Tüchern; jetzt verlangt sie die Mode in ganz kleinen ausgezackten Bogen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Pettinet-Ausnähen zu Brabanter Kanten mit Batist-Grund.

Da diese weibliche Kunstarbeit mehr auf der Hand als im Rahmen verrichtet wird, so haben wir sie zu der Nähterei gezogen. Auf Tab. X. sind bei A. B. C. einige dazu bestimmte Desseins gezeichnet. — Man lasse sich verschiedene Arten Gimpe von verschiedener Stärke spinnen, zeichne das Muster auf starkes Papier auf und stecke es mit Stecknadeln unter den Pettinet. Nun schneidet man mit einer Schere Batist-Blumen a. b. c. aus, und heftet auch diese nach den Zeichnungen auf den Grund auf. Hierauf nimmt man starke Gimpe, egt diese um die ausgeschnittenen Partien von Batist und umnäht die Gimpe mit dem Batist und Pettinet. Alle Stiele und Blätter werden mit Gimpe belegt und mit engen Stichen angestochen. Durch die verschiedene Stärke der Gimpe kann man zu Wege bringen, daß sich die Blumen, Blätter und andere Gegenstände gehörig vor einander auszeichnen. Die Perlen werden mit einem Stempel aus steif gestärktem Batist ausgeschlagen, unterlegt und mit feinem Glanzgarn ausgestochen. Die verschiedenen Wendungen der Gimpe lehrt die Zeichnung, das Uebrige aber die Uebung.

Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen.

Franzen, Allongen, Crepinchen und Agremens, diese neuen Modeartikel zum Besetzen der Kleider, zu Garnirungen an Fenster und Toiletten, zu Gardinen, Arbeits- und Nähbeuteln, sind ebenfalls schon ein Mal da gewesen. Die Verfertigung derselben gewährt eine um so angenehmere Beschäftigung, da man sie, nach Belieben, auch in Gesellschaft verrichten kann. — Man lasse sich etliche Schiffchen von Holz oder Bein, dergleichen eins bei A auf Tab. XI. abgebildet ist; ferner verschiedene Hölzer, wie Pfeifenstiele, und einige wie starke Englische

A

5

2

1

3 C

6

Bleistifte, von hartem Holze machen. Dieses, nebst einer feinen Schere, die gut schneidet, und einem Bretchen, sind die Werkzeuge, die man hierzu nöthig hat.

Zuerst von Verfertigung derjenigen Garnir-Franzen, die jetzt so häufig zu Fenster-Gardinen gebraucht werden. Man wählt ein feines Baumwollengarn, und nimmt es zehn- auch zwölffach und ungefähr eine Elle lang. Von oben und unten knüpft man einen Zwirnfaden darum, damit die Fäden sich nicht verziehen oder verwirren. Nun nimmt man diesen Strähn Garn in die linke Hand und hält ihn mit dem Daumen und Zeigefinger fest. Mit dem Schiffchen, worauf dreidrähtiger Zwirn gewunden ist, und welcher den Haupt-*) und Knüpffaden zugleich macht, legt man, mit der rechten Hand, eine Schleife, a, um den Strähn Garn und bindet oder knüpft durch zweimaliges Durchstecken des Schiffchens fest. So wie man einen Knoten knüpft, wird das Schiffchen noch zwei Mal durchgesteckt, damit ersterer ganz fest werde. So werden immerfort solche aufgetretene Bogen, wie man auf der Kupfertafel bei 1, 2 und 3 sieht, geknüpft, welche dann mit einer Schere in der Mitte bei c aufgeschnitten werden.

Die Schönheit der Franze besteht darin, daß diese Bogen immer in gleicher Weite von einander geknüpft sind, weil dann die aufgeschnittenen Bogen lauter gleich große Büschelchen formiren. Zur Richtschnur kann man die Länge des Nagels am Daumen nehmen. So wie man den Faden mit dem Schiffchen vor dem Daumen unten herum windet und durch zweimaliges Durchstecken einen Knoten macht, dann noch ein Mal durchsteckt, so zieht man diesen geknüpften Bogen zwischen dem Daumen und Zeigefinger über den Nagel bis hinter an den Anfang desselben und knüpft gleich vor dem Nagel die frische Schlinge. Ich verstehe hier einen Damenfingernagel.

Der Faden auf dem Schiffchen giebt, wie gesagt, zugleich den Hauptfaden b ab, woran die Büschelchen hängen. Dieser Faden geht immer fort. Ist der zehn- oder zwölffädnichte Strähn zu Ende, so wird ein frischer angelegt. Die geknüpften, aufgeschnittenen und fertigen Büschel wickelt man immer über ein Bretchen, damit sie

---

*) Der Hauptfaden ist der, woran die Büschelchen hängen, welcher auf diese Weise 20 bis 30 Ellen lang werden kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reinlich bleiben. Zu diesen Büscheln strickt man entweder eine Art gitterähnlich durchbrochenes Band, B, oder man kauft vom Posamentirer dergleichen von Gurl *) durchbrochen gewirktes Band. An dieses Band heftet man, so wie es auf Tab. XI. bei d, e, angegeben ist, in hängenden Bogen oder Festons den Faden mit den aufgeschnittenen Büschelchen. Man kann, nach der Dekorirung des Zimmers, Franzen von Orange, Blau, Roth, Carmoisin, Violet und allerlei andern Couleuren zur Garnirung bestimmen.

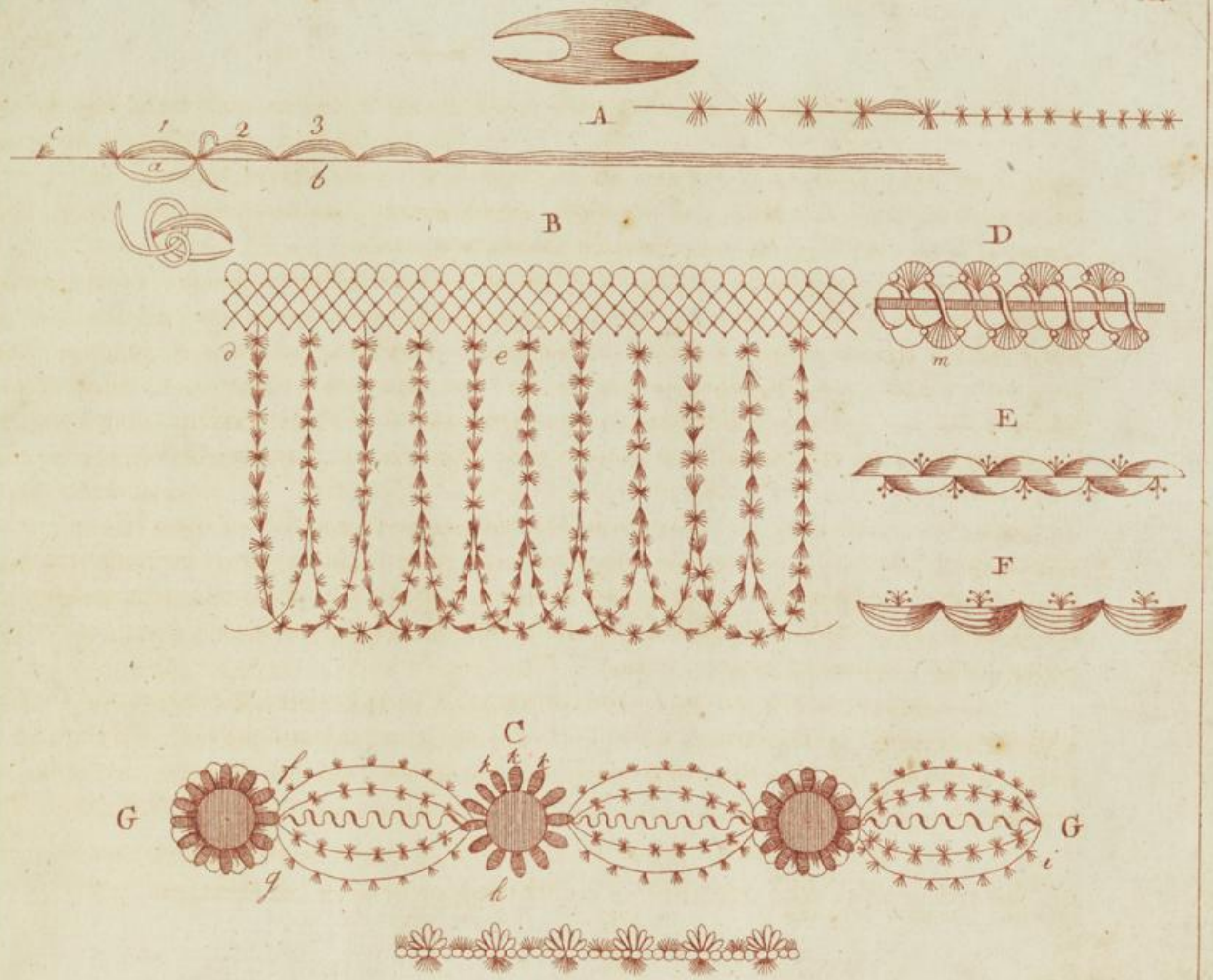
Allongen sind ebenfalls eine Art aus Büschelchen bestehender geknüpfter Franzen; nur mit dem Unterschiede, daß hier 10 bis 12 Fäden sehr egale glatte offene Seide, wozu Organsin A die beste ist, auf ein rundes Röllchen gewickelt werden. Dieses Röllchen hat oben einen Einschnitt, damit man den zwölf- oder mehrfachen Faden hineinklemmen und, wenn man eine gehörige Länge geknüpft hat, wieder loslassen kann. Auf das Schiffchen wird zum Haupt- und Bindefaden gezwirnte oder gourdonnirte Seide gewunden. Der zehn- zwölf- oder sechzehnfache Faden wird nun genau so geknüpft, wie es Tab. XI. bei A angiebt, jedoch so, daß die Bogen kleiner werden und dann die aufgeschnittenen Büschel ebenfalls kleiner ausfallen. Von diesen geknüpften seidenen Büscheln werden 10, 12, auch 16 Reihen zusammengenommen und dann piertelellenweise wieder zusammengeknüpft, wodurch seidene Paladine um den Hals für Damen entstehen, die nach Belieben stärker oder schwächer verfertigt werden können. Die Länge eines solchen Paladins beträgt 4, auch 4½ Elle. Gewöhnlich wählt man die Seide von Couleuren, die den Teint mehr erheben als niederschlagen, und diese sind Couleur de Puce, de Poa, Bouteillengrün oder Seladongrau, Aschgrau, Bronze.

Crepinchen sind eine Art Verzierungen an Kleider, Shawls u. dergl. Sie werden ebenfalls wie die Büschelchen mit dem Schiffchen, aber auf einem Bretchen, geknüpft und nicht aufgeschnitten. Man lasse sich ein Bretchen machen, das eine Elle lang und ¼ Elle breit ist und an den Enden eine Erhöhung, wie der Steg auf

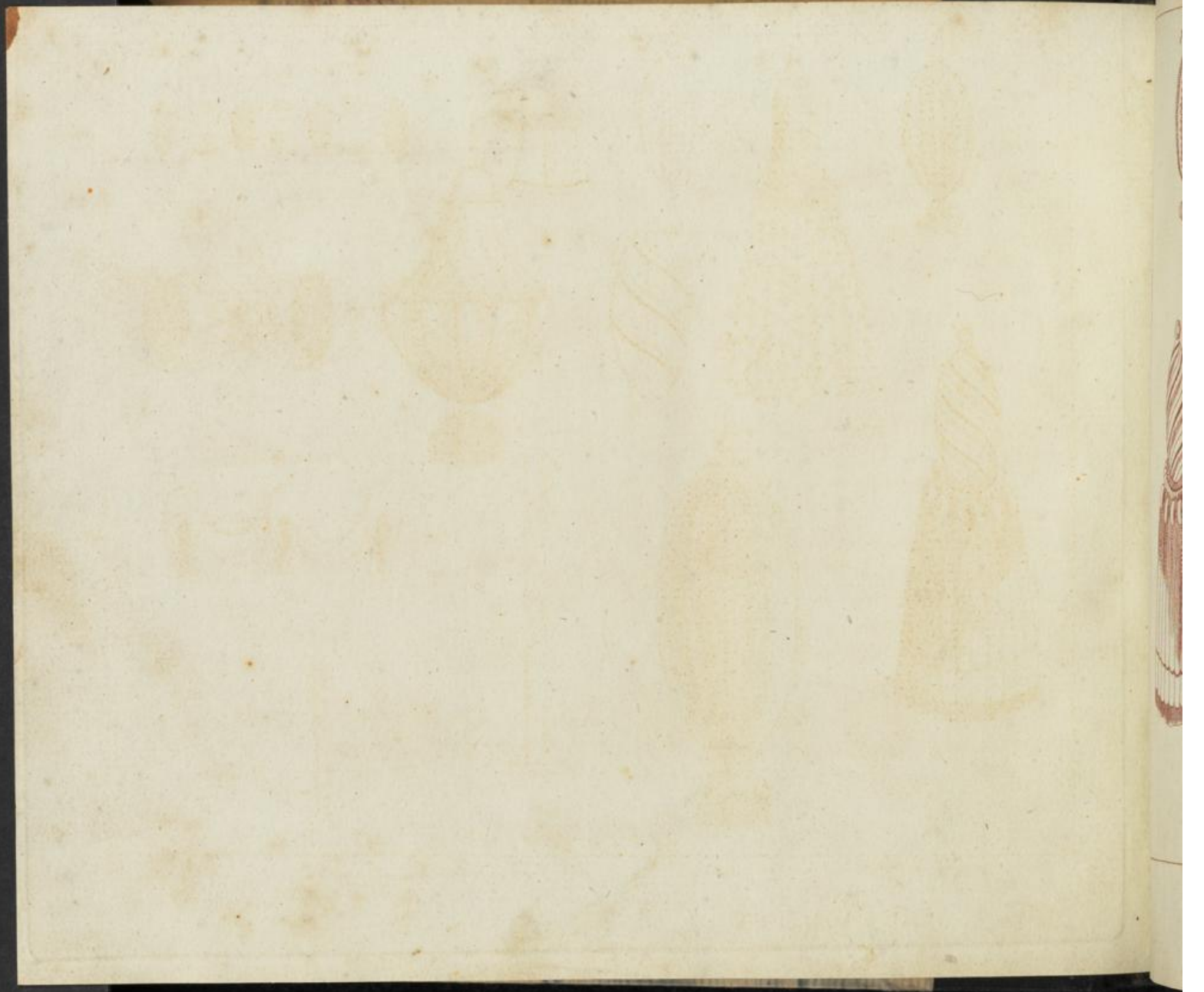
---

*) Gurl ist ebenfalls eine Art Gimpe. Vor Zeiten wurde ein Zwirnfaden mit feiner Wolle oder mit Kameelgarn überspon[illegible]en und davon der Pikeschen-Putz, Gatterknöpfe u. dergl. verfertigt. Zu Franzen muß die Ueberspinnung mit feinem Glanzgarn geschehen.

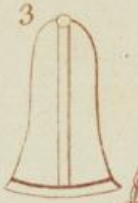
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

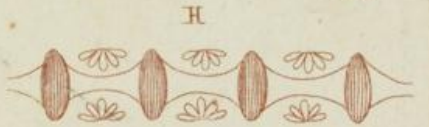


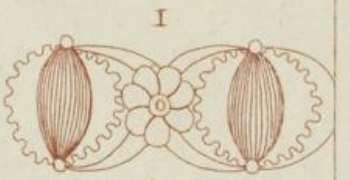
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

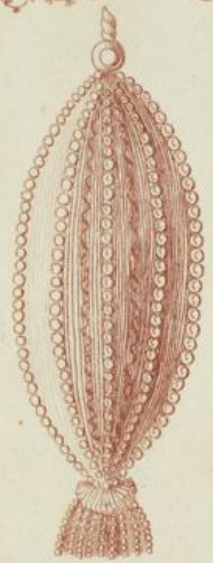


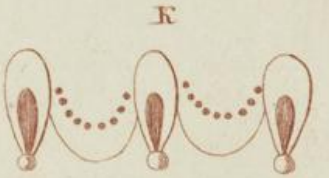
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

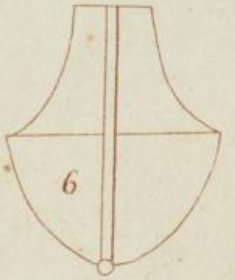












Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Guitarre hat. Auf dieses Bretchen spannt man einen starken gourdonnirten Seidenfaden. Die Seide, welche zum Knüpfen auf das Schiffchen gewickelt wird, ist feine Organsin A, dreifach. Nunmehr nimmt man acht, zehn oder zwölf offene Seidenfäden und wickelt sie auf ein Röllchen; diese dient zu den kleinen Bogen bei G — f. Damit diese kleinen Bogen von einerlei Größe werden, legt man ein kleines Hölzchen unter und knüpft den zehn- oder zwölffachen Seidenfaden darüber. So steckt man drei bis vier Hölzchen unter und zieht immer das erste zum weitern Gebrauch wieder heraus.

Auf diese Art macht man sechs bis acht Stück, jedes zehn- oder mehrere Ellen lang. Dergleichen Stücke nimmt man vier oder fünf und bindet sie, wie Tab. XI. bei g, h und i lehrt. Nun nimmt man eine geschlagene Pappenperle, übersticht sie mit Seide und zieht nach dieser Bogenform in der Mitte bei h von Gimpe oder Gurl Blätter k k k darum. Diese Crepinchen könnnen auf Atlas- oder Silberband zu Garnirung eines Kleides dienen.

Agremens sind neue kleine Besetzgalanten. Man wähle ein sehr schmales Atlasband, von Strohhalmbreite, und knüpfe mit Seide an der Saalleiste oben und unten ganz kleine Bogen, wie man bei m in D sieht. E und F werden auf die nämliche Art formirt. Mehrere Uebung, die Seide mit dem Schiffchen zu Bogen, Muschen, Schlangen ꝛc. zu bilden, wird die Damen in den Stand setzen, nicht allein diese, sondern auch neue Muster zum Besetzen der Kleider zu verfertigen, dergleichen man bei G, H, I und K auf der Kupfertafel sieht.

Nun noch etwas von Garnir-Quasten an Fenster, Toiletten, Kleider, Arbeitsbeutel und große Tücher. Die Quasten mit Franzen, unter dem Namen Eichelchen, jetzt ohne Franzen, sind ein Artikel, der bis zum Ekel Mode war. An Alles mußten Quasten oder Eicheln kommen. In Zimmern ist eine schöne Quaste in geknüpften Schnuren-Partien eine Zierde; auch an einem schönen Arbeitsbeutel und zur Noth auch an einem Tuche lasse ich kleine Eicheln gelten. Auf Tab. XII. habe ich verschiedene Arten davon gezeichnet. Zu einer schönen Quaste oder Eichel gehört erstlich ein schöner hölzerner Knopf, wovon ich auf Tab. XII. unter 1, 2, 3, 4, 5, 6, Modelle zum Drechseln vorgezeichnet habe. Da diese Quasten, besonders wenn sie von Baumwolle, oder Zwirn

oder Glanzgarn sind, öfters gewaschen werden müssen, so wählt man Lindenholz zum Körper, welches man mit etwas Seife und Wasser lauwarm brühet.

Ueber dieses Holz zieht man ein Stückchen Baumwollenzeug, aber sehr glatt, damit es nichts von der Façon verliere und damit das Ueberstochene beim Waschen vom Safte des Holzes nicht braun werde. Diesen hölzernen überzogenen Körper, welcher in der Mitte, zum Einlassen der Schnur, durchbohrt ist, übersteche man mit feinem Englischen Garn oder mit Seide, in eine Nähnadel gefädelt, die jedoch so lang ist, daß sie durch die innere Höhlung reicht. Die Schraffirstriche auf der Kupfertafel zeigen, wie die Lage der Fäden beim Ueberstechen ausfallen muß. Ist der Knopf fertig, so können Franzen mit Büscheln, wie bei B auf Tab. XI, oder auch von der erwähnten Knötchen-Gimpe darum garnirt werden. Um Eicheln kommen keine Franzen, sondern bloß Büschel, welche unten an die durchzuziehende Schnur angeheftet werden.

Man kann sich auch Drath mit Seide überspinnen lassen, wovon sich Bouillon *) von verschiedener Stärke formiren läßt, der zu Damenputz bei Crepinchen in Besetzung der Kleider u. s. w. gebraucht werden kann.

Nachweisungen.

Mit Uebergehung der ältern Anweisungen und Muster zum Stricken, Sticken und Nähen, welche für den Geschmack der jetzigen Zeiten nicht mehr passen und also für die Damen wenig oder keinen Werth haben, wollen wir ihnen für die in dieser Rubrik abgehandelten Kunstarbeiten bloß folgende neuere Werke zur beliebigen Auswahl zusammenstellen.

J. F. Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearb., vermehrte u. verb. Aufl. Mit 50 illum. u. schwarz. Kpf. Lpz. Voß. 1804. Querfol. 10 Rthlr.

*) Mit Seide übersponnener Drath wird wieder über andern Drath von verschiedener Stärke gewunden und in dieser Gestalt Bouillon genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In systematischer Ordnung lehrt dieses Werk nicht nur alle gewöhnliche und künstliche Arten mit Nadeln zu stricken, sondern auch sehr viele andere schöne Gestricke ohne Nadel oder vermittelst anderer Werkzeuge zu verfertigen, z. B. das Bouteillen-Stricken, das Rahmen-Stricken, das Filoche-Stricken mit Klöppeln und das Filet-Stricken. Die vielen schönen Muster zeichnen sich durch saubere Illumination, noch mehr aber durch Originalität und Neuheit aus. Kurz, dieses Werk steht als das neueste, vollständigste und vollkommenste in seiner Art billig oben an. — Es ist auch Französisch unter folgendem Titel zu haben:

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par etc. Av. 25 Pl. 10 Rthlr.

J. F. Netto, Taschenbuch für Strick-, Näh- und andere weibliche Arbeiten; mit 33 Kpf. Neue Aufl. Lpz. Hinrichs. 1803. Querokt. 2 Rthlr. 12 Gr. — Dasselbe für das Jahr 1804. mit 15 Kpf. 2 Rthlr. 12 Gr.

A. Philipson, Strickmuster in Englischer u. Französischer Manier, für Töchterschulen, zur allgemeinen Beförderung des guten Geschmacks und weitern Fortschritte in dieser Kunst. Berlin, bei dem Verf. 18 Gr.

A. Philipson, kolorirte Strickmuster zu Geldbörsen u. Kinderkleidungsstücken. Berlin, b. d. Verf. 1 Lief. 1802. 4. 1 Rthlr. 8 Gr. — 2. Lief. nebst einem Anhange von 2 Kupfertafeln, um die Wäsche zu zeichnen und zu numeriren. 1803. 1 Rthlr. 8 Gr. — 3. Lief. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jügel, kolorirte Muster zum Stricken und zur Tapisserie-Arbeit. 1. 2. Heft. 1802.

Henr. Jugel, Desseins à tricoter et à broder. Leips. Leo. 6 Rthlr.

Henr. Jügel, acht neue Muster zur Strick- und Tapisserie-Arbeit; mit illum. und schwarz. Blättern. Hamb. Campe. 2 Rthlr. 16 Gr.

Louise Jügel, neue und geschmackvolle Muster zum Stricken und Carreau-Nähen. Nürnberg, Campe. 4. 1 Rthlr. 12 Gr.

Linienblätter zur Strickerei. 25 Blatt. Lpz. Voß. 1 Rthlr.

Die elegante Strickerin, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks; mit 22 Kpf. Leipzig, Voß. 4. 1 Rthlr.

Neues Strickbüchlein. Nürnb. Weigel. 1803. kl. 4. 1 Rthlr.

Berrin, die kleine Strickerin, od. bequemes Modellbuch in den Strickbeutel; enth. 12 Muster. Lpz. Industrie-Compt. Querokt. 1 Rthlr.

Em. Berrin, neue Strickmuster, oder Versuch, Mahlerei mit Strickkunst zu verbinden; 3 Hefte mit kolor. Kpf. Lpz. Industrie-Compt. Querfol. brosch. 7 Rthlr. — Französisch unter folgendem Titel:

Essai d'application de la peinture à l'art de tricoter, ou: Recueil de patrons à tricotage, consistant en desseins pour gants, petits bonnets pour les enfans, en jolivures pour des bourses et des souvenirs,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bordures de vestes, housses, tapis pour les tables, fourreaux pour les chaises, jarretiers pour les enfans, bourses, bourses à tabac etc. 3 Vol. avec 12 Pl. enl. 4. 7 Rthlr.

* * *

J. F. Netto, Zeichen-, Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Leipz. Voß. 1. Thl. — 2. verb. Aufl. mit illum. Kpf. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modelltuche. Querfol. broschirt. 9 Rthlr. geb. 9 Rthlr. 18 Gr. Mit bloß illum. Modellblatt, brosch. 7 Rthlr. geb. 7 Rthlr. 18 Gr. — 2. Thl. mit gesticktem Modelltuch, brosch. 9 Rthlr. geb. 9 Rthlr. 18 Gr. Mit bloß illum. Modellblatt, brosch. 6 Rthlr. geb. 6 Rthlr. 18 Gr. — 3. Thl. mit gesticktem Modelltuch, brosch. 9 Rthlr. geb. 9 Rthlr. 18 Gr. mit bloß illum. Modellblatt, brosch. 6 Rthlr.

Sowohl des ausführlichen und belehrenden Textes als auch der gestickten Modelltücher wegen ist dieses Nettosche Werk über die Stickerkunst abermals das vorzüglichste und einzige in seiner Art.

J. F. Netto, neueste Modemuster zum Zeichnen, Mahlen und Sticken; mit 6 Kpf. und 6 Zeichenblättern. Lpz. Hinrichs. 1803. Querfol. 3 Rthlr. 12 Gr.

Kann auch als Anhang zu obigem Werke angesehen werden.

J. F. Netto, Original-Desseins für die neue Stickerei in Pettinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und Englischen Batist den Pettinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kpf. Lpz. Voß. 1804. 4. 20 Gr.

Daß diese Desseins nicht nur original, sondern, woran mehr gelegen ist, auch geschmackvoll sind, dafür bürgt den Damen der Name des Verfassers. Der beliebte neue Modeputz, welchen dieses kleine Werk außerdem zu verfertigen lehrt, ist eine Empfehlung mehr für dasselbe.

Neues Zeichen- und Stickerbuch für Damen. 3 Hefte, mit 8 schwarz. und 8 illum. Kpf. Freyb. Craz. 1800 — 1802. 4. geb. 7 Rthlr. 16 Gr.

Neue Englische Muster zum Sticken für Damen. Halle. 1794. 3 Rthlr.

Die junge Stickerin. Ein Taschenbuch für Frauenzimmer zur Uebung im Sticken und Mahlen, auf das J. 1801. mit einem gest. Modellbl., 15 illum. und 14 schw. Kpf. Berl. Maurer. Taschenformat. 2 Rthlr. 8 Gr.

A. Robertson, Muster von couleurten Bordüren zu Kleidungsstücken, nach dem neuesten Engl. Geschmack, wornach man vorzügl. sehr leicht mit feiner Engl. Wolle und Seide auf Linon, Musselin, Klaar, Flohr u. dergl. sticken kann. Berl. bei dem Verf. 1 Rthlr. 8 Gr.

A. Robertson, kleine Sammlung neuer Desseins gestickter Hemdeärmel und Jabots. Berl. b. d. Vf. 18 Gr.

Stickbuch für angehende Stickerinnen. Mit Kpf. Bayr. Lübecks Erben. 1. 2. Heft. 1798. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Gr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A. Philipsons kolorirte Kupfertafeln zum Sticken, Stricken und Tapezerie-Arbeit, zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für Damen und Fabrikanten. Berl. bei dem Verf. 1. Heft, enth. 10 kolor. Kupfert. mit verschiedenen Blumen, Bouquets, Guirlanden, Kränzen, Bordüren; zu Strickbeuteln, Geldbörsen, Westen, Kinderkleidungsstücken ꝛc. 1 Rthlr. 8 Gr.

2. Heft, enth. 14 kolor. Kpft. mit verschiedenen Blumen, Bouquets, Guirlanden, Rosetten, Arabesken, Vasen, Landschaften; zu Strickbeuteln, Souvenirs, Geldbörsen, Handschuhen, Westen, Stühlen, Sophas, und Kaminschirmen, wie auch zu Frauenzimmer- und Kleidungsstücken überhaupt. 3 Rthlr.

3. Heft, enth. 16 kolor. Kpft. mit verschiedenen Blumen, Blumenkränzen, Körben mit Blumen, Bouquets, Fruchtstücken, Guirlanden, Bordüren, Arabesken, antiken Vasen, Opfergefäßen, Pyramiden und Landschaften; zu Kinderkleidern, Tabaks- und Strickbeuteln, Geldbörsen, Taschentüchern, Westen, Stühlen, Sophas, Kaminschirmen, Decken zu Fußboden, Betten, Spiel- und Kaffeetischen. 3 Rthlr. 12 Gr.

4. Heft, enth. 18 kolor. Kpft. mit verschiedenen Blumen, Bouquets, Fruchtstücken, Laub- und Blumen-Guirlanden, Bordüren, Bandstreifen, Arabesken, Vasen, Landschaften, Tempeln, Säulen, Triumphwagen und Sphinxen; zu Strick- und Tabaksbeuteln, Geldbörsen, Taschenbüchern, Westen, wie auch zu Frauenzimmer- und Kinderkleidungsstücken, desgl. zu allen Arten Tapezerie-Arbeiten, nämlich zu Verzierung der Säle, zu Sophas, Stühlen, Kaminschirmen, Fußtapeten, Decken zu Kaffee- u. Spieltischen. 4 Rthlr. 12 Gr.

5. Heft, enth. 24 kolor. Kpft. mit antiken Figuren, Töpfen, Vasen und Arabesken; ferner Frucht- und Blumenstücke, Vasen mit Blumen, Blumenkränze, Laub- und Blumen-Guirlanden, Attribute, Denkmähler, Ruinen, Landschaften, Jagdstücke, Bordüren; zu allen Arten Tapezerie-Arbeiten ꝛc. 6 Rthlr. 16 Gr.

6. Heft, enth. 12 kolor. Kpft. mit antiken Figuren ꝛc. (wie 5. Heft), Vögel, Tempel, Rosetten ꝛc. zu allen Arten Tapezerie-Arbeiten ꝛc. 4 Rthlr.

7. Heft, enth. 12 kolor. Kpft. mit antiken Vasen ꝛc. ꝛc. 4 Rthlr. 12 Gr.

Muster zum Sticken für Damen. 2 Hfte. Lpz. Leo. 6 Rthlr.

Em. Berrin, Lieblingsbeschäftigung für Damen, oder Sammlung neuer Desseins, Filoche, Flohr und alle Arten Gaze mit Seide, Musselin und Sammet zu brodiren. Leipz. Industrie-Compt. 1802. 1 Rthlr.

Berrin und Savin, neue Englische und Französische Muster zum Sticken; enth. 20 schwarze und 20 illum. Kpf. Lpz. Industrie-Compt. Querfol. brosch. 3 Rthlr.

Em. Berrin, Hieroglyphen, oder angenehme Devisen der Freundschaft und Liebe zum Sticken, Stricken, Weben und Mahlen, anwendbar auf Souvenirs, Strickbeutel, Geldbeutel, Armbänder, Strumpfbänder, Kaffeetassen, Tischblätter, Arbeitsbeutel, Tabatieren, Fächer, Licht- und Ofenschirme; mit deutscher und franz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erklärung, gezeichnet und gemahlt; 12 Blätter. Leipz. Industrie-Compt. 4. 1 Rthlr.

Neueste Engl. Muster zum Sticken für Damen, wie auch für Spitzen-, Kattun- und andere Fabrikanten. 3 Hefte. Leipz. Industrie-Compt. 10 Rthlr.

Philipson, Muster von couleurt gestickten Bordüren zu Kleidungsstücken, nach dem neuesten Engl. Geschmack; wornach man sehr leicht mit feiner Engl. Wolle und Seide auf Musselin ꝛc. sticken kann; mit ill. Kpf. 3 Rthlr.

Neue Pariser und Londner Muster, um Pettinet, Spitzen, Flohr, Musselin zu brodiren; enth. Kleider, Aermel, Halstücher, Voils ꝛc. Lpz. Industrie-Compt. Querfol. 1 Rthlr.

Kleines Stickerbuch für Damen; mit 8 illum. Kpf. Lpz. Industrie-Compt. Querfol. 1 Rthlr. 12 Gr.

Brodier-Muster für Damen. 1. und 2. Heft. Kopenh. (Leipzig, Barth in Kommiss.) 1804. 4 Rthlr. 4 Gr.

* * *

J. F. Netto, Muster, Französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanzgarn und Spinal platt und in Tambourin zu nähen. Leipz. Voß. brosch. 16 Gr.

Niedliche, originelle und geschmackvolle Desseins, wie sie sich von Herrn Netto erwarten lassen.

Emilie Berrin, neues Modellbuch eleganter Wäschzeichen zu Tafeltüchern, Servietten und Taschentüchern, in 26 Medaillons, als Einfassungen zu Namen, Nummern, zu schmalen Bordüren und Kantchen, zu Brusttüchern, Kragen, Hemdebinden und Schnupftüchern. Nebst zwei Alphaber versch. Schrift. 2 Theile. Leipz. Industrie-Comptoir. 4. 1 Rthlr. 8 Gr.

J. F. Netto, Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der Englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuche in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig, Voß. Querfol. brosch. 3 Rthlr. 12 Gr.

Die Damen, welche sich mit den auf dem Titel genannten Gegenständen beschäftigen, oder gern etwas darüber nachlesen wollen, werden hinlängliche Auskunft und sogar manches Neue in diesem Buche finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI.

Häusliche Oekonomie.

1. Zimmerverzierungen.
   a. Fenster-Gardinen.
   b. Toiletten-Behänge und Bettverzierungen.
   c. Wolken-Draperien.
   d. Geknüpfte Rosen.
   e. Roulcaus.
2. Farbenlehre.
   a. Bereitung der unechten und echten Farben.
   b. Zinn-Solution.
   c. Das Färben selbst.
3. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleider, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe.
   a. Vom Waschen und Appretiren der Musselin-, Linon- und Batist-Kleidungsstücke.
   b. Vom Ausmachen der Flecke.
   c. Recept zu einer vortrefflichen Fleckkugel.
4. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fajence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen.
   a. Behandlung des Porzellans und Steinguts.
   b. Vom Reinigen des Glases, besonders der geschliffenen Geschirre.
   c. Spiegel. Wie man ihre Stärke probirt und wie sie gereinigt werden.
   d. Vom reinigen und Poliren der silbernen und goldenen, ingleichen der plattirten und krausen Sachen.
5. Englische Delikatessen.
   a. Hauptregeln bei dem Einmachen aller Vegetabilien.
   b. Bereitungsart des besten Weinessigs.
   c. Vom Einlegen verschiedener Erd- und Baumfrüchte.
6. Einige chemische Bedürfnisse, zur Beförderung der Schönheit und Gesundheit.
   a. Ueber das Räuchern und die Räuchermittel.
   b. Vortreffliche Waschwasser.
   c. Mittel wider Sommerflecke.
   d. Seifenpulver.
   e. Seifen-Spiritus.
   f. Ueber Schminke, oder Carmin, Rouge, Rosentuch und Bleiweiß
   g. Haar-Pommaden.
   h. Zahnpulver.
   i. Mittel wider Zahnweh.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zimmerverzierungen.

Die eleganteste Verzierung der Zimmer und Schlafgemächer besteht vorzüglich in Fenster-Gardinen und im Behänge der Toiletten, die bei gewissen Festivitäten, z. B. Vermählungen ꝛc. immer mehr bewundert werden, wenn sie eine geschmackvolle Wirthin selbst besorgt und angeordnet hat. Der üble Umstand, daß Tapezirer gewöhnlich mit großen Kosten aufs Land verschrieben werden müssen, ja öfters für vieles Geld nicht einmal zu haben sind; ferner da diese kostspieligen Verzierungen bald ihre Reinlichkeit verlieren, und überhaupt Draperiren, Verschleifungen und Falbelirungen doch mehr für weibliche Arbeiten geeignet sind — so hat gewiß manche Dame längst den Wunsch gehegt, diese Dekorirungen selbst zu besorgen oder besorgen zu lassen. Das Bewußtseyn, eine Sache nach eigenem Geschmack angeordnet, und dabei zugleich eine nicht unbeträchtliche Ersparniß gemacht zu haben, muß auch in der That sehr angenehm und belohnend seyn.

Das erste, wodurch die heutige Tapeziererei sich auszeichnet, ist die geknüpfte Rose Tab. XIII. a. Man übe sich, diese Rose zur Probe zuerst aus einem Stückchen Baumwollenzeug, von ungefähr zwei Ellen Länge, zu machen. Man schlägt vermittelst einer kleinen verzinnten Zwecke *) ein $\frac{1}{2}$ Elle langes Stückchen feines weißes Zwirnbändchen auf ein Bret, so daß die Zwecke in die Mitte desselben kommt. Nunmehr legt man das Stückchen Baumwollenzeug in Falten, so daß jede Falte beinahe $1\frac{1}{2}$ Zoll breit wird und wie in Fächer gebrochen

*) Verzinnte Nägel und Zwecken sind deswegen nöthig, weil die unverzinnten Roststecke verursachen. Auch zu Rouleaus sollten zur Vermeidung des Rostens verzinnte Eisenstangen genommen werden.

ist. Diese Falten legt man auf die Zwecke und bindet sie vermittelst der beiden Bandenden mit einem Knoten fest. Von der Zwecke mißt man diese Falten zwei Spannen lang, legt sie in die gehörige Lage, zieht sie eine Spanne hinten zurück an die Zwecke und bindet sie mit dem nämlichen Bande, wie Tab. XIII. b b lehrt, fest. Jetzt hat man eine halbe Schleife. Nunmehr macht man auf der andern Seite ebenfalls zwei Spannen lange Falten, die $1\frac{1}{2}$ Zoll tief sind, knickt oder biegt sie zurück bis zu der Zwecke und bindet sie auch mit diesem Bande. So hat man zwei Schleifen. Diese werden in Façon einer Rose aus einander gezogen und in die Rundung nach der Zeichnung a gebracht. — c ist eine doppelte Rose, nämlich eine kleine und eine größere, welche die kleine umschließt. Die kleine wird zuerst und zwar also verfertigt: es wird eine Spanne lang in Falten gelegt, umgebrochen und gebunden, dann zwei Spannen Falten gelegt und eine Spanne zurück gebunden, so wie bei der großen.

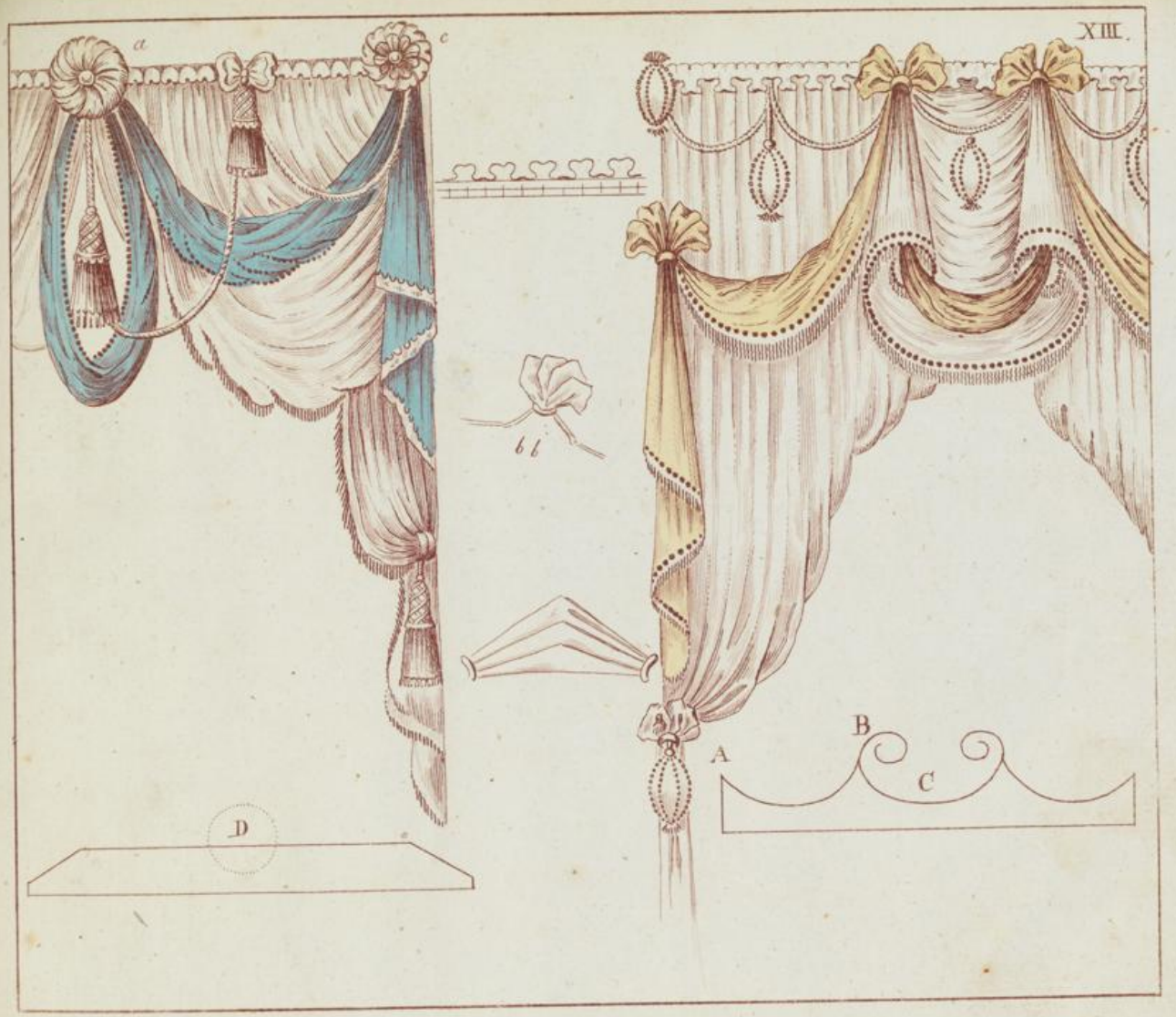
Zu allen Wolken-Draperien *) wird jetzt $\frac{1}{4}$° breiter glatter oder geblümter oder mit Ramagen durchwirkter Musselin genommen. Breite oder schmale glatte Streifen sind nicht mehr Mode. Je mehr man Festons oder Bogen bei einer Verzierung anbringen will, desto mehr Zeug oder Musselin muß man natürlich dazu rechnen. Bei zwei Fenstern, deren Breite 5 oder 6 Ellen beträgt, rechnet man, da die Draperie öfters mit vielen Verwendungen gezogen wird, immer den dreifachen Raum. Sind die zwei Fenster nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennt, so wird die Wolken-Partie von dem einen zum andern ununterbrochen fortgeführt. Beträgt, wie gesagt, die Breite zweier Fenster 5 bis 6 Ellen, so muß man 15 bis 18 Ellen Musselin und außerdem noch für die an den Seiten herab gezogenen Flügel d zu jedem $2\frac{1}{4}$ Elle rechnen.

Zu diesen Wolken läßt man sich vom Tischler Fensterbrete schneiden, die wie bei A B C D ausgeschweift sind, und nagelt auf die Bogen derselben mit kleinen verzinnten Nägeln Band auf, damit man den Musselin mit Stecknadeln anstecken könne.

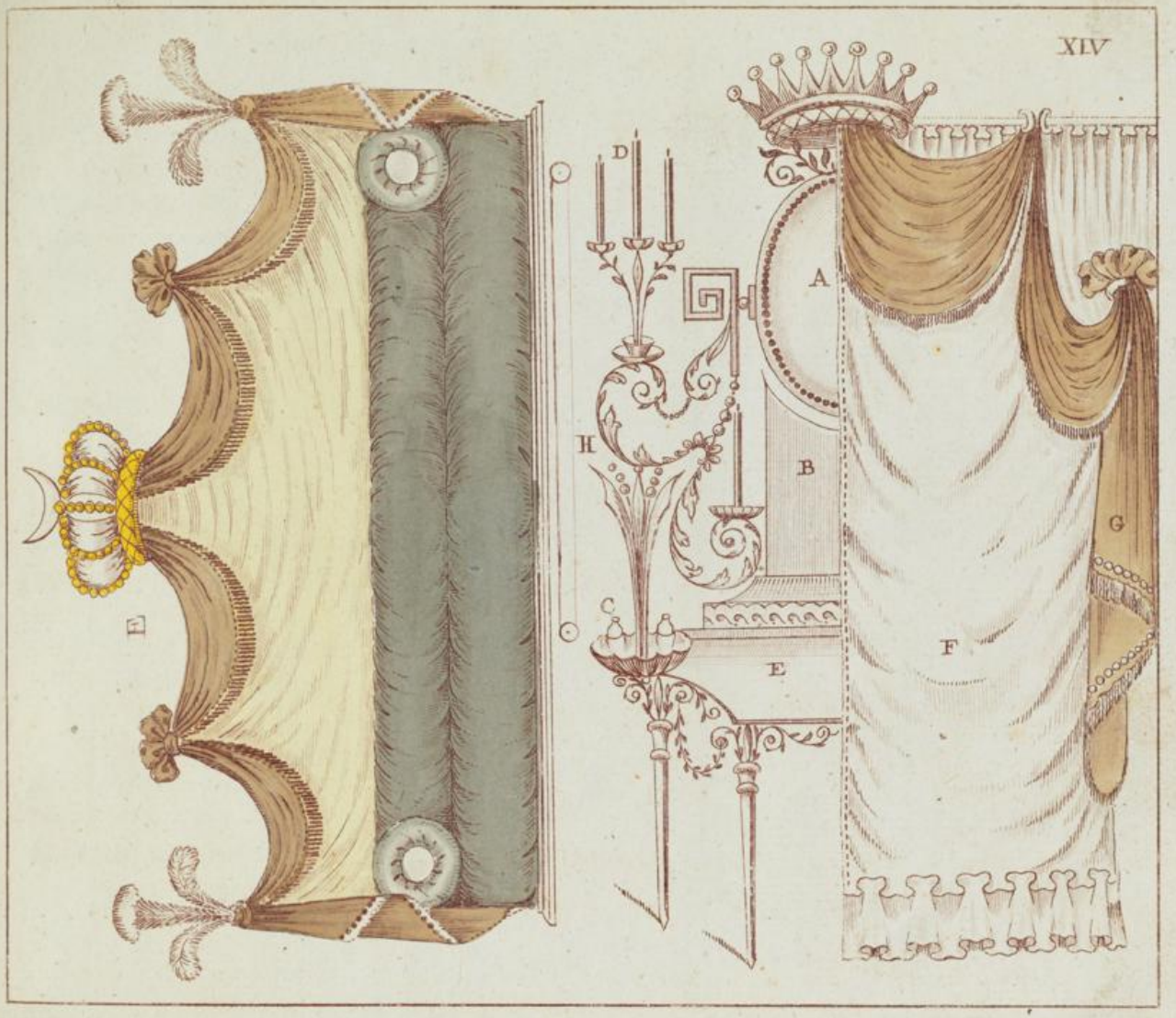
---

*) Wolken oder Draperien sind für die Gardinen jetzt das, was sonst Fenster-Frisuren oder Kränze waren. Sie sind aber auch schon da gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


a
c
b
A
B
C
D

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alles, was zu Wolkenvorhängen bestimmt ist, wird mit feinem Bande besetzt, zum Einreihen, damit man den Musselin ziehen kann, wie man will.

Es werden auch bunte Musseline zu den Fensterverzierungen angewendet. Ehedem nahm man Taffet; da aber die Couleuren desselben ihres Lüstre wegen mit dem Musselin öfters nicht harmoniren, so wird es den Damen um so angenehmer seyn, wenn sie durch die gleich folgende häusliche Farbenlehre in den Stand gesetzt werden, sich mit dem Musselin selbst zu helfen.

Die Knüpfungen der Bogen müssen, so wie sie hier auf der Kupfertafel im Kleinen angegeben sind, im Großen genau in eben dem Verhältniß nachgeahmt werden.

Auf Tab. XIV. zeigt E die Verzierung einer Türkischen Ottomane, F eine Verzierung für eine Toilette und G eine Bettverzierung.

Nun noch Etwas über die Rouleaus. Die Rouleau-Stäbe werden jetzt ganz dicht an der Verkleidung der Fenster angebracht. Sie haben eine eiserne verzinnte Rolle, worauf nur eine Schnur Platz hat. Etwas unter der Mitte des Fensters auf der nämlichen Seite wird noch eine solche verzinnte Rolle angebracht, deren Durchmesser mit dem der obersten in gehörigem Verhältniß steht. Der Durchmesser der Rolle beträgt 2 Zoll, ihre Stärke $\frac{3}{8}$ und die Tiefe der runden Kerbe $\frac{1}{2}$ Zoll. — Um diese beiden Rollen wird eine weiße aus vierfach geklöppeltem Zwirn bestehende Schnur ohne Ende gelegt; diese darf aber nicht durch einen Knoten zusammengeknüpft werden, sondern es werden an beiden Enden ungefähr $\frac{1}{4}$ Elle lang zwei Theile herausgeschnitten und die übrigen in einander geflochten und umnäht, wodurch man ein Ganzes ohne Knoten erhält. Will man nun das Rouleau zu haben, so zieht man den hintern Theil der Schnur am Fenster herunter, und wenn man es auf haben will, den vordern. Diese Rouleaus haben den Vorzug, daß man sie augenblicklich so weit auf- und zuziehen kann, als man will, ohne nöthig zu haben, eine Schnur auf- oder abzuwickeln; auch machen sie kein lärmendes Getöse, schließen besser an die Fenster an und heben sich niemals aus, wodurch die gewöhnlichen öfters Schaden anrichten. Eine Zeichnung zu diesen in jeder Rücksicht zu empfehlenden Rouleaus befindet sich auf Tab. XIV. bei H.

Nachweisungen.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 illum. Kupfertafeln. Leipzig, Voß. 1804. Querfol. 3 Rthlr. 8 Gr.

Enthält nicht nur mehrere Zimmerverzierungen im Ganzen, sondern auch sehr viele und mannichfaltige einzelne Theile derselben, nach dem neuesten Geschmack, z. B. Schränke, Pfeilertische, Ofenschirme, Arbeitstische, Toiletten, Büreaus, Kinderbetten, Wiegen, Gueridons, Tabourets, Räucherpfannen, Polster, Teppiche, Stühle, Tische, Kaffeebreter, Garten-Meublen, Stuhllehnen, Kanapés, Uhrgehäuse, Bronze, Girandolen und Fensterverzierungen.

Berrins Pariser und Londner Muster, Vorhänge und Gardinen nach dem besten Geschmack zur Verzierung der Zimmer aufzuziehen. Auf 6 illum. Blättern dargestellt. Leipzig, Industrie-Compt. brosch. 1 Rthlr.

Berrins Leipziger Muster, Gardinen und Vorhänge zur Verzierung der Fenster und zur beliebigen hellern oder dunklern Beleuchtung der Zimmer aufzumachen. Leipzig, Industrie-Compt. 1 Rthlr.

Londner und Pariser Meubles, oder Sammlung von Zeichnungen der neuesten Meubles, Muster. Leipz. Industrie-Comptoir. 6 Lieferungen. Fol. à 1 Rthlr.

Sammlung neuer Zimmerverzierungen und Meubles. 2 Hefte. Leipzig, Industrie-Compt. 4 Rthlr. 12 Gr.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks. Leipz. Leo. 1. Bd. 7 Rthlr. 20 Gr. 2. Bd. 13 Rthlr. 12 Gr. 3. Bd. 14 Rthlr. 10 Gr. 4. Bd. 15 Rthlr. 6 Gr. 5. Bd. 15 Rthlr.

Häusliche Farbenlehre.

Nichts ist angenehmer und erwünschter, als wenn man bei irgend einem vorkommenden Falle, wo man etwas Gefärbtes braucht, sich dieses gleich selbst ohne große Mühe und Kosten färben kann. Ich werde zweierlei Arten von Farben, die echten und unechten, vortragen. Die unechten, als Chemisch-Blau, Zitronengelb, Paille, Roth, Rosa, Chemisch-Grün, Orseille, Violet, Campechen-Violet, Boue

de Paris und Orange, sind ihres hohen Lüstre wegen zum Färben der Musseline zu Zimmerverzierungen vorzüglich zu empfehlen. Die damit gefärbten Sachen lassen sich ein, auch zwei Mal waschen, können aber auch fast in einem Augenblicke wieder gefärbt werden.

Es giebt nur drei Haupt- oder Grundfarben, Gelb, Roth und Blau. Diese drei Hauptfarben werden aus hunderterlei Stoffen, aus Kräutern und Früchten, Mineralien und Hölzern, ja selbst aus Thieren gezogen. Einige sind in Ansehung ihres färbenden Stoffes dauerhafter, als die andern. Hier führe ich bloß diejenigen an, deren ich mich 30 Jahr lang bei meinen Verrichtungen bedient habe und für deren Güte ich einstehe.

Blau. Man nehme 1 Loth feinen Quatimala-Indig, reibe selbigen zu dem feinsten Pulver, thue ihn in ein starkes Glas, gieße 4 Loth Nordhäuser Vitriol-Oel darauf und rühre es mit einer Barometer-Röhre oder mit einem Glasstreifen eine Viertelstunde lang um. Dann bedecke man es mit Papier, damit es vor Staub gesichert sey, und lasse es 6 bis 8, höchstens 10 Stunden stehen. Alsdann gießt man zwei große Kaffee-Tassen voll Flußwasser dazu, rührt es wieder eine Viertelstunde lang um, läßt es noch 2 Stunden stehen, gießt dann noch 2 bis 3 Tassen Wasser zu und filtrirt es hierauf vermittelst eines gläsernen Trichters durch feine dünne Leinwand. Der schmutzige grünblaue Schmant, welcher in der Leinwand zurück bleibt, wird weggeworfen. — Dieses Blau giebt, mit ordinärem Wasser verdünnt, alle mögliche blaue Couleuren, vom dunkelsten bis zum blässesten Hellblau.

Gelb. Der beste Stoff zur gelben Farbe sind die Französischen Kreuzbeeren, Grains d'Avignon. Die zum Gelbfärben bestimmten Kreuzbeeren sind halbreif abgenommen, die zum Grünfärben aber müssen völlig reif seyn. Daher man es besonders bemerken muß, wenn man sie bei den Droguisten holen läßt, zu welchem Zweck sie bestimmt sind. Wegen des vielen Staubes, der sich beim Trocknen angehängt hat, wasche man diese Beeren erstlich einige Mal in Wasser reinlich ab. Man nehme 2 Loth Beeren und $\frac{1}{4}$ Loth Alaun, thue beides in einen Möseltopf und fülle diesen mit halb Weinessig und halb Wasser an, lasse es sieden und filtrire es. Nach diesem mischt man $\frac{1}{4}$ Loth in heißem Wasser aufgelöste und filtrirte Soda darunter. Dieß muß aber in einem großen Topfe geschehen, weil alle Alkalien mit Säuren aufbrausen. — Dieses wird ein schönes Goldgelb. Will man

Paille haben, so läßt man die Soda weg. Mit dieser Beeren-Tinktur kann man, mit Wasser verdünnt, alle mögliche Abstufungen, vom Hochgelb bis zum blässesten Paille, hervorbringen.

Roth erhält man aus Färberröthe oder Krapp. Man reinigt diesen von allem Unrath und läßt ihn eine Nacht in Flußwasser weichen. Den andern Morgen setzt man etwas Alaun mit Weinessig zu. Diese Farbe siedet man, läßt sie kalt werden und filtrirt sie.

Rothe Farbe aus Cochenille. Um die echte Cochenille von der unechten zu unterscheiden, drücke man jedes Würmchen mit dem Nagel, wodurch sich die falschen sogleich zu erkennen geben, indem sie sich zu Asche zerdrücken. Man nimmt 2 Loth gute Cochenille, $\frac{1}{4}$ Loth Römischen Alaun, $\frac{1}{8}$ Loth krystallisirten Weinstein, und thut alles mit halb Wasser und halb Weinessig in einen Röseltopf, worin man es siedet, kalt werden läßt und dann filtrirt.

Roth aus Fernambuck *). Man säubert 2 Loth Fernambuck von aller Unreinigkeit, thut ihn in ein Gefäß, nebst $\frac{1}{4}$ Loth Römischen Alaun, gießt halb Wasser und halb Weinessig darauf, und läßt es sieden un kalt werden. — Diese beiden rothen Brühen, aus Cochenille und Fernambuck, von jeder gleich viel zusammengesetzt, geben eine sehr schöne und dauerhafte Couleur.

Rosa geben die beiden vereinigten Brühen aus Cochenille und Fernambuck, wenn sie mit Zinn-Solution versetzt werden, wovon weiter unten.

Rosa aus Safflor. Man nehme etwas Safflor, binde selbigen in dünne Leinwand und lege dieses Büschelchen in frisches Brunnenwasser, welches alle Tage erneuert werden muß, so lange, bis der Safflor keine gelbe Farbe mehr von sich gehen läßt, sondern bei dem geringsten Drucke etwas Roth angiebt. Sodann nimmt

---

*) Alle Farbehölzer, als Blauholz, Gelbholz, Fernambuck, zeigen auf der Brühe einen goldartigen Schaum. Diesen mineralischen Schaum muß man mit einer Federfahne abziehen, weil er sonst alle Farben verdunkelt und schwarz macht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man zu 4 Loth Safflor ¼ Quentchen gereinigte Potasche, löset sie in einem Nöselkopf voll Brunnenwasser über dem Feuer auf, filtrirt dieses Wasser nach dem Erkalten und setzt ihm ½ Nösel-Weinessig zu. Man durchknetet den Safflor sehr mit dieser Flüssigkeit und kocht es gelinde auf, worauf es nochmals filtrirt wird. — Diese Brühe färbt das allerschönste Rosa in Baumwolle und Leinen; nur die Seide nicht. Es ist aber zu bemerken, daß in dem zu färbenden Stücke keine Stärke und kein Schmutz seyn dürfen, weil diese Farbe sehr flüssig ist und nicht deckt.

Violet aus Orseille. Orseille ist ein Moos und giebt das Englische Violet, sowohl in Seide als in Baumwolle und Nesselin. Dieses Moos wird in Potaschenwasser in dem Verhältniß wie beim Safflor gekocht. Mehr oder weniger Zusatz von Potasche macht es bläulichter oder röther.

Violet aus Blau- oder Campeche-Holz. Von diesem Holze, nachdem man es ausgelesen und alle schwarze Rinde und Schnitte weggeschnitten hat, nimmt man 2 Loth, kocht es in Flußwasser mit ½ Loth Alaun und filtrirt es. Mit etwas Cochenill-Brühe versetzt, giebt dieses ein sehr schönes Violet. Kann man Schneewasser haben, besonders von Märzschnee, so giebt dieses der Farbe noch mehr Dauer und Schönheit.

Boue de Paris wird ebenfalls aus Campeche-Holz gekocht, jedoch wird viel Potaschenwasser zugesetzt, wodurch es bläulicht wird und zuletzt ins Graue übergeht. — Indig mit Holz-Violet und Gelb vermischt, giebt auch ein schönes Grau.

Chemisches Grün wird von der erwähnten Indig-Auflösung und von dem gelben Extrakt der Kreuzbeeren gemischt. Durch mehr oder weniger Zusatz von Indig wird die Farbe blaugrün, oder grasgrün, oder maigrün. Durch Versuche mit der Versetzung von beiden Couleuren kann man alle nur mögliche Abstufungen vom dunkelsten bis zum hellsten Grün erhalten. Mit Wasser verdünnt, giebt es die blassen Grüne.

Wenn man von diesen Farben (Safflor, Orseille und Orlean ausgenommen) zwei und zwei zusammensetzt, so bekommt man wieder verschiedene Mittelfarben. Von Roth und Gelb nämlich alle braune bis ins Hellgelbe und Orange; von Roth und Blau alle Mittelfarben von Violet, Franzblau und dergleichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Drei Couleuren zusammengenommen geben deckende oder dunkle Farben, als Schwarz, Braun, Aschgrau, Silbergrau, Olive, Nußfarbe, je nachdem man mehr oder weniger Flüssigkeit, welche in bloßem Wasser besteht, zusetzt. — Jede Mischung muß zur Probe erstlich in Kaffeetassen kalt geschehen; sodann kann man größere Partien mischen und dann warm färben.

Orlean giebt eine sehr schöne Orange-Farbe. Man nimmt davon 4 Loth und mischt ¼ Loth in Wasser gekochte und filtrirte Soda, nebst ¼ Loth Venetianische Seife darunter. Dieses thut man zusammen in 1 Nösel Fluß-, am besten Schnee- oder Regenwasser, kocht und filtrirt es nochmals. Mit Wasser verdünnt, geht diese Brühe von Dunkel-Orange bis zu Chamois über.

Echte Farben.

Alle echte Farben müssen erst eine Vorbereitung von Beitze bekommen. Es giebt von letzterer verschiedene Arten, wovon ich folgende als die allerbeste befunden habe. Man thut 6 Loth rauchenden Salzgeist (Spiritus salis fumans) und 1½ Loth klein geraspeltes Englisches Zinn in eine Flasche und setzt diese beinahe 2 Stunden lang in siedendes Wasser. Sollte Zinnkalk zurückbleiben, so gießt man die helle Flüssigkeit ab und thut noch 2 Loth Weinsteinsalz nebt 2 Loth pulverisirten Cyprischen Vitriol hinzu. Diese Species vermischt man sehr unter einander und verwahrt selbige in einem Glase mit eingeschliffenem Glasstöpsel.

Echtes Gelb. Man lasse 6 Loth Grains d'Avignon in einem 1½-Nöselglase mit Flußwasser und ¼ Loth Alaun kochen, filtrire es und setze 1 Loth Beitze nebst ½ Loth Vitriol-Oel zu. Diesen gelben Extrakt verwahrt man in einer Flasche mit Glasstöpsel.

Echte rothe Farbe. Man nehme 1½ Nösel Flußwasser, ½ Loth gute Cochenille, 3 Loth Fernambuck, 1 Loth Vitriol-Oel und 1 Loth Beitze; koche es wie die Gelbbeeren in einem Glase, welches in einen Topf mit Wasser gesetzt wird, und filtrire es.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Echtes Violet. 2 Nösel Wasser, 1 Loth Vitriol-Oel *), 1 Loth Beitze, nebst 4 Loth ausgelesenem Campeche-Holz gesotten und dann abfiltrirt.

Von diesen echten Farben werden ebenfalls zwei, auch drei Couleuren zusammengesetzt, wie es bei den unechten gelehrt worden ist, um verschiedene Mittelfarben hervorzubringen.

Das Färben selbst.

Alle alte Sachen, die man färben will, müssen erst rein gewaschen und von den etwa darin befindlichen Flecken gereinigt werden. Sind es schon couleurte Taffete, oder baumwollene Zeuge, oder Bänder, so kocht man diese erst aus und zieht die Farbe ab. Dieses geschieht mit siedendem Wasser, worin man auf 8 Dresdener Kannen 2 Loth Küchensalz, 2 Loth Potasche und 1 Loth Alaun auflöset. Alle diese so ausgekochten Sachen werden nachher in frischem Wasser sehr viel Mal ausgespült, dann naß ausgerungen und sogleich gefärbt.

Man nimmt eine Schüssel, die groß genug ist, daß das Stück Platz darin hat, gießt Wasser hinein und dann die Farbe, womit man färben will, und mischt es recht sehr unter einander. Das eingeweichte oder durchnäßte Stück taucht man ein, rührt es wohl darin herum und läßt es ablaufen. Ist es noch nicht dunkel genug, so taucht man es noch ein Mal ein. (Alle zu färbende Stücke, sowohl alte als neue, müssen zuvor in Wasser eingeweicht seyn, damit sie die Farbe gleich annehmen; denn trocken würde die Farbe nicht egal eindringen.) Nach dem Färben lasse man es im Schatten trocknen und dann halb feucht mandeln oder appretiren.

---

*) Das Vitriol-Oel muß sehr vorsichtig, nur tropfenweise ins Wasser getröpfelt werden, weil sonst eine schnelle Entzündung Schaden verursachen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Näh- und Stickseide *), Strickgarne, sowohl baumwollene als wollene, werden, bevor man sie färbt, in Alaunwasser gesotten, jedoch nur langsam. Man läßt in 10 bis 12 Dresdener Kannen Wasser 2 bis 3 Loth Alaun zergehen, und in diesem Wasser siedet man dieselben.

Wenn man braun, mordoré, púce oder violet färben will, so setzt man dem Alaun noch 2 Loth gereinigte Soda hinzu und siedet die Stoffe darin.

Zinn-Solution zu Rosa.

Zwei Loth Scheidewasser, $\frac{1}{8}$ Loth Salmiak, 2 Messerspitzen Küchensalz und $\frac{1}{2}$ Loth Englisches Zinn in ein Glas gethan, welches letztere, das Zinn, aber nur nach und nach hinzugethan und jedes Mal das Glas leicht zugestöpselt wird, damit die Dämpfe nicht verfliegen. Von dieser Solution werden jedes Mal, wenn man färben will, zu der Rosafarbe aus Cochenille und Fernambuck einige Tropfen hinzugesetzt.

Appreturen und Reinigungsmittel für feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe.

Wie viele Musselin-, Linon- und Batist-Kleidungsstücke werden nicht oft durch das unvorsichtige Verfahren beim Waschen mit einem Male gänzlich zerstört! woran die Seife, das Wasser, die Stärke und zuletzt die Wäscherinnen nicht wenig Schuld sind. — Alle Musseline, Linons, Batiste, seidene Sachen und Flöre müssen vor dem Waschen mit einer großen Menge Flußwasser eingeweicht werden. Sollte das Wasser trübe oder

*) Die Seide, die man färben will, muß alle weiß seyn. Man kann kleine Partien in Kaffeetassen über einem kleinen Lampenfeuer färben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlammicht seyn, so stoße man Kohlen zu Pulver, vermische es mit Sand und binde es in einen Sack. Sodann lege man diesen Sack in einen Laugenkorb über Stroh und filtrire das Wasser dadurch. — Ordinäre Seife wird in Wasser zerkocht und auf 1 Pfund Seife 1 Loth Alaun und 2 Loth Weinsteinsalz hinzugethan. Diese gekochte Seife wird dann abgeschäumt und wieder zu Stücken oder Kugeln formirt. — Jedoch ist Venetianische Seife die beste zu der feinen Wäsche.

Man seife mit Vorsicht alle Stücke den Fäden nach ein, drücke sie (ringe aber ja nicht, damit sich die Fäden nicht verschieben) und so lasse man dieselben zwei Mal durch die Hände gehen. Was feine Spitzen, Flöre, Pettinets sind, wasche man bloß mit Venetianischer Seife, in Wasser als Stirlseife aufgelöst, jedoch nicht heiß, weil alle zu heiß gewaschene Sachen sich nicht vom Schmutze entledigen, sondern dieser dadurch nur noch fester gebrüht wird, und noch überdieß alle seidene Zeuge durch zu heißes Waschen gelb werden.

Alle diese Sachen müssen nachher sehr viel Mal in reinem Wasser gespült werden, damit keine Seifentheile darin bleiben, welche zum Gelbwerden der Wäsche vieles beitragen. Nun wird alles, was weiß ist, sorgfältig nochmals in das letzte Spülwasser, worein man einige Tropfen von der unter der Farbenlehre angegebenen Indig-Auflösung getröpfelt, bis es eine angenehme Bläue hat, eingetaucht, durchgezogen, ausgedrückt und im Schatten getrocknet.

Alle diese gewaschenen Sachen werden nicht geplattet, sondern appretirt. Man weicht Gummi-Tragant eine Nacht zuvor in Flußwasser ein, verdünnt ihn den andern Morgen mit ordinärem weißen Branntwein, schlägt es zu einem dünnen Muß und drückt es durch ein Stückchen Leinwand. Eben so weiche man sehr gute weiße Stärke ein, durchschlage dieselbe sorgfältig und gieße dann siedendes Wasser darauf. Diese beiden Massen werden zusammengeschlagen und damit vermittelst einer Bürste die gewaschenen Sachen auf der linken Seite appretirt. Alle Stücke müssen aber entweder in einen Rahmen gespannt oder auf einen Tisch über ein Tuch gelegt und mit Nadeln aufgesteckt werden. Die im Rahmen trocknet man am heißen Ofen oder in der Sonne. — Seidene Sachen werden bloß mit Gummi-Tragant-Schleim appretirt. Die seidenen Strümpfe, Handschuhe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Tricot-Aermel werden links auf breterne Formen gezogen und vermittelst einer Bürste mit Gummi-Tragant-Schleim, der mit vielem Branntwein verdünnt worden, appretirt.

Befleckte Kleidungsstücke wieder herzustellen.

Unter die ersten Bedürfnisse einer reinlichen Haushaltung, um unnöthigen Kostenaufwand zu vermeiden, gehören die Mittel, beschädigte Sachen auszubessern und beschmutzte zu reinigen. Von Wachs-, Pech-, Harz-, Firniß-, Wagenschmier- und Terpentin-Flecken, wenn sie noch frisch sind, wird das Meiste erstlich behutsam mit einem Messer weggenommen. Hernach benetzt man diese fleckichten Theile öfters mit Terpentin-Oel, welches alles auflöset. Das Terpentin-Oel wasche man mit starkem Spiritus Vini heraus. Frisches Eidotter, jedoch ohne Eiweiß, reinigt ebenfalls die Sachen vom Terpentin-Oel. Sind die Flecke schon alt, so muß das Terpentin-Oel über einem Kohlenfeuer, jedoch nur bei mäßiger Wärme, eingetröpfelt werden.

Gewöhnliche Fett-, Oel- und Butterflecke zieht man mit Venetianischer Kreide heraus. Diese wird über und unter den Fleck geschabt, ein Stück Löschpapier darüber gelegt und mit einem lauwarmen Platteisen immer darüber hin und her gefahren. Oder man nimmt einen Löffel mit heißer Asche. Auch aus Büchern und Kupferstichen können alle Fett- und Oelflecke mit Venetianischer Kreide ausgezogen werden. Zwischen die befleckten Blätter der Bücher darf man nur Venetianische Kreide, die an einigen Orten auch Spanische Kreide genannt wird, schaben und sie fest zumachen, so sind sie in einigen Stunden rein.

Sind die Flecke von Licht- oder Lampenschnuppen, so muß das Fettige ebenfalls zuerst mit Venetianischer Kreide herausgezogen werden. Die zurückgebliebenen rußichten Stellen kann man hernach mit harter Semmelkrume herausreiben. Auch auf Papier und Kupferstichen muß man Semmelkrume nehmen, denn das Gummi elasticum greift das Papier an. Dieses nämliche Verfahren findet auch bei Flecken von Bratenbrühen und fetten Saucen Statt, weil, wenn das Fett heraus ist, noch bräune Stellen zurück bleiben. Aus allen leinenen, seidenen und wollenen Sachen lassen sich dergleichen Flecke, ohne die Couleur zu verletzen, auf diese Weise herausmachen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rühren die Flecke von Essig oder Wein her, so nimmt man ½ Loth Salmiak-Geist und ½ Loth Spiritus Vini und benetzt diese Flecke damit. Hernach wäscht man mit ordinärem Kornbranntwein alles heraus.

Tinten- und Rostflecke zerstört der Citronensaft, der Saft der weißen Johannisbeeren und der Spiritus Vitrioli. Wenn letzterer gebraucht werden soll, so muß die befleckte Stelle vorher mit Wasser befeuchtet und einige Tropfen Spiritus Vitrioli darauf getröpfelt und sogleich wieder in Wasser viel Mal ausgewaschen werden. Auch aus den Fußböden der Zimmer lassen sich Tintenflecke herausbringen, wenn sie erst mit Wasser, dann mit Spiritus Vitrioli und dann wieder mit Wasser gescheuert werden.

Flecke von rothem Wein nimmt trockenes Küchensalz und Milch oder frischer Kinderurin weg. Oder man weiche das befleckte Zeug einen Tag in Buttermilch oder saure Molken ein und wasche es dann mit Seife und Salz in Wasser aus.

Der Franzbranntwein zerstört viele Flecke von Moder oder Urin in Seide, ohne der Couleur zu schaden. Alles Auswaschen in Seide geschehe mit ordinärem Branntwein, denn Wasser läßt Flecke zurück.

Auch filtrirtes Potaschenwasser bringt alle blaue Flecke in grünen Kleidern wieder heraus; dient auch zu püce- oder violetten Kleidern, die gelbe Flecke haben; nur nicht zu rosafarbenen.

Tabaksöl oder dicker Tabaksschmutz geht durch Eidotter und Seifen-Spiritus aus Wäsche und Kleidungsstücken, nach einem anhaltenden Bemühen, zuverlässig heraus. Die beschmutzten Stellen müssen aber nachher mit Kornbranntwein vollends rein gewaschen werden.

Daß diese Fleckmittel auch bei schmutzigen Sachen, die gefärbt werden sollen, angewendet werden, ist um so nöthiger, wenn die gefärbten Sachen schön ausfallen sollen.

Folgende Zusammensetzung giebt eine trockene Fleckkugel, die ganz vortrefflich ist:

1 Loth Venetianische Kreide.
½ Loth weißer Bolus.
¼ Loth Salmiak-Geist.
⅛ Loth weißer Johannisbeerensaft und so viel Franzbranntwein, daß die Masse einen Teig bildet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dieser formirt man Kugeln und läßt sie im Schatten trocknen. Man bestreiche die befleckten Sachen damit, reibe sie und kehre sodann alles rein wieder ab.

Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fajance, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen.

Alles Porzellan hat Glasur, welche, wenn die Masse selbst glasartig ist, sich dauerhafter mit derselben verbindet. Ist aber die Masse, wie z. B. bei Halbporzellan oder Steingut, mehr erdicht, so ist auch die Glasur nicht so bindend, daß sie sich nicht beim Eingießen kochender Flüssigkeiten durch das schnelle Ausdehnen von der Masse löse, und beim Kaltwerden zurückgehe, welches man durch ein gutes Mikroskop in den unendlich vielen Rissen ganz deutlich bemerken kann. Um diesem Uebel abzuhelfen und damit sich die Glasur des Halbporzellans allmälig ausdehne, nahm man die Siedung derselben in Wasser über Stroh vor. Allein da alle Salze auf die Glasur wirken und Stroh vegetabilisches Salz bei sich hat, so konnte dieses Mittel den Nutzen nicht leisten, den man sich davon versprach; ja die Zerbrechlichkeit der Gefäße und das Abspringen der Glasur wurde dadurch nur noch mehr befördert.

Durch folgendes Verfahren kann Porzellan und Fajance sehr dauerhaft und die Glasur geschickt gemacht werden, alle Grade von Hitze anzunehmen. Man nehme Stroh (jedoch sind feine Hobelspäne von weichem, z. B. Linden-, Aspen- und Kiefernholz am allerbesten) und durchbrühe es, so wie auch die Hobelspäne, öfters in einem Korbe oder Siebe mit siedendem Wasser, damit man den Stoff des vegetabilischen Salzes herauslauge. Sodann läßt man es trocken werden, setzt einen Kessel über, legt eine Schicht Stroh, dann eine Schicht Porzellan oder Steingut und dieses so fort, bis der Kessel halb voll ist und daß er oben noch viel Wasser halte. Nun gießt man kaltes Flußwasser darauf und macht anfangs ein gelindes Feuer, welches nur nach und nach verstärkt wird, damit das Wasser im Kessel nur allmälig zum Sieden komme. Hat es eine halbe Stunde gesotten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so lasse man das Feuer ausgehen, decke den Kessel zu, um die darin befindlichen Geschirre vor dem Anfall der äußern Luft zu bewahren, und lasse ihn erkalten.

Glas. Das Glas ist jetzt wegen der vielen Zierrathen, die eingeschliffen werden, ein sehr theurer Artikel, und dabei um so weniger dauerhaft, da man der dazu bestimmten Glasmasse nicht die gewöhnliche Festigkeit geben kann. Aller Glasfluß wird jetzt, um leichter zu fließen und in Formen *) gebracht werden zu können, mit mehr Zusatz von Salz bereitet. Werden nun diese Gläser nicht mit der gehörigen Vorsicht gereinigt, so bekommen sie in den matt geschliffenen Stellen ein ekelhaftes schmutziges Ansehen, welche zuletzt ganz braun werden. — Man lasse die Gläser dann und wann mit Wasser, worin Asche von weichem Holz gekocht worden, und das man durch Fließpapier filtrirt hat, und worin etwas Küchensalz aufgelöst worden, reinigen. Bouteillen weicht man mit diesem Laugenwasser ein, und reinigt sie mit einer Federfahne. Sollen alte Glas-Bouteillen von Firnissen mit alten Oelen gereinigt werden, so kann man dieselben mit diesem Laugenwasser auskochen. Man legt nämlich Stroh in einen Kessel, und die Gläser oder Bouteillen mit angefülltem Laugenwasser darauf und bringt es durch langsames Feuer zum Kochen. Das dünnste Glas, selbst Arzeneigläser, halten diese Reinigung durchs Kochen aus.

Das neueste Französische und Englische Krystallglas, dessen Bestandtheile weiße Krystallkiesel sind, und das man von dem Böhmischen vermittelst einer feinen Englischen Schlichtfeile auf den ersten Strich unterscheiden kann (das Böhmische streicht sich nämlich wie Mehl, das Krystallglas aber ist hart zu feilen), wird ebenfalls mit diesem Laugenwasser gereinigt.

Spiegel werden nach ihrer Höhe und Breite, vorzüglich aber nach der Stärke des Glases geschätzt. Um die Stärke des Glases zu probiren, nehme man ein feines Hölzchen oder eine Haarnadel, und setze sie dicht

*) Alle Würfel oder viereckigte Füße an den jetzigen Modegläsern werden in Formen aus Messing geschnitten eingepreßt, — denn gießen kann man es nicht nennen. Selbst die Gläser, wenn sie geblasen sind, werden in messingenen Formen façonnirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ans Glas an, so wird sie sich im Spiegel repräsentiren. Allein die beiden Nadeln, die repräsentirte und die wirkliche, werden beim Glase nicht zusammentreffen, sondern es wird da ein Zwischenraum bleiben, und dieser Zwischenraum ist die Stärke des Glases.

Die Reinigung der Spiegel muß mit der größten Vorsicht, nicht zu feucht, geschehen. Man nehme reinen Kornbranntwein, zerreibe damit auf einem Reibesteine, oder, in Ermangelung dessen, in einem Glasmörser feine durch Leinwand gestäubte Linden- oder Weinrebenasche, so lange, bis nichts Sandiges mehr zu spüren ist. Diese Asche wird mit noch mehr Branntwein sehr verdünnt, und letzterer in einer Stunde abgegossen. Mit diesem Aschensatz, der noch im Branntwein befindlich ist und das Feinste enthält, werden die Spiegel polirt und abgerieben. Man nehme aber nicht viel solcher Flüssigkeit, damit sie nicht hinter das Glas auf die Folie eindringe und Stockflecke verursache.

Silber, dieser wichtige Artikel in der Haushaltung, wird nicht selten, durch unrechte Behandlung beim Putzen, seines schönen äußern Ansehens beraubt, ja sogar oft ganz unbrauchbar gemacht. Besonders ist dieß der Fall mit plattirten *) Geschirren, deren Oberfläche, wegen ihrer Dünnigkeit, mit einem rauhen Pulver bald gänzlich abgeputzt wird. — Ich empfehle dazu folgende Putzwasser und Pulver. Zu altem, lange gelegenen Silber, das Moderflecke hat, nehme man zwei Loth Weinstein und ein Loth Kochsalz, reibe beides sehr klar, koche es eine Viertelstunde in einem Nösel Flußwasser und filtrire es lauwarm durch feine Leinwand. Mit diesem Putzwasser und feinen Goldschmidbürsten **) kann alles herausgeputzt werden. Silberne Löffel können darin aufgesotten, und sodann in halb Essig und halb Wasser wieder rein gewaschen werden.

---

*) Plattirte Sachen müssen alle mit 16 löthigem Silber überzogen werden. Da nun einige, z. B. Theemaschinen, Leuchter und Löffel, stark, andere hingegen, als Messer u. dergl. sehr schwach plattirt sind, so ist hierauf beim Putzen in Ansehung des Pulvers vorzüglich Rücksicht zu nehmen.

**) Goldschmidbürsten sind wie ein starker Pinsel von feinen Haaren zusammen gebunden, von der Stärke und Runde wie ein Achtgroschenstück, 2½ auch 3 Zoll lang, und oben mit einem Leder eingefaßt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kleinere Sachen können mit folgendem Pulver geputzt werden. Man nehme Hirschhorn oder die Stangen von Rehböcken und lasse solche beim Töpfer in einem Topfe brennen oder kalciniren *). Dieses Pulver wird auf einem Reibsteine oder in einem Glasmörser mit Wasser sehr fein gerieben und in kleinen Häufchen oder Hütchen auf Fließpapier zum Trocknen gesetzt. Mit diesem Pulver, in Branntwein eingeweicht, lassen sich alle Flecke herausputzen. Mit trocknem Pulver giebt man nachher den Glanz.

Silber, welches glanz- **) geschliffen oder geschnitten ist, wird mit Seife und Branntwein wieder polirt. Ja man kann Ritze, Schmarren und Gekritsel, vermittelst des Polirstahls, mit Seife und Branntwein aus Löffeln, Messerheften u. dergl. herauspoliren. Die Seife wird dann mit Branntwein abgewaschen, und die Sachen mit trocknem Pulver rein geputzt. — Alles Plattirte, wenn es glatt ist, wird durch Seife und Branntwein mit dem Polirstahl polirt, dann mit Branntwein gereinigt und mit trockenem Pulver geputzt.

Gold läßt sich ebenfalls mit diesem Hirschhornpulver putzen. Jedoch ist fein geriebener Englischer Crocus, wenn man ihn bekommen kann, weil er dem Golde vorzüglich eine höhere Farbe giebt, noch besser dazu.

Bunte, krause oder façonnirte Sachen, als Ohrgehänge, Perlen, Ringe ꝛc. werden mit Zwirn geschliffen und geputzt. Der Zwirn wird sechs- bis achtfach, mit dem einen Ende an dem Fenster oder mit einem Nagel befestigt, und mit fein geriebenem Hirschhorn mit Branntwein bestrichen. Nun faßt man das andere Ende mit der einen Hand und streicht mit der andern die goldenen Sachen darüber hin.

---

*) Präparirtes Hirschhorn bekommt man zwar in den Apotheken, allein es ist so sandartig, daß man das Silber damit mehr ruinirt, als putzt. Gebrannte Kreide, fein gerieben, ist auch ein Reinigungsmittel des Silbers, jedoch nicht von der Güte, wie das Hirschhorn.

**) Der Glanz wird geschliffen und dann mit polirten Grabsticheln, welche die Goldarbeiter Zeiger nennen, polirt. Auf Leder mit Blutstein schneidet man das Silber ebenfalls glanzartig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Englische Delikatessen.

Alle Vegetabilien, die zum Speisen dienen, können eingemacht werden. Die Hauptregel dabei ist, daß alle Erdgewächse zuerst sorgfältig vom Thau gereinigt werden müssen. Man wähle nun Blumenkohl, Artischocken, Bohnen, Schoten, Gurken oder Spargel, so lasse man selbige an der Sonne abtrocknen. Sodann siedet man Wasser mit etwas Salz, d. h. auf 8 Kannen einen Eßlöffel voll, und mit etwas weißem Pfeffer, schäumt es und läßt es kalt werden. In diesem Wasser werden die Vegetabilien zwei bis drei Mal abgespült und auf weiße Tücher gelegt, damit sie im Schatten trocknen; oder man trocknet sie sogleich mit einem Tuche sorgfältig ab. Auf diese Art werden die eingemachten Sachen vor Fäulniß gesichert. Man muß aber auch gleich darauf sehen, daß sich an den Gurken, oder Bohnen oder Artischocken keine, auch nicht die geringsten Faulflecke befinden. Ueberhaupt dürfen diese Gewächse, wenn sie abgenommen und zum Einmachen bestimmt sind, nicht zu lange liegen.

Nach dieser ersten Vorbereitung wähle man einen sehr guten Weinessig, der, um der Gesundheit nicht nachtheilig zu werden, weder durch die Chemie, noch durch Sieden in kupfernen, eisernen oder messingenen Gefäßen, noch in irdenen Töpfen, sondern in steinernen, oder in Glas oder Fässern bereitet worden ist; weil alle saure Substanzen die metallischen Oxide auflösen, und ein schleichendes, langsam tödtendes Gift in unserm Körper verbreiten.

Den besten Weinessig bereitet man auf folgende Weise: Man nimmt einen halben Eimer guten Landwein, läßt ihn im Fasse liegen, nimmt aber etwa 1½ Kanne heraus und setzt eine trockene Essigmutter hinein, die folgender Maßen bereitet wird: Man nehme 3 Loth weißen oder rothen Weinstein, wasche selbigen mehrmals sehr wohl ab und trockne ihn bei gelinder Ofenwärme. Sodann nimmt man in der Mitte Septembers eine Menge unreifer Weintrauben, die jedoch große Beeren haben, und also beinahe völlig ausgewachsen sind. Diese

stößt man mit den Kernen in einem Serpentin-Mörser zu einem mußartigen Brei, mischt den klar gestoßenen Weinstein darunter und setzt es der Sonne zum Trocknen aus. Von diesem getrockneten Pulver nehme man zu ½ Eimerfaß 6 Loth und 2 Bogen Postpapier. Dieses zupft man in kleine Stückchen und mischt Pulver und Papier zusammen und setzt es ins Faß. Die Papiertheilchen vertheilen durch ihr Emporschwimmen das Pulver in der ganzen Flüssigkeit. Ohne Papier würde das Pulver im Faß sogleich zu Boden sinken, und die Essiggährung nur langsam bewirken. Diese Essigmutter darf aber nie vom Faß genommen werden. Ist der Wein zu Essig geworden, so zieht man denselben ab und kann auf dieses Faß sogleich wieder andern Wein füllen, welcher eben so zu Essig wird und zu Salaten und andern Speisen sehr vortrefflich ist. — Dieser Essig kommt freilich etwas theuer zu stehen, aber dagegen ist er auch sehr gut und der Gesundheit nicht gefährlich. In England hat man Essig, wovon das Maß oder 1½ Kanne 3 Schillinge, d. i., über 1 Thlr. kostet. — Man kann auch geringern Wein nehmen, wo dann der Essig wohlfeiler wird.

Will man nun Früchte einlegen, so werden von diesem Essig 2 Theile mit 1 Theil Wasser vermischt, in einem steinernen Topfe gesotten und lauwarm darauf gegossen.

Der Blumenkohl wird von allen grünen Blättern gesäubert, von den Stielen die holzartige Rinde abgeschnitten und die Köpfe, wenn sie groß sind, in zwei Hälften getheilt. Nun legt man in ein kleines Fäßchen zuerst eine Schicht trockenes Pfefferkraut, sodann eine Schicht Blumenkohl dicht neben einander, hierauf wieder Pfefferkraut und abermals Blumenkohl u. s. f. jedoch alles sehr dicht, nur nicht so eingepreßt, daß die Blumen leiden. Ist das Fäßchen voll, so wird es zugeschlagen und obiger lauwarme mit Wasser versetzte Essig darauf gegossen.

Artischocken werden zuerst gereinigt, wobei man sie aber nicht anders als mit einem Tuche anfassen darf, weil sonst die Blätter bitter werden. Diese werden in einen hölzernen Schaumlöffel gelegt und jedes Stück ein Mal in den heißen mit Wasser vermischten Essig eingetaucht und sodann zum Ablaufen auf etwas gelegt. Diese abgebrühten Artischocken werden mit etwas grob gestoßenem weißen Cayenne-Pfeffer und grob gestoßenem

Ingwer immer schichtenweise eingelegt, und mit einer Serviette, so viel als möglich, eingedrückt. Ist das Fäßchen voll, so wird es zugeschlagen, und obiger Essig lauwarm darauf gegossen.

Bohnen müssen von den ersten Keimen und noch nicht ganz groß oder ausgewachsen seyn. Man zieht die Fasern ab, schneidet sie und legt sie mit Pfefferkraut ein, so, daß Schichten von ¼ Elle Bohnen und einigen Blättern Pfefferkraut immer mit einander abwechseln, bis das Faß voll ist, welches sodann zugeschlagen und mit lauwarmen Essig übergossen wird. Sollen Bohnen nicht als Salat, sondern zum Fleischkochen eingelegt werden, so nimmt man ebenfalls diejenigen, welche die Stöcke zuerst tragen, zieht die Fasern ab und schneidet selbige. Nun mengt man sie, weder gebrüht noch gekocht, sondern ganz grün, mit Salz sehr wohl unter einander, legt sie mit Pfefferkraut ein und zuletzt ein Bretchen darauf. Dieses beschweret man mit Gewicht oder Steinen, worauf sich in einigen Tagen das Salzwasser in beträchtlicher Menge darauf sammelt, welches man abschöpft und das Faß vollends mit frisch gesalzenen Bohnen und Pfefferkraut voll drückt. Sodann wird das Faß zugeschlagen und einen Tag um den andern immer umgestürzt, so, daß ein Boden wechselsweise bald oben, bald unten ist. Sollen hernach diese Bohnen gesotten werden, so muß man sie zwei Tage und Nächte mit frischem Wasser wässern, und zwar alle Tage zwei Mal Wasser geben, damit die Salztheile nicht darin bleiben.

Schoten werden folgender Maßen eingelegt. Man wählt Zuckerschoten oder ganz junge Feldschoten, deren Erbsen noch nicht groß sind, legt zuerst einige Lorbeerblätter, dann Schoten drei bis vier Schichten, wieder Lorbeerblätter, u. s. f. bis das Fäßchen voll ist. Sodann wird lauwarmer Essig darauf gegossen.

Gurken. Man liest die ganz kleinen Gurken aus. Diese werden mit Lorbeerblättern und etwas grünem Fenchel und grüner Dille, ferner mit grob gestoßenem Pfeffer und Ingwer schichtenweise ins Fäßchen gelegt und sehr eingedrückt, damit wenig leerer Raum bleibt *); jedoch geschehe das Eindrücken mit Vorsicht, damit

*) Der leere Raum nimmt zu viel Essig auf, und der überhäufte Essig macht endlich die Gurken weich.

keine Gurken gequetscht oder beschädigt werden. Ist das Fäßchen voll, so wird es zugeschlagen und der Essig mit Wasser etwas heiß, jedoch nicht siedend heiß, darauf gegossen, und das Faß nachher öfters umgestürzt. Diese Gurken kommen den Englischen an Couleur und Geschmack vollkommen gleich. In Teutschland legt man welche ein mit Essig, der in Kupfer gesotten ist, wornach die Gurken zwar ein sehr schönes grünes Ansehen bekommen, aber leider der Gesundheit nachtheilig sind.

Sollen Gurken mit Bier- oder anderm Essig eingelegt werden, so wird dieser auch gesotten, aber kein Wasser dazu gethan. Beim Sieden desselben zeigt sich obenauf ein Schaum; dieser muß beständig abgeschäumt und der Essig lauwarm über die Gurken gegossen werden. Man läßt ihn acht Tage darauf stehen, gießt ihn dann ab, siedet ihn noch ein Mal, schäumt ihn wieder, thut noch etwas frischen Essig dazu und gießt ihn zum zweiten Mal aufs Fäßchen.

Englische Gurken. Man wähle kleine von 1 Zoll und auch etwas größer, und bereite dieselben, wie gelehrt worden ist. Sodann lege man in ein Fäßchen, welches man vorher zwei bis drei Mal mit Wein stark befeuchtet, unten kleine Lorbeerblätter vom Weidenlorbeerbaum, nebst ein Paar Schoten Vanille, dann eine Schicht Gurken, ein Paar Körner Cardamom, eine Schicht Gurken, ein Paar Gewürznägelein, wieder eine Schicht Gurken, ein Paar Schoten Vanille u. s. f. Oben darauf wird trockene Citronenschale mit einigen Blättern Haisan-Thee gestreut, dann das Fäßchen zugeschlagen und halb Weinessig und halb Wasser, worin man klar gestoßenen Pfeffer hat sieden lassen, lauwarm darauf gegossen.

Spargel. Man reinige den Spargel vom Schmutz und schneide das untere Holzichte oder Harte ab. Nun nimmt man Wasser und thut zu 1½ Dresdner Kanne 1 Eßlöffel voll Salz, läßt es sieden, nimmt zwei bis drei Stengel Spargel und hält dieselben, vermittelst einer Kelle, nur einen Augenblick in dieses siedende Wasser, worauf man sie in ein Sieb zum Ablaufen legt. Nun legt man den Spargel behutsam, daß keine Knospe abbricht, in ein Fäßchen, dann Lorbeerblätter, wieder Spargel, weißen Pfeffer u. s. f. Endlich gieße man halb

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Essig und halb Wasser auf das Fäßchen. Wenn man diesen Spargel einwässert, so kann man ihn zur Sauce, mit Oel und Essig aber zu Salat gebrauchen; auch dient er mit bloßem Essig und Wasser gemischt zum Pickle *).

Grüne Erbsen. Man macht Schoten aus, die schon etwas körnig sind, liest die unreinen heraus und mengt selbige mit Salz wohl durch. Diese eingesalzenen Erbsen bindet man in einen leichten dünnen Leinwandsack und hängt denselben auf, so wird das Wasser abtröpfeln. Nun lege man diese Erbsen in ein großes Glas mit Pfefferkraut, welches aber trocken und von allem Unrath gereinigt seyn muß, ein. Das Glas binde man mit einer Blase wohl zu, und schüttle die Erbsen öfters um. Sollen sie mit Artischocken verspeiset werden, so wässere man dieselben zwei Tage mit frischem Wasser ein. Man kann sie aber auch mit Essig und Oel zu Salat bereiten.

Rothe Rüben. Diese sehr gesunde Speise wird durch das Kochen in Wasser gänzlich unschmackhaft gemacht, indem sie dadurch den Saft und also ihren besten Bestandtheile verlieren. In England schält man die Rüben ungesotten, schneidet sie und legt sie in ein Fäßchen mit Pfeffer ein. Man schlägt das Fäßchen zu, siedet halb Weinessig und halb Wasser und gießt es mit dieser siedend heißen Brühe voll. Hernach stürzt man es immer um, läßt nach einigen Tagen den nunmehr roth gefärbten Essig ab, siedet ihn nochmals und gießt ihn lauwarm wieder auf das Fäßchen. Will man Salat davon essen, so wird Meerrettig klein gewiegt oder gerieben und dazu gemischt. Ins Fäßchen darf jedoch kein Meerrettig kommen, weil er da die Rüben verderben würde.

Weiße Rüben werden auf die nämliche Art behandelt. Zu Salat mischt man rothe und weiße Rüben, nebst Pfeffer, unter einander.

---

*) Pickles sind alle Sorten in Essig eingelegte Vegetabilien, als Carviol (Blumenkohl), Gurken, Bohnen, Schoten, Spargel, zu Bouilli, Hachée, Ragouts, zu Carbonaden, zu Wildpret, die in einer Schale zusammengemischt und statt Salat gegessen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Champions werden gesäubert und wie der Spargel in Salzwasser gebrühet, sodann in ein Glas mit Pfeffer und Essig gelegt *).

Charlotten und Rocambole **) werden ebenfalls mit lauwarmen Essig eingelegt.

Senf. Dieses für unsere Gesundheit so köstliche Gewächs wird durch eine falsche Behandlung mehr schädlich als nützlich. Weder der in Fäßchen zum Verkauf gebrachte, noch auch das Senfpulver, ist zu empfehlen. Der in Fäßchen wird bloß in ordinärem Essig eingemacht und mit Salz oder Mehl verfälscht, wodurch eine Gährung entsteht, welche heftige Verschleimung verursacht. Das Senfpulver dagegen ist mit Ingwer vermischt und verflüchtet so schnell, daß das Spirituöse und Aromatische in einer Stunde weg ist, wenn das Glas aufgemacht wird. — Dagegen kann folgende Bereitungsart, welche mit wenig Mühe verbunden ist, als die vorzüglichste mit Recht empfohlen werden.

Es giebt zweierlei Arten von Senfsamen, von der Größe des Rübsens. Den einen nennt man den gelben oder weißen, auch teutschen Samen. Dieser ist, wenn er nicht älter als ein Jahr ist, und an keinem feuchten Orte gestanden hat, zu unserm Gebrauch gut. Die Probe, ob er diese Eigenschaften habe, besteht darin: man zerstößt denselben in einem Serpentin-Mörser sehr mehlartig, nimmt einen Löffel Wein und mischt dieses Senfmehl darunter. Man läßt es eine Stunde stehen, worauf der Geschmack, wenn man es, ohne Zucker, kostet, äußerst scharf seyn, und in der Nase ein Grübeln verursachen muß.

Der andere, der braune oder schwarze, unter dem Namen des Holländischen Senfs ***) bekannte,

---

*) Sollten einige Champions nach dem Brühen schwarz werden, so werfe man diese ja weg, weil sie giftig sind.

**) Rocambole ist eine französische Zwiebel wie Knoblauch, jedoch viel kleiner. Zu Fischen ist dieselbe vor allen Zwiebelarten zu empfehlen.

***) Jetzt kommt der wenigste davon aus Holland, sondern er wird von vortrefflicher Güte in der Gegend von Frankfurt am Main gebaut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist eine der vorzüglichsten Arten. Man zerdrücke denselben in einem Serpentin-Mörser, so wird ein hochgelbes, ölichtes Korn aus der braunen Hülse herausgehen. Wenn der daraus bereitete Senf sehr vortrefflich und gesund werden und den Appetit schärfen soll, so lasse man Weinmost, ehe er noch gährt, sieden. Der Most siedet wie Wasser und wird nicht sauer, sobald er noch nicht gegohren oder aufgebrauset hatte. Mit diesem gesottenen Moste reibe man immer ein Loth nach dem andern halb Holländischen, halb weißen Senf zu Muße, bringe es in ein Fäßchen und hebe es zum Gebrauch auf. Jahrelang wird dieser Möstrick *) gut bleiben. Das Faßchen kann mit gutem Wein nachgefüllt werden.

Dieser Senf ist auch zu Salat sehr vortrefflich, nur muß letzterer nach Englischer Art ausgeschwenkt seyn, d. h., man nehme Salat, was für welcher es sey, Endivien, kleiner Franz-, kleiner Wiener oder Forellen-Salat, lese, wasche und lasse ihn ablaufen. Hierauf thut man ihn locker in eine Serviette, nimmt die vier Zipfel derselben mit den Fingern zusammen und schwenkt es immer gegen die Erde, wodurch alles Wasser sich theils in die Serviette zieht, theils in der Luft verdunstet. Sodann gießt man Essig und Oel zusammen, schlägt es wohl unter einander und gießt es über den Salat, den man zuvor mit zwei oder drei Löffeln Senf besprengt hat.

Obst für den Winter aufzubewahren, ist für Küche und Haushalt ein nicht minder wichtiger Gegenstand.

Kirschen, dieses Labsal der Kranken, besonders der kranken Wöchnerinnen, werden zu diesem Behuf in Teutschland ganz zweckwidrig eingemacht, indem sie der vielen Gewürze wegen den Kranken mehr schädlich als nützlich sind. Durch folgendes Verfahren werden sie zu einer eben so angenehmen als gesunden Delikatesse bereitet. Man suche ganz gute trockene Kirschen aus, nehme ein großes Glas und lege zuerst eine Schicht Kirschen, dann

---

*) In Holland nennt man den Senf so zubereitet Möstrick, wahrscheinlich vom Moste. Sollte der Most an einigen Orten nicht zu haben seyn, so nehme man sehr reife Weintrauben, drücke die Beeren in ein Gefäß, und filtrire den Saft, daß Kerne und Alles herauskomme; so leistet er die nämlichen Dienste, und man hat noch dazu nichts vom Brausen zu befürchten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Schicht klar gestoßenen Englischen Melis-Zucker *), wieder Kirschen und wieder Zucker u. s. f. bis das Glas voll ist. Sodann nimmt man von den nämlichen Kirschen, ebenfalls trockene, stößt sie zu Muß, seihet den Saft durch, vermischt ihn ebenfalls mit Melis-Zucker und gießt von diesem Saft, ohne ihn zu sieden, über die Kirschen. Man behält etwas davon zurück, weil der Saft den Zucker zu einer Kruste oder Rinde macht, und füllt immer den Saft nach, bis sich aller Zucker zu Kruste gebildet hat. Sodann bindet man das Glas zu, um den Zutritt der Luft zu verhindern. Wer Liebhaber von Gewürzen ist, kann diese Kirschen beim Verspeisen mit Wein, Zimmet und Nelken vermischen.

Borsdorfer-Aepfel werden fein geschält und eben so eingelegt, wie die Kirschen. Dann werden Aepfelschnitte in einem Serpentin-Mörser zu Muß gestoßen, mit Wein und Zucker angemacht und dann zugegossen, bis der Zucker eine Kruste bildet. Wo möglich schäle man die Aepfel mit silbernen oder elfenbeinernen Messern, weil sie nach dem Schälen mit eisernen schwarz werden.

Johannisbeeren, Stachelbeeren, Pflaumen werden auf die nämliche Weise, alle mit ihrem Safte und Melis-Zucker, eingemacht.

Einige chemische Bedürfnisse, zur Beförderung der Schönheit und Gesundheit.

Durch aromatische Räucherpulver und Wasser glauben wir die unreine atmosphärische Luft zu verbessern. Wenn besonders die Luft durch epidemische Krankheiten verpestet ist, so nehmen wir schnell unsre Zuflucht

*) Der Melis-Zucker hat nicht die Kalktheile, die der raffinirte Zucker führt, und ist daher besser zum Einmachen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu diesen aromatischen Wassern und Pulvern. Wir führen aber diese Luft durch das Räucherwerk wieder zu ihrer Entstehung, zu uns selbst, zurück, daher immer Nervenschlag und rheumatisches Reißen die Zufälle sind, welche aromatische Wasser und Pulver, ohne Vorsicht gebraucht, zuwege bringen.

Die erste Regel, bevor man das Räuchern vornimmt, ist, eine Oeffnung zu machen, wodurch die Luft durch einen leichten Zug abgeführt wird; die zweite, das Räuchern fünf Minuten lang in diesem Luftzuge zu verrichten, und dann erst denselben zu hindern, damit das Räucherwerkt alles durchströme, und dann diese Rauchluft wieder mit natürlicher Luft verwechselt werde.

Man nehme 1 Kanne gutes stark destillirtes Rosenwasser (nur muß es von wirklichen Rosenblättern seyn; man destillirt jetzt Rosenwasser von dem Rosenkraute, welches nicht zu empfehlen ist), thue 4 Loth Gewürznägelein dazu, und lasse sie auf einer warmen Stelle ausziehen. Man verbindet die Bouteille mit einer Blase, worein man eine Stecknadel steckt, um die Dämpfe abzuführen. Mit diesem Räucherwasser kann man spritzen und es auch auf eiserne oder glühende Plattstähle gießen.

Bei epidemischen Krankheiten, hauptsächlich in Wohnzimmern, ist Räucheressig, wegen des enthaltenden Sauerstoffs, mehr zu empfehlen. Man nehme ½ Kanne gutes Rosenwasser, ½ Kanne guten Weinessig und 4 Loth Gewürznägelein. Dieses läßt man, wie vorher, mit verbundener Blase destilliren und spritzt es ebenfalls auf glühende Plattstähle oder eiserne Oefen.

Eine zweite Art von Räucheressig, welcher auch gegen Kopfweh und Schnupfen empfohlen werden kann, ist der Maiblumen-Essig mit Lavendel-Blüthen. Man nehme Maiblumen, die vom Thau im Schatten abgetrocknet sind, benetze oder wasche sie aber ja nicht, damit die Staubfäden in den kleinen Kelchen nicht verfliegen. Diese abgezupften weißen Blümchen thut man nebst 1 Loth getrockneten Lavendel-Blüthen, in ungefähr ½ Nösel Essig und destillirt sie mit ½ Nösel Rosenwasser, so wird dieses auf Kohlen gespritzt nicht nur einen angenehmen Geruch verursachen, sondern auch als ein stärkendes Mittel zu gebrauchen seyn.

Nr. 3. ½ Kanne Essig mit 2 Loth Römischen Kamillen.

Nr. 4. ½ Kanne Essig mit 1 Loth Veilchenwurzel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 5. ½ Kanne Essig und 4 Loth Wachholderbeeren.

Nr. 6. ½ Kanne Essig und 2 Loth Pomeranzen-Blüthen.

Nr. 7. ½ Kanne Essig, 1 Loth Majoran und ½ Loth Lavendelblüthen — ist in vielen Fällen als stärkendes Mittel zu empfehlen.

Räucherpulver.

Der Weihrauch ist die erste und vorzüglichste Substanz eines gesunden Räucherpulvers; mit etwas Blumen vermischt giebt er das allerbeste und gesündeste Pulver. Ich empfehle folgende Kompositionen:

Nr. 1.	Lavendel-Blüthen	¾ Loth.
	Rothe Rosen-Blätter	¾ —
	Weihrauch	6 —
	Mastix	1 —
Nr. 2.	Weihrauch	6 Loth.
	Benzoe	1 —
	Storax calamit.	½ —
	Thimian	¼ —
	Rosenblätter	½ —
Nr. 3.	Lavendel-Blüthen	¼ Loth.
	Getrocknete Maiblumen	¼ —
	Weihrauch	4 —
	Rosenblätter	¼ —
	Mastix	½ —
	Rothe Nelkenblätter	¼ —
	Orangen-Blüthen	¼ —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 4.	Muskaten-Blumen	½ Loth.
	Grob gestoßene Nelken	¼ —
	Weihrauch	4 —
	Storax calamit.	¼ —
	Rosenblätter	¼ —

Waschwasser.

Eine reine feine Haut ist eine Zierde des Menschen, und gleichwohl verderben wir uns durch Erkälten nach heftiger Bewegung und Schwitzen, oder durch den zu häufigen Genuß saurer Speisen und Getränke nicht selten das Gesicht und den Tein. Das erste Mittel zur Erhaltung derselben ist, sich alle Abende vor Schlafengehen zwei Mal mit sehr frischem Wasser zu waschen. Das erste Mal trocknet man sich mit einem sehr reinen Tuch, das nicht nach Seife riecht, ab; das zweite Mal aber läßt man das Wasser von selbst abtrocknen. Es versteht sich, daß, indem man sich wäscht, man nicht erhitzt oder durch Leidenschaften echauffirt seyn darf. Diese Behandlung giebt den Bluttheilen unter der Haut neues Leben. Flußwasser ist dem Brunnenwasser vorzuziehen; will man sich aber im Nothfall des letztern bedienen, so muß man es vorher absieden und wieder kalt werden lassen, damit sich die Gypstheile verflüchtigen und die Kalktheile zu Boden setzen.

Mittel wider die Sommerflecke.

Die Sommerflecke entstehen, wenn man sich erhitzt und vieler Staub in der Atmosphäre ist. Die Schweißtheile sind mit vielen Fetttheilen geschwängert, der feine Staub legt sich in die Poren ein und ein, kaltes Lüftchen, ein kaltes Trinken oder gar Waschen, schreckt diese Theile zurück, der Schmutz dringt in das Fett, und diese Fetttheile bilden dann die großen Punkte, welche bei kälter Witterung sich der Oberfläche der Haut entziehen, bei mäßiger Wärme aber wieder zum Vorschein kommen.

Durch alles Waschen mit den köstlichsten Wassern können diese Flecke nicht gänzlich vertrieben werden. Das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicherste Mittel ist das Salzwasser; denn Salz zersetzt diese Fetttheilchen. Man nehme ein Glas-Wasser, thue 2 Eßlöffel voll Salz hinein, rühre es um und wasche sich beim Schlafengehen damit, trockne sich aber nicht ab, so wird nach dem Trocknen ein weißer Satz von dem Salze auf dem Gesichte zurückbleiben, welchen man trocken abreibt. Das Waschen mit diesem Salzwasser muß man mehrmals hinter einander wiederholen. Es ist dabei nicht die geringste Gefahr zu befürchten, selbst wenn man schon kleine Hitzbläschen im Gesichte hat. — Von allen Frauenzimmern, die um Salinen wohnen, hat keine einzige Sommersprossen.

Vortreffliche Waschwasser.

Nr. 1. Man zerdrücke, wenn die weißen Lilien blühen wollen, die Blumenknospen, damit keine Blüthe werde, so werden die Zwiebeln in der Erde desto größer und stärker. Diese Zwiebeln nehme man im Monat August aus der Erde, zerstoße selbige und presse den Saft durch. Von diesem nehme man 4 Loth, 4 Loth Jungfermilch *) oder 1 Loth Benzoe und 3 Loth Rosenwasser und, mische es unter einander. Von dieser Komposition werden unter 1 Nösel Wasser 2 Eßlöffel voll gegossen, so ist das Waschwasser zum Waschen fertig.

Nr. 2. Man lasse gereinigte Potasche im Keller zu Wasser zerfließen und nehme davon 4 Loth, ferner 4 Loth frisches Mandelöl, 8 Loth Spiritus Vini, mit ein wenig Lavendelöl versetzt, und lasse dieses destilliren. Sodann läßt man Abends und Morgens einige Tropfen davon auf ein Tuch tröpfeln, womit das Gesicht, nachdem es vorher rein gewaschen worden, befeuchtet und abgerieben wird.

Nr. 3. Destillirtes Froschlaichwasser, mit Moschus versetzt, ist ebenfalls ein sehr gutes Waschwasser.

Seifenpulver.

Nr. 1. Man nehme Venetianische Seife 1 Pfund, schabe selbige ganz klein und trockne sie im Schatten. Sodann zerreibe man dieselbe ganz klar, und thue sie in eine zinnerne oder porzellanene Schale, füge ½ Pfund sehr

*) Jungfermilch ist eine Mischung von Benzoe und Rosenwasser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gutes Rosenwasser, nebst ½ Pfund Pomeranzenblüthen-Wasser, hinzu, setze solches über ein Kohlenfeuer und lasse es geschwind erwärmen. Man rühre es mit einem hölzernen Spatel um, so lange, bis sich die Seife aufbläht. Sodann gieße man ½ Quentchen von in Keller zerflossenem Weinsteinsalz darunter und lasse diese Seife nochmals im Schatten trocknen. Klar gerieben ist sie eins der köstlichsten Waschpulver.

Nr. 2. Man nehme 1 Pfund pulverisirte Venetianische Seife und abgezogene Valenzer Mandeln 1 Pfund. Diese werden zerstoßen und mit 1 Loth Rosenwasser, nebst 1 Loth Pomeranzenblüthen-Wasser, zu einem Muß gerieben. Sodann nimmt man ¼ Pfund Rosenwasser, ¼ Pfund Froschlaichwasser und ¼ Pfund weißes Lilienwasser. In diesen Wassern läßt man erst die Seife über dem Feuer durch stetes Umrühren auflösen. Sodann nimmt man die Masse vom Feuer ab und vermischt sie mit den zerriebenen Mandeln, so lange, bis alles unter einander ist. Hierauf läßt man dieses im Schatten trocknen und pulverisirt es nochmals sehr fein, so hat man eins der besten Seifenpulver.

Seifen-Spiritus.

Man nehme Venetianische Seife *) 8 Loth, schneide sie klar und lasse sie im Schatten auf einem porzellanenen Teller trocknen (auf hölzernen Bretern, Papier oder Servietten würden sich die Oeltheile herausziehen). Hierauf reibe man sie klar, gieße 16 Loth Kornbranntwein darauf und lasse es ein Paar Tage in lauer Wärme stehen. Sodann setze man 2 Loth Weinsteinsalz und nachher, des Wohlgeruchs wegen, etwas Pergamotten- oder Lavendelöl hinzu. Dieses ist der beste und heilsamste Seifen-Spiritus; er dient sowohl zum Waschen, als auch zum Auflegen bei Wunden und Quetschungen. — Nur darf bei Bereitung desselben die Venetianische Seife nicht mit ordinärer vertauscht werden.

Ueber Schminke, oder Carmin, Rouge, Rosentuch, Bleiweiß und Marcassit.

Das Rothauflegen ist ein Modegegenstand, wobei es manche schöne Dame beinahe übertreibt. Es geht

*) Die Venetianische Seife ist aus Oliven- oder Baumöl, Kräutersalze und Kalk zusammengesetzt, daher der damit verfertigte Spiritus heilsamer ist, als der mit unserer Teutschen Seife verfertigte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Sanften bis ins Frappante — von diesem zum Krellen und von diesem zum Grotesken über; so, daß ich mir öfters in Gedanken die Chineser nicht bunter vorgestellt habe. Und wie gefahrvoll ist nicht eine mineralische Schminke! Unsere Schweißlöcher, welche der weise gütige Schöpfer zum nothwendigsten Bedürfniß unserer Seh-, Gehör- und Geruchs-Organe häufiger im Gesicht, als an den übrigen Theilen des Körpers schuf, diese überschmieren und vergiften wir, zu welchem Endzweck? Der Mode wegen! Ich will dieses Uebel hier nicht detailliren, aber leider wird das oft bemahlte Gesicht ein empfindlicher Kalender, ein Hygrometer, das die Witterung durch rheumatisches Reißen, durch Ziehung der Muskeln, vorher verkündet.

Die Probe aller Schminke von Carmin, Rouge, Rosentuch, ob sie schädlich sey oder nicht, besteht in Folgendem. Man nehme einen silbernen Löffel und reibe die Schminke etwas dick mit Wasser darauf und halte den Löffel über glühende Kohlen, bis er heiß ist. Sodann lasse man denselben erkalten und wische ihn naß ab. Sind mineralische Salze, Zinnkalk, Scheidewasser, Arsenik oder andere dergleichen schädliche Ingredienzen darunter, so wird der Fleck, welchen die Schminke bedeckte, eisenfarbig schwarz; ist aber die Schminke gut, so bleibt die Couleur des Löffels unverändert, so wie da, wo keine Schminke ihn bedeckte.

Der Carmin zu einer unschädlichen Schminke muß auf folgende Weise bereitet werden: Man nimmt 2 Loth Cochenille und wäscht erstlich in Brunnenwasser die Kalktheile ab; diese wird sodann in einem porzellanenen Gefäß mit ½ Nösel filtrirtem Brunnenwasser nebst ¼ Loth Alaun gekocht und nach einigen Aufwallungen durchfiltrirt. Sodann werden nur zwei Tropfen von der Zinn-Solution *) in das filtrirte Wasser getröpfelt, worauf es sich sogleich präcipitirt. Nun seihet man das helle Wasser mit Behutsamkeit ab, trocknet den Satz, bringt diesen auf feine eingespannte Leinwand, setzt eine Untertasse unter und durchwassert den Satz, damit der Alaun und die Zinn-Solution sich auswässeren. Dieser Carmin ist ohne Schaden zu gebrauchen.

Der Carmin, welchen man kauft, ist, um eine schöne rothe Farbe zu bekommen, im Kochen mit weißem

---

*) Die Bestandtheile und Bereitung der Zinn-Solution habe ich unter der Farbenlehre, S. 146, angegeben. Ohne zwei Tropfen Zinn-Solution erhält man kein Präcipitat, folglich keinen Carmin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Arsenik versetzt. Auch werden wohl 20 bis 30 Tropfen Zinn-Solution zugesetzt, welche, um das Gewicht nicht zu vermindern, nicht wieder ausgewässert wird. Mit diesem schreckbaren bunten Gifte bemahlen sich die Schönen! Die unausbleiblichen Folgen davon sind Reißen, Ohrenbrausen, thränende Augen, Zusammenziehung der Fleischmuskeln und das Schwinden der Festigkeit der Wangen, welche zuletzt ins Bizarre übergehen.

Rouge. Der Hauptbestandtheil davon ist ebenfalls Carmin, mit einem Theil Wachs und einem Theil Schöpstalg, welcher erst in Salzwasser oder Lauge (die aus 1 Theil Salz, 1 Theil Kalk, 1 Theil Büchenasche und Wasser bereitet ist) gekocht wird. Diese seifenähnliche Masse wird mit Carmin und etwas Puder versetzt. — Man kann auch Rouge aus Carmin, Venetianischer Seife und Puder machen.

Rosentuch, ist weiter nichts als mit Carmin und Wasser gefärbtes Musselin, Baumwollenes und dergleichen.

Die weiße Schminke wird ebenfalls durch öftern Gebrauch höchst schädlich. Das Bleiweiß, Englische Weiß, Cremnitzer Weiß, sind alles verkalkte Mineralien. Bei einem ein-, zwei- oder dreimaligen Gebrauche derselben ist wohl eben keine Gefahr; aber ein oder mehrere Jahre hinter einander fortbraucht, ist sie fürwahr das schrecklichste, die Gesundheit zerstörende Mittel. — Man nehme lieber feinen Puder, welcher nicht so schädlich ist, mit etwas weißem Marcasit vermischt. — Cremnitzer Weiß, wenn es ja gebraucht werden soll, muß man sehr oft in Wasser fein reiben und schlämmen, d. h., öfters Wasser darauf gießen und es auswässern.

Haar-Pommaden, nach Englischen Recepten.

Einige vortreffliche Haar-Pommaden, die ohne Schaden gebraucht werden können, sind folgende:

Nr. 1. Man nehme 2 Loth Schweineschmeer, zerdrücke und wasche selbigen sehr oft in frischem Wasser; 1 Loth weißes Wachs und 1 Loth Aalfett *) (das man gleich beim Schlachten mit einem Messer abschabt).

*) Man schneide das Schwanzstück vom Aal, ziehe die Haut ab und trockne dieselbe im Schatten. Diese Aalhaut binde man statt Unterlage des Nachts unter die Haare, so wird man bald ein sehr langes gesundes Haar erhalten. Die Haare müssen aber unten an den Spitzen, die sich oft theilen oder spalten, zuweilen verschnitten werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man lasse das Wachs über Feuer zergehen, das Schweinefett ebenfalls, gieße beide Massen zusammen und mische das Aalfett warm darunter. Diese Pommade wird mit etwas wenigem Puder versetzt und, wenn sie beinahe erkaltet ist, zwei bis drei Tropfen Jasmin-Oel hinzugethan.

Nr. 2. 2 Loth Wachs und 1 Loth Schweineschmalz unter einander gemischt und über gelindem Feuer zergehen lassen. Sodann läßt man sich beim Fleischer große Rinderröhren aushauen, spaltet sie, und nimmt das Mark heraus, welches mit etwas Provencer-Oel darunter gemischt wird. Die Knochen oder das Fett dürfen nicht gekocht werden. Hierauf zerschneide man Borsdorfer-Aepfel, stoße selbige mit Rosenwasser, drücke den Saft durch und mische davon 2 Loth darunter. Soll die Pommade härter werden, so nimmt man noch mehr Wachs.

Mittel zur Erhaltung guter Zähne.

Es ist eine der schönsten Zierden des Menschen, weiße Zähne im Munde zu haben. Aber leider wird oft schon in früher Jugend durch allzu heißes Trinken, durch zu vieles gesalzene Fleisch, durch übermäßigen Genuß des Zuckers, durch das Reinmachen mit Steck- oder Nähnadeln u. dergl. der Stoff zu bösen Zähnen gelegt! Man studire die Natur des Menschen. Kinder haben die weißesten Zähne *), wovon die Milch und das öftere Kauen des Brotes die wahre Ursache sind. Um seine Zähne gesund zu erhalten, reinige man sie früh und Abends mit frischem Wasser, worein man einige Tropfen Weinessig gethan hat. Noch besser ist es, wenn man frische Milch haben, und sich alle Morgen vermittelst eines Läppchens die Zähne damit reinigen kann. — Zum Reinigen der Zähne nehme man entweder Leinwandfleckchen oder Schwamm auf Holz gebunden, oder sehr weiche Bürsten. Scharfe Bürsten ruiniren die Fleischfasern, welche den Zahm umschließen, wodurch dieser locker wird

*) Ich nehme solche Kinder aus, deren Zähne durch übermäßiges Zuckeressen und durch Essen, das ihnen oft von Wärterinnen mit skorbutischem Speichelsaft gekaut in den Mund gegeben wird, schon angesteckt und verdorben sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Wurzelkrankheit *) bekommt. Oefteres Kauen eines Stückchen Brotes dient, wie man den Beweis an den Landleuten sehen kann, die angelegten Säfte, welche Skorbut und Weinstein erzeugen, abzusondern. — Ich will hier noch einige gute Pulver angeben.

Nr. 1. Man brenne Borsdorfer-Aepfel zu braunen, harten kohlenartigen Stücken und pulverisire sie sehr fein. (Alle Sachen, die zu Zahlpulver dienen sollen, müssen sehr fein gerieben werden. Harte sandartige Körper, wie Bimstein u. dergl., machen freilich die Zähne sogleich weiß, aber der öftere Gebrauch derselben ruinirt das Email der Zähne und verderbt das Zahnfleisch.) Von diesem Borsdorfer-Aepfel-Pulver nehme man 1 Loth,

Glanzruß, pulverisirt	1 Loth,
Veilchenwurzel	½ —
Asche von Knaster oder Ostende-Tabak	1/16 —
China-Rinde	½ —

Die Neger haben sehr weiße Zähne, woran der Zucker Schuld seyn soll. Dieß müßte aber vom Zuckerrohr zu verstehen seyn; denn die Kalktheile des raffinirten Zuckers schwärzen und fressen die Zähne mehr. Der englische Arzt Share versichert, daß durch das Reiben mit Englischem Melis-Zucker, welcher antiseptische Kräfte hat, seine Zähne vortrefflich weiß geworden. Der Zucker nimmt allen Weinstein **) hinweg. Dieser ist eine

---

*) Die Wurzelkrankheit besteht darin, daß sich das Fleisch vom Zahne ablöset, worauf dieser sich hebt und Zahngeschwüre entstehen, welche es nothwendig machen, daß man sich den Zahn, woran übrigens alles gesund ist, unter heftigen Schmerzen herausziehen lassen muß. Der Skorbut, so wie das häufige Stochern mit Nadeln, ist ebenfalls eine Ursache dieser Krankheit.

**) Richtiger Zahnstein; denn er entsteht bei vernachlässigter Reinigung des Mundes aus dem Schleime des Speichels, der sich an den Zähnen anhäuft, durch die Wärme in Fäulniß übergeht und dadurch die erdigen Theile absetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erdige, an den Zähnen fest anhängende Rinde. Ist er schon sehr stark, so muß man ihn, jedoch behutsam, mit einem Grabstichel abstoßen. Auch hat der Saft der Erdbeeren vortreffliche Wirkung auf den Weinstein.

Nr. 2.	Präparirte Muschelschalen	1 Loth.
	Rothe Korallen	½ —
	Armenianischer Bolus	1 —
	Cochenille	1/10 —
	Melis-Zucker	2 —

Mittel wider Zahnweh.

Alle Zähne, welche hohl werden wollen und woraus die heftigen Schmerzen entstehen, suche man erstlich mit Cajaput-Oel auf Baumwolle zu konserviren. Man fahre fort, dieses Mittel zu gebrauchen, wenn es auch Schmerzen verursacht. Durch das Beitzen wird die Fäulniß gehindert und der Zahn erhalten. Auch Eau de Cologne ist dienlich dazu.

Befällt das Zahnweh in rheumatischem Reißen, so ist öfteres Räuchern mit Wachholderbeeren, wobei man den Dampf durch einen Trichter in den Mund führt, hinlänglich. Auch ist braun gebranntes Salz, das man lauwarm auf Tüchern anwendet, ein Mittel, das Reißen zu vermindern, weil dieses gebrannte Salz ein Leiter der Flüssigkeit ist, und das Salz solche annimmt. Oefters ist auch Senfmehl mit römischen Kamillen in Kißchen sehr nützlich.

Für Zahngeschwüre ist nichts dienlicher, als ein Paar Smirnaische Feigen mit etwas Fliederblumen in Milch gekocht. Diese Milch hält man öfters Minuten lang im Munde. Das Geschwür wird dadurch erweicht und ist, sobald es geöffnet worden, mit Wasser und ein Paar Tropfen Weinessig schnell wieder geheilt.

J. F. Netto.

Nachtrag.

Die Zimmerverzierungen auf Tab. XVI. bedürfen noch folgender Erklärung: A ist ein Spiegel, der beweglich ist, und bis B herunter geschoben werden kann. — Das Muschelbecken C kann von weißem Marmor seyn, worin geschliffene Gläser mit Waschwasser stehen. — D sind Leuchter, worauf die Lichte kommen. — E der Tisch. — F und G die Draperie, welche über die ganze Toilette gezogen wird. Die Draperie G, mit der Grafenkrone, kann auch als Bettverzierung dienen. — S. 104, Z. 1. v. u. lese man statt überstrichen überstricken; Z. 9, statt gedrehet, gedehnt; S. 108 in der Note statt weißen meisten. — Nach dem Hauptabschnitte: Weibliche Kunstarbeiten, ist S. 130 zu setzen der Name des Verfassers: J. F Netto.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kunstwerke und Bücher für Damen,

welche

bei dem Verleger dieses Taschenbuchs, Georg Voß in Leipzig, erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten und zu bestellen sind.

Netto et *Lehman*, l'art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique. Avec 25 Planches, in fol. obl. 10 thlr.

d'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktaf. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, compl. 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr, geb. 16 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, 8 Bändchen, mit Kupfern, 8. geb. 6 thlr.

Linienblätter zur Stickerei, 25 Blatt. 1 thlr.

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schwarzen Kupfern. quer Fol. 10 thlr.

Metto, I. F., Muster, französische Ärmel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. brochirt. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Pettinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Papier und englischen Batist, den Pettinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertaf. 4. 20 gr.

Netto I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modelltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, I. F., Zeichen-, Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illuminirten Kupfern, und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modelltuche.

brochirt. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 2r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 3r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modellblatt. broch. 6 thlr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupf. 16. geb. 10 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer, 12. geb. 16 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 22 Kupf. 4. 1 thlr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schriften zur angenehmen Lektüre,

welche

bei Georg Voß in Leipzig

erschienen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu erhalten sind.

Adelheid von Messina. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. 8. 16 gr.

Année, une, mémorable de la Vie d'Auguste de Kotzebue publiée par lui-même. 2 Vol. in 12. Edition de Paris. 1 thlr. 12 gr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; zweite verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupfern von Pentzel. 8. 1 thlr. 2 gr.

Baur, S., interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18. Jahrhunderts. 1r, 2r und 3r Bd. gr. 8. 8 thlr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 thlr.

jeder Theil kostet 1 thlr. 8 gr.

Becker, R., Kaiserbarts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 8 gr.

Becker, R., Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 4 gr.

Becker, R., die Familie Wasa. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerpapier. 1 thlr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verf. 8. 3 thlr. 8 gr.

Die Brüder. Ein Familien-Gemählde von L. F. Freyherrn von Bilderbeck. 4 Bände. Mit Kupfern von Pentzel. 8. 6 thlr. 8 gr.

Calvins Leben, Meinungen und Thaten, ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen. 8. 12 gr.

Compagnon, le, portatif, ou Amusemens de Société. Nouvelle édition. 16. tr. 12 gr.

Erasmus, D., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Erasmus Bildniß. 8. 12 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Herrn von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen, mit Kupf. 8. 2te Aufl. 3 thlr.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2te verb. Aufl. Mit Kupf. von Pentzel. 8. geb. 1 thlr. 8 gr.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupfern. 2 Thle. 8. 1 thlr. 8 gr.

Huß's, J., Leben, mit dessen Bildnisse, ein Lesebuch für den Bürger, vom Verfasser von Luthers Leben. 8. 16 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 thlr. 4 gr.

Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verf. 8. 1 thlr. 8 gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Augusta von Wallenrodt. Zwei Theile. 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 thlr.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen. 2 Theile. 8. Mit Kupfern. 3 thlr. 12 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildniß. 8. 12 gr.

Leben Hieronymus v. Prag. Mit dessen Bildniß. 8. 12 gr.

Lebensbeschreibung des Joh. Hausschein, genannt Oekalompadius. Mit dessen Bildniß. 8. 12 gr.

Ludolphs, Lehrjahre. Roman in drei Theilen, vom Verfasser der Urne im einsamen Thal. Mit Kupfern. 8. 4 thlr. 16 gr.

Luthers, D. Martin, Leben, Meinungen und Thaten. Ein Lesebuch. 4te vermehrte und verbesserte Auflage mit Luthers Bildniß. 8. 12 gr.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. Schweizerpapier, mit Kupfern von Kohl und Pentzel, 3 Theile. 8. 4 thlr.

Marmontels, moralische Erzählungen, übersetzt von C.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI/ 116 Blätter gemadelt, 2 Zl. bes. Stückarbeit

172/39.

6,80 M.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf